C ~~III~~ 116

12678 a

a

7

Vermischte Werke

des Herrn

Philipp Dormer Stanhope,

Grafen von

Chesterfield.

Aus dem Englischen übersetzt.

Erster Band,

D. Matys Nachrichten von den Lebensumständen des Grafen enthaltend.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1778.

H.S.C.S. BIBLIOTHEK
COBURG

Die Werke des letztverstorbenen Grafen von Chesterfield bestehen in politischen und moralischen Aufsätzen, welche er von Zeit zu Zeit in Wochenschriften einrücken lassen; Reden, im Parlemente gehalten; einigen Charakterschilderungen; und einer beträchtlichen Anzahl von Briefen an seine Freunde, die bisher noch nicht gedruckt gewesen sind. Die beyden ersten Bände hat D. Maty, erster Bibliothekar des brittischen Museums und Sekretair der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, gesammlet und in Ordnung gebracht. Eben dieser Gelehrte hat von der Lebensbeschreibung des Lords die fünf ersten Abschnitte völlig ausgearbeitet, und den letzten Abschnitt in einem rohen Entwurfe hinterlassen. Nach seinem Tode ist das ganze Werk von J. O. Justamond herausgegeben, und von ihm der noch lebenden Gräfinn von Chesterfield in einer kurzen Zueignungsschrift gewidmet worden. Es haben sich seitdem noch etliche zerstreute Briefe, Schil-

derungen, poetische Aufsätze u. dergl. gefunden. Diese machen, nebst den größern politischen Schriften des Lords, deren in der gegenwärtigen Lebensbeschreibung gedacht wird, den dritten Band aus. Der Herausgeber desselben hat sich in der Vorrede blos B. W. unterschrieben.

Alle diese Aufsätze tragen die unverkennbaren Spuren von des Lords angenehmer und geistvoller Schreibart. Ihre Aechtheit ist weder von seinen Freunden geleugnet, noch von den englischen Journalisten bezweifelt worden. Gleichwohl wird man diejenigen politischen Schriften, welche zufällige Dinge der englischen Staatsverfassung betreffen, und Anspielungen auf unbekannte, oder schon vergessene Personen und Umstände enthalten, und also das deutsche Publikum nicht interessiren können, in der Uebersetzung weglassen.

Nach-

Nachrichten
von dem Leben
des
Lords Chesterfield.

Einleitung.

Ich habe lange gezweifelt, ob die folgende Unternehmung zu jemandes Nutzen gereichen werde; und diese Absicht sollte sich gleichwohl jeder Schriftsteller vorsetzen. Wenn gleich die Geschichte sich unleugbar auf das Ansehen gleichzeitiger Nachrichten und zuverläßiger Memoiren gründet: so ist es eben so gewiß, und man hat sich oft genug darüber beklagt, daß nichts die historische Wahrheit so sehr verdächtig mache, als verstellte Nachrichten von Begebenheiten,

die ein dabey intereßirter Staatsmann giebt, oder Charaktere und Bewegungsgründe, die ein partheyischer oder gedungener Schriftsteller falsch vorstellet. *)

Indessen ist der von solchen Materialien gemachte Misbrauch kein hinlänglicher Grund, die Nachwelt der Vortheile zu berauben, welche sie selbst alsdenn noch davon haben würde, wenn sie unvollkommen und in einigen Stücken verdächtig wären. Durch die Menge und Mannichfaltigkeit der Privatnachrichten und durch Vergleichung widersprechender Zeugnisse wird der verständige Leser in Stand gesetzt, Licht zu verbreiten und durch Dunkelheit und Verwirrung seinen Weg zu finden. Wer bedauert es nicht, daß weder der Kato noch der Antikato auf uns gekommen ist, und daß Cäsar nicht

*) Dieses haben verschiedene römische Schriftsteller erkannt. Livius insbesondere drückt sich so aus: Vitiatam memoriam funebribus laudibus reor, falsisque imaginum titulis, dum familiae ad se quaeque famam rerum gestarum honorumque fallente mendacio trahunt. Inde certe et singulorum gesta et publica monumenta rerum confusa. LIV. VIII. 40.

nicht bis zur Vollendung seiner Kommentarien gelebt hat? Fast sollte man wünschen, daß der Sohn des Pompejus, anstatt für seines Vaters Sache zu fechten, uns dessen Leben beschrieben hätte. Was für ein wichtiges Vermächtniß würde uns Cicero hinterlassen haben, wenn wir, statt einiger von seinen philosophischen Werken, die Memoiren seines eigenen Zeitalters besäßen; oder um wie viel würde Tiro, dem die Nachwelt für die Erhaltung der Briefe seines Herrn so sehr verbunden ist, diese Verbindlichkeit vergrößert haben, wenn er sie nach seiner eigenen Kenntniß in Zusammenhang gebracht und erklärt hätte! Das Leben des Agrikola von seinem Schwiegersohn Tacitus ist ohne Zweifel eines von den schätzbarsten Denkmälern des Alterthums. Selbst entfernte Biographen, als Kornelius Nepos, *) Suetonius und Plutarch verschaffen richtigere Vorstellungen der Personen und Begebenheiten, als Kompilatoren und Verfasser von Auszügen, wie Paterkulus, Florus und Ju-

 stinus.

*) In dem Leben des Attikus behauptet er freylich einen höhern Rang, denn er war sein Zeitgenosse.

stinus. Und um unsern Zeiten näher zu kommen, die Komines, Süllys, Klarendons und Ludlows werden immer die Daniels, d'Orleans, Oldmixons und Guthries überleben.

Allein außer diesem allgemeinen Nutzen, den Privatnachrichten der Geschichte leisten, kann man davon noch andere nicht minder wichtige Vortheile erwarten. Die Beobachtung verschiedener einzelnen Personen macht uns fähig, den Umriß eines so ungemein zusammengesetzten Wesens, als der Mensch ist, zu entwerfen. Die Charakteristik eines jeden Landes und Zeitalters muß von den Charakteren einzelner Personen hergenommen werden, die, wenn sie gleich in manchem Betracht verschieden sind, doch immer eine Familienähnlichkeit behalten. Insbesondere sind Lebensbeschreibungen erhabener Männer, die bestimmt scheinen, die Gesellschaft aufzuklären und zu zieren, sehr unterrichtend für jede Fähigkeit, jedes Alter, jeden Rang oder Stand. Junge Leute, die nach Ehrenstellen streben, können den Mitteln, wodurch sie erhalten werden, nicht oft genug nachspüren. Sie werden die Schwierigkeit

und

und Gefahr des Bestrebens bemerken, sie werden sie nach ihrem wahren Werthe schätzen und die oft fehlgeschlagene Hoffnung bey dem Besitze entdecken lernen.

Es ist nicht mein Amt, zu bestimmen, ob die Memoiren des Lords Chesterfield dieser Absicht entsprechen. Ich bekenne indessen, daß sie in dieser Absicht geschrieben sind. Die Staatshandlungen der beyden letztern Regierungen sind so neu, daß die allgemeine Geschichte sie nicht anders als zuverläßig und genau erzählen kann. Aber nunmehr sollte man Materialien sammlen und Charaktere entwerfen, dieweil sie noch in frischem Andenken der Lebenden sind, und Anekdoten sollten der zerstörenden Hand der Zeit und Vergessenheit entrissen werden. Ich rühme mich nicht, bis in das innere Heiligthum der Wahrheit eingedrungen zu seyn. Es ist gut und vielleicht nöthig, daß gewisse Geheimnisse auf immer verschlossen bleiben. Männer, die bessere Nachrichten besitzen, mögen vielleicht durch diesen Versuch gereizt werden, ihre Kenntnisse bekannt zu machen.

Wie glücklich wäre ich gewesen, wenn der Graf diese Unternehmung mit seinem eigenen Beystande beehret hätte! *) Wäre meine Fe-

der,

*) In einer Unterredung mit dem Grafen, bald nach seiner Aufnahme in die Academie des inscriptions et belles lettres, erwähnte ich, daß, da seine neuen Mitgenossen mir wahrscheinlicher Weise einige Nachricht von seinem Leben abfodern würden, es zu wünschen wäre, daß er mich mit Materialien zu diesem Geschäfte versehen möchte. Er schien es ablehnen zu wollen, ob er es gleich billigen mochte, und setzte bescheiden hinzu: wenige oder gar keine lebende Personen könnten die Probe einer genauen Untersuchung aushalten. Indessen habe ich Ursache zu glauben, daß er selbst eine Absicht von der Art hatte, und vielleicht zu der nämlichen Zeit damit beschäftiget war. Sein Kapellan und Freund, der Bischof von Waterford, bezeugt seine Verwunderung darüber, daß man unter des Grafen Papieren nichts die Geschichte seiner eigenen Zeiten betreffendes gefunden habe. „Der Lord," sagt er, „wiederholte ihm mehr„malen, daß er daran schriebe, so wie ihm sein „Gedächtniß (und das war bey ihm sehr gut) „die Materien an die Hand gäbe;" und Lord G—, dessen Mutter die älteste Cousine des Lord Chesterfield war, versicherte dem Bischof, er wisse es durch Herrn Wilhelm Stanhope, daß

der

der, so wie ich wünschte, von seiner Meisterhand geleitet worden, so würde die Nachwelt ein ihrer Aufmerksamkeit würdigeres Werk erhalten haben. Da die Schwierigkeit der Sache mein ganzes Bestreben erfoderte, so habe ich mich gleichsam unter das scharfsichtige Auge des Lords Chesterfield versetzt, um nach seiner Vorschrift die Wahrheit ohne böse Absicht und Vergrößerung zu sagen. Und da niemand besser wußte als er selbst, daß Vollkommenheit oder reine Tugend nicht das Loos der Menschheit ist, so habe ich kein Bedenken getragen, meinen Farben einige Schatten zuzugeben.

Um diese Nachrichten in einige Ordnung zu bringen, habe ich sie in sechs Theile oder Abschnitte getheilet. Der erste enthält die früheste Periode von des Lords Leben, und geht bis zu seinem zwanzigsten Jahre, oder bis zum Tode der Königinn Anna. Der zweyte begreift seine Lebensumstände bey

der Lord eines Tages, da er seinem Bruder seine Manuskripte zeigte, ihm sagte, er habe in seinem letzten Willen ihm die Herausgabe derselben aufgetragen, und hinzusetzte: **mache sie bekannt, so bald als du es wagen darfst.**

Hofe, im Parlamente und in der Gesellschaft, während der Regierung Georgs des ersten, und endigt sich im J. 1727. Der dritte erzählt seine erste Gesandtschaft in Holland und Rückkehr nach England, bis zu seiner Entlassung im J. 1733. Im vierten Abschnitte sind die zwölf folgenden Jahre, wo er sich zur Gegenparthey hielt, begriffen. Der fünfte enthält des Lords zweyte Gesandtschaft in Holland, seine Statthalterschaft in Irland und seine Geschäfte als Staatssekretär, bis zum Anfange des Jahres 1748, wo er resignirte. Der sechste und letzte schildert ihn in seiner Entfernung von Geschäften, wo er die Früchte seiner Erfahrung und Arbeiten genoß, gegen die Schwachheiten des Alters kämpfte, und immer noch ein Liebling der Musen, ein Freund seines Vaterlandes und ein wohlwollender Menschenfreund blieb.

Erster

Erster Abschnitt.

Philipp Dormer Stanhope, Graf von Chesterfield, war geboren in London den 22 September 1694.*) 1694

Das Alter des Stanhopischen Geschlechts **) ist hinlänglich bekannt, und be-

*) Durch ein Versehen in Collins's Peerage of England, Vol. II. p. 270. ist seine Geburt ein Jahr später angegeben. Lord Chesterfield erwähnte dessen oft gegen seine Freunde, aber er hielt nicht der Mühe werth, es zu verbessern. Ich erfuhr diesen Umstand zuerst vom D. Mounsey, Arzte bey dem Hospital zu Chelsea, der ein Freund des Grafen, und, aus einem seiner Briefe an ihn zu schließen, von dem nämlichen Alter war. (S. Collection published by Mrs. Eugenia Stanhope, Vol. II. p. 603. 4.) Dieses Datum wird übrigens in den Briefen an seinen Sohn und andere Personen bestätiget, und erhält einige Wichtigkeit durch eine Anekdote, die in der Folge erzählt werden soll.

**) Ihre Familie hatte seit etlichen Jahrhunderten, noch vor Eduard I, ihren Sitz in dem nordlichen England; aber seit der Regierung des Enkels dieses Königs war ihr Hauptsitz in Nottinghamshire und Derbyshire. S. Collins's Peerage, p. 257.

1694 darf keiner Erläuterung. Einige unserer vornehmsten adelichen Geschlechter leiten ihren Ursprung davon ab, *) und seine Verbindungen mit den ersten Familien des Königreichs sind sehr zahlreich und ausgebreitet gewesen. **) Der Eifer der Stanhope für ihr Vaterland und ihre Treue gegen die Krone sind, besonders seit der Regierung Eduards III, oft auf die Probe gestellet, aber niemals erschüttert, und ihre vorzüglichen Dienste in den bedenklichsten Zeiten durch anvertraucte Ehrenämter und Gnadenzeichen belohnet worden. Unter König Jacob I sind sie Peers geworden, und dessen Nachfolger hat ihnen den Grafentitel ertheilet. Der verstorbene Lord war in der Reihe der englischen Grafen der achtzehnte.

Der erste Graf von Chesterfield verlor sein Vermögen und zwey von seinen Söhnen im Dienste des Königs. Er selbst wurde gefangen und starb 1656 nach einer zwölfjährigen Gefangenschaft. Sein ältester Sohn war schon seit 1634 tod. Er hinterließ

*) Die Grafen von Stanhope, Harrington u. and.
**) Der Herzog von Newcastle, der Graf Huntington, der Lord Southwell u. and.

ließ von seiner Gemahlinn Katharina, ältes- 1694
sten Tochter und Miterbinn des Lord Wot- —
ton, nur einen Sohn, der damals ein Jahr
alt war. Die Mutter übernahm die Sorge
seiner Erziehung. Sie wurde zur Hofmei-
sterinn bey Karls I ältester Prinzessinn er-
nannt, und begleitete dieselbe nach Holland
zur Vollziehung ihrer Vermählung mit dem
Sohn des Prinzen von Oranien im Jahr
1642. Sie heirathete einen holländischen
Edelmann, *) der in dieser Unterhandlung
gebraucht wurde, und durch seinen Einfluß
und sein Vermögen Gelegenheit hatte, den
König während seiner größten Bedrängniß
durch Waffen und Geld zu unterstützen.
Karl II erkannte bey seiner Wiedereinsetzung
diese Dienste, und erhob die Lady für sich
selbst (in her own right) zu dem Range
einer Gräfinn von Chesterfield. Indessen
hatte ihr Sohn Philipp den Vortheil, in
der besten Kriegsschule von ganz Europa er-
zogen zu werden, und in einem Lande, das
damals gegen die willkührliche Gewalt und

Ver-

*) Johann Polyander von Kerkhoven, Herrn von Heenvliet. S. Vaderlandsche Historie, Book XLIII. p. 298.

1694 Verfolgung kämpfte, die entgegenstehenden Grundsätze einzusaugen.*) Diese Erziehung scheint zwar nicht eben so glücklich vollendet zu seyn; denn er wurde noch nach Italien geschickt, und brachte etliche Jahre daselbst zu. Er kehrte aber zeitig genug zurück, um, nachdem er seines Großvaters Titel angenommen, die Wiedereinsetzung befördern zu helfen; und in Betracht seiner geleisteten Dienste ernannte ihn der König zum Oberkammerherrn bey der Königinn Katharina, und gab ihm in der Folge zwey Regimenter. Er wurde auch zum Oberforstmeister und zum Oberrichter in allen königlichen Forsten, Parks

*) Dieses mag die Ursache seyn, daß er zuletzt ein heimlicher Beförderer der Staatsveränderung war, und daß er sich bey einigen wichtigen Streitfragen zur Hofparthey hielt, besonders bey einer von den Protestationen vom J. 1689 gegen den Test, durch welchen sowohl die protestantischen Dissenters als die Katholiken von öffentlichen Bedienungen ausgeschlossen wurden. In Collins's Peerage wird behauptet, er sey mit dem König Wilhelm erzogen worden. Ein offenbarer Anachronismus, denn er war siebenzehn Jahr älter als dieser Prinz.

Parks u. s. w. diesseits des Trent *) bestellet, 1694
und die Universität Oxford machte ihn zum
Doktor der bürgerlichen Rechte. In seiner
Jugend war er ein witziger und galanter
Mann, wiewohl er einigen Hang zum Ge-
präng und zur Eifersucht hatte. **) Man
glaubt,

*) Derjenige Theil von den königlichen Forsten diesseits des Trent, wo der berüchtigte Robin-hood lebte, und welcher Thorny-wood heißt, ist ein Theil des Sherwoodwaldes, und wird dem Chesterfieldschen Titel beygefügt.

**) Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, dieses Lords Charakter, so wie er von der Meisterhand des Grafen Anton Hamilton gezeichnet worden, abzuschreiben — denn eine Uebersetzung wage ich nicht. Der Graf, welcher dem König Jacob ins Exilium nachgefolgt, und eine von den vornehmsten Zierden an dem Hofe zu St. Germain war, hat verschiedene französische Aufsätze voll Witz und Laune geschrieben. Sein bestes Werk, die Memoires du Comte de Grammont, enthält mehr zuverlüßige, obgleich anstößige Anekdoten aus diesen üppigen Zeiten, als irgend eines, das wir besitzen. Der Graf beschreibt diesen Lord Chesterfield, für welchen er, wie wir bald sehen werden, nicht sehr partheyisch seyn konnte, folgendermaßen. Il avoit le visage fort agréable, la tête assés belle, peu de taille & moins d'air. Il ne manquoit

1694 glaubt, er habe die Gunst der berühmten Gräfinn von Castelmaine mit seinem Herrn getheilet. Eine solche Beleidigung wurde von diesem leichtsinnigen Könige kaum geahndet; aber sie wurde von dem Herzoge von York vergolten, der weder verstohlen, noch gänzlich ohne Erfolg, der zweyten Gemahlinn des Lords, einer Tochter des Herzogs von Ormond, seine Wünsche antrug. Er zeigte bey dieser Gelegenheit seine Empfindlichkeit auf eine Art, die ihm den Spott der französischen und aller andern witzigen Köpfe an diesem üppigen Hofe zuzog. *) Wahrschein-

quoit pas d'esprit. Un long séjour en Italie lui en avoit communiqué la ceremonie dans le commerce des hommes, & la défiance dans celui des femmes. Il avoit été fort haï du roi (Charles II), parce qu'il avoit été fort aimé de la Castlemaine. Le bruit commun étoit, qu'il avoit eu ses bonnes graces, avant qu'elle fut mariée; & comme ni l'un, ni l'autre ne s'en defendoit, on le croyoit assés volontiers. Mem. de Grammont, Ch. VIII.

*) Die Schwachheit der Lady Chesterfield für Georg Hamilton, des Geschichtschreibers Bruder, und für den Herzog von York, die abentheuer-

scheinlicher Weise war das der Bewegungs- 1694
grund, warum er bey König Jacobs Thron-
besteigung alle seine Bedienungen niederlegte.

Er

theuerliche Begebenheit, die sich zutrug, da ihr Gemahl sie auf sein Landgut schickte, ein Vorfall, welchen der erstere Liebhaber veranlaßte, und das unvorsichtige Betragen des letztern, sind von dem nämlichen Verfasser vortrefflich erzählt. Ungern sehe ich mich gezwungen, diese launige Beschreibung wegzulassen. Jedoch will ich folgende Stelle abschreiben. La cour fut remplie de cet événement; mais peu de gens approuvoit le procedé de Mylord Chesterfield. On regardoit avec étonnement en Angleterre un homme, qui avoit la malhonnêteté d'être jaloux de sa femme; mais dans la ville ce fut un prodige inconnu jusqu'alors, de voir un mari recourir à ces moyens violens pour prévenir ce que craint & que merite la jalousie. On excusoit pourtant le pauvre Chesterfield autant qu'on l'osoit, sans s'attirer la haine publique, en accusant la mauvaise education qu'il avoit eue. Toutes les meres promirent bien à Dieu que leurs enfans ne mettroient jamais le pied en Italie pendant leurs vies, pour en rapporter cette vilaine habitude de contraindre leurs femmes. Ebendas. Unter den witzigen Köpfen, die

sich

1694 Er brachte den Rest seines Lebens in Freyheit und ohne Amt auf einem angenehmen Landgute zu.*) Da er ein großer Liebhaber des Gartenbaues und zugleich ein Gelehrter war, so hat ihm Dryden die Georgica dediciret.**) Eine ununterbrochene Ordnung von Mäßigkeit, Leibesübungen und nützlichen Vergnügungen verschafften ihm ein glückliches und langes Leben. Er starb 1713, über achtzig Jahr alt.

Dieses Lords dritte Gemahlinn war Elisabeth Dormer, des Grafen von Carnarvon älteste

sich bey dieser Gelegenheit hervorthaten, waren St. Evremont, die Grafen von Rochester und Dorset, Sir Carl Sedley, Sir Georg Etheredge und andere mehr.

*) In der Nachbarschaft von Twickenham.

) Diese Zueignungsschrift ist, gleich vielen andern, eine ekelhafte Lobrede. Ein sinnreicher Schriftsteller sagt: **nichts geht über die Schmeicheley eines Genealogisten, als die Schmeicheley eines Dedicationsschreibers. (Walpole's noble Authors.) Drydens Mäcen hatte damals, als er sich herabließ, diese Lobsprüche anzunehmen, sein großes Stufenjahr erreicht. Sein Enkel würde sie in einer viel frühern Periode mit Unwillen abgewiesen haben.

älteste Tochter, von welcher der letztverstor- 1694
bene Lord einen seiner Namen und zugleich
ein Erbantheil bekam. Sein Vater war
aus dieser Ehe geboren. Von diesem wissen
wir nicht viel mehr, als daß er ein Graf
von Chesterfield war.*) Man sagt, aus
Furcht vor der Rückkehr der Stuartschen
Familie, eine Sache, welche er damals sehr
nahe glaubte, sey er dieser Parthey ergeben
geblieben, und folglich unzufrieden damit
gewesen, daß sein älterer Sohn sich den Dien-
sten des regierenden Hauses widmete. Es
könnte

*) Folgende Nachricht habe ich seitdem von dem Bischof von Waterford erhalten. „Des Gra-
„fen Chesterfield Vater war in der Westmün-
„sterschule unter dem berühmten D. Busby er-
„zogen. Man trauete ihm viel Talent zu. Er
„war ein eifriger Anhänger der Torys, wo nicht
„gar ein Jacobite. Man beschuldigte ihn, er
„habe dem Prätendenten Geld zugeschickt, und
„es missiel ihm, daß sein Sohn eine Bedienung
„annahm, besonders eine solche, die ihm für
„eine Person seines Ranges und Vermögens nicht
„wichtig genug schien. Er war, wie ich oft
„gehört habe, von mürrischer Gemüthsart, von
„heftigen Leidenschaften, den man beleidigen
„konnte, wenn man es am wenigsten dachte.“

1694 könnte befremdend scheinen, daß er bey dieser Gesinnung sich mit einer Tochter des Marquis von Halifax vermählte, wenn sein unbeständiger Charakter nicht hinlänglich bekannt wäre. *)

Er

*) Georg Saville, Marquis von Halifax, starb 1695, ein Jahr nach der Geburt eines Enkels, den man ihm mit Recht in Ansehung seiner ausgebreiteten Fähigkeiten, seines fruchtbaren Genies und glänzenden Verstandes an die Seite setzen kann. Sie machten beide Aufsehen, im Parlament durch ihre Beredtsamkeit, am Hofe durch ihre Kenntniß der großen Welt, und in der Gesellschaft durch ihre Kunst zu gefallen. Beide waren ihren Monarchen nützlich, ohne besondere Vortheile zu genießen, oder der Person irgend eines Königs ergeben zu seyn. Beide kannten die verschiedenen Partheyen und machten sich darüber lustig. Die epikurische Philosophie war ihr gemeinschaftliches Studium. Lord Halifax hat die Charaktere des Bischofs Burnet und des Königs Carl II meisterhaft gezeichnet und Maximen geschrieben, die den Maximen des la Rochefoucault beykommen. Lord Chesterfield hat moralische Abhandlungen hinterlassen, deren sich Addison und Swift nicht schämen dürften, und Charakterschilderungen gemacht, die der Feder seines Großvaters würdig sind. Der Unterricht des einen für seine Tochter, und

die

Er hatte vier Söhne und zwey Töch- 1694
ter.*) Die Mutter lebte nicht lange genug,

die Briefe des andern an seinen Sohn, lassen sich ebenfalls mit einander vergleichen.

Dieses war bereits geschrieben, da ich das Vergnügen hatte, meine Meynung durch den Bischof von Waterford bestätigt zu sehen. Ich will aus dessen Briefe einen merkwürdigen Zug des Lord Halifax anführen.

„Der Graf von Chesterfield soll viel von der „Art des Witzes gehabt haben, die man seinem „Großvater, dem Marquis von Halifax, beyzu„legt. Eine seiner Antworten, die mir der „Lord mitgetheilt, kann zu einem Beweise dienen. Zu Anfange der Staatsveränderung lie„ßen es sich verschiedene Personen vom Stande „eifrig angelegen seyn, dieses heilsame Werk zu „Stande zu bringen. Zugleich aber waren sie „von geringen Fähigkeiten, und bewarben sich „doch um die wichtigsten Aemter in der Regie„rung. Der Marquis, den man deshalben zu „Rathe zog, antwortete: Ich weis aus der „Geschichte, daß Rom durch Gänse ge„rettet worden; aber ich habe nie ge„lesen, daß diese Gänse zu Consuln ge„macht wären.“

*) Unter den Söhnen war Sir Wilhelm Stanhope der nächste nach dem Lord Chesterfield. Es fehlte ihm gar nicht an Talenten und Munterkeit,

1694 um ihre Erziehung auf sich zu nehmen. Des ältesten Sohnes, um welchen sich sein Vater

terkeit; aber seine Gemüthsart, worin er viel ähnliches mit seinem Vater hatte, machte ihn so sehr zu dessen Lieblinge, daß dem ältesten Sohne nur ein jährliches Einkommen von fünfhundert Pfund, dem zweyten hingegen bey seiner Vermählung die Güter in Buckinghamshire, welche jährlich achttausend Pfund eintragen, ausgesetzt wurden. Sir Wilhelm ist verschiedenemal Repräsentant dieser Grafschaft im Parlamente gewesen, und 1727 bey Erneuerung des Bathordens wurde er zum Ritter gewählt. Der dritte Sohn Johann war in dem väterlichen Testamente, ich weiß nicht aus welchen Gründen, gänzlich übergangen. Lord Chesterfield aber gab ihm jährlich tausend Pfund, verschaffte ihm einen Sitz im Parlamente für die Grafschaft Nottingham, und gebrauchte ihn als Gesandtschaftssekretair im Haag. Im Jahr 1736 bekam er ein Erbantheil von dreytausend Pfund jährlichen Einkommens, welches ihr Onkel, der Lord Carl Wotton, dem vierten Sohne Carl vermacht, und dabey die andern Brüder, und auf den Fall diese keine männliche Nachkommen erhalten sollten, den Grafen Stanhope und dessen Erben substituiret hatte. Lady Chesterfield beschreibt diesen Carl Stanhope als einen Mann von sehr liebenswürdigem Charakter.

Von

Vater wenig bekümmerte,*) nahm sich Lady Halifax, seine Großmutter, an, und sie zeigte, daß sie in allem Betracht diesem wichtigen Geschäfte gewachsen war.**) In ihrem Gemüthscharakter glich sie ihrem verstorbenen Gemahl, und die Güte ihres Herzens war noch größer als ihr Verstand und ihre Geistesgaben. 1705

Von den beiden Töchtern ist Lady Gertraud Hotham noch am Leben, und erhält in einem so hohen Alter ihres Bruders männlichen Geist, verbunden mit jeder Tugend des andern Geschlechts. Sie ist ebenfalls von Lady Halifax erzogen worden.

*) „Mein Vater hatte weder den Willen noch die „Geschicklichkeit mich zurecht zu weisen.“ S. Chest. Br. an seinen Sohn, II. B.

Er hinterließ indessen in seinem Testamente dem Lord Chesterfield sein ganzes Allodialvermögen, zugleich mit den beiden Lehngütern in Derbyshire und Nottinghamshire, und verordnete, daß die Güter in Buckinghamshire ihm wieder anheim fallen sollten. Der Lord Chesterfield ließ aus Freundschaft für Sir Wilhelm Stanhope sich gefallen, diese gegen eine jährliche Rente von tausend Pfund zu Bezahlung einiger Schulden an sich zu kaufen.

**) Sie war eine Tochter des Herrn Wilhelm Pierspoint. Collins's Peerage II. 270.

1705 Man konnte es ihrem jungen Zöglinge ansehen, daß er keine öffentliche Schule besucht hatte. Sein Geschmack, seine Manieren und Sitten bildeten sich gänzlich nach dem Muster, das er zu Hause fand. Man suchte die besten Lehrer aus, um die Erziehung seiner Geburt gemäß einzurichten. Diese Leute verstanden die Kunst, bey ihrer Unterweisung seine natürlichen Anlagen zu Rathe zu ziehen, und indem sie bey dieser Methode seine Kenntnisse vermehrten, gewannen sie seine Zuneigung.

Von früher Jugend an zeigte er eine brennende Begierde, sich in allem, was er unternahm, hervorzuthun, *) und eine ungemeine Standhaftigkeit, nie von dem Pfade, den er sich zuerst ausgezeichnet hatte, abzuweichen, was für Schwierigkeiten er auch unterweges finden mochte. Es sey mir erlaubt, zwey, wiewohl geringe scheinende

*) „Als ich in deinem Alter war (gegen zwölf „Jahr alt), würde ich mich geschämt haben, „wenn irgend ein Knabe meines Alters seine „Lection besser gelernet oder ein Spiel geschick„ter gespielt hätte, als ich; keinen Augenblick „wäre ich ruhig gewesen, bis ich es ihm hätte „zuvor gethan.“ Briefe an s. Sohn, I. B.

nende Beyspiele davon zu erzählen, die mir 1705
von dem Bischofe von Waterford mitgethei-
let worden.

Der Lord Galway, ein Mann von ungemeiner Scharfsichtigkeit und großen Verdiensten, obgleich nicht eben der glücklichste General, der die Marquisinn von Halifax öfters besuchte, bemerkte an ihm, da er noch sehr jung war, eine starke Neigung für das politische Leben und zugleich einen herrschenden Geschmack am Vergnügen, mit einem Anstriche von Trägheit. Er gab ihm folgende Erinnerung. „Wenn Sie ein Mann „von Geschäften werden wollen, so müssen „Sie sich zum frühen Aufstehen gewöhnen. „In den angesehenen Posten, zu welchen „Ihre Aemter, Ihr Rang und Vermögen „Sie berechtigen, werden Sie zu jeder „Stunde des Tages Besuchen unterworfen „seyn, und wenn Sie auch immerfort zu „rechter Zeit aufstehen, doch niemals einige „Muße für sich haben.“ Diese Erinnerung, auf die verbindlichste Weise vorgebracht, machte einen tiefen Eindruck auf das Gemüth des Jünglings. Er beobachtete diese treffliche Regel sogar, wenn er spät zu

1708 Bette gieng, und da er schon in hohen Jahren war.

Bey solchen Vorzügen und Erwartungen war es kein Wunder, daß er ungewöhnlich viel Ehrgeiz besaß. Er konnte in den ersten Lebensjahren keinen Widerspruch leiden, und seine natürliche Lebhaftigkeit war von einer gewissen Heftigkeit begleitet. Diese Gemüthsart, die sich für einen Staatsmann so wenig schickt, wurde glücklicher Weise durch einen Zufall verbessert, und der Verweis war desto nachdrücklicher, weil er ihn sich selbst gab. Alles was er in seiner Jugend in einem Anfalle von Zorn sagte oder that, machte ihn nachher so misvergnügt, daß er von der Zeit an beschloß über sich selbst zu wachen, und den Ungestüm seines Temperaments zu bekämpfen. Dieses gelang ihm. Man hat in seinem übrigen Leben niemals gesehen, daß er durch einige Gemüthsbewegung aus der Fassung gebracht worden wäre.

Im funfzehnten Jahre hatte er Gelegenheit, einen außerordentlichen Mann, Richard Cromwelln, *) Olivers Sohn, zu sehen.

Der

*) Richard Cromwell starb den 13 Julius 1712 zu Cheshnut in Herfortshire. S. Britt. Biogr.

Der große böse Mann, wie man ihn mit Recht nannte, hinterließ diesen Sohn in dem Besitze einer Gewalt, die ihn, unter dem Titel Protektor, über die meisten Könige erhob. Aber sein Genie, den hinanstrebenden Geist und unerschütterten Muth, konnte er ihm nicht mittheilen. Trägheit und Unfähigkeit machten Richards Charakter aus, und stürzten ihn frühzeitig von der Stelle, die für ihn viel zu erhaben war. Zu schwach und gleichwohl zu unschädlich, um ihm Leben und Freyheit zu nehmen, erwählte er den glücklichern Stand eines Landedelmanns, und ohne nur daran zu denken, was für Vorzüge er eingebüßet hätte, beschloß er sein langes Leben in Dunkelheit, ungereizt von Ehrsucht und vor allem Neide gesichert. So war sein Zustand beschaffen, da er berufen wurde, in einem Gerichtshofe zu erscheinen. Die Versammlung richtete ihre ganze Aufmerksamkeit auf ihn, als man seinen Namen nannte. Der Richter, Johann Holt, bezeigte ihm, entweder in Rücksicht auf seinen vorigen Stand oder in Betracht seines Alters, eine Art von Achtung, indem er ihm einen Stuhl anwies. Diese

1708

1708 Handlung der Menschlichkeit zog dem Ober-
richter den Tadel verschiedener Leute zu, aber sie wurde von der Königinn sehr wohl aufgenommen, da er ihr die Sache in dem Vorzimmer öffentlich meldete. Lord Chesterfield, der sich dieser Verhandlung genau erinnerte, sagte, er habe in Richard Cromwelln blos einen simpeln alten Mann erkannt, dessen Anblick weder Hochachtung noch Mitleid habe erregen können.

1710 Die Erlernung der französischen Sprache war eine der frühesten Beschäftigungen des jungen Stanhope. *) Im siebzehnten Jahre bekam er Herrn Jouneau, einen französischen Geistlichen, zum Lehrer, der ihn in dieser Sprache festsetzen und ihm zugleich einige Kenntniß der klassischen Schriftsteller und die Anfangsgründe der Geschichte und Phi-

*) In der Kindheit hatte er eine Wärterinn, die aus Normandie gebürtig war, und das Französische nicht ganz rein sprach. Bey dem letztern Aufenthalte des Lord Chesterfield in Paris, 1741, bemerkte Fontenelle an ihm eine normännische Aussprache, und fragte, ob er nicht das Französische zuerst von jemanden aus dieser Provinz gelernet habe? Der Lord antwortete, die Bemerkung sey sehr richtig.

Philosophie beybringen sollte. Aus seinen 1710
Briefen an diesen würdigen Mann *) siehet
man, wie weit er es schon damals in dieser
Sprache gebracht hatte. Sie haben über-
dem das natürliche Gepräge seines Kopfes
und Herzens. Er bezeigte immer auf die
lebhafteste Weise seine Achtung für diesen
Lehrer, und gab ihm bey jeder Gelegenheit
die thätigsten Proben seiner Freundschaft
und Dankbarkeit.

Im achtzehnten Jahre wurde er nach 1712
Cambridge geschickt, in der Absicht, seine
Talente weiter auszubilden, und diejenigen
Verbindungen zu schließen, welche gemeinig-
lich die natürlichen Neigungen eines jungen
Mannes entwickeln, und zu seiner künftigen
Aufführung den Grund legen.

Die englischen Universitäten haben bisher
der zerstörenden Hand der Zeit und manchen

Ver-

*) Es ist angenehm, die erste Dämmerung eines
solchen Genies anbrechen zu sehen; und sie ist
in den Briefen, die ich glücklicher Weise dem
Publiko im Originale mittheilen kann, sehr
sichtbar. Ich verdanke sie einem meiner ver-
trauten Freunde, der mit Herrn Jouneau in
Verbindung stand. Sie werden diesen Nach-
richten beygefügt werden.

1712 Versuchen, ihnen entweder aufzuhelfen, oder auch sie herunterzubringen, getrotzet. Sie gleichen den ehrwürdigen Denkmälern des Alterthums, die durch ihre eigene Größe und durch die Achtung, worin sie stehen, unverletzlich sind. Sie scheinen mehr in der Absicht gelehrte Männer, als Männer von Geschäften zu bilden, angelegt zu seyn. Ihre verschiedenen Collegia sind in den rohen Zeiten gestiftet, wo sich die Geistlichkeit im Besitze des kleinen Ueberrests von Gelehrsamkeit befand, und durch diesen wesentlichen Vorzug so viel Gewalt und Einfluß bekam. Ob nun gleich dieser Vorzug nunmehr wegfällt: so haben die Geistlichen doch gewisse Vortheile, die jener Einrichtung eigen sind, behalten. Sie sind ausschließlich Mitglieder und Aufseher dieser adelichen gelehrten Seminarien. Es giebt indessen einige Ausnahmen, und die Societät von Trinityhall, die zur Wohnung unsers jungen Stanhope gewählt wurde, hatte schon längst eine andere Einrichtung gehabt. Er sagt in einem Briefe vom 22 August 1712: „Ich „halte das Collegium, in dem ich bin, bey „weitem für das beste auf der Universität; „denn

„denn es ist das kleinste, und besteht aus 1712
„Rechtsgelehrten, die Weltkenntniß und Le-
„bensart haben. Was man auch dawider
„sagen mag, so werden auf dieser Universi-
„tät, und besonders unter wohlgesitteten Leu-
„ten, wenig Ausschweifungen begangen;
„denn man müßte die Begierden eines ge-
„meinen Kerls haben, um hier davon ver-
„sucht zu werden.“ *)

Schon der bloßen Neugierde ist es ange-nehm, den ersten Schritten eines Mannes, den seine Geburt und Talente zu den höch-sten Stellen berufen, nachzuspüren; und ich schätze mich glücklich, daß ich diese Neugier-

de

*) Man kann nicht leugnen, daß er in spätern Lebensjahren nicht mehr so für seine Alma Ma-ter eingenommen gewesen, weil er weder seinen Sohn noch seinen Erben auf eine Universität geschickt hat. Dieses muß man der großen Be-gierde, den Grazien zu opfern, zuschreiben; und freylich mögen diese Göttinnen durch dergleichen akademische Sitten, worauf die folgende Stelle deutet, nicht wenig beleidiget worden seyn. „Da ich erst auf die Universität kam, trank ich „stark und rauchte Tabak, ob mir gleich Wein „und Tabak zuwider waren. Aber ich glaubte, „es wäre doch hübsch, und gäbe mir ein männ-„liches Ansehen.“ Br. an s. Sohn, I. B.

1712 de durch Auszüge aus seinen eigenen Brie-
fen befriedigen kann. „Ich habe nunmehr,“
sagt er, „eine Menge Arbeit vor mir; denn
„täglich widme ich eine Stunde und drüber
„dem bürgerlichen Rechte, *) und eben so viel
„der Philosophie; und künftige Woche wird
„der blinde Mann **) seinen Unterricht in
„der Mathematik anfangen; so, daß ich nun
„völlig beschäftiget bin. Sollten Sie wohl
„glauben, daß ich den Lucian und Xenophon
„im Griechischen lese? Es wird mir aber leicht
„gemacht; denn ich nehme mir nicht die
„Mühe, alle die grammatikalischen Regeln
„zu lernen, sondern mein Begleiter, ***) der
„selbst

*) Bey dem D. Johnson, Professor des bürgerlichen Rechts zu Cambridge. Er war ein einsichtsvoller und geschickter Mann und ein eifriger Anhänger der Whigs.

**) Der Professor Saunderson, der, seines eigenen Gesichts beraubt, seine Zuhörer lehrte den besten Gebrauch von dem ihrigen zu machen.

***) Sein besonderer Aufseher war Herr Crow, Mitglied des Collegiums und in der Schule zu Eton erzogen. Er war stark in der griechischen und lateinischen Litteratur. Nachher wurde er Doktor der Gottesgelahrheit und Kapellan des D. Gibson, Bischofs von London, und zuletzt

Georgs

„selbst eine lebendige Grammatik ist, lehret 1712
„mich dieselben, so wie ich weiter fortgehe.
„Ich behalte Zeit übrig zum Ballspielen;
„denn ich möchte eben so gern corpus sanum
„als mentem sanam haben, weil die eine
„ohne den andern wenig nützet. Zur Er-
„lernung der Anatomie werde ich keine Ge-
„legenheit finden; denn obgleich ein armer
„Kerl gehängt worden ist, so will doch der
„Wundarzt, der gewöhnlich dergleichen Ope-
„rationen verrichtet, dieses Jahr keine Vor-
„lesungen halten. Er sagt, weil es eine
„Mannsperson wäre, so würden die Stu-
„denten nicht kommen.“ Ich bin verleitet
worden, die letztern Zeilen abzuschreiben,
um ein Beyspiel von des Mannes früher
Anlage zum Scherze zu geben. Aus einem
der folgenden Briefe siehet man, daß er
dennoch Mittel gefunden, einen Cursum über
die Anatomie zu hören, und daß das Ver-
gnügen,

Georgs II. Der würdige Prälat, dem ich diese und andere wichtige Anekdoten zu verdanken habe, berichtet mir, daß Lord Chesterfield bey seinem Aufenthalte auf der Universität gewöhnlich bis 6 Uhr des Abends ununterbrochen in seinem Zimmer studirt habe.

1712 gnügen, welches er darin fand, seine Rück-
kehr nach London eine Zeit lang verzögert
habe. Indessen hätte er vielleicht besser ge-
than, sich weniger mit der Arzneykunst ab-
zugeben. Er wäre nicht so oft sein eigener
Arzt gewesen, oder würde seine Gesundheit
keinen Quacksalbern anvertrauet haben.

1713 Er gesteht selbst, *) diese mancherley ge-
lehrten Beschäftigungen und das einsame
Leben, das er zu Cambridge geführet, hät-
ten ihn begieriger gemacht, seine philologi-
schen Kenntnisse auszukramen, als es seinem
Range und seiner Bestimmung wäre anstän-
dig gewesen. Allein dieser akademische Rost

kannt

*) „Da ich im neunzehnten Jahre die Universität
„Cambridge verließ und in die Welt trat, war
„ich ein vollkommener Pedant. Wollte ich recht
„gut sprechen, so drückte ich mich aus wie Horaz;
„wenn ichs drauf anlegte zu spotten, so führte
„ich den Martial an; und wollte ich den galan-
„ten Mann machen, so sprach ich wie Ovid.
„Nach meiner Ueberzeugung hatten nur die Al-
„ten gesunden Verstand, enthielten die klassischen
„Schriftsteller alles, was einem Menschen noth-
„wendig und nützlich ist, und ihm wohl stehet.
„Ich war nicht übel Willens, statt der neuern
„gemeinen und gezwungenen Kleidung die römi-
„sche Toga zu tragen.“ Br. an s. Sohn, II. B.

kann nicht tief eingedrungen seyn, weil er sich so bald und so rein abtrug. Unser junger Student vergaß oder vernachläßigte nie, was er in spätern Jahren seinem Sohne so nachdrücklich einschärfte, daß die Kunst zu überreden im Grunde nichts anders sey, als die Kunst zu gefallen. *) 1713

Damals

*) Was für einen hohen Werth Lord Chesterfield der Beredtsamkeit beylegte, als dem einzigen Mittel im Parlamente Aufsehen zu machen, erhellet aus vielen seiner Briefe, und besonders aus dem 69sten im 2ten Bande. Und wie er schon auf der Universität sich dieses Mittels zu versichern suchte, zeiget folgende Stelle: „Wenn „ich beredtgeschriebene Aufsätze von den Alten „oder Neuern las, (und wirklich waren sie mein „vornehmstes Studium,) so pflegte ich die präch„tigsten Stellen niederzuschreiben, und sie als„denn so gut und schön, als ich nur konnte, zu „übersetzen: waren sie lateinisch oder französisch, „ins Englische; waren sie englisch, ins Franzö„sische. Diese Uebung verbesserte und bildete „nicht nur in etlichen Jahren meine Schreibart, „sondern prägte mir auch die besten Gedanken „der besten Schriftsteller ins Gemüth und ins „Gedächtniß. Die Mühe war geringe, aber „meine erlangte Erfahrung war wichtig.“ Ebendas.

1713 Damals war durch ganz England der Partheygeist aufs höchste gestiegen, und Cambridge war keineswegs davon ausgenommen. Lord Stanhope, denn so wurde er nach dem Tode seines Großvaters Chesterfield genannt, entdeckt darüber seine Gedanken sehr naiv und launig in einem Briefe an Herrn Jouneau. „Ich glaube, mit unsern Angelegen„heiten sieht es schlecht aus. Aber da ich „sie nicht besser machen kann, so gebe ich „mich sehr wenig mit politischen Sachen ab. „Nur mache ich mir zuweilen das Vergnü„gen das Kaffeehaus zu besuchen, um die „Haupttreffen anzusehen, die zwischen den „Helden beyder Partheyen mit unglaubli„cher Tapferkeit gefochten werden, und sich „insgemein mit der völligen Niederlage von „einem Paar Theetassen an beyden Seiten „endigen.“ Eben diese Kaltblütigkeit wird man in einigen der letztern Briefe des Lords bemerken. Alter und Jugend haben mehr denn eine Aehnlichkeit.

1714 Nach einem zweyjährigen Aufenthalte auf der Universität *) wurde Lord Stanhope, dem

*) Herr Knight, ein würdiges Mitglied des Collegiums,

dem Landesgebrauche gemäß, auf Reisen geschickt. Jedoch folgte er nicht in allem dem Landesgebrauche: denn er ward von keinem Hofmeister begleitet. Die flandrischen Städte durchlief er sehr geschwind, ohne eben etwas anzutreffen, das seinen Verstand hätte bereichern oder seine Neugierde reizen können. Er hatte noch keine Liebhaberey für Gemählde, und seine Aufmerksamkeit war, wie er sich selbst ausdrücket, *) zu der Zeit mehr auf Personen als auf Sachen gerichtet. 1714

Den Sommer des Jahres 1714 brachte er, wo nicht sehr nützlich, doch wenigstens sehr angenehm, in Holland zu, und zwar meistentheils im Haag. An diesem bezau-

 bernden

giums, worin Lord Chesterfield seine Erziehung erhielt, hat die Güte gehabt, mich mit den folgenden Nachrichten zu versehen. Philipp Stanhope wurde zu Trinityhall in Cambridge im August 1712 aufgenommen, und gieng im December 1714 wieder ab.

*) In einem Briefe an Herrn Jouneau, den er vom Haag aus den 10 August n. St. und also den Tag vor dem Tode der Königinn Anna geschrieben hatte. Er war eben im Begriff, diesen Ort zu verlassen.

1714 bernden Orte sahe er zuerst die große Welt. Die Gesellschaft, die er hier fand, und für die beste hielt, bestand vorzüglich aus mancherley Fremden von verschiedenem Range, die ihn denn bald dahin brachten, den Studenten auszuziehen und gleichsam ein neuer Mensch zu werden. So sehr er aber auch diesen neuen Freunden, die ihn mit seinem Studentenaufzuge auslachten, für den Zuwachs in der feinen Lebensart verbunden war: so bedauerte er doch öfters, daß er von einigen darunter Manieren angenommen, die seinen Verstand nicht minder verunzierten, als sie seinem guten Rufe nachtheilig waren. *)

Uebri-

*) „Auf meinen Reisen gieng ich zuerst nach dem „Haag, wo das Spielen Mode war, und wo „ich bemerkte, daß viel Leute von schimmerndem „Range und Charakter demselben sehr ergeben „waren. Ich war jung und albern genug, dies„es für einen Vorzug an ihnen zu halten, und „da ich nach Vorzügen strebte, so nahm ich das „Spiel an, als einen nothwendigen Schritt da„zu. Hiedurch erlangte ich thörigter Weise die „Fertigkeit eines Lasters, das, weit entfernt „meinen Charakter zu zieren, ein großer Flecken „darin ward.“ Br. an s. Sohn, II. B.

Uebrigens ließen diese Vergnügungen ihn 1714
seinen Hauptzweck, eine vorzügliche Rolle in
seinem Vaterlande zu spielen, nicht aus den
Augen verlieren. Seine politischen Grund-
sätze waren bekannt genug, und er gestand
sie ohne Bedenken. Der Graf von Straf-
ford, damaliger brittischer Gesandte im Haag
und Bevollmächtigter beym Utrechter Con-
greß, unterhielt ganz andere Gesinnungen,
und ließ sich nicht gern widersprechen. Ich
weiß von sicherer Hand, *) daß Lord Stan-
hope, der verstorbene Graf von Burlington
und Herr Doddington, nachheriger Lord
Melcombe, die einander im Haag antrafen,
sich öfters die Luft machten, den hitzigen
Staatsmann dadurch aufzubringen, daß sie
die Hofparthey vertheidigten und die Staats-
verwaltung der Torys tadelten. Schwerlich
hätten sie so unvorsichtig gehandelt, wenn
die englischen Angelegenheiten nicht ihrer
Entscheidung nahe gewesen wären.

*) Herr Gervais, vormaliger Dechant von Tuam, der den Lord Burlington auf seinen Reisen begleitete und bey diesen Zusammenkünften oft gegenwärtig war, hat obige Nachrichten dem Bischofe von Waterford mitgetheilet.

1714 Mit diesen bisher ausgebildeten Talenten war Lord Stanhope vorbereitet, in der feinen Pariser Welt zu erscheinen. Sein Empfang muß ziemlich schmeichelhaft gewesen seyn. Er beschreibt ihn, wie folget: „Ich „werde Ihnen mein Urtheil über die Fran„zosen verschweigen, weil ich selbst für einen „angesehen werde, und mir schon mancher „Franzose die höchste Schmeicheley, die er „nur einem Menschen machen kann, gesagt „hat: mein Herr, Sie sind gerade wie un„ser einer. Ich plaudere viel; ich spreche „sehr laut und entscheidend; ich singe und „tanze allenthalben, und verthue ungeheure „Summen in Puder, Federn, weißen Hand„schuhen u. s. w.“ *) Da diese Beschreibung mit demjenigen übereinkommt, was er viele Jahre nachher über den Zeitverderb seiner Landsleute in Paris **) schreibt: so sieht man wohl, wie wenig er noch das war, wozu er seinen Liebling gern machen wollte, le petit et l'aimable Stanhope. ***) Diese Ver-

*) S. Br. an Herrn Jouneau von Paris den 7 December 1714.

**) S. Lords Chesterfield vermischte Schriften.

***) S. Br. an seinen Sohn, I. B.

Vermuthung wird durch seine eigenen Briefe 1714
bestätiget, worin er seine tölpische Erschei-
nung in dieser Hauptstadt des Leichtsinnes
und des Geschmacks und die Hülfsmittel be-
schreibet, durch welche er sich den sogenann-
ten bon ton verschaffte. *)

Der Tod der Königinn Anna verursachte in England große Veränderungen. Lord Stanhope hätte gewünscht, ein Augenzeuge der allgemeinen Freude über die Ankunft ih-
res Nachfolgers zu seyn. Indessen hielt ihn der Anblick der Bestürzung schadlos, die diese Begebenheit bey den Franzosen und Jakobiten hervorbrachte. Er selbst sahe sie für das größte Glück an, das Großbritan-
nien widerfahren konnte, weil er überzeugt war, daß ohne sie Religion und Freyheit

*) In einem Briefe an seinen Sohn beschreibt der Lord sehr lebhaft und witzig seine Verlegenheit und Verwirrung, als er zuerst in die Gesellschaft der französischen Damen von Stande eingeführt wurde, und sein Probejahr bey einer von ihnen. Es war sehr natürlich, daß er die Mittel, wo-
durch es ihm gelungen war, demjenigen em-
pfahl, den er mit so vielem Eifer zu seines Glei-
chen machen wollte.

1714 binnen drey Monaten übern Haufen geworfen wären. *)

Ob diese Furcht so ganz ungegründet war, läßt sich vielleicht schwer bestimmen. Daß man damals einen bevorstehenden Einfall des Prätendenten besorgte, erhellet aus den meisten Schriften, die auf Befehl des churfürstlichen Hofes von Hannover wenig Monate vor der Königinn Tode geschrieben wurden. **) Hiervon mag man auf die Furcht des gemeinen Volks in dieser kritischen Periode schließen. Lord Chesterfield erzählte dem Bischofe von Waterford, daß, wenn die Königinn nur noch etwas länger gelebt hätte, die Whigs zu den Waffen gegriffen hätten. ***) General Stanhope sollte die Armee

*) S. den angeführten Brief an Herrn Jouneau.

**) Sie sind ein Theil der merkwürdigen Sammlung von Originalbriefen, die mein Freund, der Doktor Karl Morton, vor kurzem zum britischen Museum gegeben hat.

***) Eben diese Umstände werden von meinem verstorbenen Freunde, dem D. Birch, angegeben, und finden sich unter den Papieren, die er dem brittischen Museum hinterlassen hat, davon er eins der vornehmsten und wohlthätigsten Mitglieder war.

mee commandiren, und Lord Cadogan hatte sich des Towers bemächtiget. Die Officiere auf halben Sold, so viel deren noch vorhanden waren, hatten das Bündniß unterschrieben. Der Sammelplatz war hinter dem Montaguischen Hause verabredet. Die Officiere hatten die Waffen in ihren Schlafkammern in Bereitschaft, und hielten sich fertig, das Zeichen zum Aufstande in jeder Minute zu befolgen. Keiner von ihnen hat das Geheimniß verrathen, und Lord Bolingbroke *) hatte nie von der Sache gehört, bis Lord Chesterfield bey seiner Zurückkunft sie ihm erzählte. Lord Bolingbroke an seinem Theile versicherte seinen Freund, daß er niemals in Absicht auf den Prätendenten eine Parthey genommen, und jederzeit vermieden habe, mit der Königinn davon zu reden, welche, wie er sagte, nicht gern von einem Nachfolger hätte hören mögen. Er setzte hinzu, der Prätendent wäre während der Staatsverwaltung der Torys nie in England gewesen. Wie viel oder wenig die Verstellung an diesen gegenseitigen Aeußerungen

1714

*) In D. Birchs Papieren finden sich die besondern Umstände von Bolingbrokes Entfernung.

1714 rungen der beyden Lords Antheil habe? ist eine Frage, die vermuthlich nach den verschiedenen Systemen verschieden beantwortet werden wird. Lord Bolingbroke sagte öfters: wir wären immer noch der Scene zu nahe; aber einst, wenn Privatinteresse und Privatverbindungen zu wirken aufhörten, würde der Vorhang weggezogen und manches Geheimniß aufgedeckt werden.

Indessen scheinen die Gesinnungen des Lord Chesterfield unverrückt die nämlichen geblieben zu seyn. Sein Eifer und seine Ergebenheit für die Krone wurden immer durch die Freyheit gemäßiget, mit welcher er über diejenigen, die sie trugen, urtheilte. Gleich einem Maler ließ er diese Beherrscher der Welt sich lange sitzen, beobachtete sie eben so wohl in ihrem königlichen Schmucke als in ihren häuslichen Kleidern, und wechselsweise bey ihnen in Gunst und in Ungnade entwarf er ihre Bildnisse nach dem Leben mit wahren, aber nie schmeichelnden Farben.

Die Periode, welche sich hier endiget, und die man die Zeit der Vorbereitung nennen möchte, ist nicht die uninteressanteste in

des

des Grafen Chesterfields Leben. Sie zei- 1714
get, wie frühzeitig er sich um einen Vorrath
nützlicher und ausgebreiteter Kenntnisse be-
mühete, und die von der Natur empfange-
nen Seelenkräfte in Thätigkeit setzte. Der
Bau war nunmehr, um sein eigenes Gleich-
niß zu borgen, nach den Regeln der toska-
nischen Ordnung gegründet. Er hatte die
nöthige Stärke und Festigkeit, ein prächti-
ges und dauerhaftes Gebäude zu tragen.
Aber das Werk war noch rauh und plump.
Es fehlten die schönen Verhältnisse der ioni-
nischen und korinthischen Ordnung, um das
Ganze zu vollenden. Wie diese Zierrathen
hinzugekommen — oder, um die Metapher
fahren zu lassen, wie aus dem unvollkom-
menen Jünglinge ein vollendeter Mann ge-
worden, wird in dem folgenden Abschnitte
gezeigt werden.

Zweyter

Zweyter Abschnitt.

1714 Georg der erste, Churfürst von Hannover, bestieg den großbritannischen Thron ohne allen Widerstand. Seine Ansprüche, wiewohl sie sich auf die Grundsätze der sogenannten Revolution, auf wiederholte Parlamentsakten und auf die Wahl eines freyen Volks gründeten, waren dennoch nicht allgemein anerkannt. Die Regierung war seit geraumer Zeit in den Händen wirklicher, oder doch verdächtiger Feinde gewesen. Diesen ihre Gewalt zu lassen oder zu nehmen, war gleichgefährlich. Ihre geheimen Wünsche giengen, dem Ansehen nach, auf einen Mitwerber zur Krone, den Ludwig XIV förmlich dafür erkennen möchte, und der, bey Lebzeiten dieses Monarchen, an ihm, aus Ehrliebe und Gewissenspflicht, einen eifrigen, wiewohl nicht offenbaren Freund haben würde. *)

Der

*) Ludwig XIV starb im Anfange des Septembers 1715, gerade da eine Unternehmung zum Besten des Prätendenten im Werke war.

Der neue König kam beynahe zwey Mo- 1714
nate nach seiner Ausrufung in England an. Die Gegenparthey war zum Widerstande bereit. Verschiedene Veränderungen waren schon vorgegangen, mehrere dergleichen wurden noch erwartet, und man sahe mit einer gewissen Aengstlichkeit einer völligen Veränderung des politischen Systems entgegen.

Diese bedenkliche Lage zwang das neue Ministerium, alle Personen, die aus Neigung oder Grundsätzen seiner Parthey ergeben waren, um Beystand anzusprechen. Lord Stanhope war einer von den ersten, an die man sich wandte: eine Achtung, die er dem General Stanhope zu danken hatte, der ein Enkel des ersten Grafen von Chesterfield von dessen zweyten Gemahlinn und der Onkel seines Vaters war. Dieser brave Officier, dem die Nation die Eroberung von Minorca zuzuschreiben hat, gehörte unter die vornehmsten Mitglieder der Whigs, und seine Standhaftigkeit in Vertheidigung der hannöverischen Familie hatte unter der letztern Regierung die Probe gehalten. Dieserwegen verdiente und erwartete er eine anständige Vergeltung. Er wurde sogleich

zum

1714 zum Staatssekretair ernannt, und bekam bald die Gunst und das Vertrauen des Königs. Sein junger Enkel hätte zu keiner gelegenern Zeit auftreten können. Ungeachtet er gewillet war, das nächste Carneval in Venedig zuzubringen, so nahm er doch itzt, wie allemal, keinen Anstand, das Vergnügen seiner Pflicht aufzuopfern.

1715 Bey seiner Ankunft in London wurde er dem Könige vorgestellet und zum Kammerherrn des Prinzen von Wales ernannt: eine Stelle, die seiner Geburt, seinem Alter und seinem Geschmacke angemessen war. Durch Genie, Fleiß und Bekanntschaft mit der Landesverfassung gelang es ihm, die Sprache und Sitten der Höfe zu lernen, sich bey dem Kronerben in Gunst zu setzen und einen deutschen Prinzen zu einem brittischen Könige zu bilden. Eigene Erfahrung, sagt er irgendwo, habe ihn gelehret, daß jugendliche Zuneigung leichtlich erworben werde und alsdann sehr warm sey, im übrigen aber nicht länger daure, als die meisten andern Hofverbindungen.

Es war für unsern jungen Lord ein besonderes Glück, auf einem für das Wachs-

thum

thum der Tugend so undankbaren Boden, 1715
als die Höfe überall sind, einen Mann an-
zutreffen, den Sokrates selbst für seinen
Schüler erkannt haben würde. Und er be-
saß Verstand genug, sich diesen Mann zum
Freunde zu machen. Lord Lumley, der in
der Folge unter dem Namen Lord Scarbo-
rough so wohl gekannt, so sehr verehrt und
so allgemein bedauert wurde, war damals
Oberkämmerer und Stallmeister des Kron-
prinzen. Des Unterschiedes in ihren Cha-
rakteren und Jahren ungeachtet, denn Lord
Scarborough war zehn Jahr älter, bestand
zwischen diesen beyden Herren die aufrich-
tigste Freundschaft, und blieb bey dem Zu-
sammenstoße der Partheyen und des Staats-
interesse unwandelbar. Wir dürfen keine
weitere Probe ihrer Gesinnungen anführen,
als die, daß sie einander liebten, hochschätz-
ten und traueten, ungeachtet sie beyde Hof-
leute waren.

In diesen unruhigen Zeiten mußte man
einen Sitz im Parlemente nicht blos als
eine Ehre ansehen; sondern er schloß zugleich
gewisse Pflichten in sich, deren Ausübung
man von allen, die solchen Geschäften ge-

wachsen

1715 wachsen waren, erwartete. Sie durften ihre Gesinnungen nicht verhelen, und mußten alle Kräfte zum Dienste ihrer respectiven Parthey anwenden. In dieser Aussicht wurde Lord Stanhope, im ersten Parlemente unter Georg I, von dem Marktflecken St. Germain in Cornwallis zum Repräsentanten erwählet.

Des Lords vornehmstes Augenmerk in dieser großen Versammlung, worin so viel vom gemeinen Besten geredet und so oft der Privatvortheil gesucht wird, war freylich das Interesse des Königs und des Vaterlandes. Aber auch die Ruhmbegierde, diese mächtige Triebfeder zu großen Thaten, war ihm ein wichtiger Bewegungsgrund. Er wußte, daß man im Unterhause nur durch Beredtsamkeit Aufsehen machen, und sich empor schwingen könne. Die Natur hatte ihn, wie er es selbst ausdrückt, nicht dazu bestimmt, eine persona muta oder ein pedarius zu seyn. Er mußte sich große Gewalt thun, wenn er seine Stimme stillschweigend gab. Er erzählt seinem Sohne, daß er von dem Tage an, da er gewählt wurde, bis zu dem Tage, wo er zuerst redete, nichts anders

dachte,

dachte, von nichts anderm träumte, als vom Reden, und daß der Versuch, seiner Furchtsamkeit ungeachtet, so wohl gelang, daß die Erwartung seiner Freunde und sogar seine eigene noch vergrößert wurde. 1715

Der Umstand, bey welchem er zuerst thätigen Antheil nahm, war bedenklich und gewissermaßen entscheidend. Die vornehmsten Minister der vorigen Königinn waren des Landes verwiesen oder in den Tower gesetzt. Ihre Gegner, die unter der vorigen Regierung verfolgt wurden, waren nunmehr, nicht sowohl aus Staatsinteresse als aus Rache, ihre Verfolger, und es ist wahrscheinlich genug, daß der nachmalige Aufstand mehr durch die Heftigkeit der letztern als auf Anstiften der erstern bewirket worden. *) Eine Kommission, die aus ein und zwanzig Mit-

*) „Hätte man gelindere Maaßregeln befolgt, so „wären zuverläßig die Torys nicht allgemein „Jakobiten geworden. Aber der Ungestüm der „Whigs zwang sie, für den Prätendenten die „Waffen zu ergreifen.“ So spricht Lord Bolingbroke. Man s. die Briefe an Wilhelm Windham.

1715 Mitgliedern bestand, hatte eine Anklage wider die vornehmsten Urheber des Utrechter Friedens entworfen. Unter diesen befand sich der Herzog von Ormond, der aber, eben so wie Lord Bolingbroke, vorsichtig genug war, dem Sturme auszuweichen und das Königreich zu verlassen. Da der Herzog niemals ein Freund des genannten Lords gewesen war, und weit unschuldiger zu seyn schien als die übrigen Minister, so ließen sich verschiedene billiger denkende Whigs geneigt finden, ihn mit minderer Strenge zu behandeln. Indessen hegte die Majorität ganz andere Gesinnungen, und unser neues Parlementsglied, das bey dieser Gelegenheit zum erstenmal redete, bezeigte eine Heftigkeit, die sich nur als wohlgemeynter Eifer eines unerfahrnen Jünglings entschuldigen läßt. „Er wünsche keinesweges," sagte er, „das Blut eines einzigen seiner Landsleute, „und noch weniger das Blut eines Edel„mannes zu vergießen; aber er sey überzeugt, daß es die Wohlfahrt seines Vater„landes erfodere, an denen, die dasselbe auf „seine so schändliche Weise verriethen, ein

„war-

„warnendes Beyspiel zu geben.“ *) Diese Rede, sagt er zu seinem Sohne, habe im Grunde nicht viel getaugt. Er gesteht sogar, wäre er nicht ein so junges Mitglied gewesen, so würde er einem öffentlichen Verweise wegen seiner harten und unbescheidenen Ausdrücke nicht entgangen seyn. Indessen gab ihnen selbst die Hitze des Redners und die zierliche Einkleidung eine erträgliche Wendung. Dem öffentlichen Tadel war er also entwischt, aber nicht einer besondern 1715

*) S. **Verhandlungen im Unterhause**, VI. Band. Dieses Tagebuch, so wie die **Verhandlungen des Oberhauses**, hat zwar keine genugsame Autorität, um alle besondere Umstände, welche die redenden Personen angehen, zu beweisen. Allein, wenn diese sich stillschweigend dazu bekennen, so kann man die Nachrichten überhaupt als zuverläßig annehmen. Die Rede des Lord Chesterfield wurde den 5 August 1715 gehalten. Da er nun selbst sagt, daß er sie einen Monat oder sechs Wochen früher gehalten, als er das gesetzmäßige Alter erreicht hatte, so wird das im Anfange dieses Aufsatzes angegebene Geburtsjahr dadurch berichtiget. Uebrigens kommt die Nachricht des Bischofs von Waterford von diesem Vorgange, bis auf sehr wenige geringe Umstände, mit dem Obigen überein.

1715 Erinnerung. Sobald er seine Rede geendigt hatte, zog ihn jemand von der Gegenparthey auf die Seite, wünschte ihm Glück zu diesem Probestücke, setzte aber hinzu: er wisse den Tag seiner Geburt ganz genau, und könne beweisen, daß er damals, als er zum Parlementsgliede gewählt worden, nicht das erforderliche Alter gehabt, ja daß er es gegenwärtig noch nicht habe; zugleich versicherte er, er wolle zwar sich dieses Vortheils über ihn nicht bedienen: wenn aber seine eigene Parthey nicht durchdringen und in diesem Falle der Lord seine Stimme geben würde, so wolle er die Sache sogleich dem Hause anzeigen. Lord Stanhope, der die Folgen dieser Entdeckung kannte, *) antwortete gar nichts, sondern machte eine tiefe Verbeugung, verließ das Haus unmittelbar, und gieng nach Paris, vermuthlich nicht sehr bekümmert über die erhaltene Gelegenheit,

*) Unter ein und zwanzig Jahren kann niemand zum Parlementsgliede gewählt werden. Die Wahl ist null und nichtig, und der Gewählte, wenn er schon im Unterhause votirt hat, bezahlet 500 Pfund Strafe. S. Jakobs Wörterbuch der Gesetze.

heit, sein Probejahr in dieser Stadt zu voll- 1715
enden. *)

Unterdessen war der Aufstand sowohl in England als in Schottland hier und da ausgebrochen. Der Erfolg dieser Unternehmung ist bekannt genug. Gleich andern unüberlegten und schlecht ausgeführten Entwürfen ward er bald gestillet, und diente nur, die Freunde der Regierung von den Feinden zu unterscheiden. Es ist wahrscheinlich, daß des Lord Stanhope Aufenthalt in Paris mehr als eine Absicht hatte. Bey Lebzeiten des alten französischen Königs wurde die Sache der Rebellen von diesem Hofe offenbar unterstützet, und selbst zu Anfang der Regentschaft war die Wachsamkeit des brittischen Ministers **) bemühet, diese schädliche Vermittelung zu hintertreiben. Lord Stanhope, der unter dem Scheine eines Mannes, der blos seinem Vergnügen nach-

 hängt,

*) Man sehe die launige Erzählung von diesem Noviciat in dem 181sten Briefe an seinen Sohn.

**) Johann Dalrymple, Graf von Stair, ein Mann, der sich durch Thätigkeit, Verstand und Geschicklichkeit im Kabinette sowohl als im Felde berühmt gemacht hat.

1715 hängt, den Mann von Geschäften zu ver-
bergen wußte, mag sich zu Entdeckung ge-
heimer Anschläge und Anstalten sehr wohl
haben gebrauchen lassen. Zum wenigsten
hätte er sein Talent zum Staatsunterhänd-
ler in keiner bessern Schule üben können.
Alle Bewegungen der Jakobiten wurden aufs
genaueste bewacht. Ihr Einverständniß mit
denen, die für die Sache des Prätendenten
die Waffen ergriffen hatten, war entdeckt,
und die Hülfe von ihren Anhängern in Frank-
reich war meistentheils abgeschnitten. Lord
Bolingbroke wurde bekanntlich auf Veran-
lassung des Gesandten aus den Diensten des
Prätendenten in die Dienste des Königs ab-
gefodert, und rechtfertigte den Bericht, den
der Graf von der Aufrichtigkeit seines Ueber-
tritts *) gegeben hatte, durch geheimen Bey-
stand

*) Man sehe den französischen Brief des Grafen Stair an den Sekretair Craggs; er findet sich unter Bolingbrokes Briefen an Herrn Wilhelm Windham, London 1753. Ein Freund versichert mir, daß die Umstände, welche dieser Brief in Rücksicht auf den Prätendenten enthält, noch unausgemacht sind. Da der Bischof von Atter-bury zu Calais ans Land stieg und hörte, daß

Lord

stand und zu rechter Zeit angebrachte Rath- 1715
schläge. Das sorgsame und herzhafte Be-
tragen des Grafen Stair war damals sehr
willkommen, wiewohl es nachher nicht ge-
nug erkannt worden ist. *)

Lord Bolingbroke, der eben seine Begnadigung erhalten hatte, auf seiner Reise nach England daselbst angekommen wäre, so sagte er: **also werden wir gegen einander ausgewechselt.** Diese merkwürdigen Worte lassen mich vermuthen, daß der Lord für die Nachrichten von der Verschwörung, um deren willen der Bischof litte, belohnet worden sey.

*) Dies beweiset die folgende Anekdote, welche ich dem Bischofe von Waterford verdanke, der sie von dem Lord selbst hatte. „Um die Zeit, da „die Streitigkeiten wegen der Acciseбill rege wa„ren, suchte die Königinn den Lord Stair vor „der Gegenparthey zu verwahren. Sie wünsche „um sein selbst willen, sagte sie zu ihm, er möch„te sich nicht mit politischen Geschäften abgeben, „und sich blos auf die Angelegenheiten der Ar„mee, worin er ein besserer Richter sey, ein„schränken. Der Lord antwortete: hätte ich „mich nie mit politischen Geschäften abgegeben, „so würde ich itzt nicht die Ehre haben, Eurer „Majestät meine Unterthänigkeit zu bezeigen. „Er gab damit zu verstehen, daß die Königinn

„seinem

1716 Man hielt den bisherigen guten Erfolg der Maaßregeln und Waffen der Regierung nicht für hinlänglich, deren Dauer zu versichern. Die Kühnheit und der Ungestüm, womit die Rebellion unternommen worden, waren Beweise von dem Zutrauen, welches die daran Theilnehmenden in ihre Kräfte setzten, und verriethen einen Rückenhalt, der desto gefährlicher zu seyn schien, weil er verborgen war. Wider Vermuthen fand man die Misvergnügten sehr zahlreich. Ohne heimliche Aufmunterung würde der Prätendent schwerlich nach Schottland hinüber gegangen seyn, und nach einer gänzlichen Niederlage sich nicht haben krönen lassen. Seine auswärtigen Freunde hatten zwar ihren Zweck verfehlt, aber sie fuhren noch fort zu drohen. *) Seine Anhänger im Königreiche, in beyden Häusern sogar, ließen sich Winke von Rache entfallen. Obgleich

„seinem Verfahren, als er 1715 zur Zeit der „Rebellion Gesandter zu Paris war, die Krone „zu verdanken habe."

*) S. die zweyte Vorstellung, welche der Graf von Stair nach des Prätendenten Rückkehr nach Paris dem Regenten übergeben.

gleich die Whigs in dem damaligen Parle- 1716
mente bey weitem die Ueberzahl hatten: so
fürchteten doch die Mitglieder dieser Par-
they, oder schienen wenigstens zu fürchten,
daß eine andere Wahl nicht so günstig für sie
seyn möchte. Diese Besorgniß bewog das
Ministerium zu dem Vorschlage, das gegen-
wärtige Parlement sowohl als die künftigen
auf sieben Jahre zu verlängern.

Es ist eine bekannte Sache, daß die
Dauer dieser Nationalversammlungen zu
verschiedenen Zeiten sehr ungleich gewesen ist.
Die Zeit der Zusammenberufung war mei-
stens unbestimmt, und obgleich die Sitzun-
gen zuweilen jährlich oder vielleicht noch öf-
terer geschahen, so waren sie doch gemeinig-
lich zufällig und richteten sich nach den Be-
dürfnissen des Königreichs. Unter Karl I
ward das Parlement ganz unabhängig von
der Krone. Unter seinen Söhnen wäre es
durch gleiche Maaßregeln fast unabhängig
von der Nation geworden. Der erste Feh-
ler beförderte das Unglück des Königs; der
andere hätte die ganze Verfassung umstoßen
können. Beyde Abwege zu vermeiden be-
wirkte die königliche Parthey bald nach der

1716 Staatsveränderung eine Akte, wodurch die Dauer der Parlemente auf drey Jahre eingeschränkt wurde. *) Die Erfahrung zeigte aber bald, und besonders unter der folgenden Regierung, die Nachtheile der allzu öftern Wahlen. Sie vervielfältigen nämlich den Partheygeist, und unterbrechen den Gang der Angelegenheiten. Die Gährung, worin sich damals die Nation befand, und die Nothwendigkeit ein festes und bleibendes Ministerium zu haben, machten diese Folgen noch gefährlicher und begreiflicher. Man mußte besorgen, daß die Misvergnügten nur auf den Zeitpunkt einer allgemeinen Verwirrung warteten, weil diese ihre Absichten am meisten begünstiget hätte. Deshalben geschahe der Vorschlag, die Periode von drey Jahren in eine von sieben Jahren zu verwandeln; und nach einem heftigen Widerspruche wurde die Sache in beyden Häusern durchgesetzt. Lord Stanhope redete zum Besten dieser Veränderung; und er belehret uns selbst, daß diese zweyte Rede mit mehr Freymüthigkeit gehalten und günstiger auf-

*) 1694, im sechsten Jahre der Regierung Wilhelms und Mariens.

aufgenommen wurde, als die erste. *) Er scheint seine Gesinnungen über diesen Punkt sein ganzes Leben durch behalten zu haben.**) Denn ob er gleich oft in den stärksten Ausdrücken seine Besorgnisse wegen der überhandnehmenden Bestechung zu erkennen gab: so hielt er doch kurzdauernde Parlemente für kein sicheres Gegenmittel. ***) Und in der That, da Auftritte von Gewaltthätigkeit und 1716 5/2

Schwel-

*) S. die Br. an seinen Sohn, II. B.

**) Er hielt eine Periode von sieben Jahren sogar für Irland zu kurz. Folgendes schreibt er an den Bischof von Waterford: „Sie sind alle über „die irländischen Wahlen muthwillig, und das „Ungemach, die Unkosten und Schwelgereyen, „die bey dieser Gelegenheit alle sieben Jahre wie„derkommen, scheinen Ihnen unbekannt zu seyn. „Ich rathe Ihnen, ruhig zu seyn; denn ich sehe „vorher, mit Ihren politischen Angelegenheiten „wird es schlecht ablaufen.“

***) „Diese entehrende Regierungsmethode hat „seit Karl II unvermerkt Wurzel gefaßt, und ist „durch unerhörte Kunstgriffe und unermeßliche „Verschwendung zu einem Grade der Vollkom„menheit gediehen, der nunmehr Schande und „Elend über das Land bringet, und, wenn ihm „nicht abgeholfen wird — aber der Himmel „weiß, wie das geschehen sollte — dasselbe völlig „zu Grunde richten muß.“

1716 Schwelgerey bey den Wahlen des Volks un-
vermeidlich sind: so bleibt es immer noch
zweifelhaft, ob dreyjährige oder gar jährige
Parlemente in den itzigen Umständen nicht
vielmehr Ausgelassenheit und Laster beför-
dern, als der Freyheit zuträglich seyn
würden.

1717 Unser junges Parlementsglied fuhr fort,
von Zeit zu Zeit im Unterhause zu reden.
Aus seinen eigenen Nachrichten *) erhellet,
daß er sich Mühe gab, seinen Anstand zu
verbessern und seiner Furchtsamkeit los zu
werden. Die Vorzüge seines Standes, das
Aufsehen, welches er im Parlement machte,
und sein einnehmendes Betragen am Hofe
und in Gesellschaften müßten ihn sehr schnell
zu den höchsten Ehrenstellen geführet haben,
wenn nicht ein Zufall seine Erhebung auf
einige Zeit verhindert hätte.

Dieser Zufall war das Misverständniß
zwischen dem Könige und dem Kronprinzen.
Es rührte von einem Umstande her, der gar
nicht von Belange scheinen würde, wenn die
geringfügigsten Vorfälle nicht zu wichtigen
Dingen würden, sobald große Personen
darin

*) S. Br. an seinen Sohn.

darin verwickelt sind.*) Indessen hatten 1717
in diesem Falle noch andere Ursachen mitgewirket. Die Großen des Hofes waren seit einiger Zeit getheilet, und man argwohnte, daß die vornehmsten und an deren Spitze Lord Townshend von dem Kronprinzen unterstützet würden. Seine Lebhaftigkeit und eine bessere Bekanntschaft mit der Sprache und den Gesetzen des Königreichs hatten ihm natürlicher Weise eine Menge Anhänger erworben. Der König zeigte bey diesem Anlasse größere Hitze, als man von einem Manne von so milder und wohlwollender Gemüthsart hätte erwarten sollen, der im Privat-

*) Der Prinz fand sich beleidiget, daß bey der Taufe seines Sohnes der Herzog von Newcastle Gevatter stand, und ließ seinen Verdruß auf eine Art merken, die ihm seines Vaters Unwillen zuzog. Der Prinz sagte öfters zum Lord Chesterfield, daß ihn Kleinigkeiten mehr rührten als wichtige Dinge. Bey seiner Privatcour ward er zuweilen durch ein Versehen des Kammerdieners so aus der Fassung gebracht, daß nachher bey der öffentlichen Cour die Zuschauer aus seinen Mienen und seinem Stillschweigen schlossen, er habe irgend eine schlimme Zeitung bekommen. Tacitus, setzt der Lord hinzu, würde von ihm seyn getäuschet worden.

1717 Privatstande, wo nicht als ein schimmernder, doch gewiß als ein liebenswürdiger Mann Zuneigung und Hochachtung verdienet hätte. Der Prinz von Wales durfte während seines Vaters Abwesenheit nicht weiter Regent des Königreichs seyn; er bekam Befehl, den Palast zu verlassen; alle öffentliche Ehrenbezeigungen seines Standes wurden ihm verweigert; er ward von seinen Kindern getrennet, und man gieng damit um, diesen einen Theil seiner Einkünfte von hunderttausend Pfund zuzuwenden. Doch der letzte Versuch schlug fehl. Die Rechtsgelehrten des Hofes selbst thaten den Ausspruch, daß, wenn den Aeltern nicht verstattet würde, die Erziehung ihrer Familie zu besorgen, man ihnen auch keinen Beytrag zu den Kosten zumuthen könne.

So lange diese Zwistigkeit dauerte, war es niemandem erlaubt, neutral zu bleiben. Die Hofleute verließen den Prinzen, und seinen Freunden war der Zutritt am Hofe versagt. In diesem Falle befand sich Lord Stanhope. Da er sich zu dem einen Hofe hielt, so konnte er von dem andern keine Gunst erwarten, wo er sonst durch seine

Freunde

Freunde seiner Beförderung sicher gewesen 1717
wäre. Durch Eifer und Verdienste hatte
es der General Stanhope dahin gebracht,
daß er über den König, der leichtlich Pri-
vatfreundschaften eingieng, alles vermochte.
Er begleitete seinen Herrn als Minister und
als Freund auf allen hannöverischen Reisen,
und wurde nach einander zum Viscount und
zum Grafen erhoben. Da Robert Walpole
die Großschatzmeisterstelle niederlegte, so
wurde er zu dessen Nachfolger ernannt, und
durch einen Tausch mit dem Grafen von
Sunderland erhielt er als Staatssekretair
die Siegel. Die Vermittelung eines solchen
Mannes war also von der größten Wichtig-
keit. Einer gewissen andern Person von der
Familie kam sie sehr wohl zu statten; *) und

*) Ein etwas weitläuftiger Verwandter, ein Abkömmling von Johann Stanhope, dem Vater des ersten Grafen von Chesterfield aus der zweyten Ehe. Unter dieser Regierung war er ausserordentlicher bevollmächtigter Gesandter am spanischen Hofe. Er hatte den Ruhm eines trefflichen Staatsmannes. Der vorige König ernannte ihn an dem nämlichen Hofe zum Gesandten, und erhob ihn unter dem Titel Lord

Har-

1717 es war unsers Lords Fehler, wenn er nicht ebenfalls Gebrauch davon machte. Man wendete einige Jahre lang alles an, ihn von seinen bisherigen Verbindungen abzubringen; und aus der Größe des Anerbietens läßt sich der Werth, den man in seine Fähigkeiten setzte, beurtheilen: sein Vater sollte zum Herzog gemacht werden. Allein dieses Anerbieten konnte den Lord nicht reizen. Er wollte seine Ehre für keinen Titel verkaufen, und bedachte zugleich, daß die jüngern Söhne eines Herzogs ein größeres Vermögen haben müßten, als seine Brüder oder Kinder wahrscheinlich bekommen würden. Dem alten Grafen von Chesterfield, wiewohl er den Hof scheuete, waren doch dessen Schritte nicht gleichgültig. Er bezeigte sein Misfallen über seines Sohnes Weigerung, und vielleicht war er froh, daß er einen neuen Vorwand hatte, seine üble Begegnung desselben zu rechtfertigen.

Unglück-

Harrington zum Peer. Er hat fast alle große Staatsbedienungen nach einander bekleidet, und stand meistentheils im Contrast mit dem Lord Chesterfield; bald wurde er ihm vorgezogen, und bald nachgesetzt.

Unglücklicher Weise sahe sich der Lord ge- 1718
nöthiget, bey dem Streite über die Aufhe-
bung der beyden unten genannten Bills in
der ersten Zeit die Parthey gegen den Hof
zu ergreifen. *) Diese beyden Acten, die
in den letzten Jahren der Königinn Anna
mit vielen Schwierigkeiten durchgegangen
waren, erregten groſses Misvergnügen.
Den billiger gesinnten Torys sowohl als
Whigs schienen sie für den gröſsten Theil
der Nation sehr bedrückend zu seyn. Aber
gewisse groſse Leute legten eine Probe davon
ab,

*) Durch die erste von diesen Acten wurden alle Personen, welche Aemter und Besoldungen vom Staate hatten, wenn sie einem Gottesdienste beywohnten, bey welchem das allgemeine Kirchengebet weggelassen wurde, ihrer Aemter entsetzet. Durch die zweyte Acte war jedermann bey Gefängniſsstrafe verboten, eine Schule anzulegen, oder Aufseher und Schulmeister zu seyn, wofern er nicht eine Erklärung, sich zu der englischen Kirche zu halten, unterschrieben, von dem Vorsteher des Kirchsprengels die Erlaubniſs bekommen, die Sacramente den Kirchengesetzen gemäſs empfangen, und nach seinem Uebertritt wenigstens zwölf Monate lang sich aller Gemeinschaft mit den Ketzern enthalten hatte.

1718 ab, daß der Partheygeist die Menschen sehr weit von ihren wahren Gesinnungen abbringen kann. Vorhin redeten sie immer von Toleranz, und nun waren sie die Vertheidiger intoleranter Grundsätze; erst hatten sie sich der Einführung dieser Bills widersetzt, und nun widersetzten sie sich ihrer Aufhebung. Vornehmlich soll Robert Walpole bereuet haben, daß er diesesmal den Schreyern von der hohen Kirche beygetreten war. Den jungen Lord Stanhope, der gegen eben den Vorschlag an der nämlichen Seite votirte, konnte man eher entschuldigen, da er vermuthlich noch nicht von allen Vorurtheilen der Erziehung frey war. „Ich hielt es,“ sagt er, „für unmöglich, daß irgend ein „rechtschaffener Mann den Schoos der Kir„che verlassen könne, und bedachte nicht, „daß Glaubenssachen nicht von unserm „Willen abhängen, daß es eben so natürlich „und erlaubt ist, wenn ein anderer von mei„nen Meinungen abgeht, als wenn ich von „den seinigen abgehe, daß wir beyde tadel„frey sind, wenn wir aufrichtig zu Werke „gehen, und daß wir folglich einander ge„genseitig dulden sollten.“ Uebrigens hatte

er

er zu viel gesunden Verstand, um dem Vor- 1718
schlage des Lord Guernsey wegen eines neuen
Testeides beyzustimmen. Auch wurde dieser
Vorschlag, ob ihn gleich der große Addison
unterstützte, durch Mehrheit der Stimmen
verworfen. *)

Vermuthlich wurde die Geduld des Prin- 1719
zen von Wales sehr auf die Probe gestellet,
da in zwey Sitzungen nach einander die
Bill wegen Verminderung der Anzahl der
Pairs **) ins Parlement gebracht wurde.
So billig dieser Vorschlag für sich selbst be-
trachtet seyn mochte, so schien er doch par-
theyisch und unzeitig zu seyn, und nur da-
hin abzuzielen, die Anbeter der untergehen-

*) Durch diesen Artikel wollte man alle Personen, die den Eid thaten, zwingen, die göttliche Eingebung der Bibel und die Lehre von der Dreyeinigkeit zu bekennen. Er wurde durch große Mehrheit verworfen.

**) Vermöge dieser Bill sollte die Anzahl der englischen Pairs nur mit sechsen vermehrt werden; wenn ein Titel eingienge, so sollten die Vacanzen von der Krone wieder besetzt, und anstatt der sechszehn schottischen Pairs, die bey jedem neuen Parlemente gewählt werden, sollten fünf und zwanzig erbliche Mitglieder im Oberhause sitzen.

1719 den Sonne von den Anbetern der aufgehenden zu trennen. Die Krone hätte dadurch ein Mittel, geleistete Dienste zu belohnen, und das Uebergewicht im Oberhause eingebüßt; ein Verlust, den freylich nur der Nachfolger empfinden konnte, weil sich der künftige Einfluß der Krone in dem Maaße vermindern mußte, als die Anzahl und der Eifer der Freunde des Kronerben abnahmen. Allem Ansehen nach war es diese Betrachtung, die im Unterhause den Ausschlag gab, und nicht die Bewegungsgründe des Wetteifers, die ein gewisses Mitglied sehr beredt unter dem Bilde des Tempels der Tugend und Ehre vortrug. Man zielte damit auf einen Mann, der, nachdem er Mittel gefunden, in das Haus der Pairs zu kommen, gern die Thüre hinter sich verschließen wollte.*) Das Verlangen unsers jungen Lords, seine Dankbarkeit gegen seinen Gönner zu beweisen, der Vortheil des Vorschlages und seine eigenen aristokratischen Grundsätze bewogen ihn, mit allen Stanhopen **) gemein-

*) General Stanhope.

**) Dem Obristen Wilhelm Stanhope und seinem Bruder Karl Stanhope.

meinschaftliche Sache zu machen, und zwar 1719
zum Besten der Minorität, die itzt zum erstenmale unter dieser Regierung an der Seite des Hofes war. Die Bill, welche das Oberhaus ohne Schwierigkeit passirte, wurde im Unterhause durch große Mehrheit der Stimmen verworfen, und ist seitdem nicht wieder vorgenommen worden.

Ob dieser üble Erfolg oder die Verwir- 1720
rung der Geschäfte in dem folgenden Jahre die vorläufige Versöhnung in der königlichen Familie bewirkt habe, ist ungewiß. Dem Prinzen wurden die öffentlichen Ehrenbezeigungen zugestanden, und seine Freunde durften an den Hof kommen, aber öffentliche Geschäfte wurden ihm nicht anvertrauet. Für den Lord Stanhope war der Tod seines Onkels ein widriger Zufall. Er starb plötzlich auf dem Gipfel seines Ansehens, und wurde von seinem Herrn aufrichtig bedauert. *)

*) Der König speisete eben zu Abend, da er des Grafen Tod erfuhr. Er war nicht im Stande seinen Schmerz zu verhelen. Mit Thränen in den Augen stand er von der Tafel auf und verließ das Zimmer. Die Gräfinn Chesterfield, von welcher ich diese Nachricht habe, war Augenzeuge

1720 Indessen erhielt Lord Stanhope auch an dem Lord Townshend, der nunmehr Staatssekretair ward, einen Gönner, und unterhielt mit ihm so vertraute Freundschaft, als der Unterschied an Jahren und Umständen es zuließ.

Vermuthlich hatte der Prinz von Wales erwartet, einigen Antheil an den Staatsgeschäften zu bekommen, und in seines Vaters Abwesenheit zum Regenten bestellet zu werden.

genzeuge von des Königs Rührung. Viele Jahre darauf nahm Lord Chesterfield selbst Anlaß seine Gesinnung über das Verdienst dieses Herrn in folgenden Worten auszudrücken: „Die vor „uns liegende Bill“ (sie betraf die einzuschränkende Macht der Krone in Abdankung der Officiere) „ist von gleichem Inhalte mit einer Bill, „die unter der vorigen Regierung von einem der „geschicktesten und redlichsten Minister, die jemals der Krone gedienet haben, entworfen „worden. In der That war er ein rechtschaffener und uneigennütziger Minister; denn die „Wohlfarth seines Vaterlandes lag ihm so sehr „am Herzen, daß er darüber seine eigene vergaß, „und seinem Sohne nicht viel mehr hinterließ, „als die Ehre, eine Stelle unter Euren Herrlichkeiten zu haben.“ S. Verhandlungen des Oberhauses, IV. B.

den. Diese Hoffnung schlug fehl. Als der König 1720 nach Hannover gieng, wurde die Verwaltung andern Händen übergeben. *) Die Freunde des Prinzen votirten im folgenden Jahre für die Gegenparthey. Wir finden also den Namen des Lord Stanhope bey einer Streitfrage über eine geringe Auflage auf bürgerliche Bedienungen unter den Rednern wider den Hof. Er widersprach diesmal seinem Freunde und nahen Verwandten, Heinrich Pelham. Nachher hat er im Oberhause oft gegen den Herzog von Newcastle gesprochen. Sein Grundsatz war, daß in Angelegenheiten des Staats weder Freundschaft noch Verwandtschaft statt finde. 1720 1721

*) Der bey dieser Gelegenheit ernannte Staatsrath bestand aus dem Erzbischofe von Canterbury; dem Großkanzler Parker; dem Präsidenten, Lord Townshend; dem geheimen Siegelbewahrer, Herzog von Kingston; dem Oberrichter, Herzog von Argyll; dem Großkämmerer, Herzog von Newcastle; dem Statthalter von Irland, Herzog von Grafton; den Herzogen von Bolton, Devonshire, Marlborough und Roxburgh; den Grafen von Sunderland, Berkeley und Stanhope; und dem Sekretair Craggs.

1722 Die Bewegung, welche über die Entdeckung eines heimlichen Anschlags eine Zeitlang fortdauerte, machte diese Zwistigkeiten stocken, und verband alle, die dem regierenden Hause wohlwollten. Die besondern Umstände dieses Anschlags, worin ein katholischer Herzog, ein protestantischer Bischof, eine Person vom englischen hohen Adel, ein irländischer Pair, zwey Geistliche und ein Arzt verflochten seyn sollten, sind bis auf den heutigen Tag ein Geheimniß geblieben. Die Gefahr, welcher die Sache der Protestanten ausgesetzt war, wenn die Verschwörung weitere Folgen gehabt hätte, verdoppelte die Thätigkeit aller Freunde der Staatsverfassung. Es wurden damals eben die Wahlen zu dem zweyten Parlemente unter dieser Regierung gehalten. Daher strebten beyde Partheyen nach der Majorität. Aber der Hof bekam offenbar das Uebergewicht. Um sich beym Volke beliebter zu machen, nahm der König seinen Prinzen mit sich auf eine Reise durch den westlichen Theil von England. Er musterte die Völker, welche bey Salisbury im Lager standen, und zeigte sich als Beherrscher des Meeres, indem er

zu Portsmouth die siegreiche Flotte, welche 1722
kurz zuvor von der ruhmvollen Expedition
vor Meßina zurückgekommen war, in Au-
genschein nahm.

Diese Maaßregeln thaten sichtbare Wir-
kung. In der ersten Sitzung des Parle-
ments wurde ein Vorschlag betrieben, die
Macht der Regierung mit 4000 Mann Sol-
daten zu vermehren. Lord Stanhope, da-
maliger Deputirte von Lostwithiel in Corn-
wall, (einem Marktflecken, der hernach, da
der Lord Pair wurde, seinen Bruder Johann
Stanhope zum Repräsentanten wählte,) re-
dete sehr nachdrücklich für den Vorschlag.
Ohne Zweifel war ihm eine Gelegenheit will-
kommen, wo er der regierenden Familie sei-
ne Ergebenheit zeigen konnte. Aber er mag
auch durch dieses neue Beyspiel seines Dienst-
eifers seines Vaters Misfallen vergrößert
haben.

Zur Vergeltung seiner Treue wurde er bald 1723
darauf zum Hauptmann von der Schweizer-
garde ernannt. Es ist merkwürdig, daß
ihm diese Gunst eben zu der Zeit widerfuhr,
da der König, bey seiner Abreise nach Han-
nover, abermals den Prinzen von der Re-

1723 gentschaft ausschloß. Lord Townshend, den der Lord in dieser Stelle ablösete, rieth ihm, sie dadurch einträglicher zu machen, daß er die Stellen verkaufte. Lord Stanhope antwortete: „für itzt will ich lieber Ihr „Beyspiel als Ihren Rath befolgen.“ Lord Lumley, der nach seines Vaters Tode Lord Scarborough geworden war, hatte sechs Jahre zuvor das zweyte Regiment der Garde zu Fuß bekommen. Eine glückliche Uebereinstimmung der Grundsätze bey diesen beyden Männern machte, daß sie unter gleichen Umständen gleichförmig handelten. Keiner von beyden hat jemals die Stellen verkauft.

1725 Bey der Erneuerung des Bathordens ward dem Lord das rothe Band angeboten. Er fand aber für gut, es auszuschlagen, und war unzufrieden mit seinem Bruder Wilhelm, daß er es annahm. Bey dieser Gelegenheit soll der Lord eine Probe seines satyrischen Witzes abgelegt haben. Wilhelm Morgan, einer von den neuen Rittern, hatte das Ordenszeichen verloren, und diesen Vorfall hat er in einer Ballade lächerlich gemacht. Man weiß nicht mit Gewißheit,

ob

ob dieses launige Blatt vor des Lords Un- 1725
gnade oder nachher geschrieben worden.
Genug, da der König dieses Jahr nach Han-
nover gieng, so wurde unter andern Ver-
änderungen am Hofe dem Lord Stanhope
das Schicksal des Herrn Pulteney zu Theil:
er ward seiner Bedienung entlassen.

Ein sonderbarer Umstand soll den Lord abgehalten haben, seine Geschicklichkeit im Unterhause in dem Maße zu zeigen, als es nachher im Hause der Pairs geschahe. Es befand sich nämlich in jenem ein Mitglied, das bey übrigens mäßigen Gaben das gefährliche Talent besaß, diejenigen, deren Reden es beantwortete, dem Gelächter auszusetzen, indem es ihren Ton und ihre Geberden nachmachte. Lord Stanhope fühlte sich in diesem ungleichen Streite allemal empfindlich beleidiget. Wäre er länger im Unterhause geblieben, so hätte vielleicht dieser Umstand das Vaterland um einen seiner besten Redner gebracht.

Zum Glücke für das Publikum und für 1726
ihn selbst versetzte ihn der bald nachher erfolgte Tod seines Vaters ins Oberhaus. So lange diese Regierung dauerte, blieb er

seinen

1726 seinen Verbindungen getreu, und redete zu-
weilen an der Seite der Gegenpartheyen.
Allein er hatte erst in der Folge Gelegen-
heit, sich bey wichtigern Untersuchungen zu
zeigen.

Eine Deputation des Königs hatte es an
den gehörigen Formalitäten fehlen lassen.
Die Beschwerden darüber machten im Ober-
hause starke Bewegung. Der Graf von
Chesterfield, der wenige Monate zuvor die-
1727 sen Titel geerbt hatte, trat auf und verthei-
digte die Vorrechte des Hauses. Eben so
sprach er das Jahr darauf in einer Streit-
sache, die gewisse Artikel der Münzbill betraf.
Es wurde dadurch dem Könige willkührliche
Gewalt eingeräumet, einen Theil der be-
willigten Gelder auf eine Art anzuwenden,
die er zur Sicherheit des Königreichs und
Aufrechthaltung des Friedens in Europa
für die beste hielte. Indessen ließ es Lord
Chesterfield beydemale beym Reden bewen-
den und hütete sich, den Protestationen bey-
zutreten, die von den übrigen Lords ent-
worfen und unterzeichnet wurden.

Nichts scheinet Georg dem ersten empfind-
licher gewesen zu seyn, als die häufigen Wi-

der-

versprüche, die er wegen der Subsidien er- 1727
fuhr. Er war in Grundsätzen erzogen, die
von den Grundsätzen des Landes, zu dessen
Regierung er berufen wurde, sehr abgiengen,
und deswegen beklagte er sich gegen seine
vertrautern Freunde, daß er nach England
gekommen sey, um den bittenden König zu
machen. Sein Schicksal, setzte er hinzu,
sey sehr hart, da man ihm bey dem Gebrau-
che der bewilligten Gelder so viele Einwen-
dungen mache, und er sie doch nur darum
fodere, um sie zum Vortheile der Nation an-
zulegen. In wie fern er sich selbst hierin
täuschte, ist nunmehr schwer zu bestimmen.
Leute, die ihn recht genau kannten, und ihm
gänzlich ergeben waren, müssen doch einge-
stehen, er habe einigen Hang zum Geize ge-
habt, und sey mistrauisch gegen sich selbst,
und für sein Churfürstenthum partheyisch
gewesen. Da er es übrigens gern vermied,
sich in dem vollen Glanze seiner Majestät zu
zeigen, so hatte er auch einen Abscheu vor
aller Unterdrückung, und, mit der Zuneigung
etlicher Personen zufrieden, war er nach dem
öffentlichen Weihrauche nicht lüstern. Er
starb plötzlich an einem Anfalle vom Schlag-

1727 fluſſe auf ſeiner hannöveriſchen Reiſe den 11 Junius im acht und ſechzigſten Jahre, und hinterließ manche Privatfreunde, die ſeinen Verluſt aufrichtig beklagten.

Hätte er länger gelebt, ſo würde er vielleicht von ſeiner Lage günſtiger geurtheilt und erfahren haben, daß doch im Grunde ein brittiſcher König der größte Monarch in Europa iſt. Der Graf von Cheſterfield war mit ihm zu wenig vertraut, um ihn von dieſen großen Wahrheiten ſo zu überzeugen, wie Lord Scarborough und er ſich beſtrebten, ſie dem Gemüthe ſeines Nachfolgers einzupflanzen. Ganz fruchtlos waren ihre Bemühungen wohl nicht; allein ſie hätten noch mehr ausgerichtet, wenn andere Verbindungen und Abſichten nicht mit den Vorurtheilen einer frühern und fremden Erziehung zuſammen gekommen wären. Glücklich ſind die Könige, die Sullys zu Führern bekommen; und glücklich dieſe Führer, wenn ſolche Könige als Heinrich IV ihre Zöglinge ſind!

Bevor wir dieſe Periode, in welcher Lord Cheſterfield zuerſt als Reichsſtand und Hofmann auftrat, verlaſſen, wird es nicht unſchick-

schicklich seyn, eine kurze Uebersicht seiner Fähigkeiten zu geben, und die Anlässe und Mittel zu zeigen, wodurch er dieselben ausbildete. 1727

Das Genie ist unstreitig auf keinen Ort und auf keine Zeit eingeschränkt. Die gütige Natur hat es über die ganze Welt, und allem Ansehen nach in ziemlich gleichem Verhältnisse ausgetheilet. Aber seine Uebung, seine Anwendung auf besondere Gegenstände hängt lediglich von den Umständen ab. Auf dieser Insel, so wie in allen freyen Staaten, ist Beredsamkeit das sicherste Mittel empor zu kommen; aber sie steht niemals in grösserer Achtung, wird mit keinem bessern Erfolge gebraucht, als in solchen kritischen Zeiten, wo die wichtigsten Vorrechte in Anspruch genommen werden, und wo es nicht sowohl auf den Nutzen des Staats, als auf seine Erhaltung ankömmt. Es verhält sich mit den Rednern wie mit den Kriegsleuten. Ihre Anzahl nimmt zu, wenn man ihrer am meisten bedarf, und ein Zeitpunkt der Gefahr und des Kampfes mit Schwierigkeiten hat noch allemal beyde hervorgebracht.

Dieses

1727 Dieses war in der Periode, die zunächst auf die Regierung der Königinn Anna folgte, auffallend sichtbar. Bestrittene Ansprüche; ein auswärtiger Prinz; zwey entgegengesetzte Partheyen, die aufs heftigste erbittert und fest entschlossen waren, einander zu Grunde zu richten; feindliche Anfälle von außen; *) offenbare **) und geheime Anschläge von innen; †) ein unsicherer Friede, eine erschöpfte Schatzkammer und die Besorgniß eines Staatsbanquerouts: ††) — so war der Zustand der Nation unter Georgs des ersten Regierung beschaffen.

Sein

*) Von Spanien, beynahe unter der ganzen Regierung, und im J. 1717 von Schweden und Rußland. Es war vielmehr sonderbar, daß die beyden letzten Mächte, die mit einander Krieg führten, blos in der Absicht Frieden gemacht haben sollten, um mit vereinigter Macht England anzugreifen.

**) 1715 und 1719. †) 1718 und 1722.

††) 1720. Der öffentliche Credit wurde nicht nur durch die Vorfälle in der Südsee erschüttert, sondern auch durch die Meynung, welche auswärtige Nationen von der Unwissenheit der Britten hatten. Indeß hatte Frankreich nicht Ursache zu triumphiren. Es war in seinen Missisippihandel verwickelt.

Sein gesunder Verstand, seine Einsichten in 1727
das Interesse von Europa und — was auch
der Partheygeist und Lord Chesterfield selbst
dawider eingewendet haben — seine Vor-
sicht und Thätigkeit unterstützten und befe-
stigten einen Thron, der auf einem sehr un-
sichern Grunde aufgerichtet war. Durch
geschickte Lenkung der Umstände mußte eben
die Macht die brittische Krone auf seinem
Haupte erhalten, die am ämsigsten gewesen
war, und der auch am meisten daran lag,
ihn deren zu berauben. *)

Ein

*) Ludwig XIV überlebte die Königinn Anna nur ein Jahr. Sein Tod änderte das politische System beyder Höfe. Georg I hatte keinen treuern und wachsamern Freund als den Regenten von Frankreich. Sie befanden sich einigermaßen in ähnlichen Umständen. Spanien drohete und gab sich in der That Mühe, beydes den Herzog von Orleans von der französischen Thronfolge zu entfernen, und den König Georg aus dem Besitze der englischen zu setzen. In dieser Absicht verbanden sie sich so fest zusammen, und machten in ihren Kriegen gewissermaßen gemeinschaftliche Sache. Allein, da die Allianz nur persönlich war, so erstreckte sie sich nicht auf Englands Interesse, und das französische Ministe-

1727 Ein Mann von mäßigen Fähigkeiten wäre damit zufrieden gewesen, den Schlägen des Schicksals auszuweichen; aber Lord Chesterfield wollte nicht blos leidender Weise mit dem Strome schwimmen. Mancherley Umstände foderten ihn auf, thätigern Antheil zu nehmen, und er ließ keinen Vortheil aus der Acht, den ihm das Glück auf seinen Weg stellte. Mit einem Beobachtungsgeiste geboren bekam er von Jugend auf die merkwürdigsten Gelegenheiten, große Männer zu beobachten. Die sogenannte Staatsveränderung geschah fast unter seinen Augen. Die Männer, welche auf dem Staatstheater des vorigen Jahrhunderts die wichtigsten Rollen spielten, waren noch am Leben. Wenn er nicht so glücklich war, von seinem Großvater Halifax unterwiesen und angeführt zu werden, so wurde er wenigstens frühzeitig in die Gesellschaft von dessen Rivalen und

rium hätte nur allzugern durch die Zurückgabe von Gibraltar an Spanien die französische Thronfolge begründet. Sobald es der Majorennität und Vermählung seines Königes versichert war, so hatte das friedsame Einverständniß beyder Nationen ein Ende.

und Freunden gebracht. Danby und Mon- 1727
tagu, diese geschwornen Feinde unter Karl
II, dessen Entwürfe sie wechselsweise beför-
derten und vereitelten, waren nunmehr glück-
lich in den Hafen eingelaufen. Frey von
den ungestümen Leidenschaften, die ihre Zwie-
tracht so lange unterhielten, kamen sie alle
Tage freundschaftlich in dem Hause der Lady
Halifax zusammen, so wie der Bruder des
Scipio und der ältere Cato die Mutter der
Gracchen mögen besucht haben. *) Unter
ihren Augen übte der junge Adler seine Fit-
tige, um sich einst, weiter als ihr Gesicht
reichte, in die Höhe zu schwingen.

Eben so wenig fehlte es ihm an Mustern
der Beredsamkeit von jeder Art. Im Un-
terhause hatte er die lebhaften Debatten an-
gehört, und selbst Theil daran genommen,
bey welchen Shippen, Windham und Brom-
ley denen, über die sie zuerst gesiegt hatten,
einen so hartnäckigen, wiewohl fruchtlosen,

*) Ihr Haus war der Sammelplatz der besten Ge-
sellschaft von Rom. Dem Umgange und Unter-
richte einer so vortrefflichen und tugendhaften Frau
hatten ihre Söhne ihre ganze Bildung und ihr
Glück zu verdanken.

1727 Widerstand thaten. Walpole und Pulteney — so lange sie bey gemeinschaftlicher Gefahr ihre Sache verfochten, Freunde; sobald sie obgesiegt hatten, mit einander uneins. Walpole, unermüdet in der Arbeit, zu Geschäften geboren, und von einem mächtigen Anhange unterstützt, *) war ein deutlicher und schlauer Redner. Seine Zeitgenossen gaben ihm das Zeugniß, er wäre zugleich der beste Parlamentsmann und der geschickteste Anführer einer Parthey. Pulteney war von der Natur zu geselligen und freundschaftlichen Freuden bestimmt; erlittene Kränkungen hatten ihn zu den Geschäften gebracht, und durch Geschicklichkeit war er der Abgott des Volks geworden. Mit allen Redekünsten versehen war er, nachdem es die Gelegenheit erfoderte, blühend, unterhaltend, überredend, rührend, erhaben. Der erstere, Meister über seinen Gegenstand und über sich selbst, schien allezeit ruhig zu bleiben, entdeckte schnell die Gemüthsbeschaffenheit seiner Zuhörer, und wußte, auf alle

*) Das Wort *gynocracy* ward gewissermaßen zu Anfange der nächsten Periode erfunden, und von Popen und dessen Freunden oft gebraucht.

alle Fälle gefaßt, wo er andringen oder nach- 1727
geben sollte. Der andere, in dessen Gemü- 52
the eine Leidenschaft die andere bestritt, und
dem Gründe, Witz und sogar Thränen zu
Gebote standen, überwand allen Widerstand,
und wußte zuweilen die Empfindlichkeit de-
rer rege zu machen, welche er nicht überzeu-
gen konnte. Beyde große Männer, so ver-
schieden ihre Manier auch seyn mochte, ver-
dienten von einem solchen Originalgenie, als
Lord Chesterfield war, studirt, wiewohl nicht
schlechterdings nachgeahmt zu werden.

Das Oberhaus war nicht minder fruchtbar an großen Charakteren, die seine Aufmerksamkeit auf sich zogen. Sommers war freylich nicht mehr vorhanden, *) aber Cowper machte immer noch durch seine vorzügliche Wohlredenheit Aufsehen. **) Noch immer redete Harley, und zuweilen mit Würde. ***) Aber vor allen andern hatte Lord

*) Er starb 1716.

**) S. die Charaktere beyder Redner in Chesterfields Briefen an seinen Sohn.

***) Er behauptete diese Würde in der berühmten Rede, die er im Oberhause vor seiner Verurtheilung zum Gefängniß hielt. Bolingbroke

selbst,

1727 Bolingbroke, dessen Zuhörer Lord Chesterfield in seiner Jugend gewesen war, auf ihn den stärksten Eindruck gemacht. *) Etliche Nachfolger dieser berühmten Redner würden mehr zu ihrem Vortheile erscheinen, wenn die Eigenschaften ihres Herzens ihrem Verstande beygekommen wären. Der unredliche und unbesonnene Herzog von Wharton entehrte die edelsten Talente und die beste Erziehung durch beyder Misbrauch. Mit den Gaben eines Tullius wurde er, so wie Clodius, ein lasterhafter und elender Aufwiegler. **) Der unruhige Bischof von Rochester,

selbst, der sein großer Widersacher war, und ihn vielleicht allzustrenge behandelte, gestand in Privatgesellschaften, daß die Rede, womit er 1712 dem holländischen Gesandten Buys im geheimen Rathe geantwortet, meisterhaft entworfen und vorgetragen worden sey.

*) S. Br. an seinen Sohn, I. B.

**) Der Charakter des Herzogs von Wharton ist von Popen vortrefflich gezeichnet. Seine Geschichte ist genugsam bekannt. Die folgende Begebenheit ist aus einem Buche genommen, dessen sinnreicher Verfasser die Umstände genau wissen konnte, und dienet zu einem Beweise sowohl seiner Talente als Lasterhaftigkeit. „Der Her-

chester, ein Mann von vorzüglichen Gaben, 1727
der mit klassischer Richtigkeit der Sprache
und mit dem ehrwürdigsten Anstande redete,
dem aber die Hoffnung Erzbischof zu wer-
den fehlschlug, *) blieb immer der Verfech-
ter einer Staatsverfassung, die er doch um-

„zog, der damals die Parthey wider den Hof
„hielt, kam den Tag vor der letzten Untersuchung
„der Sache des Bischofs von Rochester nach
„Chelsea. Er bezeigte seine Reue und sagte,
„er wäre entschlossen, seine Begnadigung vom
„Hofe dadurch zu bewirken, daß er wider den
„Bischof reden wollte, und er bäte deshalben
„um einige Belehrung. Der Minister ließ sich
„hintergehen, gieng die ganze Sache mit ihm
„durch, und zeigte ihm die starke und schwache
„Seite derselben. Der Herzog, voll Erkennt-
„lichkeit, kehrte nach der Stadt zurück, schwel-
„gete die ganze Nacht durch, und kam, ohne
„sich zu Bette zu legen, ins Oberhaus, wo er
„den Bischof vertheidigte, und auf die meister-
„hafteste Weise alles, was wider ihn gerügt war,
„wiederholte und beantwortete.“ S. Verzeich-
niß königl. und edler Verf. II. B.

*) Das Erzbisthum York war ihm unter der vo-
rigen Regierung abgeschlagen. Er soll sich un-
ter der folgenden Hoffnung gemacht haben, das
von Canterbury als eine Bestechung zu er-
halten.

1727 zustoßen suchte, *) und einer Kirche, an deren Lehrsätze er vielleicht nicht glaubte. **) Es

*) Unter den Papieren meines verstorbenen Freundes, des D. Birchs, finde ich folgende Anekdote. „Lord Harcourt hatte, da er das alte Ministe„rium verließ, Atterburys Schmähsucht gereizt. „Er hingegen machte bekannt, der Bischof sey „nach der Königinn Tode zu ihm und zum Lord „Bolingbroke gekommen, und habe gesagt, es „bliebe nichts mehr übrig, als Jakob auf der „Stelle zum König auszurufen; er habe sich fer„ner erboten, wofern man ihm eine Wache zu„gäbe, so wolle er sein Chorhemde anziehen, „und den Zug anführen.“

**) Die folgende Anekdote wurde vom Lord Chesterfield öfters angeführt, und ich will sie, so gut ich mich ihrer erinnere, mit seinen eigenen Worten erzählen. „Ich kam eines Morgens zu „Herrn Pope nach Twickenham, und fand eine „Bibel in groß Folio mit vergoldeten Beschlä„gen vor ihm auf dem Tische. Da mir seine „Meinung von diesem Buche bekannt war, so „fragte ich ihn im Scherze, ob er eine Wider„legung desselben schreiben wolle? Es ist, sagte „er, ein Geschenk, oder vielmehr ein Vermächt„niß meines alten Freundes, des Bischofs von „Rochester. Ich nahm gestern von ihm im To„wer Abschied, und sahe diese Bibel auf seinem „Tische. Nach den ersten Begrüßungen sagte „der

Es scheint, daß die menschliche Natur, wenn 1727
sie durch diese Misbräuche ihrer Gaben ent-
ehret worden, ihre Würde in etlichen Män-
nern von großen, obgleich ungleichen Ver-
diensten behaupten wolle. Der leutselige,
großmüthige, wohlwollende Lord Towns-
hend war träge in Geschäften, rauh in sei-
nen Manieren, unleidlich, wenn man ihm
widersprach; seine Ausdrücke waren gemein,
und seine Schlüsse nicht selten verwirrt;

„der Bischof zu mir: Freund Pope, wenn ich
„Ihre Kränklichkeit, mein Alter und meine Ver-
„bannung bedenke, so ist es mir nicht wahrschein-
„lich, daß wir uns wiedersehen werden; ich gebe
„Ihnen daher dieses Vermächtniß zu meinem
„Andenken. Nehmen Sie es mit zu Hause;
„ich rathe Ihnen, sich daran zu halten. —
„Halten denn Mylord sich selbst daran? —
„Ja! — Wenn dem so ist, so geschieht es et-
„was spät. Lassen Sie mich aber doch wissen,
„welche neue Einsichten oder Beweise Sie ver-
„mocht haben, die Meinung, welche Sie in
„Ihrem vergangenen Leben von diesem Buche
„gehabt, zu ändern? — Der Bischof erwie-
„derte: wir haben nicht Zeit von solchen Din-
„gen zu reden; aber nehmen Sie das Buch mit.
„Ich will mich daran halten; thun Sie ein
„gleiches, und somit Gott befohlen!“

1727 aber er sprach allezeit mit Empfindung und mit völliger Kenntniß des Gegenstandes.

Weder in den Reden noch Handlungen Johanns, Herzogs von Argyle, konnte man den Mann von Stande verkennen. Er war der angenehmste Redner, wiewohl nicht eben der bündigste Raisonneur, und sprach, so bald er selbst gerührt war, mit bezaubernder und hinreißender Beredsamkeit. *) Eine glückliche Mischung der beyden letztern Charaktere fand sich bey dem Lord Carteret. Dieser große Nachahmer des Demosthenes **) hatte die alten und neuen Sprachen vollkommen inne, besaß außerordentlich viel Gelehrsamkeit, und die Gesetze seines Vaterlandes und anderer Länder waren sein besonderes Studium. Weitläuftige Kenntnisse der Staatsverhältnisse und des Handels hatten seine Begriffe erweitert, aber vielleicht waren sie nicht allemal richtig. Als Redner wußte er

*) Der Contrast zwischen diesen beyden Charakteren ist im I Bande der Briefe des Lords deutlich angegeben. Wir haben hier einige Züge davon entlehnet.

**) S. D. Taylors Abhandlung vor seiner Ausgabe des Demosthenes.

er mit bewundernswürdiger Geschmeidigkeit 1727
und Sicherheit die schwache oder starke Seite
eines Vorwurfs zu fassen. Keine Kunstgriffe
oder Sophistereyen konnten ihn verblenden;
und seine Talente in der Declamation waren
eben so groß als sein Scharfsinn. Des
Lord Scarborough Reden im Parlemente
fehlte es bey aller ihrer Stärke doch an Ele-
ganz des Styls; dafür aber waren sie Ein-
gebungen seines edlen Herzens. Wahrheit
und Tugend schienen seine Stimme zu bor-
gen, und allem, was er sagte, einen solchen
Nachdruck zu geben, daß er mehr denn ein-
mal die Majorität wider ihren Willen an
sich riß. Eben das möchte man von einem
noch lebenden Zeitgenossen der erwähnten
Herren sagen. In dem höchsten Alter be-
sitzt er noch die Stärke und Gegenwart des
Geistes, welche ihn in seinem ganzen Leben
unterschieden, und sein Name wird mit der
Achtung, welche Wahrheitsliebe und Recht-
schaffenheit verdienen, auf die Nachwelt
kommen.*) Noch manche andere Entwürfe
von Charakteren ließen sich hier aufstellen,
und einige werden sich in der folgenden Pe-
riode

*) Lord Bathurst.

1727 riode anbieten; allein diese sind schon hinreichend, einen Begriff von der Beredsamkeit damaliger Zeit zu geben. Ueberdem fühle ich nur allzuwohl, daß zu solchen Zeichnungen die Meisterhand desjenigen, dessen Bild ich hier entwerfen will, weit geschickter gewesen wäre, als die meinige.

Des Lord Chesterfield Beredsamkeit war zwar die Frucht des Studiums und der Nachahmung, aber dennoch original. Wenn er den meisten seiner Zeitverwandten an Eleganz und Deutlichkeit beykam, wenn ihn vielleicht etliche an Stärke und Umfang übertrafen, so konnte es doch keiner in der Wahl der Bilder, in Geschmack, Urbanität und angenehmer Frouie mit ihm aufnehmen. Dieser Schwung mochte wohl ursprünglich von der Zärtlichkeit seiner ganzen Bildung herrühren; und wenn er deshalben an einer Seite das Vermögen, auf die Leidenschaften seiner Zuhörer gewaltsam zu wirken, einbüßte: so machte es ihn an der andern geschickt, ihr feineres Gefühl durch subtile Züge von Scherz und Laune zu treffen. Seine Streiche waren freylich empfindlich, aber allezeit unter der Aufsicht der Anständigkeit

und

und Vernunft. Er raisonnirte am besten, wenn er am witzigsten war; und indem er den Beyfall der Zuhörer gewann, richtete er das Gelächter wider seine Gegner, und zwang diese sogar öfters mitzulachen. *) 1727

Man

*) Daß meine Meinung von des Grafen Beredsamkeit nichts besonders habe, wird folgende Nachricht beweisen, die ein zeitverwandter Schriftsteller im Gentlemans Magazin (März 1740) von ihm giebt. Sie ist wohl aufgenommen worden, ob sie gleich etwas unbestimmt und geziert scheinet. „So lange Lord Chesterfield „im Unterhause saß, und das war etliche Jahre „bey Lebzeiten seines Vaters — verrieth er die „ungewöhnlichen Talente nicht, welche ihn seit„dem als einen der vollkommensten Redner sei„ner Zeit und seines Vaterlandes merkwürdig „machen. Wenn er anfängt zu reden, so weiß „er mit ganz besonderer Kunst die Aufmerksam„keit seiner Zuhörer zu fassen, und er hält sie „unwiderstehlich bis zum Ende. In seinem „Vortrage vereiniget er alle Annehmlichkeit und „Kraft des Athenienfers und Römers. Sein Aus„druck hat alle Freyheit, welche die brittische Ver„fassung zuläßt, und die ganze Würde eines Pairs. „Mit seinem attischen Salze ist er keinesweges „sparsam, aber er weiß es so klug anzubringen, „daß er selbst denen gefällt, die er sonst beleidi„gen würde. Er raisonnirt mit der Kaltblütig-

„keit

1727 Man muß es zum Theil diesem ganz eigenen Schwunge zuschreiben, daß der Lord im Oberhause mehr Beyfall erhielt, als im Unterhause. Ausgesuchter Witz und feine Spötterey sind oft bey zahlreichen Versammlungen des Volks verloren. Stärke der Beweise, oder allenfalls der Stimme, ein Zufluß von prächtigen Wörtern und ein steter Angriff der Leidenschaften sind an solchen Oertern die besten Waffen, um eine gute Sache zu behaupten, oder auch eine schlimme zu vertheidigen. Im Hause der Pairs verhält es sich anders. Feiner gebildete Gemüther geben sich das Ansehen, als wenn sie das, was sie gemeine Künste nennen, verachteten. Da sie mit der natürlichen Furcht zugleich die Empfindlichkeit abgelegt haben, so kann man ihnen nur mit Witz und Lachen, und mit der zierlichen Urbanität und dem geselligen Scherze, welche sie im Privatleben ergötzen, beykommen.

Unter allen Gattungen von Beredsamkeit scheint diese die schwerste zu seyn. Sie läßt

„keit eines Philosophen, überzeuget mit der „Kunst eines Redners und bezaubert mit der „Phantasie eines Dichters.“

läßt sich ohne große Abwechselung nicht an- 1727
wenden; sie ist nicht der Antheil mittelmäßi-
ger Köpfe, und sie hat daher immer Auf-
munterung und Beystand nöthig. Ein auf-
geklärter Mann, der Fähigkeit und Einbil-
dungskraft besitzt, mag vielleicht durch an-
haltendes Studium der großen Redner Grie-
chenlands und Roms sich den Handgriff
(denn oft ist es nichts weiter *)) eigen ma-
chen, seine Zuhörer mit Schrecken zu erfüllen,
sie zum Unwillen anzufeuern, oder ihnen
sanfte Güte und Wehmuth einzuflößen. **)
Aber die Geschicklichkeit, Spott und Scherz
mit Vortheil anzubringen, ist ein ganz eige-
nes Talent, und erfodert einen beständigen
Umgang mit Leuten von Lebensart und fei-
nem Witze. Lord Chesterfield wurde früh-
zeitig ***) mit Männern bekannt, die diesen

Ruf

*) Lord Chesterfield bedienet sich des nämlichen Ausdrucks, da er seinem Sohne einen Begriff von der Beredtsamkeit im Parlemente giebt. Briefe an seinen Sohn, II. B.

**) Cicero konnte nichts mehr thun. Whitfield richtete oft eben so viel aus.

***) In einem Briefe von Popen an seinen Freund Gay vom J. 1717 wird erwähnet, daß der Lord mit Popen Briefe wechsele.

1727 Ruf damals mit vorzüglichem Rechte verdienten, und er rühmet irgendwo seinem Sohne das Glück, daß er, seiner Jugend ungeachtet, von diesen großen Leuten aufgenommen worden. Unter seinen Freunden waren Addison, Johann Van Brugh *) D. Garth, D. Arbuthnot, **) Gay, ***) Pope und verschiedene andere. Obgleich der letztgenannte von diesen großen Schrifstellern im gemeinen Leben immer besorgt schien, der

*) Der Graf sagte, er habe keinen Mann gekannt, der in der Gesellschaft so viel Witz bey so viel Gutherzigkeit gehabt habe, als Van Brugh.

**) D. Arbuthnot war nicht nur des Grafen Arzt, sondern auch sein Freund. Er brachte oft den Morgen bey ihm zu, und erklärte sich mehr als einmal in seiner Gegenwart für einen Freund des Christenthums. Er pflegte dem Lord seine Aufsätze mitzutheilen, und verlangte, daß er sie nach Gutfinden verbessern möchte; und niemals war er unzufrieden, wenn der Lord von dieser Erlaubniß Gebrauch machte.

***) Wahrscheinlich geschahe es auf des Lord Chesterfield Verlangen, daß Gays Fabeln für den Herzog von Cumberland gemacht wurden; aber er hatte nicht Einfluß genug, um dem Verfasser eine angemessene Vergeltung zu verschaffen. Der Lord folgte der Leiche des Dichters im November 1732 zur Westminsterabtey.

der Gesellschafter möchte den Dichter herab- 1727
setzen, und sich daher denen, die seine Ver-
traulichkeit suchten, nicht leicht mittheilte:
so erhielt doch Lord Chesterfield sehr bald
seine Zuneigung. Er verstattete ihm in sei-
nen Privatgesellschaften den Zutritt, und
bemühete sich, ihm, so wie dem übrigen aus-
erlesenen Zirkel, den Aufenthalt auf seinem
Landsitze zu Twickenham angenehm zu ma-
chen. Der Witz und Geschmack des Lords
wurden durch diesen vertrauten Umgang sehr
vervollkommet. Zugleich hatte er Gelegen-
heit, die natürlich liebreiche und wohlwollen-
de Gemüthsart des englischen Barden zu
beobachten. Die äußerst kränkliche Gesund-
heit desselben hat etwas beygetragen, den
Stachel seiner Satyre zu wetzen, und ihn
verleitet, alle diejenigen, welche ihn herab-
setzen wollten oder zufälliger Weise belei-
digten, mit unerbittlicher Strenge zu be-
handeln.

Man begreift leichtlich, daß in einer sol-
chen Gesellschaft Vergnügen und Unterricht
zu Hause waren. Das glaubte jedermann,
und das bezeugen alle, denen die Ehre wi-
derfuhr, darin aufgenommen zu werden.

1727 Vorzüglich war Popens Garten zu Twickenham der Ort, wo der Ausbund des Adels ohne Gepränge des Standes, ohne Haderſucht der Partheyen und ohne Unterſchied der Sekten zuſammenkam. *) Unter dieſen waren Cobham, Bathurſt, Queensbury, Pultenney, Orrery, Littleton, Marchmont, Murray; Namen, welche in den Annalen ihres Vaterlandes und in den Gedichten ihrer Freunde unſterblich ſind. Beydes Verſtand und Herz wurden in einem ſo genauen Umgange mit wahrer Größe und ächtem Genie ausgebildet. Dieſen gültigen Richtern und Freunden des feinern Witzes unterwarf der junge Autor ſeine erſten Verſuche, und erhielt Aufmunterung und Belehrung. Durch ihren Beyſtand und ihr Anſehen wurde

*) Thomſon, Mallet, Hooke, Glover u. andere. Einer davon (Hammond) ſchrieb im 22ſten Jahre einige verliebte Elegien in der ächten Manier des Tibulls. Der Lord Cheſterfield ſchätzte ſie ſo ſehr, daß, da der Autor zehn Jahre darauf ſtarb, er das angenehme Geſchäft übernahm, ſie bekannt zu machen. Seine kurze Vorrede enthält manche Züge, die des Lords Denkungsart ſowohl als ſeine Empfindung vortrefflich ſchildern.

wurde der versuchte Dichter bey gutem Mu- 1727
the erhalten, und zuweilen gegen die Scheel-
sucht des Hofes und bey dem Drucke des
Alters und Mangels beschützet. *) Demje-
nigen, der in Gefahr stand, durch Ehrgeiz
oder Habsucht verleitet zu werden, wurden
edelmüthige und wohlthätige Gesinnungen
beygebracht. So waren die Freunde be-
schaffen, mit denen sich Lord Chesterfield zu
verbinden das Glück hatte. In ihrer Ge-
sellschaft und durch ihren vereinten Beystand
und Antrieb entwarf Pope seine moralischen
Briefe, worin er dem Menschen seine Stärke
und Schwäche vorhält, und seine unsterbli-
chen Satyren, die dem Eindringen der Pe-
danterey und des falschen Geschmacks auf

 dieser

*) Sie verschafften Herrn Gay viele Subscriben-
ten bey Herausgabe seiner Fabeln; und durch
deren Vertrieb und die günstige Aufnahme der
Oper **der Bettler** wurde dieser Dichter mehr
bereichert, als es gewöhnlich den Dichtern wi-
derfährt, oder vielleicht widerfahren sollte. Aa-
ron Hill hat ihm, ungeachtet seiner öftern Zän-
kereyen mit Popen, vielen Beystand geleistet,
und sogar sein großer Feind Dennis wurde in sei-
nem Alter durch den Vorspruch eines Mannes
unterstützt, den er aufs ärgste heruntergemacht
hatte.

1727 dieser Insel zu rechter Zeit Einhalt gethan haben.

Es scheint, daß Swift mit unserm Grafen in keiner so genauen Vertraulichkeit stand, wiewohl er darnach strebte.*) Fast möchte man wünschen, daß er gegen Lord Bolingbroke eben so zurückhaltend gewesen wäre; aber Lord Bolingbroke war unwiderstehlich. In diesem außerordentlichen Manne schien die Natur zwey ganz verschiedene Seelen zusammengeschmolzen zu haben; und er wäre vielleicht der größte Charakter seines oder gar jedes Zeitalters gewesen, wofern er nicht in mancher Rücksicht sich als den schwächsten gezeigt

*) Aus einem Briefe des Bischofs von Waterford an mich will ich folgende Stelle abschreiben. „Lord Chesterfield hat mir gesagt, er sey einen „Winter mit Swiften oft in Gesellschaft gewesen, und habe bemerkt, daß dieser das Verlangen geäußert, näher mit ihm bekannt zu werden; er habe ihm aber nicht den ersten Besuch geben wollen, und daher sey der Lord ihm zuvorgekommen. Da er zum Lord Steward gemacht wurde, so bat ihn der Dechant um eine „Stelle für einen seiner Freunde. Der Lord „willfahrte unter der scherzhaften Bedingung, „daß er seines Namens in keiner von seinen „Schriften erwähnen sollte.“

gezeigt hätte. *) Des Lord Chesterfield Be- 1727
kanntschaft mit Bolingbroke begann lange
vor der großen Opposition wider Robert

*) Man sehe des Lord Chesterfield Zeichnung seines Charakters in den Briefen an seinen Sohn, II. B. Die folgenden Züge kann man als Zusätze betrachten. Sie sind von dem Grafen einem seiner Freunde in einer Privatunterredung (am 3 December 1749) mitgetheilet. Dieser hatte sie niedergeschrieben, und von ihm habe ich sie.

„In einem Gespräche, das ich dieser Tage mit „dem Grafen Chesterfield über Lord Bolingbro„ke hatte, sagte er, daß niemand über philoso„phische Materien besser geredet und geschrieben „habe als der Lord, aber daß kein Mensch in der „Welt so wenig praktischer Philosoph gewesen „sey. Die geringsten Kleinigkeiten, zum Bey„spiel, eine zu stark gebratene Schöpsenkeule, „hätten ihn auf die seltsamste Weise aus der „Fassung gebracht, und seine Leidenschaften wä„ren allezeit mit seinem Verstande davon gelau„fen. Er setzte hinzu, niemand sey so partheyisch „für seine Freunde und so dienstfertig gewesen, „und hierin könne er ihn als ein vollkommenes „Muster empfehlen; aber auf der andern Seite „habe er seine Feinde auf das bitterste gehasset, „und wenn ihre Verdienste gleich entschieden „gewesen, habe er ihnen auch nicht den gering„sten Antheil zugestanden, sondern sie ohne Un„terschied Narren und Dummköpfe geheißen.“

1727 Walpole, und vielleicht schon zu Paris. Eine Ursache dieser Verbindung war wohl die, daß man von ihm, besonders in Anse-hung der Staatsgeschäfte, viel lernen konnte; und obgleich der Graf weder seine politischen noch religiösen Grundsätze in ihrem ganzen Umfange annahm, so dauerte doch ihre genaue Freundschaft bis zu seinem Tode fort. Man hat mir gesagt, der König Georg der erste habe dem Lord Bolingbroke große Verdienste um seine Person zugestanden, und die Absicht gehabt, ihn nach seiner Rückkehr in England zum ersten Minister zu machen. Ich würde dieses Einverständniß für völlig gegründet halten, *) wenn mich nicht auf der andern Seite eben so gültige Zeugnisse unschlüssig ließen. **) Vielleicht wird

*) Mein verstorbener Freund Mallet hat mir diesen Umstand, auf welchen in Bolingbrokes eigenen Werken deutlich gezielet wird, mehrmals wiederholet. Der letztverstorbene Lord Clanbrazil erzählte ihn dem Bischofe von Waterford, und in einem Briefe an D. Birch von einem der Sache sehr kundigen Correspondenten finde ich kein geringeres Zeugniß als des Herzogs von Orford angeführt.

**) Horaz Walpole, nachmaliger Lord Walpole, giebt

wird die Nachwelt noch einige Zeit darüber in Ungewißheit bleiben. 1727

Unterschiedliche Fremde, die in der Folge eine glänzende Rolle in der gelehrten Republik gespielt haben, besuchten England um diese Zeit, und wurden vertraute Freunde unsers Grafen. Unter den vornehmsten waren Algarotti, dieser glückliche Nachahmer des Fontenelle, *) Montesquieu und Voltaire. Der Verfasser der persianischen Briefe brachte zwey Jahre in diesem Lande zu, und widmete sie größtentheils dem Stu-

giebt diese Nachricht für eine Fabel aus. Und die Gräfinn von Chesterfield, welche den König auf seiner letzten Reise begleitete, hat mich versichert, was auch Lord Bolingbroke darüber zu hoffen oder zu sagen sey verleitet worden, so habe der König niemals eine solche Absicht gehabt.

*) Seine Gespräche über das Newtonische System der anziehenden Kraft und der Farben sind in die englische und in andere Sprachen übersetzt worden. Sie sind in der Manier von Fontenellens Mehrheit der Welten, aber unendlich philosophischer geschrieben. Lord Chesterfield empfahl diesem liebenswürdigen Philosophen seinen Sohn, da er in Berlin war.

1727 dio der bewundernswerthen Staatsverfassung, welche ihn so sehr entzückte, und die er so vortrefflich beschrieben hat. Er konnte keine zuverlässigern Nachrichten erhalten, als durch den Lord Chesterfield. Montesquieu soll in vermischten Gesellschaften der Erwartung, die man von ihm hatte, nicht entsprochen haben; aber darin sind alle einstimmig, daß er in auserlesener Gesellschaft ein sehr gefälliger, geistreicher und jedem sich mittheilender Mann gewesen sey. Ein solcher Mann mußte nothwendig gefallen, und alsdenn bald Lord Chesterfields Freund werden. Wir finden auch, daß sie einen regelmäßigen Briefwechsel unterhielten, der sich nur mit Montesquieus Leben endigte.

Wenige Jahre zuvor kam der junge Dichter der Henriade nach England, in der Absicht, sein Gedicht bekannt zu machen, und zugleich Kenntnisse zu sammeln und seinen Geschmack zu verbessern. Lord Chesterfield, der ein einsichtsvoller Kenner eines solchen Gedichts und mit dem Verfasser in gleichem Alter war, verschaffte ihm die Protection der Prinzessinn von Wales, nachmaliger Königinn

ginn Karoline. *) Es hat wirklich das An- 1727
sehen, als wenn des Lords Urtheile beydes

 auf

*) Die erste Ausgabe dieses Gedichts war ihr in einer englischen Zuschrift zugeeignet. Sie ist zu London 1726 gedruckt.

Voltaire erlangte während seines Aufenthalts in England eine beträchtliche Kenntniß der Sprache und Sitten dieses Volks. Er schrieb hier seine Briefe über die englische Nation, worin er seinen Landsleuten die Inoculation der Blattern sehr nachdrücklich empfiehlet. Er gab auch einen Versuch über die epische Dichtkunst im Englischen heraus. Sein Trauerspiel Brutus war dem Lord Bolingbroke und Zaire dem Eberhard Fawkener zugeeignet. Am allermeisten aber bewarb er sich um Popens Gunst, übersetzte etliche Stellen aus dessen Werken, und hätte es sehr gern gesehen, wenn dieser ihm die nämliche Ehre erzeigt hätte. In einem englischen Briefe von Voltairen an Popen, den ich einmal in Händen gehabt, liegt Voltaire ihm sehr an, die folgenden vier Zeilen aus seiner Henriade zu übersetzen; allein ich finde nirgend, daß der englische Dichter die Bitte erfüllet habe.

Leur empire n'a point des campagnes desertes,
De leur nombreux troupeaux leurs plaines sont couvertes;

Leurs

1727 auf das Gedicht und auf den Mann einigen Einfluß gehabt hätten.

Die Beyspiele einer großen Ungleichheit mit sich selbst würden uns in Erstaunen setzen, wenn sie die Natur nicht so häufig hervorbrächte. Derselbe Mann, so behutsam und glücklich in der Wahl seiner Gesellschaft, war äußerst sorglos in der Wahl seiner Zeitvertreibe. Gern möchten wir diesen Artikel unterdrücken; allein, da das erste Verdienst eines Portraits in der Aehnlichkeit mit dem Originale besteht, so müssen wir auch des Lords unmäßiger Neigung zu Vergnügungen und insbesondere zum Spiele gedenken. Diese letztere Passion, die strafbarste unter allen, besonders wenn sie von Ungeschicklichkeit begleitet und nicht durch Mangel gereizt wird, war in jeder Periode seines Lebens seinem Charakter sowohl als seinem Glücke nachtheilig.*) Sie brachte ihn manche

Leurs guérets de leurs bleds, les mers de
leurs vaisseaux;
Ils sont craints sur la terre, ils sont rois
sur les eaux.

*) Er beklagt sich darüber in unterschiedlichen Briefen,

manche Nacht unter Leute, in deren Gesell- 1727
schaft zu erscheinen er sich zu jeder andern
Zeit würde geschämt haben. Er kannte, er
verachtete sie, und dennoch konnte er sie nicht
meiden. *) Man drängte sich haufenweise
zu dem Spieltische, um den ungleichen Streit
anzusehen, worin ihn, während daß sein
Beutel ausgeleeret wurde, der Beyfall, wo-
mit seine witzigen Einfälle von Munde zu
Munde

fen; und wenn ich anders recht berichtet bin, so ist die Heirath mit seiner Gemahlinn deshalben viele Jahre verzögert worden. Der König Georg I, der von dieser unglücklichen Neigung wußte, hatte sich der Verbindung widersetzet und sie hintertrieben.

*) Zu Bath traf er in einem Zimmer einen jungen Edelmann an, der eben angekommen war, und den nämlichen Fehler an sich hatte. Er zeigte auf etliche der umstehenden Personen, und zischelte ihm zu: **hüten Sie sich vor diesen Schurken; Sie können Ihre Börse nicht anders retten, als wenn Sie fliehen.** Dieser Herr glaubte ihm, verließ das Zimmer, und fand bey seiner Rückkehr den Grafen mit diesen wahren Harpyien, wofür er ihn eben gewarnet hatte, im Spiel begriffen.

1727 Munde herum giengen, für diesen Verlust reichlich zu belohnen schien. *)

Bisher haben wir des Lords Chesterfield Vorbereitungen zu seiner politischen Laufbahn beschrieben. Wir müssen nunmehr, so gut als wir können, von seinen Thaten auf dieser neuen Scene Nachricht geben. Wir sehen ihn ein Leben, unter eleganten Studien in seinem Umgange und ruhigem Vergnügen zugebracht, mit einem Leben voll Arbeit, Beschwerde und Gefahr vertauschen, und empfinden dasjenige, was wir bey dem Anbli-

*) Eben die Hand, die den rednerischen Charakter des Grafen im Gentlemans Magazine entworfen, beschreibet die Annehmlichkeiten seines Umganges. „Die magersten Gegenstände wurden „unter seiner Bearbeitung ergiebig, und die ge„ringfügigsten Dinge erhielten durch seine Ge„schicklichkeit Leben und Interesse. Wenn er „an öffentlichen Oertern erschien, so drängte sich „ihm die Gesellschaft mit guter Manier auf, um „zu horchen, oder (wenn ich so reden darf) „ihm etliche von den witzigen Einfällen abzu„stehlen, welche selbst seine alltäglichen Gespräche beseelten. Stechender Witz erfüllte immer „seinen Umgang, und entzückte, gleich der Schön„heit, die am meisten, welche er am tiefsten „verwundete.“

Anblicke eines Freundes empfinden, der zu 1727
Schiffe geht, um auf unsichern Meeren und
in unbekannten Ländern Ehre und Glück zu
verfolgen, die ihm der Himmel bereits gege-
ben hatte, und die er nun zurückläßt. So
sehr wir seinen Muth bewundern, so ängst-
lich sind wir für seine Erhaltung bekümmert; und indem ihn unsere Blicke vom Ufer, so weit das Auge reicht, begleiten, können wir uns des Wunsches nicht erwehren, daß er von einer so gefährlichen Reise unverschlimmert zurückkommen möge.

Dritter Abschnitt.

1727 Lord Chesterfield war drey und dreyßig Jahr alt, da die Krone von Großbritannien auf einen Prinzen vererbt wurde, bey dessen Familie er dreyzehen Jahre lang in Gunst gestanden hatte. Was er bey dieser Gelegenheit empfand, kann man sich leicht vorstellen; und er bekam frühzeitig Anlaß, seine Empfindungen und die Wünsche der Nation auszudrücken, da er vierzehn Tage nach dem Tode des Königs im Oberhause die Anrede hielt, um dem Thronfolger in einer Addresse das Beyleid, die Glückwünsche und den Dank des Hauses zu bezeugen.

So natürlich die Freude des Grafen war, so groß waren seine Erwartungen. Wenn das, was er für die Sache des Prinzen gelitten, wenn ansehnliche aber zurückgewiesene Erbietungen, womit man ihn von ihm abwendig zu machen suchte, wenn geprüfter Diensteifer und die ganze Aufmerksamkeit eines Höflings, verbunden mit der Geschicklichkeit eines Staatsmannes, vermögend

sind,

sind, jemand die Gunst seines Herrn zu ver- 1727
sichern: so konnte er mit Grunde hoffen, daß
er in kurzem bey Georg II zu eben dem Ein-
flusse und Vertrauen gelangen würde, in
welchem der Graf Stanhope, wie er es ver-
diente, bey Georg I gestanden hatte.

Indessen war der erste Anschein zweifel-
haft. Der Monarch schien anfangs geneig-
ter, vergangene Beleidigungen zu vergessen,
als sorgfältig, geleistete Dienste zu belohnen.
Bey den Staatsbedienungen wurden wenig
Veränderungen gemacht. Verschiedene, die
sich erst zu seinem Hofe hielten, fanden in
der Folge für gut, denselben zu verlassen;
und man bemerkte bald, daß gewisse Leute,
die der vorige König am meisten begünstigte,
zu gleichem Einflusse unter der jetzigen Re-
gierung gelangen würden.

Ob man die Ergebenheit des Grafen für
so stark hielt, daß sie keiner unmittelbaren
Aufmunterung bedürfe? oder ob bereits in
dieser frühen Periode *) der Mangel an Ge-
horsam

*) Folgende Nachricht, welche ich dem Bischofe
von Waterford verdanke, macht die Vermuthung
wahrscheinlich. „Zu Anfang der Regierung
„Georgs

1727 horsam die königliche Gnade von ihm auf einige Zeit abkehrte? ist unentschieden. Unterdessen war sein Name nicht in dem Verzeichniß der Beförderungen. Er behielt blos die Oberkammerherrnstelle, und wurde nicht einmal als Hauptmann von der Schweizergarde wieder eingesetzt, welche Stelle nach seiner Entlassung dem Grafen von Leicester verliehen war.

„Georgs II, sagte jemand dem Lord Scarborough, „Lord Chesterfield und Lord Lonsdale, der König „habe die Absicht, ihnen etwas, das dem Ober„hause vorgelegt werden solle, insgeheim anzu„vertrauen. Aber sie verbaten es alle drey, „aus dem Grunde, weil es nur dienen würde „sie desto vorsichtiger zu machen; denn sie wä„ren entschlossen, nach ihrer eigenen Art zu „denken, und nach Vorschrift der Ehre und des „Gewissens ihre Stimmen zu geben.“ Worin diese Angelegenheit bestanden, können wir nicht errathen; aber der Sammler der Geschichte und Verhandlungen des Oberhauses merket im IV. B. 7. S. an: „Der Befehl wider den Zu„tritt der Fremden ins Parlement sey bey dieser „Sitzung (es war die erste des neuen Parle„ments,) so strenge beobachtet, daß der Gewohn„heit zuwider gar keine Anzeige von den Reden „der Lords, nachdem sie auseinander gegangen, „bekannt gemacht, und daß gar keine Einwen„dung dawider zum Vorschein gekommen wäre.“

war. Lord Scarborough schien früher her- 1727
vorgezogen zu werden. Er ward sogleich
zum Oberstallmeister ernannt, und zum Mit-
gliede des geheimen Rathes gemacht. Lord
Chesterfield wurde erst sechs Monate nachher
darin aufgenommen.

Leute, welche die Höfe nicht kennen, mö- 1728
gen des Grafen Ernennung zu der Gesand-
schaft nach Holland nicht nur als eine hin-
längliche Entschädigung für seine erwarteten
Belohnungen, sondern auch als eine vorläu-
fige Beförderung ansehen. Vielleicht sollte
es dieses Ansehen haben. Wer hingegen
weiß, wie erbettelt der Besitz der königlichen
Gnade ist, der wird vermuthen, daß die Be-
sorgniß, dem Lord fernere Gelegenheit zu
geben sich bey seinem Herrn in Gunst zu
setzen, an dieser Beförderung einigen Antheil
gehabt habe.

Worin aber auch die Absichten der Mini-
ster bestanden haben, da sie ihn als Gesand-
ten nach dem Haag schickten, so war der
Posten selbst des Lords Geschmacke und Fä-
higkeiten gemäß, und er beschloß, sich darin
so hervorzuthun, daß er eine Stufe seiner
fernern Erhebung seyn möchte.

1728 Die Wahl seines Gefolges war seine erste Sorge, und er ließ sich dabey von den strengsten Gesetzen des Anstandes und der Schicklichkeit leiten. Auf seine Empfehlung wurde sein Bruder, Johann Stanhope, zum Gesandtschaftssekretair ernannt. Er war versichert, an ihm einen angenehmen Gesellschafter und treuen Freund zu haben; aber er durfte in ihm weder einen Wegweiser erwarten, noch einen Nebenbuhler fürchten. In der That war das allezeit sein Grundsatz, niemals eine Person um sich zu leiden, die sich das Ansehen eines Premierministers über ihn anmaßen könnte.

Die übrigen Personen, welche sein Haus ausmachten, waren entweder ihm selbst vollkommen bekannt, oder sie waren ihm von seinen vertrauten Freunden empfohlen. Die Wahl seines Stallmeisters hatte er dem Lord Bolingbroke zu danken. Es war der nunmehrige Oberste Rutter, dessen er in seinen Briefen oft mit Achtung gedenket.

D. Broxholm, sein Arzt und sein Freund, ein Mann, der viel Geschmack und in seiner Wissenschaft große Geschicklichkeit besaß, em-

pfal

pfal dem Lord seinen Schwager, der durch 1728
besondere Aehnlichkeit mit seinem Charakter,
Manieren und Neigungen ihm vorzüglich
werth wurde. Er war der zweyte Sohn
von einer guten Familie, und ungefähr acht-
zehn Jahr alt. Sein Vater, Anton Ham-
mond Esq. der eine Bedienung beym See-
wesen hatte, wurde für einen guten Redner
im Parlemente gehalten, und ist unter dem
Namen des silberzüngigen Hammond, den
ihm Lord Bolingbroke beylegte, wohl be-
kannt. Er hatte Witz, aber es fehlte ihm,
wie vielen andern Rednern, an kluger Auf-
führung. Lord Chesterfield pflegte zu sagen:
er habe bey allem seinem Verstande keinen
gesunden Menschenverstand. Unterdessen
vernachlässigte er die Erziehung seines Soh-
nes nicht. Er schickte ihn auf die Westmin-
sterschule, woselbst er einen guten Grund in
der alten Litteratur und in den schönen
Wissenschaften legte. Bey seiner dichteri-
schen Anlage und bey viel zärtlicher Empfin-
dung gelang es ihm, die großen Meister des
Alterthums, deren Schriften die treuesten
Schilderungen des menschlichen Herzens ent-
halten, nachzuahmen, und unter diesen vor-

1728 nehmlich einen Dichter, der sie hierin alle übertrifft, den Tibullus. Sein Leben war ein merkwürdiges Beyspiel von der mannichfaltigen Anwendung großer Talente. Er theilte seine Zeit zwischen Vergnügungen und Zeitvertreiben nach der Mode, und einem heimlichen Fleiße seines Lieblingsstudiums, der Poesie; allein beyde Arten konnten nicht zu gleicher Zeit seinen Geist beschäftigen. Wenn er den Weltmann, den guten Gesellschafter, den artigen Witzling machte, so verlor er Bücher und Studiren ganz aus den Augen. Aber auf diese Zerstreuungen folgten Perioden der Eingezogenheit, welche oft viele Wochen lang dauerten. Alsdann schloß er sich ein und widmete sich dem Dienste seiner Lieblingsschriftsteller; und von ihnen kam er mit einem frischen Vorrathe von Geist und Phantasie in die Welt zurück. Er hatte das freundschaftlichste Herz von der Welt, und freuete sich über jede Gelegenheit, andere auf eine ihm eigene Weise zu verbinden. Der Gesandte liebte ihn mit allen diesen Sonderbarkeiten, die gewissermaßen auch die seinigen waren. Ihre Vertraulichkeit stieg zu einem sehr hohen Grade, und

zeigte

zeigte sich sogar noch nach dem Tode des 1728
Dichters.

Von der Hand der Freundschaft erhielt der Lord vornehmlich seinen Kapellan. Richard Chevenix, ein geborner Engländer, aber von einer angesehenen Familie in Frankreich, wurde zu diesem Amte gewählet. Sein Vater, der als eines von den unglücklichen Opfern der Verfolgung bey Aufhebung des Edicts von Nantes aus seinem Vaterlande vertrieben worden war, hatte als Freywilliger unter der Garde zu Pferde, zu der Zeit, da des Lord Scarboroughs Vater dieses Corps commandirte, gedienet, und starb nachher auf eine ehrenvolle Weise bey Blenheim an der Spitze der zweyten Esquadron Carabiniers, bey welcher er Major war. Sein zweyter Sohn, ein Pathe des Grafen Scarborough, wurde auf der Universität Cambridge erzogen, wählte nachher den geistlichen Stand, und wurde zum Hauskapellan des Grafen Scarborough und sodann des Lord Whitworth bey dem Congreß zu Cambray ernannt. Bey seiner Rückkunft nach England empfahl ihn Lord Scarborough dem Lord Chesterfield zum Begleiter

1728 nach Holland. Die Wahl eines Geistlichen, der die französische und englische Sprache gleich gut verstand und redete, war desto schicklicher, weil der Graf nach dem damaligen Plane sich einige Zeit in Holland aufhalten, und von da als Gesandter nach Frankreich gehen sollte. *) Auch sagte der Graf dem Herrn Chevenix, es würde ihm ein Gefallen geschehen, wenn er sowohl französisch als englisch predigte. Lord Stair war von den englischen Gesandten der letzte, der den Gottesdienst in seiner Kapelle in der Landessprache halten ließ; und aller Wahrscheinlichkeit nach würde Lord Chesterfield seinem Beyspiele gefolgt seyn, aber man ließ es nicht zu dieser Probe kommen. Die Art und Weise, mit welcher er die Gesandschaft im

*) Fast möchte man wünschen, daß dieser Plan ausgeführet worden wäre, so viel auch der Lord dort ausgerichtet hat. Er würde seine Geschicklichkeit, seinen durchdringenden, vereinbarlichen Verstand sehr nützlich angewendet haben, wenn er zwey Nationen, die auf dem festen Lande den Ausschlag gaben, geneigt gemacht hätte, den Frieden von Europa zu erhalten, anstatt ihn zu stören.

im Haag führte, *) bewog den König, ihm 1728.
diese Stelle länger, als er erst wollte, zu
lassen. — Uebrigens gereicht die persönliche
Achtung, welche Lord Chesterfield bey seinem
Tode für diesen würdigen Geistlichen bekann-
te, und die warme Zuneigung, welche der
Bischof von Waterford gegen seines Pa-
trons Andenken unterhält, beyden Theilen
zur Ehre.

*) Die Meinung, welche man von des Lords Ver-
diensten bey der Gesandschaft hatte, läßt sich
durch folgenden Auszug eines Briefes vom Lord
Townshend an ihn beweisen. Er ist vom 6 Sept.
1729. „Ich kann diesen Brief nicht schließen,
„ohne mich mit der ersinnlichsten Freude an Eu-
„re Excellenz selbst zu wenden. Ihr Betragen,
„Ihre Thätigkeit, Ihr Eifer, Ihre Geschicklich-
„keit in Vollstreckung der königlichen Befehle,
„machen Sr. Majestät das allergrößte Vergnü-
„gen. Ich wünsche Eurer Excellenz Glück,
„nicht nur zu dem guten Erfolge Ihrer Bemü-
„hungen, sondern auch zu der Gelegenheit, Sr.
„Majestät zu zeigen, wie wichtig der Vortheil
„sey, unter solchen bedenklichen Umständen einen
„so geschickten, wachsamen und in seinem Dienste
„so eifrigen Minister gehabt zu haben, als Sie
„im Haag gewesen sind.“ Diese und ähnliche
Nachrichten sind aus Urkunden genommen, de-
ren Einsicht man dem D. Maty verstattete.

1728 Wenn man die Erziehung des Lord Chesterfield, seine ämsige Lebensart und vor allem seinen Umgang mit den erfahrensten Staatsmännern von verschiedenen Grundsätzen erwäget, so sollte man glauben, er habe keinen unbeträchtlichen Schatz von politischen Kenntnissen gesammelt. Gleichwohl war er mistrauisch gegen sich selbst, und hielt es für zuträglich, sich anderer Mithülfe zu bedienen. Wir haben gesehen, daß das Studium der bürgerlichen Rechte seine vornehmste Beschäftigung zu Cambridge war; allein wenn wir auch annehmen, daß er diese Lehrstunden richtig besucht habe, so erstreckten sie sich doch nicht über die Gesetze und Gewohnheiten anderer Länder. Sobald er daher im Haag ankam, wandte er sich an einen berühmten Lehrer *) auf der Universität

*) Es war Vitriarius, ein sehr gelehrter, rechtschaffener und tugendhafter Mann. Man hält dafür, daß seine Landsleute, die Deutschen, das Staats- und Völkerrecht besser verstehen als die Gelehrten anderer Nationen. Der Ursprung und die Beschaffenheit ihrer sehr verwickelten Staatsverfassung macht ihnen dieses Studium besonders wichtig. Lord Carteret verschaffte sich

auf

stät leiden, und nahm auf dessen Empfeh- 1728
lung einen Mann zu sich ins Haus, der voll-
kommen geschickt war, ihn in dem bürgerli-
chen Rechte sowohl als im Staatsrechte des
deutschen Reichs zu unterrichten.

Indessen fühlte Lord Chesterfield allzu-
wohl, daß die ausgebreiteste Kenntniß allein
ihm in seiner politischen Laufbahn wenig
nützen würde, wenn sie nicht mit andern
Vorzügen eines Ministers ausgeschmückt
wäre. Er wünschte eben sowohl ein Welt-
mann als ein Mann von Geschäften zu seyn.
Er hatte sich den Gedanken fest eingeprägt,
daß Arbeit und Vergnügen mit einander be-
stehen, und daß die eine den Geschmack des
andern zu erhöhen dienet. Seine erste Be-
schäftigung des Morgens war, seine Depe-
chen zu schreiben; und weil er seinem Sekre-
tair wenig zu thun übrig ließ, so blieb er
gemeiniglich bis Mittag in seinem Zimmer,

auf seinen Reisen durch Deutschland seine aus-
gebreiteten Kenntnisse der Gewohnheiten, Ge-
setze und Verfassung des Reiches; und in glei-
cher Absicht schickte Lord Chesterfield seinen Sohn
auf die Universität Leipzig, um unter dem Pro-
fessor Mascov die Kenntnisse zu erwerben, welche
ihm selbst so sehr zu statten kamen.

1728 es wäre denn, daß ihn Geschäfte hinausgerufen hätten. Zuweilen kam er auch Nachmittage zu Hause; überhaupt aber widmete er, wie der berühmte de Witt, *) seine Abende der Gesellschaft und dem Vergnügen. **) Diese wahren Vergnügungen verschafften ihm manche Gelegenheit Charaktere zu beobachten. Er versäumte sie niemals, und ließ also seine vornehmste Absicht, sich als einen Mann von Geschäften zu zeigen, selbst unter seinen Vergnügungen nicht aus den Augen.

Es war in der Mitte des Jahrs 1728, als er im Haag ankam. Man kann diesen Ort als die Hauptstadt der vereinigten Provinzen ansehen, und seit den letzten beyden Jahrhunderten ist er der Mittelpunkt der wichtigsten Staatsverhandlungen gewesen. ***) Ein

*) S. Briefe an seinen Sohn, I. B.

**) Unglücklicher Weise war seine Wahl nicht immer die beste, und er genoß sie zuweilen ohne Mäßigung. Gleichwohl blieb er seiner Regel getreu, und stand allemal um 8 Uhr auf, ob er sich gleich nicht selten erst um 6 Uhr Morgens zu Bette gelegt hatte.

***) Man sehe die Briefe und Staatsverhandlungen

Ein auswärtiger Minister kann keine bessere 1728
Schule finden, um seine Talente zu vervoll-
kommnen, und theils bey dem Charakter der
Nation, theils bey der Natur ihrer Staats-
verfassung seine Geduld zu üben. Da diese
sich in vielen Stücken von andern neuern
Staaten unterscheidet, und unter den alten
Ihr keine näher kommt, als der achäische
Bund, so wird es nicht unschicklich seyn
hier einen kurzen Abriß davon zu geben.

Den Staat machen sieben Provinzen aus,
die von ungleicher Größe und Stärke sind,
und oft ein ganz verschiedenes Interesse ha-
ben. Jede Provinz enthält besondere Städ-
te, und jede Stadt hat ihre eigene Regie-
rung und Gesetze, und ist eben so unabhän-
gig von ihren Nachbarn, als die Provinzen
eine von der andern und vom Staate selbst
sind. Die oberste Gewalt ruhet auf den
einzelnen Ständen, und das gemeine Beste
macht das einzige Band ihrer Vereinigung
aus. Zu Besorgung der öffentlichen Ange-
legen-

gen des Windwood, Carleton und Wilhelm
Temple unter den Engländern; und des Jea-
nin, d'Avaux und d'Estrades unter den Fran-
zosen.

1728 legenheiten kommt von jeder Provinz eine gewisse Anzahl Deputirte zu bestimmten Zeiten im Haag zusammen, und dieses ist die sogenannte Versammlung der Generalstaaten.*) Die Mehrheit der Stimmen entscheidet; jedoch nur in gemeinen Fällen.**) Wichtige Angelegenheiten, als Krieg und Frieden, Taxen, Schifffahrt, Einrichtungen in den Kolonien u. dergl. werden jeder Provinz vorgelegt; und obgleich eine solche Provinz ihre Reichsstände für sich hat, so können doch diese ihr Endurtheil nicht eher geben,

*) Die Gränzen dieses Werks erlauben mir nicht, von dem Staatsrathe von Holland und von etlichen besondern Collegiis, welche die Justiz, den Handel und die Finanzen betreffen, Nachricht zu geben.

**) Die Beschaffenheit und der Umfang ihrer Gerichtsbarkeit sind von einem Manne, der diesem Lande Ehre macht, vortrefflich angegeben: „Quia res maiores antiquitus nisi gentium „singularum consensu non expediebantur, „mole negotiorum et periculo cunctationis „repertum est, legatos mittere cum liberis „mandatis, qui supremae curiae immine„rent, et vbi quid grauius obueniret, mo„raque dignum, suae quisque patriae ordines „consulerent.“ GROTII Annal. Lib. V.

ben, bis sie die Stimmen von jeder der vo- 1728
tirenden Städte gesammelt haben. Ueber die Anfrage bey diesen einzelnen Gemeinden und über deren Einwilligung wird selten und nur in solchen Fällen dispensiret, wo die Nothwendigkeit an die Stelle der Gesetze tritt. Es ist einleuchtend, daß die Schwierigkeit eine Uebereinstimmung zu erhalten und die damit verknüpften Nachtheile nicht geringe seyn müssen. Beschleunigung und Verschwiegenheit darf man gar nicht erwarten, und den Ränken der Cabale sind Thor und Thür geöffnet. Oft trägt es sich zu, daß die Weigerung einer geringen Stadt einen gefaßten Schluß aufhält, und daß deren Beystimmung nicht eher erhalten werden kann, bis irgend einer obrigkeitlichen Person gewisse Vortheile eingeräumt worden. *) Diesem Ungemach wird meistentheils vorgebeuget, wenn das Oberhaupt der Republik Macht und Einfluß genug hat, um Privatabsich-

*) Lord Chesterfield erwähnt eines Beyspiels von dieser Art, bey welchem er selbst interessirt war. Nachrichten von der Regierungsform u. s. w. der vereinigten Provinzen, zu Ende der Briefe an seinen Sohn, II. B.

1728 abſichten und Ränke zu entkräften. *) In Ermangelung des Statthalters, und das war der Fall während der Geſandſchaft des Lords Cheſterfield, erſetzen die großen Reichsbeamten ſeine Stelle, aber ſie haben ſeine Gewalt nicht. Ihre bekannten Gaben und Erfahrungen verſchaffen ihnen das Vertrauen der Provinzen, und ihre Ausſprüche werden gemeiniglich befolget. Der vornehmſte von dieſen Beamten führet den Titel Großpenſionair von Holland, und hieß vormals Advokat. **) Er wird allezeit von der

*) Lord Cheſterfield wagt die ſehr ſinnreiche Vermuthung, daß Wilhelm, der erſte Prinz von Oranien, welcher die Republik, die er gerettet hatte, nach ſeinem Gefallen einrichtete, darum die ungereimte Unanimität eingeführt habe, um den Statthalter oder ein noch mächtigeres Oberhaupt nothwendig zu machen. Uebrigens wird über dieſes Geſetz nicht mit der größten Strenge gehalten, und es hat keine größern Unbequemlichkeiten, als die Unanimität der engliſchen Geſchwornen.

**) Dieſes Amt wurde im J. 1510 geſtiftet, lange bevor die Provinzen das Joch der öſterreichiſchen Tyranney abſchüttelten. Die Erhebung des jungen Karls von Oeſterreich, nachherigen Kaiſers Karls

der Provinz Holland ernennet, welche zwar 1728
nur die zweyte dem Range nach, aber ver-
möge ihres Reichthums und Credits die vor-
nehmste ist. *) Der Pensionair pflegt or-
dentlicher Weise der Versammlung der Ge-
neralstaaten sowohl als der Deputirten sei-
ner Provinz beyzuwohnen. Man kann ihn
als einen Premierminister betrachten. **)
Die auswärtigen Gesandten treiben mit ihm
Unterhandlung, und die Gesandten der Re-
publik

Karls V, zur Würde eines Grafen von Holland, mag vielleicht die Staaten auf den Gedanken gebracht haben, eine Art von Tribunen zu bestellen, die den Ehrgeiz des jungen Prinzen in Schranken hielten. In der That hat der Inhaber dieses Amts der Macht des Statthalters oft das Gleichgewicht gehalten.

*) Diese Provinz giebt 85 Procent zu allen öffentlichen Auflagen, und Amsterdam allein, die fünfte Stadt der Provinz, giebt, wenn ich nicht irre, 25 Procent oder ein Viertheil des Ganzen.

**) Seine Verrichtungen hat Grotius genau beschrieben. „Is principum temporibus vox „erat publicae libertatis, vtque tunc peri„culis, ita mutata republica, auctoritate „praecipuus, in conuentu ordinum et de„legatorum consensu exquirit sententias, „praeit suadendo, componit dissidentes.“
GROT. Annal. Lib. V.

1728 publik an auswärtigen Höfen wechseln mit ihm Briefe. Er wird nur auf fünf Jahre gewählet, aber gemeiniglich wird nach deren Verlauf die Periode verlängert. Weil dieser Posten so wichtig ist, so sind Leute von mindern Fähigkeiten allemal davon ausgeschlossen worden; und auf der Liste derer, die ihn bekleidet, stehen die ehrwürdigen Namen eines Barneveldt, Catz, *) de Witt, Fagel, Heinsius **) u. and. Während der Gesandschaft des Lords Chesterfield bekleidete ihn Slingeland, ein altes und erfahrnes Rathsglied aus einer von den vornehmsten Städten. Eben so rühmlich behauptete Fagel seine Stelle als Greffier oder Staatssekretair. Mit diesen beyden, vorzüglich aber mit

*) Er lebte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, und war von strenger Redlichkeit, ein guter Dichter und trefflicher Staatsmann. Seine Werke werden sehr geschätzt. Man setzt ihn dem Ovid und Lafontaine an die Seite.

**) Der sich zu den Zeiten des Königs Wilhelm und der Königinn Anna so berühmt machte. Der Prinz Eugen, der Herzog von Marlborough und er machten gleichsam ein Triumvirat aus, von welchem die eine Hälfte von Europa regiert wurde.

mit dem erstern, schloß der Lord eine genaue- 1728
re Freundschaft, als man sich insgemein zwi- 52
schen dem ersten Minister der einen Macht und dem Gesandten der andern denket. *) Indessen ist des Lords Chesterfield eigene Nachricht von der Beschaffenheit ihrer Verbindung hinlänglich, diesen scheinbaren Widerspruch zu heben. **) „Herr Slingeland,“ sagt er, „war der geschickteste Minister und „der größte Mann, den ich jemals gekannt „habe. Mit Recht kann ich ihn meinen „Freund, meinen Lehrer und meinen Weg„weiser nennen; denn ich war damals ein „völliger Neuling in Geschäften, und er un„terrichtete mich, liebte mich und trauete „mir.“ Der Mann, der sich zu solchen Verbindlichkeiten gegen einen andern frey-

müthig

*) Hierin und in vielen andern Umständen hatte des Lords Chesterfield Gesandschaft große Aehnlichkeit mit dem Betragen und der Lage Wilhelm Temples. De Witt hatte seine Liebe und sein Zutrauen, ob er gleich selbst auf der Seite des Prinzen von Oranien war. Man sehe seine Memoiren.

**) S. Briefe an seinen Sohn, II. B.

1728 müthig bekennet, muß selbst ein großer Mann seyn.

Der Gesandte fand an Jacob Dayrolles, königlichem Residenten im Haag, einen sehr nützlichen Gehülfen. Seine Achtung für diesen alten und erfahrnen Staatsmann gieng nach dessen Tode über auf seinen Neffen, den itztlebenden Herrn Salomon Dayrolles. Dieser Mann besaß des Lords Zutrauen und Freundschaft, und unterhielt mit ihm einen beständigen Briefwechsel. Nachdem er nach einander der Stelle eines Residenten im Haag und bevollmächtigten Abgeordneten zu Brüssel sehr geschickt vorgestanden, hat er sich nunmehr den öffentlichen Geschäften entzogen, und genießet der allgemeinen Achtung, welche man seinen Verdiensten schuldig ist.

Die Minister der andern Höfe, welche sich in dieser Periode mit dem Lord Chesterfield im Haag aufhielten, waren größtentheils angesehene Männer, die in der politischen Laufbahn, welche der Lord erst zu betreten anfieng, schon weit voraus waren. Da nun ihre Höfe und der großbritannische Hof ein ganz verschiedenes Interesse hatten,

so

so ward er genöthiget, auf sie ein wachsa- 1728
mes Auge zu haben, in ihre Geheimnisse ein- 52
zudringen, seine eigenen zu verbergen, ihren Entwürfen und Ränken zu begegnen, und zu gleicher Zeit den unverträglichen Charakter ihres persönlichen Freundes und politischen Feindes zu behaupten. Das suauiter in modo, fortiter in re, mit den volti sciolti e pensieri stretti, welche er nachher seinem Sohne so nachdrücklich empfahl, wurden ihm eben so geläufige als nothwendige Regeln. Ohne einigen Anschein von Vorurtheil hielt er Umgang mit den Häuptern der gegenseitigen Partheyen in Holland, richtete sein Augenmerk auf einen festen Punkt, und verfolgte diesen ohne Hitze und Ziererey, mit Nachdruck und Beharrlichkeit. Er war zuweilen am vergnügtesten, wenn er es am wenigsten schien; und oft verbarg er seinen Verdruß unter der Larve der Fröhlichkeit und Gleichgültigkeit.

Der Marquis von Fenelon, Erbe des Namens und der Verdienste des Verfassers des Telemachs, *) war seit etlichen Jahren fran-

*) Der Gesandte besorgte in Holland unter seiner eigenen

1728 zösischer Gesandte gewesen, da Lord Chester-
field im Haag ankam. Beyde Herren wa-
ren jung, von gleichen Talenten, und hat-
ten einerley Ehrgeiz. Von dem mächtigen
Geiste der Nacheiferung angetrieben, such-
ten sie einer den andern an Aemsigkeit und
Fleis, an Weltklugheit und Glanz zu über-
treffen, und waren nicht minder aufmerksam,
die Würde ihres Standes und das Ansehen
ihrer Nationen geltend zu machen.

1729 Großbritannien, Frankreich und die ver-
einigten Niederlande waren zu der Zeit
in eine gemeinschaftliche Sache verwickelt.
Ihre Absicht war, den Frieden von Europa
zu erhalten, und einen allgemeinen Krieg,
der eben ausbrechen wollte, zu verhindern.
Der Kaiser Karl VI und der König in Spa-
nien Philipp V hatten ihre Feindseligkeiten
eine Zeitlang eingestellet, und sich in ein
Bündniß eingelassen, um sich an denen, die
der Ausführung ihrer gegenseitigen Ansprü-
che in den Weg traten, zu rächen. Dieses
nöthigte die englischen Minister zu einer ge-
nauern

eigenen Aufsicht eine vollständige und prächtige
Ausgabe des Telemachs und der übrigen Werke
seines Großonkels, des Bischofs von Cambray.

nauern Verbindung mit den französischen. 1729
Der Kaiser war wider den König von Groß-
britannien äußerst aufgebracht, nicht blos
weil dieser die Vermittelung zwischen ihm
und seinem Mitwerber abgelehnet hatte, son-
dern hauptsächlich deswegen, weil er sich
weigerte, die Gewährschaft seiner Besitzun-
gen nach seinem Tode zu übernehmen. Er
bedrohete daher des Königs neuerlangte Län-
der im Churfürstenthum, und, ungeachtet
der Gegenvorstellungen der vereinigten Pro-
vinzen, versuchte er zu Ostende eine ostindi-
sche Handlungsgesellschaft zu stiften. Der
König von Spanien fand an seinem Theile
wegen Abtretung von Gibraltar bey der brit-
tischen Nation unüberwindlichen Widerstand.
Er berief sich auf etliche unbestimmte Aus-
drücke eines Schreibens von dem vorigen
Könige, *) drang auf die Zurückgabe dieser

*) Dieser Brief, ob er gleich vom 1sten Julius 1721 datirt ist, wurde lange in England geheim gehalten. Er war in französischer Sprache an den König in Spanien geschrieben, und enthält folgenden Artikel:

„Ich nehme nicht länger Anstand, Eurer Ma-
„jestät meine Bereitwilligkeit, Ihrem Verlangen
„wegen

1729 wichtigen Festung, und weigerte sich nicht nur, verschiedene in Amerika widerrechtlich genommene Schiffe zu erstatten, sondern auch den Handlungsbeschwerden der Holländer abzuhelfen.

Dieses feindlichen Verfahrens ungeachtet hatten beyde Prinzen nicht die Absicht, mit den Seemächten zu brechen; sie wollten sie nur als Theilnehmer in ihre Händel verwickeln. Der Hauptendzweck des spanischen Hofes war, seinen Prinzen Don Carlos mit Ländern in Italien zu versorgen; diesem widersetzte sich der Hof zu Wien mit Heftigkeit. Weder der Congreß zu Cambray noch zu Soissons waren seit vielen Jahren im Stande, die Art und Weise und die Bedingungen dieses Etablissements in Richtigkeit zu bringen, und es schien nichts übrig zu bleiben, als der Bruch mit einem oder dem andern der beyden Höfe. Frankreich hätte nicht vermeiden

„wegen der Zurückgabe von Gibraltar genug zu „thun, zu versichern, und ich verspreche Ihnen, „daß ich die erste günstige Gelegenheit ergreifen „will, um diesen Punkt mit Beystimmung meines Parlements in Richtigkeit zu bringen.“ Boyers politischer Staat XXXVII. B. 263. S. wo die Urkunde gedruckt ist.

meiden können, an einem solchen Kriege, zu welchem es gleichwohl nicht genug vorbereitet war, Theil zu nehmen. Man hielt es daher fürs beste, Spanien von seinem neuen Bündnisse mit dem kaiserlichen Hofe abzuziehen, und es mit England und Frankreich auszusöhnen. Dieses ward durch den Traktat von Sevilla, der im November 1729 geschlossen und unterzeichnet worden, zu Stande gebracht. Dem spanischen Infanten wurde eine englische Flotte versprochen, welche die Landung von sechstausend Spaniern in Italien decken, und ihm die bevorstehende Erbfolge von Parma und Piacenza versichern sollte. 1729

Philipp und dessen Vater nebst dem Könige von Frankreich hatten, den vorigen Traktaten zufolge, über alle Besitzungen der brittischen Krone in allen Welttheilen die Gewähr geleistet; und dieses schien eine förmliche Verzicht auf Gibraltar und Minorca einzuschließen. Sie machten sich zugleich anheischig, der brittischen Handlung in Amerika keinen Eintrag zu thun, und die weggenommenen Schiffe zu ersetzen. Die Holländer, welche am Ende diesem Traktate beytraten,

1729 traten, erhielten in Absicht auf ihre Beschwerden eine Entschädigung, und der katholische König versprach, die Aufhebung der ostendischen Gesellschaft betreiben zu helfen. Er bewilligte sogar, was keiner seiner Vorfahren gethan hatte, den Staaten den Titel Hochmögende beyzulegen, und sie überall als gekrönte Häupter zu behandeln. *)

Die Personen, welche an dieser Unterhandlung Antheil nahmen, waren die nämlichen, die bey dem Congreß von Soissons als Bevollmächtigte gebraucht worden. Einer davon war der Oberste Stanhope, und in Betracht dieser und anderer Dienste wurde er bald darauf unter dem Titel Lord Harrington zum Pair gemacht, und zum Gesandten an dem Madriter Hofe ernennet.

Außer-

*) Die contrahirenden Mächte ließen es geschehen, daß diese Bewilligung und noch zwey besondere Artikel nicht bekannt gemacht wurden. Sie sind also weder in Roussets **Recueil** noch in andern dergleichen Werken zu finden. Ich habe das Obige aus einer vortrefflichen Geschichte der vereinigten Niederlande genommen, die in holländischer Sprache geschrieben ist. Der Verfasser hatte die Erlaubniß, die Archive der Staaten zu besuchen. S. Vaderlandsche Historie, Vol. XVIII. p. 505. 506.

Außerdem soll Horaz Walpole, des Premier- 1729
ministers Bruder, die stärkste Triebfeder bey
diesem Traktat gewesen seyn. Wenigstens
hat er ihn nachher mit vieler Wärme ver-
theidiget. *) Es scheinet, daß der Graf
von Chesterfield an diesem Vergleiche keinen
weitern Theil gehabt habe, als daß er auf
Befehl seines Hofes den Generalstaaten,
welchen derselbe eben sowohl als dem Kaiser
lange ein Geheimniß geblieben war, Nach-
richt davon gegeben. Aus der Parthey zu
urtheilen, die der Lord in der Folge bey den
Debatten im Parlemente in Absicht auf Spa-
nien ergriffen, so ist er vermuthlich nie mit
dem Traktate zufrieden gewesen. **)

*) Eine von seinen Reden zur Vertheidigung die-
ses Traktats wurde gerade vor Eröffnung des
Parlements im J. 1730 bekannt gemacht. Sie
ist ins Französische übersetzt, und befindet sich in
Roussets **Recueil**, im 5ten Bande.

**) Dieses ist offenbar genug durch verschiedene
Stellen eines kleinen Traktats, der insgemein
dem Lord zugeschrieben wird, und seiner Feder
nicht unwürdig ist. Er ist überschrieben: The
Case of the Hanover forces in the Pay of
Great-Britain, und kam 1743 heraus. Ich
werde sowohl diese kleine Schrift, als deren zwey

1729 Kurz zuvor war der Versuch gemacht, in Altona eine neue ostindische Gesellschaft unter

Vertheidigungen von der nämlichen Feder, oft anzuführen Gelegenheit haben. „Dieses halbe „Jahr brachte einen halben Frieden hervor. „Es war damals (1729) gewissermaßen unser „Vortheil, mit Spanien in gutem Vernehmen „zu stehen. Wir negociirten nicht blos, son„dern ließen uns gefallen, und strebten sogar „nach der Ehre, den Don Carlos nach Italien „zu begleiten, eben diesen Don Carlos, den „man so kurze Zeit vorher als den Stifter der „längst gefürchteten Universalmonarchie vorge„stellt hatte. — Und wozu nun das alles? „Weder der Friede, noch der Reichthum, die „Sicherheit und Ehre von England wurden da„durch befördert.“ S. 10.

Nachdem dieses schon geschrieben war, ist mir ein Exemplar dieser Schrift zu Gesicht gekommen, auf dessen Titel Lord Chesterfield mit eigener Hand geschrieben hatte: **von Herrn Waller und Lord C—.** Edmund Waller war Parlementsglied für Chipping-Wykomb. Er unterstützte eben die Sache im Unterhause, die der Lord im Oberhause vertheidigte. Er war einer von den Comissarien, die das Betragen der Minister insgeheim untersuchten, und sprach bey vielen Debatten sehr gründlich, aber nicht so angenehm als verschiedene andere Häupter der Gegenparthey.

ter dem Schutze des Königs von Dännemark anzulegen. Man hatte sogar in Holland Unterzeichnungen gesucht, und die Begierde nach Gewinn hatte viele begüterte Leute vermocht, sich in die Unternehmung einzulassen. Großbritannien konnte noch weniger als die vereinigten Provinzen der Ausführung eines solchen Plans ruhig zusehen. Deshalben ergriff der Gesandte die Feder und vertheidigte ihre Rechte mit vielem Nachdruck. Das treffliche Memoire, welches er bey diesem Anlasse in Verbindung mit den Deputirten der Staaten machte, wurde von ihm dem dänischen Minister im Haag übergeben, *) 1729

und

*) Die Meinung, welche man von diesem Memoire und von der Geschicklichkeit des Verfassers hatte, beweiset folgende Stelle. „Der Graf „von Chesterfield, außerordentlicher Gesandter „bey den Hochmögenden und einer der erfahrensten Staatsmänner, entwarf mit den Deputirten eine Vorstellung, welche sie dem Herrn „Greys, königlich-dänischen Envoye im Haag „übergaben. Es bedurfte keines weitern Verfahrens weder von dem einen noch dem andern „Theile. Das Project der Gesellschaft fiel von „selbst übern Haufen, weil niemand unterzeichnen wollte.“ Rousets Sammlung, V. Th. 37. 42. S.

1729 und that seine Wirkung. Diese Gesellschaft sowohl als die ostendische wurden bald nachher völlig aufgehoben.

Ein wichtigeres Interesse hatte Lord Chesterfield in einer Sache, die zwar von geringem Belange schien, die aber seinen Herrn, als Churfürsten von Hannover, näher angieng. Der König in Preußen hatte seine Schwester vermählet; und ein neues Bündniß zwischen beyden Häusern vermittelst einer Doppelheirath war bey der Thronbesteigung Georgs II in Vorschlag gebracht, aber aus einigen spitzfindigen Ursachen abgeschlagen worden. *) „Die Blutsfreundschaf-

*) Folgende Nachricht habe ich von einem Freunde des Lords Chesterfield erhalten. „Im J. 1729 ward Karl Hotham, Schwager des Lords, als bevollmächtigter Minister zum König in Preußen abgeschickt, um eine Vermählung zwischen dem Prinzen von Wales und der ältesten Prinzessinn von Preußen, und eine andere zwischen dem Prinzen von Preußen und des Königs von England zweyter Prinzessinn, in Vorschlag zu bringen. Die Antwort Sr. Majestät in Preußen war die, er wolle zu der Vermählung seines Kronprinzen mit unserer Prinzessinn seine Einwilligung geben, wofern unser König nicht auf der vorgeschlagenen Doppel-

»schaften," sagt ein kraftvoller Schriftsteller,*) 1729
»sind

Doppelheirath bestehen wolle; bestände er aber darauf, so würde er in keine von beyden willigen, weil er glaube, daß er mit eben so vielem Rechte unsere Prinzessinn für seinen ältesten Sohn verlangen könne, als unser König Recht habe, seine Prinzessinn für den Prinzen von Wales zu verlangen. Da beyde Könige auf ihren Vorsätzen beharreten, so hatte die Unterhandlung ein Ende. Im J. 1730, gerade da Lord Chesterfield sich nicht im Haag aufhielt, war Keith, ein preußischer Officier, (ein vertrauter Freund des Kronprinzen, der ihn nach England begleiten sollte,) heimlich aus Berlin entwichen, kam nach dem Haag, und flüchtete in des Gesandten Haus. Der Oberste D. M. ward ihm nachgeschickt, mit dem Befehle, sich seiner todt oder lebendig zu bemächtigen. Als der Großpensionair davon hörte, schickte er zum Obersten, und warnete ihn, sein Vorhaben auszuführen, weil er, wenn man ihn betrüfe, der Strenge des Gesetzes nicht entgehen würde. Um indessen Unglück zu verhüten, verließ Keith des Gesandten Haus, schiffete sich zu Scheveling gen in ein offenes Boot, und gieng nach England hinüber. Einige Zeit darauf begab er sich nach Dublin, wo er drey Jahre blieb." Diese Umstände werden in dem Eloge auf Herrn Keith, das in die Memoiren der Berliner Akademie (von 1756. S. 533.) eingerückt ist, bestätiget.

*) S. The Case of Hanover forces. S. 22, 23,

1729 „sind nur ein schwaches Band zwischen fürst-
„lichen Personen. Obgleich die Höfe von
„Berlin und Hannover so nahe verwandt
„waren, so hatte sie doch der Eigennutz ent-
„zweyet, theils wegen der mecklenburgischen
„Angelegenheit, theils wegen gewisser dazu-
„mal noch nicht erörterten Familienansprü-
„che, und theils weil zwischen beyden Häu-
„sern eine solche Rivalität vorhanden war,
„daß, wenn das eine irgend einen Zuwachs
„von Macht und Ansehen erhielt, das an-
„dere sicher darüber in Unruhe gerieth.“
Preußische Abgeordnete hatten in den han-
növerischen Staaten gewaltsam geworben,
und dieses Verfahren hatte auf hannöveri-
scher Seite Repressalien verursacht. Die
beyden Monarchen empfanden die Beleidi-
gung mehr als Privatpersonen, denn als
Regenten; und da beyde sich mit ihrer per-
sönlichen Tapferkeit viel wußten, so ward
die Scene zwischen Karl V und Franz I er-
neuert. Ließen sich die Zwistigkeiten unter
Königen auf diese Weise beylegen, so wür-
den ihre Kriege nicht so häufig und verhee-
rend seyn. In dem gegenwärtigen Falle
hätte das delirant reges, plectuntur Achivi,

zum

zum tausendstenmale leicht können wahr ge- 1729
macht werden. Die hannöverischen Staa-
ten wurden mit einem Ueberfalle bedrohet,
und waren zum Widerstande schlecht vorbe-
reitet. Da vermöge einer besondern Akte
das Königreich in die Kriege des Churfür-
stenthums nicht verwickelt werden darf, und
man diesen Artikel unter keinem Vorwande
übergehen konnte, so war der Beystand von
England aus nicht zu verlangen und sehr
schwer zu erhalten. Der Diensteifer unsers
Gesandten war glücklich genug, die Folgen
dieser Zwistigkeit abzuwenden. Er wandte
sich an die Staaten, und vermochte sie, den
König von Preußen in einem Schreiben zu
bitten, daß er die Feindseligkeiten einstellen
und Vergleichsvorschlägen Gehör geben
möchte. *) Um dem Briefe Gewicht zu ver-
schaffen, bekamen etliche holländische Regi-
menter

*) In den Urkunden, deren S. 136 gedacht wird, hat es das Ansehen, daß durch des Lords Chesterfield Thätigkeit die Holländer so viel Muth bekommen haben, daß der König in Preußen froh war, die Sache Schiedsrichtern zu überlassen. Diese waren an holländischer Seite der Herzog von Sachsengotha und an des Königs Seite der Herzog von Wolfenbüttel.

1729 menter Befehl, gegen Cleve zu marschiren. Dieser Schritt that die gewünschte Wirkung. Es wurde eine Vermittelung vorgeschlagen und angenommen, und bald darauf kam der Vergleich wirklich zu Stande. Indessen war die Versöhnung der königlichen Schwäger nichts weniger als aufrichtig.

Die Erziehung der Könige erlaubt ihnen selten, wie andere Menschen zu empfinden. Glücklich sind die, deren Herzen für die Stimme der Menschheit und Dankbarkeit nicht gar taub sind! Georg II befand sich meistentheils in einer Art von Gleichmüthigkeit; und wenn etwas im Stande war, ihn daraus zu erwecken, so war es gewiß sein Vaterland. Da seine ersten Bewegungen überhaupt für Wahrheit und Gerechtigkeit geschahen, so bezeigte er seinen Beyfall über des Lords Chesterfield Betragen mit einer Wärme, die ihm sonst nicht gewöhnlich war; und weil er sich gerade in Hannover aufhielt, so mag er seine Empfindungen mit weniger Rückhalt ausgedrückt haben, als es in London geschehen wäre. In dieser Hauptstadt seines kleinen Reichs dünkte er sich größer als irgendwo, und er genoß da mehr Freyheit

und

und Glückseligkeit. Von den englischen Mi- 1729
nistern hatte er niemanden bey sich, als den
Lord Townshend, der zwar noch die Stelle
eines Staatssekretairs bekleidete, aber den
Einfluß im Kabinette, den er unter dem vo-
rigen Könige besaß, eingebüßet hatte. Da
dieser nur eine zweyte Rolle spielte, so hoffte
er auf eine Gelegenheit, sein voriges Anse-
hen wieder zu erlangen; und weil er sich
schmeichelte, mit seinem Herrn in besondern
Verhältnissen zu stehen, so hielt er den gegen-
wärtigen Vorfall für günstig, und beschloß,
den Versuch, so gefährlich er auch seyn
möchte, anzustellen. Der andere Staats-
sekretair war der Herzog von Newcastle, wel-
cher erst dem Könige zuwider gewesen, *) aber
durch Robert Walpole und die Königinn,
die zu St. James wenigstens etwas mehr
als Rathgeberinn vorstellte, mit ihm ausge-
söhnt war. Lord Townshend suchte den
Herzog zu entfernen, und, um den Einfluß
seines Nebenbuhlers zu schwächen und sei-
nen eigenen zu verstärken, so wünschte er
seinen

*) Wegen des Vorfalls, dessen S. 61 in der An-
merkung gedacht wird.

1729 seinen Freund, den Lord Chesterfield, zum Collegen zu haben. Indessen verbarg er diese Absichten, und meldete ihm blos, da der König mit seinen Unterhandlungen zufrieden schiene, so würde er wohl thun, wenn er Sr. Majestät zu Helvoetsluys aufwartete, und unter dem Vorwande von Privatgeschäften um die Erlaubniß bäte, ihn nach London zu begleiten. Dieses gelang vortrefflich. Der König nahm den Gesandten sehr gnädig auf, dankte ihm für seine Dienste, und willigte in sein Gesuch. Vielleicht wurde Lord Townshend von seinem Herrn aufgemuntert, den Plan weiter zu verfolgen; aber gewiß ist, daß das Privatkabinet nicht zu Rathe gezogen worden. Es war zu sehr auf seiner Hut, und zu mächtig, als daß der Versuch nicht hätte mislingen sollen. *)

Lord.

*) Folgende Umstände dieser Begebenheit sind mir von einem vertrauten Freunde des Lords Chesterfield mitgetheilet. „Sobald er bey seiner Zurückkunft nach London an den Hof kam (den 24 October 1729), nahm ihn Robert Walpole bey Seite und sagte: **ich finde, daß Sie gekommen sind, um Staatssekretair zu werden.** Das nicht, antwortete der Lord,

ich

Lord Townshend entfernte den Herzog von Newcastle so wenig, daß er vielmehr selbst seine Stelle niederlegte; und Lord Chesterfield, anstatt Staatssekretair zu werden, mußte zusehen, daß Lord Harrington seines Freundes Nachfolger ward. 1729

Für diese fehlgeschlagene Hoffnung wurde er gewissermaßen durch die Stelle des Oberst-Hofmeisters *) und durch den Orden vom 1730

Hosen-

ich mache darauf noch keine Ansprüche, und wünsche eine bequemere Stelle. Aber ich begehre das Hosenband, nicht als eine Belohnung für meine geleisteten Dienste, sondern vermöge Sr. Majestät Versprechens, da Sie noch Prinz von Wales waren. Ich bin ein Mann, der sein Vergnügen liebt, und das blaue Band würde mich um zwey Zolle grösser machen. Walpole erwiederte: Nun sehe ich wohl, daß es Townshends Anschläge sind, woran Sie keinen Theil haben; allein sie werden fruchtlos seyn. Sie können nicht Staatssekretair werden, und Sie sollen auch die Gewährung ihrer Wünsche niemand zu danken haben, als mir.“

*) Da der Lord diese Stelle am 19 Junius 1730 erhielt, übergab ihm einer von seinen Vorgängern,

1730 Hosenbande, der das vornehmste Ziel seiner Wünsche gewesen war, schadlos gehalten. Am 18 Junius wurde er zu Windsor, zugleich mit dem Herzoge von Cumberland und auf Kosten des Königs, der der Feyerlichkeit in Person beywohnte, eingeweihet. Kurz darauf verließ er England, *) und kehrte zu seinem Posten zurück.

Es

gern, der im Verdacht stand, daß er bey Vertheilung der Bedienungen große Vortheile gezogen, ein Verzeichniß der Leute, die durch ihn befördert waren, und begehrte, daß sie beybehalten würden. Die Antwort war diese: **Ich habe gegenwärtig nicht die Absicht, irgend jemand zu entfernen; wenn ich aber meine Gesinnung ändern sollte, so wird es um deren willen geschehen, die Stellen gekauft haben.** Der Bischof von Waterford setzt hinzu, daß der Lord anfangs drey oder vier Stellen auf Empfehlung des königlichen Hauses vergeben, in der Folge aber das Beyspiel des Herzogs von Devonshire, der unter König Wilhelm III Oberstthofmeister war, nachgeahmet habe. Er lehnte dergleichen Gefälligkeiten von sich ab, weil er sie als eben so viel Zudringlichkeiten ansahe.

*) Während seines Aufenthalts wohnte er dem gerichtlichen Verhör bey, worin der Oberste Chartres

Es warteten auf ihn wichtige Geschäfte 1730
in Holland. Der Kaiser war höchst unzufrieden, daß der Traktat von Sevilla geschlossen worden, und Philipp V nicht minder, daß er unerfüllt blieb. Seit der Geburt des Dauphins 1729 hatte Frankreich seine alten Verbindungen mit dem Hofe zu Madrit erneuert, und entwarf neue Plane wider das Haus Oesterreich. Die Seemächte würden beschuldiget, und wohl nicht ohne Grund, daß sie die versprochene Bedeckung des Infanten in Italien verzögerten.

Der französische Gesandte drang darauf, 1731
daß die Staaten ihre Verbindlichkeiten erfüllen und mit dem Kaiser brechen sollten. Der spanische Gesandte zu Paris erklärte öffentlich, da die Alliirten ihr gegebenes Versprechen verletzt hätten, so wäre sein Herr nicht weiter verbunden, das seinige zu halten. *)

tres von dem alten Bailey wegen einer gewaltsamen Entführung, die er nicht begangen hatte, angeklagt wurde. Alle Stimmen sprachen ihn los.

*) Die gutgeschriebenen und schlauen Memoiren der beyden Gesandten stehen in Rousset's Sammlung, V. B. 5. S.

1731 Nichts war dem Interesse von Großbritannien so sehr zuwider, als mit dem Hause Oesterreich Krieg anzufangen. Die Engländer und Holländer, weit entfernt, die einzige Vormauer gegen die um sich greifende Macht der Bourbonischen Häuser zu zerstören, wünschten nichts mehr, als dieselbe fester zu gründen. Das alte System, das man zu lange vernachläßiget hatte, wurde wieder hervorgesucht, und der kaiserliche Hof ließ sich durch anderweitige Vortheile bewegen, dem Traktat von Sevilla beyzutreten. Dieses würde schwerlich gelungen seyn, hätten nicht besondere Ursachen den Kaiser geneigt gemacht, dem Ansuchen seiner vorigen Alliirten zu willfahren. Er hatte keine männlichen Erben, und wünschte sehr ernstlich seine Erbländer nach seinem Tode ungetheilt auf eine von seinen Töchtern zu bringen. Diese Einrichtung war lange zuvor im Werke gewesen, und hieß die pragmatische Sanction. Die Franzosen hatten sie auf dem Congreß zu Soissons offenbar aus dem Grunde verworfen, weil sie ihren Absichten, die sie seit der Verwaltung des Cardinals Richelieu hegten, zuwider war.

Auch

Auch das brittische Kabinet wollte sich da- 1731
mals nicht einlassen, so sehr auch der kai-
serliche Hof darauf drang. Nunmehr hat-
ten sich die Umstände geändert; der politi-
sche Nebel fieng an zu verschwinden, und
das Ministerium schien geneigt, die Einwilli-
gung des Kaisers sowohl zu dem Traktate
von Sevilla als zu Aufhebung der ostendi-
schen Gesellschaft um jeden Preis zu erkau-
fen. Dem zu Folge ward eine geheime Un-
terhandlung im Haag zwischen dem britti-
schen Gesandten, dem kaiserlichen Envoye *)

*) Grafen von Zinzendorf, einem Manne von gro-
ßen Talenten, vieler Lebhaftigkeit und des Lords
besonderm Freunde.

In einem Briefe des Lords Chesterfield aus dem Haag vom 26 Julius 1729 steht folgende merkwürdige Stelle, diesen Minister betreffend: „Der kaiserliche Minister, Graf Zinzendorf, ver-
„ließ am Sonntage des Morgens diesen Ort,
„und sagte, daß er einige von den Provinzen
„besehen und vielleicht nach Spaa gehen würde.
„Er gab sich dabey ein sehr geheimnißvolles An-
„sehen, und dieses erweckt hier Nachdenken.
„Was mich betrifft, so glaube ich, da ich diesen
„Herrn kenne, daß die Reise kein Geheimniß seyn
„solle, aber daß sie um eines Geheimnisses willen
„geschehe.“ S. die angezogenen Nachrichten.

1731 und dem Großpensionair von Holland in Gang gebracht. Die zwischen diesen drey Ministern ausgemachten Punkte wurden dem Hofe zu Wien zugeschickt, woselbst der Traktat nebst einigen besondern Zusätzen zu Gunsten des Hauses Hannover, ohne die Deliberationen der vereinigten Provinzen abzuwarten, am 16 März 1731 unterzeichnet ward. Die Beystimmung der Staaten wurde nachher förmlich gesucht, und mit vieler Schwierigkeit erlangt. Diese geheime und wichtige Unterhandlung machte des Lords Chesterfield Talenten, Gemüther zu vereinbaren, große Ehre. Es scheint, er habe hier, wie in manchen andern Staatsangelegenheiten, Wilhelm Temple zum Vorbilde genommen. *) Allein, da uns seine eigenen Nachrichten fehlen, so lassen sich seine großen Verdienste um den Vergleich blos muthmaßen. **)

Wir

*) Man sehe seine Nachrichten von den Unterhandlungen wegen der Tripelallianz vom Jahre 1667.

**) Keine von den größern Geschichten oder politischen Sammlungen gedenkt der Conferenzen, wodurch der Traktat von Wien vorbereitet worden. Blos in Walpolens kleiner Schrift, betitelt: Das Interesse von Großbritannien,

Wir haben Ursache zu glauben, daß der Graf außer diesen Vortheilen der Nation auch den Vortheil des Hauses Oranien betrieben habe. Er that dem Großpensionair die Erklärung, *) ungeachtet er keinen besondern Auftrag deswegen habe, so wolle er doch die Absichten der Familie aus allen Kräften befördern helfen, in der Ueberzeugung, daß beyder Vortheil, seines Vaterlandes sowohl als der Republik, dieses erfordere. Seine frühe Bekanntschaft mit 1732

nien, standhaft befolget, finde ich auf der 48. Seite, „daß er den Ministern und etlichen „angesehenen Männern der Republik im Vertrauen mitgetheilt worden;“ und in Rousset's Sammlung, „man hätte den Pensionair im Verdacht gehabt, daß er die Unterhandlung heimlich betrieben.“ Ferner heißt es daselbst, „er „habe es über sich genommen, die Einwilligung „der Provinzen zu verschaffen.“ Allein Lord Chesterfield hat diese Materie in dem schon angezogenen Aufsatze am Ende des 2ten Bandes der Briefe an seinen Sohn aufgeklärt. Diese Probe seiner Fähigkeiten in Staatssachen läßt uns bedauern, daß die Nachricht von dieser Gesandtschaft, die er geschrieben zu haben bekennet, vielleicht nie zum Vorschein kommen wird.

*) S. den oben angezogenen Aufsatz.

1732 dem jungen liebenswürdigen Nachkömmlinge dieses Hauses war allgemein bekannt. *) Der

*) Folgende Auszüge aus zwey Briefen des Lords Chesterfield an den Lord Townshend, der eine vom 18 und der andere vom 25 Februar 1729 werden uns einen Begriff machen, wie der Gesandte von dem Prinzen dachte.

„Der Prinz von Oranien langte gestern Abends „hier an. Ich machte ihm meine Aufwartung; „und so viel ich aus einer halbstündigen Unterredung urtheilen kann, entdeckte ich an ihm „vortreffliche Anlagen. Er ist sehr wohl erzogen, höflich gegen jedermann, und in seinem „Betragen so munter und ungezwungen, als „man sonst nur durch langen Umgang mit der „großen Welt zu werden pflegt. Sein Gesicht „ist hübsch; sein Wuchs nicht so vortheilhaft, „als man wünschen möchte, aber auch nicht so „schlecht, als er mir beschrieben worden. Der „Beyfall des Volks ist laut und allgemein. Er „giebt sich nicht die größte Würde; aber er besitzt das holde und gefällige Wesen, welches „einer Person, die sich in einem freyen Staate „emporheben will, nothwendig ist.“

„Da ich oft die Ehre gehabt, mich mit dem „Prinzen zu unterreden, so kann ich Eurer Herrlichkeit versichern, daß er nach meinem Urtheile „mehr Talente und Kenntnisse besitzet, als man „in seinem Alter erwarten sollte und gewöhnlich

„anzu-

Der Prinz, der eben seine Studien vollen- 1732.
dete, da der Graf im Haag ankam, wurde
von ihm allemal prächtig bewirthet. Sie
unterhielten einen beständigen Briefwechsel,
und der Graf blieb ihm bis an sein Ende
als Rathgeber und Freund zugethan. Wenn
er dem Verfahren der Staaten von Seeland,
die in Verbindung mit Holland des Prinzen
Ansprüche auf Terveer und Flessingen verei-
telten, nicht vorbeugen konnte, so half er
zum wenigsten den Einfluß der republikani-
schen Parthey um vieles schwächen. Er
hatte die Wiedereinsetzung des Statthalters
zum Voraus mit Nachdruck angerathen,
und zur Vermählung des Prinzen mit der
königlichen Prinzessinn von England, die
einige Zeit darauf erfolgte, die ersten Vor-
schläge gethan. *) Dieses alles zusammen
genom-

„anzutreffen pflegt. Ohne Eurer Herrlichkeit
„mit einzelnen Beyspielen beschwerlich zu seyn,
„glaube ich, sagen zu dürfen, er werde den grö-
„ßesten unter seinen Vorfahren an großen und
„guten Eigenschaften beykommen; und ich hoffe,
„daß er eben so glücklich seyn werde.“ Aus den
angeführten Urkunden.

*) Herr Duncan, einer von des Prinzen vornehm-
sten

1732 genommen, wird man nicht in Abrede seyn, daß Georg II eben so viel persönliche Verbindlichkeiten gegen den Lord Chesterfield gehabt habe, als der Prinz von Wales gegen den Lord Stanhope. *)

Bey

sten Hofleuten, der in London gebraucht wurde, um die Vermählung zu Stande zu bringen, berathschlagte sich oft deswegen mit dem Lord Chesterfield. Er blieb des Lords Freund und Correspondent auch nach dessen Entfernung vom Hofe. Ein anderer Freund des Grafen war Herr van Haaren, ein friesländischer Edelmann, der bey dem Prinzen sehr in Gunst stand, und dessen Gedichte in holländischer Sprache Voltaire so sehr schätzte, daß er einige Verse zu ihrem Lobe geschrieben hat. Derjenige, mit welchem er ganz genau bekannt war und beständig Briefe wechselte, war Herr van Kreuningen, ein Mann von großen und zugleich sonderbaren Eigenschaften.

*) Aus den vorhin angezogenen Urkunden sieht man, daß der Pensionair geneigt gewesen, nicht nur sich den Absichten des Prinzen von Oranien auf die Statthalterschaft, sondern auch auf die vorgeschlagene Vermählung mit der königlichen Prinzessinn, zu widersetzen. Der Lord fand daher viele Schwierigkeit, die Sache glücklich durchzusetzen, und mit dem Pensionair über einen Vorwurf von so kützlicher Natur zu traktiren.

Bey dem Aufenthalte des Lords im Haag machte der Herzog von Lothringen, der bestimmte Gemahl der ältesten kaiserlichen Prinzessinn und nachherige Kaiser eine Reise durch England und Holland. In Rücksicht auf des Gesandten kräftige Mitwirkung zum Besten des Hauses Oesterreich gab ihm der junge Prinz die vorzüglichsten Merkmale seiner Achtung und Freundschaft. Diese Zuneigung erstreckte sich bis auf seine geselligen Stunden, sogar, daß er den Lord Chesterfield erwählte, um sich von ihm zum Freymäurer machen zu lassen. Die Loge bestand aus dem Lord, seinem Bruder Johann Stanhope, Herrn Strickland, einem Neffen des Bischofs von Namur, *) dem D. 1732

Des-

*) Der Abt Strickland, Oheim des hier erwähnten, war von einer angesehenen Familie. Sein Einfluß zu Rom war so groß, daß er das Versprechen erhielt Cardinal zu werden, da er am Wiener Hofe seine Ansprüche zum Besten der Zinzendorfischen Familie aufgab. Auf Empfehlung des Grafen Stanhope wurde er zum Bischof von Namur gemacht. Er kam unter des Grafen Ministerschaft nach England, und suchte die Katholiken zu überreden, dem Könige den

Eid

1732 Desaguliers *) und einem von dessen Freunden.

Um die Früchte seiner Arbeiten zu geniessen und um seine Gesundheit, welche eben so sehr gelitten hatte als sein Vermögen, wieder herzustellen, begehrte Lord Chesterfield seine Zurückberufung. Das Gesuch ward zugestanden, und vielleicht aus eben dem Grunde, weswegen er vorhin zu der Stelle ernannt war, aus Furcht nämlich, er möchte seinem Herrn allzuwichtig werden. Seine Unpäßlichkeit, welche die Folge eines Fiebers war, widerstand lange Zeit den Bemühungen der Aerzte, und die Geschwulst in den Beinen konnte erst nach sechs Monaten gehoben werden. **)

Nach

Eid der Treue zu leisten. Dadurch dachte er die Abschaffung des Tests und anderer ausschliessenden Acten zu bewirken. Allein der Versuch schlug fehl; und vielleicht waren beyde Theile abgeneigt, dem Vergleiche Gehör zu geben.

*) Der Doktor bekam bey dieser Gelegenheit von dem Großherzoge eine goldene Dose zum Geschenk.

**) S. des Lords eigene Nachricht von seiner Krankheit in den Briefen an seinen Sohn, II. B.

Nach seiner Genesung fieng er an, sich 1732
als Redner im Oberhause zu zeigen. Wir
haben bereits gesehen, daß Beredtsamkeit von
Jugend auf sein Lieblingsstudium war; und
vor seiner Rückkehr von der Gesandtschaft
sagte er oft zu seinem Kapellan, er wolle
sich aus allen Kräften bemühen, als Redner
eine vorzügliche Rolle zu spielen. Anfäng-
lich schien er mit dem Premierminister *) in
gutem Vernehmen zu stehen, und dessen Maaß-
regeln zu begünstigen. Bey den Debatten
über die Verminderung der stehenden Armee
von 18000 auf 12000 Mann war er nebst
dem Herzoge von Argyle unter den ersten,
die widersprachen. Die Gründe, deren er
sich bedienete, schienen überzeugend zu seyn.
Er habe, sagte er, eine zu gute Meinung
von seinen Mitbürgern, als daß er fürchten
sollte, sie würden sich von einem so kleinen
Haufen unterjochen lassen, und von den Sol-
daten selbst, um sie der Theilnehmung an
einem so unedlen Vorhaben fähig zu halten.

Wenn

*) Er erhielt von dem Minister etliche geringe Ge-
fälligkeiten für seine Freunde, und empfahl ihm
seinen Kapellan zu einem Canonicate in Wind-
sor oder einer Präbende in Westminster.

1732 Wenn er auch nachher seine Meinung, die stehende Armee betreffend, geändert haben sollte, so ließ er sich doch nicht bewegen, ihre Ergänzung durch Landmiliz zu billigen.

Dieser scheinbaren Einigkeit und Freundschaft ungeachtet ließ sich wahres und dauerhaftes Zutrauen zwischen Robert Walpolen und dem Lord Chesterfield kaum erwarten. Der erste fürchtete einen Rival; der andere konnte keinen Vorgesetzten leiden. Der Graf verstand die Kunst, sich die Leute verbindlich zu machen, allzuwohl, und der Minister allzuschlecht. Der eine verlangte unbedingte Unterwerfung, und die wollte der andere nicht leiden. Es zeigte sich bald eine Gelegenheit, einander ihre Gesinnungen zu entdecken. Der Minister brachte einen Entwurf, die Accise betreffend, *) in Vorschlag, der

*) Man führte die Betrügereyen bey dem Tabackshandel als die Ursache an, warum man die Accise einführen wolle. Man stellte vor, und vielleicht mit Grunde, diese Verordnung wäre vortheilhafter als der bisherige Gebrauch, dessen man sich im Zollhause bey der Einnahme der Abgaben und Bezahlung des Rückzolls bedienet hatte. Der Plan ward zugleich dadurch empfohlen, daß

der vielleicht den Vortheil seines Landes zum Endzweck hatte, aber vornehmlich deswegen misfiel, weil man besorgte, er möchte seine Gewalt vergrößern, indem er die Einkünfte vermehrte. Er wurde als ein Eingriff in die Freyheiten der Nation, und als der Si- 1732

cher-

daß er den Tabackspflanzern in Amerika und den englischen Kaufleuten zuträglich, und allein den Schleichhändlern und deren Theilnehmern schädlich wäre. Auf der andern Seite schienen die übeln Folgen dieser Misbräuche nicht wichtig genug, eine solche Neuerung zu rechtfertigen; man hielt das Mittel weder für nöthig, noch sicher; wenn die Anzahl der Accisbedienten noch vermehret würde, so müßte man neue Beschwerden sowohl bey der Verwaltung als beym Publikum erwarten; man fürchtete, daß unter diesem Vorwande (denn welcher Handlungszweig ist frey vom Unterschleif?) eine allgemeine Ausdehnung der Accise für itzt oder fürs künftige im Werke sey. Das Volk, das einmal mit der Furcht, seine Freyheit zu verlieren, angesteckt war, verglich diesen Plan mit dem trojanischen Pferde; und er hätte wirklich dem Ministerium eben so gefährlich werden können, als die hartnäckige Verfolgung eines schwärmerischen Priesters unter der Königinn Anna den Whigs fatal wurde.

1732 cherheit und Ehre der Privatpersonen nachtheilig vorgestellet. Im ganzen Königreiche entstand ein allgemeines Murren. Der Hof, den beynahe alles verließ, und der etliche von seinen getreuesten Freunden zur Gegenparthey übertreten sahe, *) ward endlich genöthiget nachzugeben; und es fehlte wenig, so wäre der Minister in das Schicksal seines Vorschlages mit verwickelt worden.

In diesem entscheidenden Zeitpunkte erklärte sich unser Graf geradezu wider das Ministerium. Er misbilligte den Vorschlag in den stärksten Ausdrücken, und seine drey Brüder votirten dawider im Unterhause. Walpole, der die Gewalt des Stromes nicht auf-

*) Die Königinn, da sie sahe, daß sich die ganze Nation der Accisebill so hartnäckig widersetzte, fragte unter andern den Lord Scarborough um Rath. Er gab zur Antwort, der König müsse sie aufgeben. **Ich will**, sagte der Lord, **für mein Regiment einstehen, wenn es wider den Prätendenten, aber nicht, wenn es für die Accise gilt.** Die Königinn mit Thränen in den Augen antwortete: **so müssen wir sie denn fahren lassen.** Br. des Bisch. von Waterford. Die zweyte Verlesung der Bill im Unterhause wurde daher von Robert Walpole zwey Monate lang aufgeschoben.

aufhalten konnte, gab nach; und indem er durch dieses kluge Betragen seinen Einfluß bey der herrschenden Macht erhielt oder gar vermehrte, entdeckte und entkräftete er die Anschläge seiner Feinde. Für diese allein hatte ihr Sieg schlimme Folgen. Der Minister war überhaupt eben nicht rachsüchtig, aber er fand doch für gut, durch einige Beyspiele von seiner Strenge nicht sowohl zu schrecken, als vielmehr eine gewisse Behutsamkeit zu empfehlen. 1732

Zwey Herren, die die ersten Wirkungen seiner Empfindlichkeit erfuhren, waren Lord Clinton und Lord Chesterfield. *) Dem letztern begegnete man, wenigstens zum Scheine, mit einiger Achtung; und um seiner Entsetzung ein minder verhaßtes Ansehen zu geben, so suchte man ihn zu bewegen, daß er selbst resignirte. Darin aber dachte der Lord ganz anders. Er wollte von keinen Bitten hören, und in der Absicht, sich dem Volke zu empfehlen, war er entschlossen, es

*) Lord Clinton war damals Kammerherr und Lordlieutenant von Devonshire. Er wurde den 5ten Julius 1746 zur Würde eines Grafen Clinton und Barons Fortescue erhoben.

1732 auf die Absetzung ankommen zu lassen. Den eilften April wurde die Accisebill verworfen, und den dreyzehnten sollte der Graf seinen Abschied bekommen. *) Da er an diesem Tage mit dem Grafen von Scarborough aus dem Oberhause kam, und eben auf der grossen Treppe zu St. James war, wurde ihm von einem Bedienten des Herzogs von Grafton gemeldet, daß dieser des Morgens in seinem Hause gewesen sey, und ihn daselbst in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen wünsche. Die Kutsche des Grafen war nicht bey der Hand; also brachte ihn sein Freund zu Hause, und der Herzog von Grafton folgte ihm unmittelbar mit der Nachricht: er käme auf Befehl des Königs, den weißen Stab von ihm zurückzufodern. Der Lord gehorchte mit Vergnügen, und ohne irgend eine Vertheidigung seines Betragens hinzuzusetzen, bat er den Herzog, dem Könige zu versichern, daß er alles in seinem Dienste aufzuopfern bereit sey, nur nicht seine Ehre und sein Gewissen. Zwey Tage drauf schrieb

*) Durch ein Versehen ist in der Geschichte der Verhandlungen des Oberhauses im 4. B. des Grafen Abdankung im May angegeben.

schrieb er an den König, und bezeugte eben 1732.
die Gesinnungen. Dieses Schreiben konnte unmöglich die Empfindlichkeit eines Monarchen vermindern, den seine Zeitgenossen von aller Verstellung freysprechen. Lord Chesterfield gieng bey der ersten Gelegenheit an den Hof, wurde aber so ungnädig aufgenommen, daß er wider seinen anfänglich gefaßten Vorsatz in der Folge nicht eher in Gegenwart des Königs erschien, bis Zeit und Umstände seine Zurückberufung nothwendig machten. Seine Stelle als Lord Steward wurde unmittelbar nachher dem Herzoge von Devonshire ertheilet.

Das Aufsehen, welches des Lords Entlassung verursachte, wurde durch die Art und Weise, womit man sie dem Publikum ankündigte, noch vergrößert. In der Hofzeitung war sie in einem für den Lord ungünstigen Lichte vorgestellet. Die politische Schrift hingegen, welche unter dem Namen Craftsman bekannt ist, und woran Lord Bolingbroke, Pulteney und viele andere Standespersonen von der Gegenparthey Antheil hatten, sparte keine Mühe, die Nation für ihn einzunehmen. Der Verfasser, nach-

1732 dem er die geleisteten Dienste und erhabenen Eigenschaften des Lords beschrieben, beschließt die Nachricht mit folgenden Worten: *) „Die Welt scheinet über eine so unerwartete Begebenheit zu erstaunen; und „es ist selbst für Personen, die der itztregierenden Familie eifrigst ergeben sind, eine „Kränkung, wenn sie einen so geschickten „und treuen Diener in solchen kritischen Umständen verabschiedet sehen.“ Die Regierung wurde durch diese bittern Ausdrücke äußerst aufgebracht. In einer von den Schriften, die unter ihrer Aufsicht herauskamen, **) erfolgte eine sehr strenge Beurtheilung. Der Verfasser declamirte gegen die Unanständigkeit, den König über die Wahl seiner Diener zur Rechenschaft zu ziehen, und beschuldigte den Grafen oder seine Freunde der Undankbarkeit gegen so viele erhaltene Merkmale der königlichen Gnade.

Irgend

*) Craftsman, 354 Stück.

**) Der freye Britte, 176 Stück.

Einem Berichte der geheimen Commission zu Folge, die 1742 gedruckt ist, (S. 111. 112.) hat Arnall, der Verfasser, von der Regierung binnen drey Jahren zehntausend Pfund für diese und andere geleisteten Dienste bekommen.

Irgend ein Misverständniß oder Versehen, 1732
sagte er, müsse den König genöthigt haben,
einen Mann, den er so sehr hervorgezogen
hatte, zu entfernen. Er gab sogar zu ver-
stehen, daß man die Ursachen dieser Abse-
tzung entdecken würde, wofern nicht das
Ansehen des Oberhauses und die Besorgniß,
ein scandalum magnatum zu begehen, den
kühnsten Mann abschreckten, zum Nachtheile
eines Pairs die Wahrheit zu reden. Sol-
che niedrige Gerüchte bewogen den Lord Che-
sterfield, sich schriftlich an einen ungenann-
ten Verfasser zu wenden, der in jedem an-
dern Betracht seiner Aufmerksamkeit unwür-
dig gewesen wäre. Er foderte ihn sehr
großmüthig und höflich auf, und gab ihm
die Erlaubniß frey heraus zu sagen, was
er von ihm wisse, oder zu sagen Lust habe.
Indessen brachte diese öffentliche Auffode-
rung keine andere Wirkung hervor, als daß
der Autor sich mit Ausflüchten verantwor-
tete, und dieserwegen in einem der folgen-
den Blätter des Craftman nachdrücklich
gezüchtiget wurde.

So wie Lord Chesterfield nicht der einzi-
ge Beleidiger gewesen war, so war er auch

1732 nicht der einzige Gegenstand der Ahndung. Die Lords Cobham, Stair und Westmoreland, welche ihre Meinung auf gleiche Weise erklärt hatten, kamen unmittelbar nach seiner Absetzung zu ihm und erboten sich, die Aemter, die sie von der Krone hatten, sogleich niederzulegen. Dieses lehnte er mit Höflichkeit ab, und rieth ihnen, um der Sache selbst willen, den Minister in die Verlegenheit zu setzen, daß er ihnen die Stellen nehmen müsse. Sie bekamen also bald darauf den Abschied, und die Gegenparthey im Oberhause erhielt durch den Herzog von Montrose und die Grafen von Marchmont und Burlington einen beträchtlichen Zuwachs.

Vierter

Vierter Abschnitt.

In allen Staaten, wo die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte wenigen Personen anvertrauet, aber der Aufsicht vieler unterworfen ist, müssen nothwendig Verschiedenheit der Meinungen und Partheyen entstehen. Wo Senate und öffentliche Versammlungen zu den Foderungen eines Hofes ihre Einwilligung geben oder verweigern können; und wo sie es, welches von noch größerer Wichtigkeit ist, in ihrer Gewalt haben, den Reichthum der Nation zurückzuhalten oder zu vertheilen: da bekömmt jede Stimme einen Werth, und jedes Mitglied gewinnet Ansehen nach dem Maaße seiner Geschicklichkeit und seines Credits. Das Ansehen des Ministers hängt von seinen vorzüglichen Talenten oder von seinem ausgebreiteten Einflusse ab. So unmöglich es ihm ist, seine Gewalt am Hofe zu erhalten, wenn er sich nicht in dem Geld gebenden Hause, wie es Lord Chesterfield zuweilen nannte, wichtig macht: so kann er sich auch 1732

1732 schwerlich behaupten, wofern er nicht Mittel findet, dem Hofe die Mehrheit der Stimmen zu verschaffen.

Die Parthey wider den Hof muß daher immer die Minorität haben; und da politische Streitfragen selten Gewißheit zulassen und gemeiniglich von keinem großen Belange sind: so können redlichgesinnte Männer sich auf die eine und die andere Seite wenden, und in der aufrichtigen Ueberzeugung, daß sie der Wohlfahrt des Landes gemäß handeln, für und wider das Ministerium stimmen. *)

Man kann überhaupt annehmen, daß derjenige, der am Ruder sitzt, den richtigen Strich zu steuern glaubt, und daß er, wenn er zuweilen den unrechten Lauf nimmt, seinen Fehler mehr aus Noth als aus Neigung begehe. Oft widersetzt man sich seinen klügsten Entwürfen; er ist gezwungen, seine

*) Einstmals sagte Lord Chesterfield zu einem Freunde: „Scarborough handelt nach Grundsätzen, und das kann man von wenigen sagen; aber er hat sich in Kopf gesetzt, die Parthey wider den Hof nehmen wäre eben so viel, als es mit dem Prätendenten halten.“

seine Absichten durch unrechte Mittel auszu- 1732
führen; und wenn er mißliche Versuche wagt,
so sind diejenigen, welche seine Verlegenheit
verursachen, immer bereit, über seine Fehl-
tritte zu triumphiren, und sich seinen Verlust
zu Nutze zu machen.

Die Parthey der Regierung beruhet ins-
gemein auf einem Haupte. Die Gegenpar-
they hat alles Ungemach der Anarchie und
Unordnung. Gunst des Volks ist der wahre
oder anmaßliche Endzweck der Anführer.
Sie wird mit Mühe erlanget, und man kann
sich nur durch stete Aemsigkeit darin behaup-
ten. Jedermann, den Eitelkeit, Interesse
oder Eigensinn antreibt, sich für eine wich-
tige Person im Staate zu halten, wird auf
die Rolle der Patrioten geschrieben. Die-
ses Heer besteht überhaupt aus Völkern,
welche bey ungleicher Mannszucht und ganz
verschiedenen Erwartungen gemeinschaftliche
Sache machen, in keiner andern Absicht,
als sich nach dem Siege in die Beute zu
theilen, und bey der Trennung einander ge-
genseitig zu verdrängen. Jedem Anführer
wird geschmeichelt, keiner wird geradezu ab-
gewiesen. Daher denn jeder Tag neue Ent-

würfe,

1732 würfe, neue Vertheilungen der Aemter, neue Mittel den Wankelmüthigen zu erhalten, und neue Versuche den Abtrünnigen wieder zu gewinnen hervorbringt. *)

Hierzu

*) Eine geringscheinende Anekdote mag es bestätigen, wie weit sich diese Kunstgriffe erstrecken. Der verstorbene Lord R— hatte bey vielen guten Eigenschaften, und sogar Gelehrsamkeit und Verstande, eine große Begierde, für einen geschickten Arzt gehalten zu werden, und war sehr geübt im Aderlassen. Lord Chesterfield, der seine Schwäche kannte, und bey einer besondern Gelegenheit gern seine Stimme haben wollte, kam eines Morgens zu ihm, beklagte sich, nachdem sie über verschiedene Materien gesprochen hatten, über Kopfweh, und bat den Lord, seinen Puls zu untersuchen. Man fand, er schlüge sehr stark, und rieth zum Aderlassen. „Ich habe nichts dawider, und da ich höre, daß Ew. Herrlichkeit eine meisterhafte Hand haben, wollen Sie mir nicht die Gewogenheit erweisen, Ihre Lanzette an mir zu versuchen?“ — Um Verzeihung, sagte Lord Chesterfield nach der Operation, **werden Sie heut ins Parlement gehen?** Lord R— antwortete: **ich bin es nicht Willens, weil ich von der Sache, die debattirt werden soll, nicht hinlänglich unterrichtet bin. Sie haben sie untersucht: auf welche Seite werden Sie treten?**

Hierzu kommt, daß der Minister im Stande ist, festen Fuß zu fassen. Er nimmt die Gelegenheiten in Acht, ist allemal vorbereitet, und hat mancherley Hülfsmittel zur Hand, sich mit Beweisen und Nachrichten zu versehen. Seine Gegner übersehen gewöhnlich nur einen Theil der Sache, haben öfters geringe Kenntniß, und können selten die Geschäfte unter ihre Anhänger gehörig vertheilen. Ungeachtet der nachtheiligen Folgen, die aus dieser Lage entspringen, so ist gleichwohl ein solcher Tribun des Volks in einem Lande, wie das unsrige, ein sehr nützlicher Mann. Da er allezeit wachsam ist, so erhält er die Minister vorsichtig und auf ihrer Hut; und wenn er den Staat nicht gegen alle Verletzungen sicher stellen kann, so verhindert er wenigstens, daß diese unheilbar und tödlich werden. 1732

Es

treten: Da der Graf sein Vertrauen gewonnen hatte, so konnte er sein Urtheil leicht stimmen. Er nahm ihn mit ins Parlement, und brachte es dahin, daß er nach seinem Wunsche votirte. Er pflegte zu sagen, keiner von seinen Freunden habe so viel gethan als er, denn er habe buchstäblich für sein Vaterland Blut vergossen.

1732 Es ist für den Verfasser eines Werkes, wie dieses, schwer, sich aller Vorurtheile zu erwehren. Die Wahrheit ist oft unerforschlich, und auch alsdenn, wenn sie gefunden worden, kann sie nicht immer mit Sicherheit vorgetragen werden. Man muß von dem Schriftsteller nicht mehr fodern, als daß er die besten Materialien, die er nur finden kann, gebrauche, *) daß er zwischen zwey Abwegen in der Mitte bleibe, und die Fähigkeit sowohl als den Willen habe, die Leser für sich selbst urtheilen zu lassen.

Der

*) Außer den periodischen politischen Blättern, den Debatten im Parlemente, Rousets Sammlungen u. and. habe ich bey streitigen Punkten hauptsächlich folgende Schriften vor Augen gehabt. 1) The Case of the Hanover forces, und die beyden im vorigen Abschnitte angezeigten Vertheidigungen derselben. 2) Die Beantwortung dieser Schrift unter dem Titel: The Interest of Britain steadily pursued, 1744. von Horaz Walpole, nachmaligem Lord Walpole. 3) Miscellaneous Thoughts on the present Posture both of Foreign and Domestic Affairs, 1742. vom Lord Hervey, nachdem er das Ministerium verlassen hatte. 4) Faction detected by the Evidence of Facts, 1743. nebst einer meister-

Der Minister hatte zwölf Jahre lang ohne großen Widerstand regieret; aber die Acciſebill machte ſeiner Ruhe ein Ende. Die Gegenparthey hatte durch dieſen erlangten Vortheil Muth bekommen, neue Angriffe zu wagen. Man argwöhnte, daß die Bedienten bey der Südſeekompagnie, ungeachtet ihrer Untreue, von dem Miniſter begünſtiget würden. Sie mußten ihre Rechnungen vorlegen, und dieſe wurden unordentlich und unrichtig befunden. Zugleich ward die Anwendung, welche die vorigen Direktoren von den eingezogenen Gütern gemacht, und das Betragen der Regierung in Rückſicht auf dieſe Anwendung ſehr ſcharf, wiewohl ohne Erfolg unterſucht. Auch waren in der Art und Weiſe, die Bill wegen der Ausſteuer 1733

der

meiſterhaften Beantwortung dieſer Schrift unter dem Titel: A Defence of the People, 1744. 5) Apology of a late Reſignation (des Lords Cheſterfield) 1748. Der Graf hat keinen Antheil daran, aber er hat ſie nach der Bekanntmachung gebilliget. 6) Examination of the Principles, and an Inquiry into the Conduct of the Two Brothers, in zwey Theilen unter der Aufſicht des Lords Granville 1749 herausgegeben.

1733 der englischen Prinzessinn, welche sich mit dem Prinzen von Oranien vermählte, ins Parlement zu bringen, große Versehen gemacht worden. An allen diesen Debatten nahm Lord Chesterfield vorzüglichen Antheil, und unterzeichnete eine von den Protestationen.

Kaum war der Lord frey von den Fesseln eines Hofes, so unterwarf er sich den Banden der Ehe. Er war zwar schon vorher in etliche Liebeshändel verwickelt gewesen; und aus einem derselben, der sich während seiner Gesandtschaft in Holland zutrug, hatte er einen Sohn, der früh der Gegenstand seiner Zärtlichkeit und Fürsorge wurde. Allein schon seit etlichen Jahren machte er seine ernstlichen Anträge Melusinen von Schulenburg, einer jungen Dame aus einer der vornehmsten Familien in Deutschland.*)

Als

*) Ihr Vater war Friederich Achaz von Schulenburg, geheimer Rath des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg, Herr auf Stehler, Bezendorf, Angern u. s. w. Ihre Mutter war Margarethe Gertrude von Schulenburg, aus dem Hause Embden, eine Tochter Gustavs Adolphs von Schulenburg, geheimen Raths des Churfürsten von Brandenburg, und älteste Schwester Matthias Johanns Grafen von Schulenburg, Feldmarschalls der Republik Venedig.

Als eine Nichte der Herzoginn von Kendal war sie dem vorigen Könige besonders werth. Sie wurde von ihm 1722 unter dem Titel einer Gräfinn von Walsingham und Baronesse von Aldborough in den englischen hohen Adel versetzt. Ihr Vermögen war ihrem Range gemäß, und die Liebenswürdigkeit ihres Charakters, die Vorzüge ihres Geistes, ihr Geschmack in den schönen Künsten, besonders in der Musik, machten sie zu einer würdigen Gefährtinn des Lords Chesterfield. Durch Tugend und Zärtlichkeit verdiente sie seine ganze Gegenliebe, und durch kluge Einrichtung half sie sein in Unordnung gerathenes Vermögen retten und verbessern. Ob sie gleich ihren Stand veränderte, so blieb sie doch bey der Herzoginn von Kendal; und Lord Chesterfield, der auf dem Grosvenorplatze ihr nächster Nachbar war, theilte seine Zeit zwischen seinen Geschäften in dem einen Hause, und seiner Aufmerksamkeit und Pflicht in dem andern. In jenem hatte Minerva den Vorsitz; in diesem Apollo und die Musen. 1733

Bey des Lords freywilliger Verbannung aus dem Angesichte des Königs unterließ er

1733 nicht dem Prinzen von Wales öfters seine Ehrerbietung zu bezeugen, und er war an dessen Hofe sehr willkommen. Seine Königliche Hoheit ließen dem neu vermählten Paare sogleich ihre Glückwünsche melden, und ihre Hofleute folgten diesem Beyspiele. Auch der Prinz von Oranien, der gegen Ende des Jahres seiner eigenen Vermählung halber nach England kam, vernachläßigte den Freund nicht, welchem er dieses Glück am meisten zu danken hatte. *) Zwar fand er ihn in einem Verhältnisse gegen den Hof, das

*) Anfangs hatte es mit der so sehr gewünschten Wiedereinsetzung des Prinzen von Oranien in die Würde seiner Vorfahren ein schlechtes Ansehen. Man sagt sogar, daß, als der brittische Minister im Haag, Finch, den Generalstaaten die Vermählung bekannt gemacht, das Haupt der Parthey wider den Statthalter, Boetzlaer, geheime Versicherungen bekommen habe, daß der König mit den Angelegenheiten des Prinzen nichts zu thun haben wolle. Die Staaten schienen von dieser Gesinnung des Monarchen sehr überzeugt zu seyn. Sie bezeugten in ihrer Antwort auf des Königs Schreiben ihre persönliche Achtung für den jungen Prinzen, erklärten sich aber, daß sie in keine Aenderung ihrer gegenwärtigen Regierungsform willigen würden.

das seinen Wünschen gar nicht entsprach; 1733
aber, ob er gleich mit Hofleuten umgeben, 52
und der Gefahr Misvergnügen zu erwecken
ausgesetzt war, so gab er doch dem vorma-
ligen Gesandten alle mögliche Beweise sei-
nes Zutrauens, seiner Freundschaft und Ach-
tung. *) Eine gefährliche Krankheit, wo-
mit der Kronprinz befallen wurde, verzögerte
die Feyer der Vermählung etliche Monate
lang. Sie ward erst im März des folgen-
den Jahres vollzogen.

*) D. Chevenix, des Lords Kapellan, wurde von ihm empfohlen, um den Prinzen von Oranien die englische Sprache zu lehren; und durch Vermittelung des Bischofs von London und des Grafen von Scarborough wurde er zum ersten Kapellan der Prinzessinn ernannt. Der Minister sowohl als die Königinn widersetzten sich dieser Beförderung, und D. Chevenix ward beschuldiget, daß er dem Lord Chesterfield eifrigst ergeben, und von ihm zu Abfassung politischer Schriften gebraucht wäre. Die erste Beschuldigung gestand er offenbar dem Herrn Finch im Haag, aber die letztere läugnete er schlechterdings, und die Königinn wurde von seiner Unschuld überzeugt. Bey dieser und manchen andern Gelegenheiten leistete Herr Duncan, des Prinzen Agent am britischen Hofe, von dem ich diese Nachricht erhalten, dem D. Chevenix sehr nützliche Dienste.

1734 Robert Walpolens Feinde hatten sich geschmeichelt, daß die Periode seiner Ungnade nun vor der Thüre sey. Die Nation, meinten sie, wäre genugsam erbittert; und da das erste Parlement unter dieser Regierung binnen einem Jahre aus einander gehen sollte, so beschlossen sie, ihren Einfluß bey dem Volke noch einmal zu versuchen. Sie glaubten, die Aufhebung der Bill wegen der siebenjährigen Dauer der Parlemente werde bey denjenigen Mitgliedern, welche sich der Gunst der Constituenten bey der neuen Wahl gern versichert hätten, geringe Schwierigkeit machen. Allein diesmal wurden die Häupter der Opposition in ihrer Erwartung getäuscht; denn obgleich verschiedene Parlementsglieder, die achtzehn Jahr zuvor diese Bill empfohlen hatten, nunmehr dawider redeten, so wurden sie doch überstimmet. Wilhelm Stanhope und seine Brüder waren unter der Gegenparthey.

Eben so schlechten Erfolg hatte die Opposition im Hause der Pairs, wiewohl hier die Hoffnungen nicht minder lebhaft waren. Lord Chesterfield ergriff die erste Gelegenheit, seine Meinung zu sagen. Er verlangte,

man

man sollte sich inskünftige keiner Wörter 1734
oder Redensarten, wie sie in den Danksa- 5 2
gungsadressen auf die Anreden des Königs
vorkommen, weiter bedienen, weder für oder
wider irgend einen Vorschlag, noch bey ir-
gend einer Streitfrage, die in dem Hause
aufgeworfen werden möchte. Der Sinn
dieser Erklärung entwickelte sich bey der thä-
tigen Rolle, die er bey den nächstfolgenden
Debatten über sich nahm.

Die wichtigsten darunter wurden dadurch
veranlaßt, daß man dem Herzoge von Bol-
ton und dem Lord Cobham ihre Regimenter
nahm. Man glaubte, diese Herren wären
blos deswegen verabschiedet, oder, wie es
der witzige Graf ausdrückte, von ihren
Stellen weggeflüstert, weil sie sich den Absich-
ten des Ministers nicht hätten fügen wollen.
Der Herzog von Marlborough wollte diese
Gewalt, welche die Krone allezeit ausgeübt
hatte, und zu ihren Vorrechten zu gehören
schien, eingeschränkt wissen. Die Bill, wel-
che er in Vorschlag brachte, gieng dahin:
daß in Zukunft keinem Officiere, der den
Rang über den Obersten hätte, seine Stelle
genommen werden sollte, als durch den Aus-

1734 spruch eines hiezu bestellten Kriegsraths, oder durch eine Adresse beyder Parlementshäuser. Unter den Lords, die zum Besten der Bill redeten, drückte sich keiner mit mehr Wärme aus, als Lord Chesterfield. *) Bey dieser Gelegenheit machte ihm der Herzog von Argyle seine Dankſagung. Dieser war damals noch dem Hofe ergeben, und widersprach

*) Ohne Zweifel wurden seine Ausdrücke von den warmen Empfindungen der Hochachtung und Freundschaft belebt, die er für den Lord Cobham hegte, und darüber ihr gemeinschaftlicher Freund Pope sich so ausdrücket:

„Und du, braver Cobham, wirst deine geraden Gesinnungen noch mit dem letzten Athemzuge lebhaft im Tode empfinden. In diesen Augenblicken wird: o Himmel! erhalte mein Vaterland! — dein letzter Seufzer seyn, so wie er es in allen vergangenen war.“

Stowe, der Landsitz dieses vortrefflichen Herrn, war damals der Aufenthalt des Witzes, Geschmacks und der Tugend. Lord Chesterfield erwähnte gegen das Ende seines Lebens mit einer Art von Schwärmerey der glücklichen Tage, die er auf diesem angenehmen Landgute zugebracht hatte. Er war eine seiner Zierden, und der edle Besitzer beehrte ihn mit einer Stelle unter den wenigen, die er in seinen Tempel der Freundschaft aufnahm.

sprach der Bill, sowohl als dem unmittelbar folgenden Vorschlage zu einer Adresse an den König, worin man sich darüber Belehrung ausbat, auf wessen Rath und um welcher Verbrechen willen die beyden Lords verabschiedet wären. *) Das Schicksal der Bill entschied auch das Schicksal des Vorschlages. Beyde wurden verworfen. Der Graf trat den Protestationen bey, welche von einer zahlreichen und angesehenen Minorität bey dieser Gelegenheit unterzeichnet wurden. 1734

Diese Verhandlung giebt einen einleuchtenden Beweis, daß Personen, die einerley

*) Der Graf sagte mit eben so viel Nachdruck als Witz: „Ich wundere mich, da ich höre, daß „man über die Abdankung zweyer Lords, denen „man ihr Commando bey der Armee genommen, „so viel Aufhebens macht. Es ist wahr, es sind „zwey Lords abgedankt, aber nur ein Soldat; „und wenn daher die Herren davon sprechen, „daß Soldaten ihre Stellen bey der Armee verloren haben, so sollten sie billig nicht in der „mehrern Zahl reden.“ Diese Sticheley verlor bald ihre ganze Kraft; denn kaum waren zwey Monate verflossen, so wurde dem Lord Stair sein Regiment genommen, und im nächsten Jahre hatte der Herzog von Argyle dasselbe Schicksal.

1734 gute Gesinnung haben, den nämlichen Gegenstand mit ganz verschiedenen Augen betrachten können. Es scheinet, Lord Chesterfield habe mit eben der Aufrichtigkeit diese Vorschläge gebilliget, als sein Busenfreund, der Lord Scarborough, sie gemisbilliget hat. Und gleichwohl, da unter der vorigen Regierung ein ähnlicher Vorschlag von dem verstorbenen Grafen Stanhope geschahe, gaben beyde Freunde ihre Einwilligung. Was für Gründe sie veranlaßt haben, so verschieden zu denken, ist unbekannt. Vielleicht war es die Verschiedenheit ihrer Lage. Lord Scarborough, der selbst ein Kriegsmann war, hatte ohne Zweifel bessere Gelegenheit, sich von allem, was zum Dienste gehöret, zu unterrichten; und er scheint wirklich über die Folgen unruhig gewesen zu seyn, welche diese Bill, so wohl angelegt sie auch war den Einfluß des Ministers zu hemmen, dennoch zur Beförderung der militarischen Unabhängigkeit hätte hervorbringen können. Aus diesem Gesichtspunkte sahe er die Frage an. Da er überdem fürchtete, man möchte argwöhnen, daß das Verlangen, seine Stellen bey der Armee und am

Hofe

Hofe zu behalten, sein Urtheil bestimmet ha- 1734
be, so machte er zuvor dem Könige die Auf-
wartung, sagte seine Bewegungsgründe,
und bat ernstlich um seine Entlassung. Der
König drang eine gute Zeitlang in ihn, sei-
nen Entschluß fahren zu lassen; und da er
ihn unbeweglich fand, sagte er zuletzt: „My-
„lord, eine Bedienung können Sie doch mit
„Ehren nicht aufgeben, und das ist ihr Re-
„giment; denn Sie wissen so gut als ich,
„daß wir einen Krieg vor der Thüre haben.“
Dieser Grund war für den Lord entscheidend.
Er begnügte sich, seine Stelle als Stallmei-
ster niederzulegen; und als er aus dem Ka-
binet herunterkam, ließ er eine Sänfte ho-
len, und schickte die königliche Kutsche fort. *)
Nunmehr konnte er sich frey für den Hof er-
klären, ohne sich ungebührlicher Beweggrün-
de verdächtig zu machen. Er gab nicht nur
seine Stimme wider die zweyte Verlesung der
Bill, sondern trug auch, der beredten Vor-
stellung seines Freundes ungeachtet, darauf
an, dieselbe zu verwerfen, um ähnliche Ver-

 suche

*) Diese Anekdote ist mir von dem Bischofe von Waterford mitgetheilet worden, der sie vom Lord Scarborough selbst hatte.

1734 suche fürs künftige abzuwenden. Er sagte seine Gründe mit vieler Stärke und Bestimmtheit. Wenn sie des Lords Chesterfield Meinung von der Sache nicht geändert haben, so ist doch so viel gewiß, daß seine Gesinnung gegen einen so hochachtungswürdigen Freund unverändert blieb.

Beym Schlusse der Sitzung verlangte der König eine Vollmacht, Subsidien zu heben. Diese Botschaft machte in beyden Häusern große Bewegung. Der Krieg, der in Europa schon ausgebrochen war, bedrohete auch diese Insel. Es war der Klugheit gemäß, die Nation auf alle Fälle gefaßt zu machen; und der Minister wäre strafbar gewesen, wenn er die Mittel verwahrloset hätte, das Königreich in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen. Vor allen war es nöthig, sich gegen jede Versuche zu sichern, die in den Perioden der Anarchie und Verwirrung, womit die neue Wahl allezeit begleitet ist, zu geschehen pflegen. So einleuchtend diese Gründe zu seyn schienen, so waren sie es doch nicht für alle Mitglieder. Lord Chesterfield, der gerade wiederum gegen den Herzog von Argyle redete, machte sich durch

seine Antwort merkwürdig. „Die Fode- 1734
„rung," sagte er, „wäre zum wenigsten
„nicht sehr nothwendig zur Unterstützung
„des Königs und zur Wohlfahrt des Landes,
„ob sie gleich zur Unterstützung der Plane
„des Ministers und der Personen, die dem
„Minister anhiengen, sehr nothwendig seyn
„möchte. Sich so am Ende der langen
„Sitzung eines langen Parlements zu mel-
„den, käme ihm nicht anders vor, als wenn
„man jemand auf dem Todbette zumuthen
„wolle, alles, was er in der Welt besäße,
„wildfremden oder gar solchen Leuten zu ver-
„machen, die als seine ärgsten Feinde ange-
„sehen worden." Er gestand zwar — was
auch Lord Harwicke, der unsers Lords Rede
kurz und nachdrücklich beantwortete, weiter
ausführte — daß der Verfassung gemäß der
König allerdings in der Zwischenzeit der
Parlemente und auf den Fall einer plötzli-
chen und unerwarteten Gefahr eine Art dic-
tatorischer Gewalt habe, für die Erhaltung
des gemeinen Wesens zu sorgen: aber er
behauptete, daß die Vorherfoderung einer
solchen Gewalt Verdacht errege; und um
seine Meinung zu erläutern, bediente er sich

dieser

1734 dieser stichelnden Vergleichung. „Niemand „wird sich weigern, einem Kinde, das ein „beträchtliches Vermögen hat, den nöthi„gen Unterhalt zu geben. Hierzu bedarf „es eben keiner schriftlichen Vollmacht von „seinen Vormündern. Wären diese so thö„richte oder so unredliche Vormünder, daß „sie ihm eine unbedingte Vollmacht ertheil„ten, so viel zu borgen, als es selbst gut „fände, so würde diese es sicher zu Ausschwei„fungen verleiten, und es Wucherern und „Betrügern Preis geben.“

1735 Vermuthlich hätte sich die Gegenparthey den Absichten der Regierung nicht so hartnäckig widersetzt, wenn sie überzeugt gewesen wäre, daß diese Absichten auf das wahre Beste der Nation abzweckten. Allein hieran wurde gezweifelt, und Lord Chesterfield und seine Freunde giengen so weit, daß sie behaupteten, das Schiff von Großbritannien werde durch das hannöverische Steuerruder regiert. Die Ursache ihrer Besorgniß wird gewissermaßen aus folgender Nachricht von dem damaligen Zustande von Europa klar werden.

Die

Die Verabredungen des letztern Tractats von Wien schienen eine Verbindlichkeit zu enthalten, dem Hause Oesterreich beyzustehen, wofern dessen Länder, welche bereits geschwächt waren, weiter angefallen werden sollten. Die Holländer, die als Nachbarn größerer Gefahr ausgesetzt und vielleicht mistrauischer waren, hatten bey ihrem Beytritt mancherley Einschränkungen gemacht. Der Tractat sollte den Absichten der Franzosen wider ihre natürlichen und alten Rivalen auf dem festen Lande Einhalt thun; und sie fanden bald Gelegenheit, die wahren Gesinnungen der contrahirenden Partheyen zu prüfen. Gleich bey dem Tode Augusts I, Königs in Polen, beschloß der König in Frankreich, diese Krone seinem Schwiegervater, dem unglücklichen Mitwerber des verstorbenen Monarchen, zu versichern. Wenn Stanislaus durchgedrungen wäre, so würde der Kaiser in ihm einen gefährlichen Nachbar gefunden haben, und er konnte daher an seinem Theile in dessen Wiedererwählung nicht willigen. Die Zänkereyen zwischen gekrönten Häuptern endigen sich gewöhnlich in einem offenbaren Bruche. Dieser Krieg, 1735

der

1735 der mit ungleichem Muthe und Kräften unternommen worden, war auch von sehr ungleichem Erfolge begleitet. Ludwig XV, der junge Monarch einer kriegerischen und vereinbarten Nation, hatte sich gefaßt gemacht; und da er, wie man sagte, der Liebe für Hannover und der Nachsicht des brittischen Ministeriums versichert war, *) so schloß

*) Dieses ward von der Opposition ausdrücklich behauptet, und von den Schriftstellern für den Hof schlechterdings geläugnet. Diese gaben nicht nur Beweise ihrer Unschuld, sondern suchten sogar die Beschuldigung zu rechtfertigen. Case of Hanover forces, p. 15. 16. und Interest of Great Britain, p. 52. 53. Die Behauptung ihrer Gegner schien durch die Foderung beyder Häuser, daß die Minister die Instruction des brittischen Gesandten in Polen (1729, zu welcher Zeit Augusts Absicht durch die gefährlichen Unruhen vier Jahre lang aufgehalten wurde,) vorlegen sollten, und durch die Weigerung der Minister bekräftiget zu werden. S. Debatten vom J. 1735. Lord Chesterfield brachte diese Foderung im Oberhause in Bewegung, und unterstützte sie mit vieler Kraft. Indessen ist zu merken, daß die Instruction früher als der Tractat von Wien unterzeichnet worden. Jene, die 1729 gegeben ist, mußte zu einer Zeit, wo das Interesse der verschiedenen Höfe so schwankend war, von diesem sehr abgehen, der 1733 geschlossen wurde.

schloß er mit den Königen von Sardinien 1735
und Spanien ein Offensivbündniß, um sei-
nen Feind an verschiedenen Orten zugleich
anzugreifen. Dagegen fand Karl VI, die-
ses sinkende Haupt des Reichs, in den ab-
geneigten Gewährsmännern seiner Länder
nur verdrüßliche Rathgeber und unschlüßige
Freunde. Vergebens bat er seine natürli-
chen Alliirten, ihm in einem so nachtheiligen
Zwiste beyzustehen, und das, was man das
Gleichgewicht von Europa nennt, zu erhal-
ten. Vergebens vermied er den Schein des
Angriffs, wich den ersten Feindseligkeiten
aus, und überließ es Rußland, dem Sta-
nislaus zu begegnen, und den Churfürsten
von Sachsen auf den polnischen Thron zu
setzen. Diese Vorsicht konnte weder seine
Feinde entwaffnen, noch ihm den Beystand
seiner Freunde verschaffen. Die Holländer
waren in beständiger Furcht wegen ihrer
Gränzfestungen, welche der kaiserliche Hof
mit genugsamen Völkern nicht besetzen konn-
te, und das brittische Ministerium nicht be-
setzen wollte, *) und ergriffen willig die Neu-
trali-

*) Ich will hier die widersprechenden Nachrichten
her-

1735 tralität; einen Zustand, den diese kluge Republik allemal vorgezogen hat, und den sie damals

hersetzen, welche die Verfechter beyder Partheyen von dem Vergleiche geben. „Unser Resident „in Holland," sagt der Verfasser des Falles der hannöv. Macht, S. 19. 20. „hatte den Auftrag, „von den Staaten so laut und ungestüm als „möglich zu verlangen, daß sie unsern Maasre„regeln zur Erhaltung des Hauses Oesterreich „und Einschränkung der wachsenden französischen „Macht beytreten möchten. Sie gaben ihm zu „verstehen, daß sie bereitwillig wären, uns auf „halbem Wege entgegen zu kommen, da es auf „einmal das Ansehen gewann, daß er keine Voll„macht zum Vergleiche habe." Der Verf. des Interesse ꝛc. antwortet S. 52. **Die Staaten waren benachrichtiget, daß der Wiener Hof nur für Luxemburg besorgt wäre, und die Verwahrung der Barrierplätze in den Niederlanden England und Holland überließe. Da sie im August 1733 durch ihren Ingenieur die Beschreibung von dem verfallenen Zustande der Barrierplätze und der Besatzungen erhielten, waren sie sogleich bereit, sich einzulassen, und unterzeichneten, wider des Königs Verlangen, den 11 November einen Neutralitätsvergleich mit Frankreich.** Hierauf erwiedert jener Schriftsteller in seiner **ersten Vertheidigung** S. 74. „Der Ver„fasser

damals auch deshalben wählte, weil sie 1735
fürchten mußte, einen neuen Statthalter zu machen. Diese Neutralität war die Ursache oder der Vorwand, daß das brittische Ministerium einen leeren Vorschlag und ein Anerbieten zur Vermittelung nach dem andern, die alle verächtlich abgewiesen wurden, vorbrachte. *) Unterdessen versäumte der Minister

„fasser verschweigt gänzlich, was sich vor diesem „Vergleiche zutrug; denn die Neutralität war „lange im Werke, ehe sie unterzeichnet wurde, „und ward durch Englands Betragen nothwendig, weil dieses die 10000 Mann, welche es „zur Sicherheit der Gränzplätze hergeben sollte, „zurück behielt.“ Was soll man zu dem allen sagen, als: cui creditis, Quirites? In der vorhin angezogenen Geschichte der Niederlande findet man nicht, daß die Engländer den Holländern sehr zugesetzt hätten, sie von der Neutralität abzubringen, XIX. B. 161. S. In einem französischen Memorial, das Lord Stair nach der Schlacht bey Dettingen dem Könige überreichte, heißt es: „Im J. 1734 legte ich Ew. „Majestät einen Plan vor, um eine Armee an „die Mosel zu stellen. Hiedurch wären Sie „Schiedsrichter von Europa geworden.“

*) Die Nachrichten der beyden Partheyen sind sehr verschieden. Im Interesse u. s. w. S. 35 heißt

1735 nister nicht, für die Sicherheit des Königreichs zu sorgen. Alle Jahre suchte er beym Par-

es: Sie (England und Holland) boten ihre guten Dienste an, und die wurden von Frankreich bereitwillig angenommen, aber der Kaiser verwarf sie etliche Monate lang. — Die Sprache, die man gegen das französische Ministerium führte, machte auf den Cardinal Fleury Eindruck, und bewog ihn, aus Furcht vor einem allgemeinen Kriege, die Unterhandlung mit dem kaiserlichen Hofe zu beschleunigen und Friedensartikel festzusetzen. Dieses verhält sich ganz anders, wenn wir dem Verfasser der entdeckten Faction S. 31 glauben. „Der Minister fieng an, Vor„schläge zu thun, und den Höfen zu Paris und „Wien seine Vermittelung anzubieten. — Der „Wiener Hof — der empfindlich beleidiget „war — wollte mit ihm nicht weiter handeln — „und die Antwort, die der König von Frankreich „auf diese Vorschläge gab, schloß sich mit diesen „Worten: Ich werde mein möglichstes „thun, um in Deutschland meine Fein„de zu schwächen; ich habe bereits er„kläret, daß ich von keinem Orte, den „ich erobern werde, Besitz nehmen will. „Mit diesem Versprechen mag England „zufrieden seyn. — Ich hätte mir dessen

„Ver-

Parlamente frische Subsidien; er rüstete 1735.
Flotten aus, und nahm sechstausend Dänen
in englischen Sold, zu eben den heilsamen
Absichten, wozu etliche Jahre zuvor zwölf-
tausend Hessen gemiethet waren. Er trieb
diese Vorsicht noch weiter, und vermehrte
alle Jahre die Anzahl der Nationalvölker,
um einem Anfalle von Mächten vorzubeugen,
deren Vortheil es keinesweges war, dergleichen zu unternehmen.

Solche eben so unnütze als verschwende- 1736
rische Maasregeln erfuhren in beyden Häu-
sern großen Widerspruch. Lord Chesterfield,
der überzeugt war, daß diese fortschreiten-
den Vermehrungen nur einen Nutzen haben
könnten, griff sie nicht allein mit der Gewalt

„Vermittelung gefallen lassen, wenn es
„nicht zu gleicher Zeit sich selbst gerü-
„stet hätte; allein es soll wissen, daß
„keine Macht in Europa Gesetze vor-
„schreiben darf; und das mögen Sie
„Ihrem Herrn sagen. — Der Friede wur-
„de mit dem kaiserlichen Hofe geschlossen, ohne
„uns darum zu fragen.“ Die holländische Ge-
schichte sagt eben so ausdrücklich, daß England
keinen Antheil an der Unterhandlung genommen.
S. 206.

1736 der Beredtsamkeit an, sondern auch mit den Pfeilen des Lächerlichen. In einer periodischen Schrift *) schilderte er mit der ihm eigenen satyrischen Laune die armselige Verfassung sowohl der Minister als der Kriegsvölker. Der Entwurf einer wächsernen Armee, die durch ein Uhrwerk bewegt würde, und alle Dienste einer wirklichen verrichtete, war Swifts Feder würdig; und wofern ich recht berichtet bin, so hat der Dechant ihn gesehen, gebilliget und gewünscht, daß er der Verfasser davon wäre.

Während dieser politischen Unruhen hatte Lord Chesterfield das Unglück, seinen jüngern und liebsten Bruder Karl Stanhope zu verlieren. Den Nachrichten zu Folge, die ich von der Gräfinn Chesterfield erhalten, muß sein Charakter sehr liebenswürdig gewesen seyn.

*) Fogs Journal vom 17 Januar 1736. Zwey andere satyrische Schriften eben dieses Verfassers, die eine über die Ohren, die andere über die Augen, sind ebenfalls den 24 Januar und den 10 April in eben dem Jahre eingerückt worden. Sie wurden so wohl aufgenommen, daß man sie als einen Anhang an den ersten Band des Common Sense, einer periodischen Schrift, von der wir bald reden werden, noch einmal herausgab.

seyn. Durch seinen Tod fiel ein beträchtliches Vermögen auf Johann Stanhope, da vorher der Graf allein Eigenthümer davon gewesen war. 1736

Nach langer Unterhandlung wurde endlich ein Tractat zwischen den streitenden Mächten geschlossen. Das bourbonische Haus hatte viel durch den Krieg gewonnen, und das österreichische verlor viel beym Frieden. Die wichtige Provinz Lothringen, welche im Stande war eine Armee von dreyßigtausend Mann zu unterhalten, und bisher ihre eigenen Regenten gehabt hatte, ob diese gleich wegen der Nachbarschaft in einiger Abhängigkeit von Frankreich stunden, wurde nunmehr auf ewig mit dieser Krone vereiniget. Als eine Entschädigung für Polen bekam der König Stanislaus auf Lebenszeit die Einkünfte davon; und dagegen erhielt der vorige Herzog von Lothringen die Anwartschaft auf Toscana nach dem Tode des alten und letzten Herzogs aus dem mediceischen Hause, nebst der Hand der ältesten Erzherzoginn. Der älteste Sohn des Königs von Spanien vertauschte sehr vortheilhaft zwey Herzogthümer, Parma und Piacenza, gegen zwey

1736 Königreiche, Neapel und Sicilien. Der König von Sardinien erweiterte sein Gebiet; — und zur Schadloshaltung für so manches Opfer erlangte der Kaiser von seinem Rivalen die lange gewünschte Gewährleistung der pragmatischen Sanction.

Es wäre langweilig, alle Vorwürfe der Streitigkeiten zu erörtern, welche in diesem und dem vorigen Jahre zwischen den Ministern und ihren Gegnern vorfielen. Einige waren blos auf Zeit und Ort eingeschränkt; andere waren Resultate vorhergegangener, oder der Grund künftiger Verhandlungen; alle aber, ob sie gleich damals von den Partheyen sehr erhoben wurden, sind nunmehr zu unbeträchtlich, und gehören in die allgemeine Geschichte, welche die Schwächen und Ungereimtheiten der Menschen aufrichtig und genau erzählet. Die Minorität sagte, wie gewöhnlich, harte Dinge, *) und die Majorität unterstützte, wie gewöhnlich, die Absichten der Minister.

Die

*) In einer von des Lords Chesterfield Reden vom J. 1735 finde ich folgende Worte, die einer Prophezeyhung ähnlich sehen, wofern ein Dutzend Jahre

Die Häupter der Gegenparthey dachten 1737
ziemlich verschieden. Da sie sich vorsetzten,
das Ministerium in Verlegenheit zu bringen
und das Volk aufzuhetzen, so waren die auf-
geworfenen Streitfragen immer von der Art,
daß sie den Einfluß des Hofes schwächten,
wenn sie zu ihrem Vortheil entschieden wür-
den; und das Geschrey des Volks vermehr-
ten, wenn man sie verwarf. Offenbar war
das der Fall bey dem Verfahren über einen
Aufruhr, der sich um diese Zeit in Edinburg
entspann. Ein Hauptmann von der Stadt-
miliz, Porteus, war verhöret und zum Tode
verurtheilt worden, weil er seine Leute zu
schnell auf den Pöbel, der einen Schleich-
händler vom Galgen befreyen wollte, hatte

 feuern

Jahre hinlänglich sind, den Ruf eines Prophe-
ten festzusetzen. „Ehe diese Kriegesflammen aus-
„gelöscht werden können, muß, wie ich befürch-
„te, viel Blut vergossen werden; es müssen
„große Fürsten leiden und Königinnen weinen.
„Die Aufführung der Minister muß untersucht,
„und etliche müssen mit der verdienten Strafe
„belegt werden, bevor diese Flamme, welche
„durch ihre Ungeschicklichkeit entstanden ist, ver-
„tilgt werden kann.“ Debatten des Oberhau-
ses, 4 B. 456 S.

1737 feuern lassen. Da in des Hauptmanns Verhöre sich einige günstige Umstände hervorthaten, so erhielt er durch Vorstellung der Richter einen Aufschub. Damit aber war der Pöbel nicht befriediget, und auf Anstiften oder wenigstens durch die Nachsicht etlicher übelgesinnter Männer versammelte er sich zu einem Aufstande. Die Thüre des Gefängnisses ward gesprenget, der unglückliche Gefangene herausgezogen, und an eben dem Orte, wo der Schleichhändler seine Strafe gelitten hatte, aufgehänget. Dieses war etwas mehr als ein Auflauf: es trug die Spuren einer überdachten Absicht, und obgleich die Umstände mögen seyn vergrößert worden, so konnte man doch eine Neigung zu Meutereyen nicht verkennen. Eben diese Gesinnung hatte sich seit kurzem hin und wieder im Königreiche geäußert, und selbst in Westminsterhall wurde der Regierung auf eine verwegene wiewohl kindische Weise gedrohet. *) Es ward daher nöthig

*) Fünf Parlementsacten und eine aufrührische Schrift waren mit etlichen Packetchen Schießpulver in braunes Papier gewickelt, und auf den Platz

thig, solche gewaltsame Störungen der öf- 1737
fentlichen Ruhe zu bestrafen und abzuwen-
den. Der Vorfall in Edinburg wurde vor
das Parlament gebracht. Die Debatten
dauerten fünf Monate, und an etlichen nahm
Lord Chesterfield Antheil. Die eine Parthey
stellte diese gewaltsamen Handlungen als
Folgen des Misvergnügens der Nation vor;
die andere als Wirkungen eines boshaften
Einverständnisses. Jene fanden die Ursache
in den Maasregeln der Regierung, diese in
den aufrührischen Schriften einer Faction,
die ihren Zweck verfehlt habe. Willkühr-
liche Gewalt an einem Theile und Jakobi-
tismus am andern wurden in den Streit

 gemen-

Platz zwischen dem Gerichtshofe der königlichen Bank und der Kanzley hingelegt. Während der Sitzung beyder Gerichte geschahen vermittelst einer Lunte etliche Schüsse, welche die Anwesenden sehr erschreckten, und die schlimmsten Folgen hätten nach sich ziehen können. Schwärmerey und Rachsucht waren der Grund dieser thörichten neuen Pulververschwörung. Man entdeckte, daß ein Geistlicher der Anstifter dieses lächerlichen Handels gewesen war. Er wurde bestraft. Weil man aber argwöhnte, daß mehr Leute darin verwickelt seyn möchten, so wurde alle weitere Untersuchung eingestellet.

1737 gemenget, mit eben dem Grunde, als sie in jedem andern politischen Zwiste vorkommen. Das Ministerium hatte die unangenehme Wahl, entweder den Beystand der Kriegsmacht aufzugeben, wodurch der Aufstand mehr und mehr vergrößert worden wäre, oder einen Theil der Nation zu beleidigen, der bereits allzuviel Unwillen merken ließ. Einige von den schottischen Mitgliedern, die bisher die besten Freunde der regierenden Macht gewesen waren, bezeigten ihren Verdruß, da sie sehen mußten, daß man die Richter zwang, sich vor dem Oberhause zu stellen, daß die Obrigkeit ihrer Hauptstadt öffentlich beschimpfet, und die Bürgerschaft etlicher Vorrechte beraubt wurde. Die männliche und leutselige Denkungsart des Lords Hardwicke setzte der zu weit um sich greifenden Gewalt Schranken. Diese große obrigkeitliche Person war standhaft dem Hofe ergeben, und bey den Zänkereyen im Parlamente gemeiniglich der Gegner des Lords Chesterfield. Nach dessen eigenem Zeugnisse sprach er nicht nur sehr beredt und angenehm, sondern raisonnirte auch sehr deutlich und unterrichtend. Auch bey dieser Gelegenheit vertheidigte er

die

Die billigen Vorrechte der Krone, ohne sie 1737
bis zur Unterdrückung des Volks auszudeh-
nen. Man nahm die gehörige Rücksicht auf
die Artikel der Vereinigung, und der härte-
ste Theil der Sentenz wurde im Unterhause
gemildert. Gleichwohl soll dieser unglück-
liche Vorfall in vielen Einwohnern den Geist
des Misvergnügens gereizt und bestärkt ha-
ben, der wenig Jahre darauf zur Zeit der
Rebellion ausbrach.

So ward die regierende Parthey durch
ihre eigenen Siege geschwächet, und fand,
wenn sie auch am Hofe und im Parlamente
allmächtig war, doch überall jemand, der
sie kränkte, und ihr durch Witz den Rang
ablief. Die Zeiten waren nicht mehr, wo
ein Dryden oder Swift für die Sache der
Minister und des Hofes ganzen Legionen die
Spitze boten und sie in die Flucht schlugen.
Die Ueberlegenheit im Schreiben sowohl als
im Reden war nach jedermanns Ausspruche
an der Seite der Gegenparthey. Verspre-
chungen und Belohnungen, sagte man, könn-
ten wohl Mehrheit der Stimmen verschaffen,
aber nicht Beredtsamkeit und Genie hervor-
bringen.

1737 bringen. *) Von dem epischen Gedichte **) bis zur Ballade ***) und von der ausgearbeitetsten Abhandlung †) bis zum periodischen Blatte ††) war die ganze Rüstung von Gründen oder Witz wider die damalige Staatsverwaltung gerichtet. Dieses konnte nicht anders als seine Wirkung thun. Etliche wenige Beyspiele von Strenge gegen einige der

*) Aus den Berichten der geheimen Commission von 1742 erhellet, daß vom J. 1732 an keine geringere Summe, als funfzigtausend Pfunde, an Zeitungsschreiber und andere Schriftsteller für das Ministerium verschwendet worden, die nunmehr samt ihren Wochenschriften vergessen sind.

**) Leonidas von Glover wurde 1737 auf Subscription gedruckt.

***) Man sehe die Magazine und andere witzige periodische Sammlungen.

†) Die Abhandlung über die Partheyen; die Anmerkungen über die englische Geschichte u. and. vom Lord Bolingbroke.

††) Fogs Journal; der Craftsman; Common Sense; Old England. Die angesehensten Mitglieder der Opposition nahmen an diesen Gelegenheitsschriften Antheil. Die, welche Lord Chesterfield schrieb, hatten meistens Verbesserung der Sitten und Beförderung des guten Geschmacks zur Absicht.

der unvorsichtigsten Beleidiger *) konnten den großen Haufen nicht zurückhalten, und es gelang überhaupt den Schriftstellern für die Sache des Volks, dessen Unwillen, und was noch wichtiger ist, dessen Gelächter rege zu machen. 1737

Sogar das Theater fieng an, wie zu den Zeiten der athenienſischen Republik, ſich in die Absichten der Partheyen zu mengen, und persönliche Satyre auszubringen; und ſo wie ein Misbrauch dem andern den Weg bahnet, wurden Tugend und Wohlstand eben ſo wenig geachtet als die Staatsverwaltung. Um dieſem wachſenden Uebel und der Ausgelaſſenheit, deren ſich einige dramatiſche Schriftſteller ſchuldig gemacht, Einhalt zu thun, brachte man eine Bill in Vorſchlag, welche denn auch gegen das Ende der Sitzung beyde Häuſer hurtig paſſirte. Hierdurch wurden die neuen Stücke der Unterſuchung des zeitigen Oberkämmerers unterworfen, und konnten ohne deſſen Erlaubniß nicht auf der Bühne vorgeſtellt werden. Dieſes war keine Neuerung, aber vielleicht

ein

*) Der Verfaſſer und Herausgeber der Sitten, und einige von den Verfaſſern des Craftsman.

1737 ein unschicklicher Vorschlag; wenigstens schien er übereilt, unzeitig und mit manchen Nachtheilen verbunden. Die Gegenpartey ermangelte nicht, ihn als einen Eingriff in die natürlichen Rechte eines freyen Volks und als ein Unternehmen wider die Freyheit der Presse vorzustellen. Sie schrieen, rechtschaffene Minister hätten von den Streichen der Satyre nichts zu fürchten; schlimme hingegen dürften wider keine Züchtigung, welche sie treffen könne, beschirmet werden, und die Landesgesetze wären zulänglich, sie vor der Ueberschreitung sicher zu stellen. *) Lord Chesterfield nahm sich mit seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit der Sache der Freyheit an. Ohne Vorbereitung und Beystand und ohne widersprochen zu werden warf er sich auf zum Sachwalter des Witzes und der Litteratur. Seine Rede erhielt allgemeinen Beyfall. So fehlerhaft sie auch gedruckt ist, und so wenig er selbst die letzte Hand

*) Dieses möchte wahr seyn, wenn man nur nicht wüßte, daß die Richter zuweilen aus Vorurtheil auf die Seite gelenkt würden. Ueberdem wird eine weise Staatsverwaltung lieber dem Uebel vorbeugen, als dasselbe bestrafen.

Hand daran legen können, so hat sie doch 1737
die Probe der Zeit ausgehalten, und wird
wahrscheinlich als einer von den schönsten
Beweisen der brittischen Beredtsamkeit auf
die Nachwelt kommen. *) Ob diese Rede
gleich nicht verhindern konnte, daß die Bill
zum Gesetze ward, so half sie doch dem Mis-
brauche vorbeugen, welchen man davon zur
Einschränkung des Genies und zu den Ab-
sichten des persönlichen Grolls der Minister
hätte machen können.

Das Ministerium war nun außerhalb
und innerhalb des Palastes mit Feinden
umgeben. Der vornehmste darunter war
der Kronerbe. Schon lange mit seines
Vaters Rathgebern unzufrieden und über
den geringen Antheil misvergnügt, den man
ihn an der Verwaltung und selbst an der
Kenntniß der Staatsgeschäfte nehmen ließ,
that sich der Prinz von Wales keinen Zwang
an, seinen Unwillen zu verbergen. Vielleicht
hätte er ihn unterdrückt, wofern die Person,
welche

*) Da es hier nicht der Ort ist, einen Auszug aus dieser Rede zu machen, so wird es hoffentlich den Lesern nicht unangenehm seyn, sie vollständig am Ende dieser Sammlung zu finden.

1737 welche am Ruder saß, ihn nicht gezwungen hätte, entweder sein Sklave oder sein Feind zu werden. Die Verbindungen des Prinzen stellte man vor als unverträglich mit seiner Pflicht gegen den König; seinen Günstlingen wurde übel begegnet, und man verlangte von ihm, Leute, die sich dem Hofe zuwider gemacht hatten, nicht um sich zu sehen. Eigennutz und Ehrgeiz kamen zusammen, um den Bruch zu erweitern. Hätte man bey Bestimmung der Einkünfte des Prinzen mehr Freygebigkeit gezeigt, so würde ein Vergleich erfolgt seyn; aber Sparsamkeit benahm alle Hoffnung dazu. Der König wollte seinem Sohne, der nun vermählt war und Familie erwartete, die Einkünfte nicht zugestehen, die er unter gleichen Umständen gehabt hatte. Der Prinz verwarf das Anerbieten der Hälfte, d. i. funfzigtausend Pfund, mit Verachtung, und nahm seine Zuflucht zu einem gefährlichen, und, wie der Ausgang zeigte, unwirksamen Hülfsmittel. Er wandte sich an die Häupter der Gegenparthey; und in beyden Häusern wurde darauf angetragen, von Sr. Majestät zu verlangen, dem Prinzen eine jährliche

Summe

Summe von hunderttausend Pfund aus der Civilliste auszusetzen. Der Versuch schlug fehl; und in der That ließ sich auch nichts davon erwarten. Aber die Hauptabsicht der Gegenparthey gelang: es kam zwischen dem Premierminister und dem Prinzen zu einem offenbaren Bruche. Jener mußte den Einfluß eines so mächtigen Feindes nothwendig empfinden, und die Gegenparthey gewann durch die Protection des nächsten Kronerben neues Ansehen beym Volke. Die nachdrückliche Protestation, die bey dieser Gelegenheit ins Oberhaus gebracht wurde, war vom Lord Chesterfield unterzeichnet, wo nicht gar entworfen. 1737

Das Ministerium hätte klug gehandelt, es bey diesem gegenwärtigen Erfolge bewenden zu lassen. Des Prinzen Empfindlichkeit war genug gereizt, aber er durfte sie itzt nur gleichsam bittweise äußern. Ein Hof, dem alle Mittel genommen sind, seine Anhänger zu belohnen, kann nur Leute an sich halten, die eine Veränderung erwarten, und das Zukünftige macht auf Hofleute selten viel Eindruck. Der Prinz ward in seines Vaters Pallaste sehr eingeschränkt. Er

1737 mußte leiden, daß seine Handlungen bewachet und sogar hintertrieben wurden. Dieses schien nicht hinreichend. Furcht oder Rachsucht verleiteten den Minister die Sache noch weiter zu treiben. Durch größere Strenge glaubte er seinen königlichen Gegner entweder zur Unterwerfung zu zwingen, oder ihn in den Augen seiner Anhänger geringschätzig zu machen. Der König mußte jede kleine Nachläßigkeit seines Sohnes ahnden; seine Entschuldigungen und Bitten wurden verschmähet; er bekam ausdrücklichen Befehl, alle seine Freunde aufzugeben, oder seines Vaters Haus zu verlassen; sogar versagte man ihm den Trost, seine Mutter auf ihrem Todbette zu besuchen.

Die Königinn Karoline starb zu Ende dieses Jahres an einem schmerzhaften Uebel, welches sich, weil es zu lange verhehlet worden, in einer beschwerlichen und gefährlichen Operation endigte. Sie ertrug das eine und das andere mit standhafter Gelassenheit, und ward von dem Könige aufrichtigst beklagt. Da unser Graf seit vielen Jahren eben so wenig bey ihr in Gunst stand, als sein Beförderer, der Lord Townshend: so

kann

kann er wohl weder über ihren Verlust be- 1737
trübt, noch gegen ihr Andenken partheyisch
gewesen seyn. Dessen ungeachtet muß er
ihr persönliche Annehmlichkeit, Vollkommen-
heiten des Geistes, Klugheit, Muth und
Standhaftigkeit beylegen. Sie besaß mehr
Kenntnisse, als insgemein ihrem Geschlechte
zu Theil werden, und war täglich bemühet,
sie zu erweitern. Männer von Wissenschaft
wurden von ihr aufgemuntert; *) sie genoß

*) Man könnte von dieser Gesinnung viele Beyspiele anführen. Das folgende, welches vermuthlich noch nicht bekannt ist, will ich mit den Worten des Bischofs von Waterford aus einem Briefe an mich erzählen. „Lord Chesterfield „war so gütig, meine Frau und mich auf meinem Landsitze zu besuchen. Eines Abends „sprach er bey Tische von Lady Sundon, (Hofdame der Königinn Karoline und ältesten Nichte meines Schwiegervaters, des Obersten Dives,) und erzählte einen sehr befremdenden Umstand; nämlich, daß die Königinn durch den „Einfluß der Lady einstmals im Sinne hatte, „den D. Freind zum Staatssekretair zu machen, „ob es gleich schien, als wenn er auf die Seite „der Jakobiten hänge.“ Dieses muß zu Anfange der Regierung Georgs II gewesen seyn; denn D. Freind, der zum ersten Leibarzt der Königinn gemacht wurde, starb den 26 Julius 1728.

1737 deren Umgang, und wünschte eine Stelle unter ihnen zu erhalten. Philosophie und Politik waren ihr beständiges Studium, und sie war stolz darauf, ihre Vorzüge in beyden zu zeigen. Ihre Herrschaft über den König beruhete auf der Meinung, die er von ihren Verdiensten hatte, und sie übte diese Gewalt dadurch aus, daß sie seinen Wünschen nachgab. Jedermann kannte den Kunstgriff ihrer Herrschaft, nur er selbst nicht. Ueberhaupt hatte sie mehr Bewunderer als Freunde, und vertauschte den Charakter einer liebenswürdigen Königinn für den Charakter einer großen.

Die Gegenparthey hatte nunmehr erlanget, was ihr zuvor fehlte: ein Oberhaupt, das Fähigkeit und Willen hätte, ihr Gewicht und Nachdruck zu geben. Sie versahe es mit Mitteln, und es verlor keine Gelegenheit, seine Talente zu vervollkommnen und seine Gunst beym Volke zu vergrößern. Nicht so partheyisch für das Land seiner Geburt, als Vater und Großvater gewesen waren, bezeigte der Prinz eine edle Freyheitsliebe und gerechte Ehrerbietung für die brittische

tische Verfassung. *) Sein Herz war den Empfindungen des Wohlwollens offen, und sein Geist nahm die Eindrücke der Wahrheit an. Leuten, die von gleichen Empfindungen beseelt schienen, schenkte er Beyfall und Gunst. Vorzüglich erklärte er sich für den Beschützer des Genies und des Witzes. Wissenschaften und Künste, die vom Hofe verbannet waren, fanden bey ihm Zuflucht; 1737

*) Eine Deputation von den Quakern bat den Prinzen um sein Fürwort zum Besten ihrer Zehntbill von 1735. Er gab zur Antwort: „Als ein Freund der Freyheit überhaupt, und „der Duldung insbesondere, wünsche er ihnen „den besten Erfolg; allein er gäbe niemals seine „Stimme im Parlemente, und es sey seinem „Stande gemäß, seine Freunde zu stimmen oder „seine Diener zu lenken. Sie einzig und allein „ihrem Gewissen und Verstande zu überlassen, „das sey eine Regel, die er sich bisher vorge„schrieben, und die er sein ganzes Leben durch „beobachten wolle.“ Andreas Pitt, der Sprecher der ganzen Gesellschaft, gab diese nicht minder merkwürdige Antwort: „Der Prinz von „Wales erlaube mir zu sagen, daß ich von sei„nen vortrefflichen Begriffen von Freyheit ge„rührt, und mit der Antwort, die er uns gege„ben, zufriedener bin, als wenn er unserm Ge„suche gewillfahrt hätte.“

1737 und Dichter, welche er aufmunterte, pro-
5 phezeihten einen neuen August. Littleton war sein Philosoph und Freund; *) Glover ward sein Virgil; und Pope würde sein Horaz gewesen seyn. Thomson und Mallet schilderten die Hoffnung der Nation und ihre eigene unter der Verkleidung des Alfred, der auf des Prinzen Verlangen gemacht und in seinem Hause gespielt wurde. Durch die Trauerspiele Mustapha und Gustav Wasa wollte man das Volk auf seine Seite bringen; aber beyde wurden vermöge der letzten Parlementsacte von dem Censor verboten.

Da von den Feinden des Ministeriums keiner so viel beygetragen hatte, ihnen das Volk abgeneigt zu machen, als Lord Bolingbroke, so bekam der Prinz von Wales Verlangen, sich näher mit ihm zu verbinden. Er bezeigte die größte Achtung für den Lord, und ließ ihn hoffen, daß er einst seines Großvaters

*) Er hatte sich bereits in seinen neuen persianischen Briefen als Montesquieus Nachahmer merkwürdig gemacht, und war nebst dem Lord Chesterfield der vornehmste Mitarbeiter an dem Common Sense, einer periodischen Schrift, worin die trefflichste Sittenlehre mit Urtheilskraft und Witz vorgetragen ist.

vaters Absichten in Ansehung seiner erfüllen 1737
werde. *) Zur Vergeltung für dieses Zu-
trauen und Freundschaft schrieb der Lord
für den vermuthlichen Kronerben seine Idee
eines patriotischen Königs, eine Idee, de-
ren Realisirung glücklicher Weise der folgen-
den Regierung aufbehalten war.

Lord Chesterfield hatte lange zuvor großen Antheil an der Gunst und Achtung des Prinzen gehabt, und war vermuthlich eine von den Personen gewesen, die er nicht um sich leiden sollte. Wenn ich recht belehret bin, so war die vornehmste Absicht des Grafen bey dieser Verbindung die Ausführung seines Lieblingsentwurfs; wiewohl dieser aus

*) Bey des Lords Bolingbroke ersten Zusammenkunft mit dem Prinzen soll der Lord, welcher sich zuerst an dem bestimmten Orte einfand, ein Buch genommen haben, um darin zu lesen. Der Prinz kam dazu, und der Lord, der eilig aufsprang, ihm entgegen zu gehen, glitschte mit dem Fuße aus, und wäre hingefallen, wenn der Prinz ihn nicht gehalten hätte. „Ich hoffe, „Mylord," sagte er, „daß dieß eine Vorbedeu-„tung von meiner guten Absicht, Sie zu erhe-„ben, seyn werde."

1737 mancherley Ursachen nicht günstig aufgenommen worden, und auch nicht schlechterdings rathsam und zuträglich gewesen wäre. Er wünschte das Churfürstenthum von dem Königreiche getrennet und verschiedenen Linien des königlichen Hauses zugetheilt zu sehen; daher gab er sich Mühe, den Thronfolger von der Unverträglichkeit beyder Titel zu überzeugen. Seine Erfahrung ließ ihn glauben, daß die Vorurtheile der Jugend für das Land der Geburt unüberwindlich wären, und er sahe ein, daß, wenn ein Krieg ausbräche, Hannover angegriffen werden und Großbritannien die (vache à lait) milchende Kuh, oder das geldgebende Land, seyn werde. Er hielt es für einen Fehler in der Grundverfassung, daß man keine Vorsicht gebraucht, diesem Uebel vorzubauen. Sein Entwurf, meynte er, würde nicht nur zur Erhaltung und zum Vortheile beyder Länder gereichen, sondern auch die königliche Familie durch Dankbarkeit und Liebe ihres Volks auf dem Throne befestigen. Er setzte hinzu, durch diese Trennung würde der Grundsatz: divide et impera, buchstäblich erfüllet

erfüllet werden. *) Wie konnte es dem 1737
scharfsichtigen Auge des Lords entgehen,
daß die Zeit allein einen Wechsel bewirken
und natürlicher Weise das Gewicht in die
andre Wagschale legen werde?

Da man vermuthete, daß der nächste politische Feldzug im Parlemente thätig seyn würde, so verabredete die Gegenparthey einen Sammelplatz, um ihre Völker zu mustern, und einen Operationsplan zu entwerfen.

Dieser Platz war Bath; und einen bessern hätte man nicht wählen können. Er ist wie die Bajä der üppigen Römer, durch seine Gesundbrunnen, Pracht und Zeitvertreibe merkwürdig. Zweymal im Jahre bringt

*) Man s. Case of the Hanover forces und die Vertheidigung an unterschiedlichen Stellen. Einer von des Lords Einfällen war damals gänge und gebe. Eines Tages kam er ins Oberhaus, ehe die Sitzung anfieng, und sagte zu etlichen Lords, er habe ein Mittel ausfindig gemacht, des Prätendenten auf immer los zu werden. Man sollte nämlich Se. Majestät unterthänig bitten, ihm Hannover abzutreten; alsdenn würden die Engländer nie einen König von daher verlangen.

1737 hier Gesundheit, Zerstreuungen, Schauspiele und politische Angelegenheiten das, was man gute Gesellschaft nennet, zusammen. An diesen Ort brachte der Prinz seine Gemahlinn kurz nach ihrer ersten Niederkunft. Eine Begebenheit, an welcher die Nation so vielen Theil nahm, gab seinen Freunden günstige Gelegenheit, sich zu versammeln, und ihre Geschäfte unter dem Scheine der Feyer und Fröhlichkeit zu verbergen. Dem allgemein geliebten königlichen Paare ward von einer zahlreichen Menge Volks aus allen Ständen, die hier mehr Freyheit genoß, als in der Hauptstadt, gehuldiget. *) Unter der Anführung des berühmten Nash bewirthete die Gesellschaft einander sehr prächtig. Lord Chesterfield machte die Honneurs, und seine Bedienten wurden zur Aufwartung gebraucht.

Da ich Gelegenheit gehabt, den Namen Nash zu gebrauchen, so bietet sich mir ein Umstand an, den ich hoffentlich hier einrücken darf,

*) Das Verbot, daß diejenigen, welche den Hof des Prinzen besuchten, nicht zu St. James erscheinen sollten, wurde zu Anfang des Jahres 1738 noch mehr eingeschärft.

darf, weil er ein neues Beyspiel von des 1737
Lords Chesterfield Urtheilskraft und von der
Schärfe seines Witzes abgiebt. Es ist be-
kannt, daß dieser eitle, wiewohl nützliche
Oberpriester der öffentlichen Vergnügungen,
zuerst Ordnung und Eleganz an den dazu
bestimmten Orten einführte, und daß er,
wegen des Ansehens, welches man ihm an-
zunehmen erlaubte, der König von Bath
genennet wurde. In Betracht seiner Dien-
ste beschloß die Gesellschaft, ihm ein öffent-
liches und bleibendes Merkmal ihrer Er-
kenntlichkeit und Achtung zu geben. Sie
ließ auf ihre Kosten das Bildniß des Pup-
penkönigs in Lebensgröße machen, und in
dem Schöpfsaale zwischen Newtons und Po-
pens Brustbildern aufstellen. Die Unge-
reimtheit ein solches Denkmal anzugeben,
und die Eitelkeit es anzunehmen, wurde in
folgenden Zeilen gezüchtiget, die den Grafen
zum Verfasser haben:

Nie sagte der unsterbliche Newton eine
größere Wahrheit, und nie Pope einen
beißendern Spott, als hier. Dieses
zwischen die Büsten gestellte Bildniß
giebt der Satyre volle Kraft; Wissen-

schaft

1737 schaft und Witz zeigen sich nur halb, wo Thorheit in ihrer ganzen Länge erscheint. *)

1738 Wichtigere Gegenstände beschäftigten eine Zeitlang die Aufmerksamkeit des Publikums. Die Nation hatte fast seit fünf und zwanzig Jahren Frieden genossen; denn es läßt sich nicht behaupten, daß der Friede durch die halben Kriege von 1718 und 1727 unterbrochen wäre. Ein solcher ruhiger Zustand, der insonderheit für ein handelndes Volk so erwünscht ist, war die beständige Absicht bey Walpolens Staatsverwaltung. Die Aufnahme der Manufacturen, des Handels, und die Vermehrung des Reichthums, welche diese Periode bezeichnen, wird die Nachwelt geneigt machen, billiger als ihre Vorfahren von einem Manne zu urtheilen, dessen unver-

*) Immortal Newton never spoke
More Truth than here you'll find;
Nor Pope himself e'er penn'd a joke
Severer on mankind.

This picture plac'd the busts between,
Gives satyre all its strength;
Wisdom and wit are little seen
While folly glares at length.

unverzeihlichster Fehler der war, daß er seine Mitbuhler so lange von seiner Stelle abzuhalten wußte. Seine friedlichen Gesinnungen nannten sie Kleinmuth und Eigennutz; sie ließen sich über die partheyischen und eingeschränkten Absichten heraus, womit die auswärtigen Angelegenheiten geführet worden; sie schrieen, daß die großen Summen, welche man unter dem Vorwande, Gefahren vorzubeugen und abzuwenden, gehoben habe, zu den rechten Absichten, nämlich zu Bezahlung der Nationalschuld und Behauptung der Nationalrechte nicht wären angewendet worden. 1738

Seit langer Zeit hatte der katholische König, oder vielmehr die Königinn, Geringschätzung gegen die englische Nation geäußert; gleichwohl erfodert das Interesse und überhaupt die Neigung der Spanier, mit ihr auf gutem Fuße zu stehen. *) Es ist nicht zu läugnen, daß die Kaufleute der englischen sowohl als anderer Nationen Anlaß gegeben hatten. Aber die Mittel, deren sich die Spanier zur Entschädigung bedienten, waren weder

*) Das spanische Sprüchwort ist bekannt: Krieg mit der ganzen Welt, nur Friede mit England.

1738 weder der Billigkeit gemäß, noch konnten sie mit der brittischen Ehre bestehen. An vielen gewaltsamen und feindseligen Handlungen, die damals ausgeübt wurden, mögen Neid, Rachsucht und vielleicht Bigoterie Schuld seyn. Seit mehr als zwanzig Jahren waren die spanischen Küstenbewahrer in Amerika angewiesen, die englischen Kauffartheyschiffe auf offener See anzuhalten, und wenn sie dieselben im Gesichte ihrer Küste anträfen, beydes Ladung und Schiff zu untersuchen und wegzunehmen, und das Schiffsvolk zu Gefangenen zu machen; welches denn oft sehr grausam behandelt wurde. Die Vorstellungen unsers Hofes waren ohne Wirkung gewesen; wie sie es denn immer seyn werden, wenn sie nicht von solchen Mitteln unterstützt sind, woran es einer großen Seemacht zur Vertheidigung ihrer Rechte niemals fehlen kann. Die Spanier, die sich in ihrem feindseligen Verfahren nicht irre machen ließen, hatten zu der Beleidigung oft noch Beschimpfung hinzugefügt. Ihre Raubereyen waren ausschweifend, und die Beute wurde auf eine halbe Million geschätzet. Durch die Schläfrigkeit des engli-

schen

schen Ministeriums keck gemacht und durch 1738
ämsige Bemühung der Franzosen angereizt, 52
nahmen sie öffentlich Georgien und einen Theil von Karolina in Anspruch, und unterbrachen nicht nur den Handel überhaupt, sondern auch den besondern Zweig, welcher durch den Utrechter Frieden stipuliret, und unter dem Namen des Assiento-Contracts bekannt ist. *)

Endlich ward die Nation durch diese wiederholten Beleidigungen aufgeweckt. Die Beschwerden der Kaufleute wurden durch das ganze Königreich gehört. Die Stimme der Menschheit redete zu laut zum Besten der Seeleute, als daß sie konnte erstickt werden. Es wurden Vorstellungen von der Hauptstadt und andern Handelsplätzen beym Parlemente eingereicht, und beyde Häuser konnten ihre Mitwirkung nicht länger verweigern. Sie übergaben daher dem Könige eine Adresse, worin sie die Wünsche der Nation und ihr eigenes

*) Hierdurch ward ausgemacht, daß den Engländern erlaubt sey, auf eine Zeit von dreyßig Jahren jährlich ein Schiff mit Negern und andern Waaren nach den spanischen Besitzungen in der Südsee abzuschicken.

1738 eigenes Gefühl von der Gerechtigkeit der Beschwerden ausdrückten. Die Antwort war günstig. Es gefiel Sr. Majestät zu versprechen, daß entweder durch Unterhandlung oder durch Waffen für die erlittenen Schäden hinlängliche Genugthuung verschaffet, und die Freyheit der Schiffahrt sicher gestellet werden solle.

1739 Und dennoch hoffte der Minister, der nicht im Stande war Krieg zu beschließen, durch das Blendwerk seiner Zurüstungen und die Geschicklichkeit seiner Unterhändler, den Bruch zwischen beyden Kronen abzuwenden. Er wollte das Parlement nicht gern eher versammeln, bis er einen anständigen Vergleich vorlegen könnte; und er fand desto mehr Schwierigkeit, die Spanier zu billigen Bedingungen zu bewegen, da sie wußten, daß er gezwungen wäre, eine jede anzunehmen. *)

Nach

*) Die Verzögerungen des spanischen Hofes stehen in Roussets Sammlung im XII Th. 2 S. (1740) nebst den vornehmsten Schriften, diese Negotiation betreffend. Es wird darin geradezu behauptet, daß der brittische Minister von den feindlichen Höfen sey hintergangen worden, und daß seine Ungeduld eben so groß gewesen sey, als ihre vorsetzliche Zögerung.

Nach manchen Vertröstungen, die den Mi- 1739
nister nöthigten, die Versammlung des Par-
lements einmal über das andere aufzuschie-
ben, brachte er endlich zu Anfange des J.
1739 unter dem Titel Convention einen Trak-
tat zu Stande, der nur auf eine Zeitlang
geschlossen war. Die Ruhmredigkeit, wo-
mit man diese Convention ankündigte, war
ihr vielmehr nachtheilig; denn da man die
Artikel untersuchte, so thaten sie weder den
Erwartungen des Volks noch den Verspre-
chungen des Hofes genug. Dieses geschahe
von den Herren der Volksparthey, und ins-
besondere von dem Grafen Chesterfield, der
gegen diesen kriegerischen Frieden, wie er
ihn nannte, mit starken Gründen und vie-
lem Witze redete. *) Vermuthlich belebte
ihn die Gegenwart des Prinzen von Wales,
der den Debatten beywohnte, und bey einer

Ange-

*) Diese Rede des Lords Chesterfield ist eine von denen, die Rousset in seine Sammlung aufgenommen hat, weil sie die vornehmsten Gründe enthält, auf welche die Engländer zur Unterstützung ihrer Ansprüche sich beriefen; aber die Uebersetzung ist des Originals ganz unwürdig.

1739. Angelegenheit, welche die Ehre der Nation so nahe angieng, für gut fand, zum erstenmale seine Stimme zu geben, und der Gegenparthey beyzutreten. Die Gründe waren an dieser Seite so mächtig, daß verschiedene Pairs, die dem Hofe zugethan waren, überredet wurden, abzugehen. Lord Scarborough, der immer seiner Ueberzeugung folgte, von welcher Seite sie auch kam, hielt sich verbunden, zu der Gegenparthey zu treten; und das Ministerium setzte die Sache der Convention mit einer weit geringern Mehrheit durch, als es bey irgend einer Streitfrage gehabt hatte. *) Eine Protestation, die in sehr starken Ausdrücken abgefaßt war, und das Gepräge von des Lords Chesterfield Schreibart trug, wurde von ungefähr vierzig Pairs unterzeichnet.

Die Gährung, welche der üble Erfolg dieser Debatten verursachte, machte die Minorität immer geneigter, ihr Misfallen über die

*) Bey der Trennung waren von den anwesenden Mitgliedern 71 zufrieden und 58 unzufrieden, und von denen, die Bevollmächtigte bestellt hatten, 24 zufrieden und 16 unzufrieden; folglich bestand die ganze Mehrheit nur aus 21.

die Maasregeln des Hofes an den Tag zu 1739
legen. In dieser Rücksicht geschahe es, daß
die mäßige Summe von neun und dreyßig-
tausend Pfund, welche des Königs jüngern
Kindern jährlich ausgesetzt, und aus den
erblichen Kroneinkünften gehoben werden
sollte, einigen Widerspruch fand. Unser
Graf hielt diesmal eine kurze aber nachdrück-
liche Rede, und trug kein Bedenken, zu ver-
stehen zu geben, man versorge gewisse Zweige
der königlichen Familie zu einer Zeit, wo die
äußerste Sparsamkeit so nöthig sey, und wo
andere Zweige, die gleichwohl dem Throne
näher wären, nämlich die Kinder des Kron-
erben, schlecht versorgt, ja nicht einmal rich-
tig bezahlt würden.

Eine folgende Streitigkeit über eine Voll-
macht Subsidien zu heben, die dem Könige
zugestanden werden sollte, gab unserm Gra-
fen neuen Anlaß, seinen Witz auf Kosten der
Minister zu üben. „Sie scheinen," sagte
er, „fast seit zwanzig Jahren eine Art von
„Hazardspiel um Krieg oder Frieden gespielt,
„und endlich durch einen glücklichen Wurf
„ein Ding, das sie Convention nennen, er-
„wischt zu haben. Diese ist weder das eine,

1739 „noch das andere; aber es kann beydes dar-
„aus werden, nur wissen sie nicht zu sagen,
„welches? und wir sollen ihnen außeror-
„dentliche und ungewöhnliche Gewalt er-
„theilen, damit sie ihr Spiel fortsetzen kön-
„nen. Ich mag nicht errathen, wie ihr
„künftiges Glück beschaffen seyn wird; aber
„zuverläßig werde ich solchen ungeschickten
„Spielern niemals unbedingte Vollmacht
„ertheilen.“

Uebrigens zeigte es sich bald, daß der spanische Hof durch diese Convention sich nicht für gebunden hielt. Die Summen, welche zur Entschädigung bestimmt waren, blieben zurück, und die Zusammenkünfte der Bevollmächtigten, welche die streitigen Artikel beylegen sollten, waren fruchtlos. Man bildete sich ein, der Widerwille, den der Minister äußerte, kräftigere Maasregeln zu befolgen, wäre in seinem Mistrauen gegen die Unterstützung der Nation gegründet; ein Irthum, der auf dem festen Lande sehr oft geherrscht hat. Seine Feinde, dachte man, würden sich seinen Entwürfen noch weiter widersetzen, und eben die Unschlüßigkeit, welche das brittische Kabinet zu lange ernie-

driget

driget hatte, würde auch zur See oder im 1739
Felde statt finden. Endlich ward den 23
October mit allgemeinem Beyfall Krieg an-
gekündiget. Die Nation freuete sich über
die Gelegenheit, ihren Feinden den Wahn
zu benehmen, und die ruhmvollen Tage Eli-
sabeths und Cromwells zurückzurufen.

Diese Erwartung schien die verschiedenen 1740
Partheyen eine Zeitlang vereiniget zu haben.
Wenn in des Königs Anrede bey Eröffnung
der nächsten Sitzung und in den Adressen der
beyden Häuser auf den vorigen Zwist nicht
wäre angespielet worden: so hätte wahr-
scheinlich der Minister dadurch, daß er, wie-
wohl spät, den Wünschen der Nation nach-
gab, ihr Vertrauen und ihren Beyfall größ-
tentheils wieder erlangt. Der Graf Che-
sterfield gestand dieses öffentlich. Er sagte,
des Königs Kriegserklärung habe alle vor-
malige Streitigkeiten gehoben; er billige
nicht nur den Krieg, sondern auch die Erklä-
rung selbst, weil sie in den schicklichsten, ge-
rechtesten und kräftigsten Ausdrücken, die zu
erdenken wären, abgefaßt sey. Wenn man
nunmehr diese ergriffenen Maasregeln mit
gleichem Nachdruck bis ans Ende befolge:

1740 so hoffe er, daß alle Hitze und Feindseligkeit beygelegt werden würde. Er wünsche daher, man möchte alles vorigen Zwists nicht weiter erwähnen, da es am Tage liege, daß die Uneinigkeit nicht zwischen der einen und der andern Parthey, sondern zwischen der ganzen Nation und dem Ministerium obgewaltet habe. — Allein seine Bemühung schlug fehl, ob er gleich darin vom Lord Scarborough und von den Herzogen von Bedford und Argyle unterstützt wurde; eine schlimme Vorbedeutung dessen, was sich während dieser Sitzung zutrug.

Des Lords Scarborough Betragen in diesen und allen andern Debatten muß uns die höchste Meinung von seiner Redlichkeit, zarten Ehrliebe und Mäßigung einflößen. Aus Grundsätzen eifrig der Regierung, und aus Neigung dem Könige ergeben, unterstützte er lange Zeit das Ministerium gegen die Bemühungen seiner vertrautesten Freunde, und lebte viele Jahre in dem besten Vernehmen sowohl mit Robert Walpolen als mit Lord Chesterfield. *) Da er zuletzt aus Ueber-

*) Da Sir Roberts und Lord Chesterfields Häuser auf

Ueberzeugung seinen vorigen Weg verließ, 1740
und sein Misfallen über die letztern politischen Maasregeln zu erkennen gab, so geschahe es mit anständiger und edler Freymüthigkeit. Er wünschte aufrichtigst, beyde Partheyen in dieser wichtigen Periode zu versöhnen, und sie gegen gemeinschaftliche Feinde ihres Vaterlandes zu vereinigen. Indeß ward sein Versuch übel aufgenommen. Häupter von Partheyen denken fast immer eingeschränkt; und bey Staatshändeln so wie bey Glaubenssachen wird Duldung allezeit im Munde geführt, aber nur gar zu selten ausgeübt.

Unglücklicher Weise konnte ein Herr, der bey der Nation und bey seinen Freunden gleich beliebt war, den Kampf zwischen seinen vorigen Verbindungen und gegenwärtigem Gefühl nicht länger aushalten. Ein Hang zur Schwermuth, der selbst in den

auf dem St. Jamesplatze einander gegenüber waren, so gieng Lord Scarborough öfters von seinem Freunde unmittelbar zum Minister; und so eine gute Meinung hatten beyde von seiner Rechtschaffenheit, daß keiner ihm darüber den geringsten Vorwurf machte.

1740 Mienen zu sehen war, und üble Gesundheit*) trieben ihn so weit, daß er Hand an sich selbst legte. Den Tag vor der Ausführung seines Entschlusses machte er einen langen Morgenbesuch beym Lord Chesterfield, und entdeckte sich ihm sehr ernsthaft über mancherley Vorwürfe. Weil er etwas beunruhiget schien: so bat ihn Lord Chesterfield, wiewohl vergeblich, zu bleiben und mit ihm zu speisen. Er umarmte ihn gleichwohl beym Weggehen aufs zärtlichste. Zufälliger Weise war bey der Unterredung etwas, das auf Wilhelm Temples Unterhandlungen sich bezog, gesprochen worden; und da beyde Freunde über die Umstände nicht einig waren: so verwies Lord Chesterfield, dessen Gedächtniß jederzeit ganz besonders gut war, den Lord Scarborough auf das Blatt in Temples Nachrichten, wo diese Materie vorkömmt. Nach des Lords Tode **) ward das

*) Er hatte zwey Anfälle vom Schlagflusse, die, nach des Lords Chesterfields Meinung, seinen Körper sowohl als seinen Geist sehr angegriffen hatten.

**) Sein Körper ward mit verschiedenen Büchern umgeben gefunden, die er ins Zimmer gebracht, und um sich her gelegt hatte, mit dem Pistol in seinem Munde.

das Buch bey dem nämlichen Blatte offen 1749
gefunden. So aufmerksam war er bis auf
die letzte Stunde gegen seinen Freund; und
es scheint, er habe gewünscht, ihm dieses zu
verstehen zu geben. Dieser Ausgang wurde
allgemein bedauert, mit Zärtlichkeit getadelt,
und von Leuten, die den unerforschlichen Ein-
fluß natürlicher Uebel auf die menschliche
Seele erwogen, völlig entschuldiget. Aber
in was für einem Zustande mußte sich Lord
Chesterfield befinden, da er den unglücklichen
Vorfall erfuhr? Seine vortreffliche Gemah-
linn kann noch itzt nicht ohne die größte Rüh-
rung von der Art und Weise sprechen, wo-
mit der Lord ihr bey ihrer Zuhausekunft des
Abends den Verlust dieses liebenswerthen
Herrn bekannt machte. Er bedauerte es
immer von Herzen, daß er ihn nicht bey sich
behalten hatte, weil er glaubte, er wäre ge-
rettet worden, wofern er nicht den Tag über
sich selbst überlassen gewesen wäre. *)

*) Ich habe hinlängliche Zeugnisse, den Nachrich-
ten zu widersprechen, die über die Ursache dieser
traurigen Entschließung ausgestreuet worden.
Der Freund, welcher ihn am besten kannte, fand
sie

1740 Indessen konnte ihn sein Kummer nicht abhalten, die Maasregeln der Gegenparthey mit gleicher Aemsigkeit und Eifer zu befördern. Vielmehr scheint es, daß sein Eifer, der nun nicht weiter durch das Beyspiel von Standhaftigkeit und den milden Einfluß seines Freundes gemäßiget, sondern durch dessen unzeitigen Tod vielmehr entflammet wurde, sich bey jeder Gelegenheit kräftiger äußerte. Dieses war sichtbar in den Debatten, eine außerordentliche Subsidie betreffend, wobey man sich früher an das Unterhaus als an das Haus der Pairs gewandt hatte. Die Streitfrage scheint nicht wichtig genug, um die Hitze des Lords gegen den Urheber der Botschaft erregt zu haben. Allein der Minister konnte ihm nunmehr nichts recht machen; und es scheint, er habe gegen Sir Robert eben die Empfindung gehabt, die ein alter Dichter in folgenden Zeilen ausdrückt, und

sie allein in seiner schlechten Gesundheit. Der Selbstmord hat niemals am Lord Chesterfield einen Vertheidiger gehabt; aber er war vorsichtig in seinem Tadel, und geneigt ihn zu entschuldigen.

und worüber er seinem Sohne die Erläute- 1740.
rung giebt:

Non amo te, Sabidi, nec possum dicere quare;
Hoc tantum possum dicere, non amo te. *)

Der Trockenheit des Vorwurfs ungeachtet belebte der Graf ihn doch mit etlichen Zügen von Scherz und Laune; **) und die beyfällige Antwort, welche er dem jungen Grafen von Halifax gab, der die Sache in Bewegung brachte, war eben so fein als gegründet.

Eine schönere Gelegenheit, seine Beredtsamkeit und Unzufriedenheit zu zeigen, gab eine Bill wider die Besoldungen. Sie war im Unterhause durchgegangen, und wurde, da sie zu den Lords kam, verworfen, wie es die

*) S. den 212 Brief an seinen Sohn.

**) Ein sehr feiner Zug auch in Absicht der Sprache ist folgender. „Wir sind nicht beleidiget, „sondern geringgeschätzet worden; und das ist „noch schlimmer: denn Geringschätzung setzt allezeit Verachtung voraus, da Beleidigung öfters „von Furcht herrühret."

1740 die andere Parthey selbst erwartet hatte. *) Indem er seinen Abscheu wider Bestechungen bezeigte, ließ er einige beißende Anmerkungen gegen einen Mann unterlaufen, den er allemal als einen großen Beförderer derselben, und in dieser Rücksicht weit gefährlicher für die Sitten als für die Freyheit seines Vaterlandes ansahe.

Wäre der Graf fähig gewesen, auf die Winke zur Ministerstelle zu achten, so hätte er, vorzüglich damals, Bedingungen nach eigenem Gefallen machen können. Ich weiß sicher, daß die Statthalterschaft in Irland von früh an der Gegenstand seines Ehrgeizes gewesen ist; und aus einer Anekdote, die ich hier anführen will, wird man sehen, daß er seines Wunsches unter der damaligen Staats-

*) „Was die Pensionen betrifft," sagt der Verfasser der entdeckten Faction, 59. 60 S. „so ist das ein „Vorschlag, von dem die einzelnen Glieder jeder „Parthey zugeben, daß er unmöglich statt finden „könne. — Es ist dem gemeinen Besten daran „gelegen, daß er niemals zum Gesetze werde, „und kein vernünftiger Mann wird so etwas „verlangen. Gleichwohl erfodert das gemeine „Beste, daß dieser Vorschlag öfters ins Haus der „Gemeinen gebracht werde."

Staatsverwaltung hätte können theilhaftig werden. *) 174

Uebrigens beschäftigten die Angelegenheiten der Nation sein Gemüth nicht so sehr, daß er keine Muße für andere Arbeiten gefunden hätte. Die väterliche Sorge lag ihm eben so sehr am Herzen, als der Patriotismus. Er schrieb einen eigenen Entwurf einer vernünftigen Erziehung, befolgte ihn in allen Stücken, und zeigte eben so glänzende Gaben, wenn er sich herabließ ein Kind zu unterweisen, als wenn er die Rechte eines Königreichs vertheidigte. Chesterfield, der freywillig Uebungen für seinen Sohn schreibt, ist weit über den Dionysius erha-

*) Da ich eines Morgens, sagt der Bischof von Waterford, bey dem Lord war, bezeigte er seine Verwunderung darüber, daß man mich so lange ohne weitere Beförderung ließe, und setzte nach seiner scherzhaften Art hinzu: „Gut, so eben habe ich einen Weg ausfindig gemacht, auf dem Sie bey Sir Robert durchdringen werden. Gehen Sie zu ihm und sagen Sie von meinetwegen, daß ich die Statthalterschaft von Irland annehmen wolle, und ich bin versichert, er wird Ihnen eine gute Pfründe von der Krone verschaffen.“

1740 erhaben, den die Noth zwingt, in Korinth den Schulmeister zu machen.

In der Leichtigkeit und Mannichfaltigkeit seiner Aufsätze waren seine Talente nicht minder glänzend. Er konnte von den verworrensten politischen Untersuchungen zu dem Tone der feinsten Unterredung übergehen; und in gemischter Gesellschaft soll er sich oft durch ausgesuchten Witz und Scherz hervorgethan und alsdenn die Feder ergriffen haben, um die Hauptpunkte einer neuen Rede niederzuschreiben. Manche von seinen poetischen Aufsätzen hätten den großen Schriftstellern, mit welchen er so vertraut lebte, Ehre gemacht; und doch sind sie, so wie seine meisten moralischen und politischen Versuche, während der Periode der Opposition geschrieben.

Diese wunderbaren und ausgebreiteten Geistesgaben wurden von seinen Zeitgenossen nach Verdienst erhoben. Die in der Note befindliche Ode, welche an den Lord gerichtet ist, mag ein Beweis davon seyn. *)

Da

*) Der du für die gemeine Wohlfahrt allzu bekümmert

Da man den Krieg, worin die Nation nunmehr verwickelt war, lange vorher ge- 1740
sehen

mert bist, o Mylord, mildere dein edles Bestreben. Wenn Britannien deinen Diensteifer auffodert, so bedenke, daß deine Freunde und Britannien auf dein Leben Ansprüche machen.

Deine edle, erhabene, von dem heiligen Feuer der Freyheit begeisterte Seele glühet für das menschliche Geschlecht; aber diese Wärme wird deinen männlichen Bau zerstören.

Glücklich ist der Mann, der, von der Vernunft geleitet, die goldene Mittelstraße geht, den Eigensinn des unbeständigen Glücks verachtet, und das üppige Gefolge der Schmeicheley verlacht.

Der Adlern gleich von der Höhe seiner Tugend den schwindenden Pomp der Höfe übersieht, oder, der Biene gleich, mit frohem Fluge unter den Annehmlichkeiten der Schönheit spielet.

So erscheinst du am Morgen unter den versammelten Ständen in deiner ganzen Größe; und ehe die Nacht einbricht, wiederholst du in der Sommerlaube vor Myras Ohren deine Gelübde.

Der Donnergott, wenn er die rebellischen Erdensöhne gezüchtiget hat, fliegt so auf den Silberfedern der Liebe herab, und findet Erholung an Ledas Brust.

1740 sehen hatte, so glaubte jedermann, er würde mit solcher Lebhaftigkeit geführet werden, daß er geschwind sein Ende erreichte. Allein durch Unvollkommenheit des Entwurfs oder Fehler in der Ausführung war der Ausgang der Erwartung, oder wenigstens den Wünschen, des Publikums keinesweges genugthuend. Man rüstete mächtige Flotten aus, man verschwendete Millionen, man that dem Feinde Abbruch; aber man wollte mit ihrer Seemacht sich nicht einlassen, ihre Silberflotte blieb ungekränkt, man ließ ihre Besitzungen in gutem Frieden, und der Verlust in der Handlung war ziemlich gleich an beyden Seiten. Es schien nach des Lords Chesterfield Ausdrucke irgend ein hämischer Planet über dem brittischen Staatsrathe zu schweben, der jeden herzhaften Entschluß aufhielt oder rückgängig machte. So war Vernons mislungener Versuch ein Beweis von der Verwägenheit sowohl als Unzulänglichkeit unserer Entwürfe; und bey Haddocks unverantwortlicher Unthätigkeit sagte der Graf, die Redensart flagrante bello müsse languente bello heißen.

Der

Der plötzliche Tod des deutschen Ober- 1740
haupts, der sich gegen Ende dieses Jahres
zutrug, gab den europäischen Staatsange-
legenheiten und dem Systeme des Londner
Hofes eine ganz andere Wendung. Von
den unmittelbaren Folgen dieses unglückli-
chen Vorfalls, von den Bemühungen, die
dabey hätten angewandt werden können oder
sollen, und von den fehlgeschlagenen und
schwachen Versuchen der Regierung könnte
man keine deutlichere Beschreibung geben,
als in den folgenden Worten enthalten ist.*)
„Der Kaiser hinterließ zur Sicherheit seiner
„Erben nichts, als die pragmatische San-
„ction, welche, ungeachtet der darin ent-
„haltenen großen Namen, so wenig bedeu-
„tete, daß beynahe alle Churfürsten, gleich
„so manchen andern Wählenden, dieses für
„die rechte Gelegenheit hielten, ihre Einstim-
„mung auf Unkosten des hülflosen und ver-
„lassenen Hauses Oesterreich theuer zu ma-
„chen. — Allein mitten in den königlichen
„Träumen von Herrschaft, Verwüstung,
„Raub

*) Case of Hanover forces, S. 21, 24.

1740 „Raub und Beute trat der König von Preu-
„ßen zuerst auf, machte rechtliche Ansprüche,
„nahm aber durch Gewalt Besitz, und gab
„die Erklärung, daß er sie auf eben die Art
„behaupten wolle. — Der klägliche Zustand
„der kaiserlichen Familie rührte die Herzen
„aller Engländer. — Die Ansprüche des
„preußischen Monarchen waren auf gewisse
„Herzogthümer und Herrschaften in Schle-
„sien eingeschränkt; und da der Ausgang
„zeigte, daß er mit wenigerm, als er foder-
„te, zufrieden gewesen wäre, so kann man
„sich nicht genug wundern, daß keine Mittel
„vorgekehret wurden, ihn durch Unterhand-
„lung und Tractaten zum Vergleiche zu brin-
„gen. Gelindere Versuche hätten einen so
„mächtigen Bundsgenossen zur Erhaltung
„des Hauses Oesterreich geneigt gemacht, und
„der Macht der protestantischen Parthey einen
„Zuwachs verschaffet. Statt dessen athmete
„alles Krieg wider ihn. Man war so wenig
„darauf bedacht, ihn auf eine freundschaft-
„liche Weise zu gewinnen, und fürchtete da-
„mals so wenig von Frankreich, daß gewisse
„Leute eine Zeitlang mit Entwürfen, wie sie
„seine Länder vertheilen wollten, umgiengen,

„und

„und in dieser Absicht wirklich eine Conven- 1740
„tion gemacht hatten.“

So war der Zustand der öffentlichen Angelegenheiten, da in beyden Häusern der Vorschlag zu einer Bittschrift an den König geschahe, daß er einen Minister, dem das Unglück und die Beschwerden der Nation zur Last gelegt würden, aus seinem Rathe entfernen möchte. Bey den heftigen Debatten, welche dieser Vorschlag verursachte, redete Lord Chesterfield zwar nicht; aber er war unter den fünf und achtzig Pairs der Gegenparthey, und trat zu den dreyßigen, welche protestirten.

Seine Gesundheit hatte bisher sehr gelitten, und um sie herzustellen ward ihm gerathen, sein Vaterland auf einige Zeit zu verlassen, und auswärts eine bequeme Stärkung zu suchen. Er gieng daher bald nach Aufhebung des Parlaments über die See, passirte Lisle, und hatte in Brüssel das Vergnügen seinen Freund Voltaire anzutreffen, mit dem er etliche Tage zubrachte, und der ihm verschiedene Stellen aus seinem neuen Trauerspiele Mahomet vorlas. Von hier gieng er nach Spaa, um sich der dasigen

1741 Wasser, die er sehr heilsam gefunden hatte, zu bedienen. Er blieb ungefähr sechs Wochen in diesem allgemeinen Sammelplatze der besten und schlechtesten Gesellschaft von Europa, die Bedürfnisse und Müßiggang zu gleichen Zerstreuungen hier zusammenbringen. Da er ganz vorzügliche Anlage zu einem Weltbürger hatte, so wurde er von angesehenen und verdienstvollen Leuten aus allerley Nationen aufgesucht und angenehm unterhalten. Darunter befand sich ein preußischer Gesandter an einem der deutschen Höfe. Mit diesem sprach der Lord öfters von seinem Monarchen, der damals anfieng, allgemeine Bewunderung zu erregen. Der Graf, welcher in diesem Fürsten lieber einen Freund als einen Feind von Großbritannien gesehen hätte, sprach von ihm mit Lebhaftigkeit, und nannte ihn l'homme de Prusse. Dieses wurde dem Könige, der des Grafen Charakter wohl kannte, und ihn vielleicht für l'homme d'Angleterre hielt, wieder gesagt. Das Lob eines solchen Richters war dem Monarchen höchst angenehm, und er schickte ihm eine dringende Einladung, ihn in Berlin zu besuchen. Wäre der Graf

nicht

nicht 1745 Minister geworden, so hätte er 1741
den Entschluß zu dieser Reise ausgeführet;
und es ist zu bedauern, daß diese Zusammen-
kunft, die vielleicht jedermanns Interesse zu-
träglich) gewesen wäre, nicht statt gefunden
hat. Der König sprach nachher immer mit
großer Achtung vom Lord Chesterfield. Er
sagte oft, er hielte ihn für den besten Freund,
den er in England habe. Der Graf an sei-
nem Theile gieng in seinem Lobe fast bis zur
Schwärmerey, sowohl in öffentlicher Gesell-
schaft als in Privatbriefen an seinen Sohn,
dem er gewiß allezeit seine geheimsten Ge-
danken mittheilte. *)

*) Im 259 Briefe an seinen Sohn vergleicht er dieses Prinzen Hof mit dem Hofe des Augusts, und setzt hinzu: er würde in dessen Hauptstadt, gleich Horazen in Rom, vollständig sehen, wie Staaten durch Waffen beschützet, durch Sitten gezieret, und durch Gesetze verbessert würden. Dieser sein geliebter Sohn ward hinwiederum von dem preußischen Monarchen sehr gnädig aufgenommen. Man sagt, daß er den Hofleuten, die bey seiner ersten Vorstellung sich etwas nachtheiliges von seiner Geburt verlauten ließen, mit Wärme geantwortet habe: „und wenn es des Lords Chesterfield Hund wäre, so würde ich ihm mit vorzüglicher Achtung begegnen.“

1741 Es scheinet, daß Lord Chesterfield von allen Städten in der Welt Paris zu seinem Aufenthalte gewählt hätte, wofern er nicht ein geborner Engländer, und der Verfassung seines Vaterlandes strenge ergeben gewesen wäre. Die Regierungsform und politischen Grundsätze der Franzosen konnten ihm nicht gefallen, ob er gleich in andern Absichten ihren Charakter mit dem seinigen am meisten übereinstimmend fand. Seine ersten Bekanntschaften in ihrer Hauptstadt, und die, welche ihm Lord Bolingbroke verschaffte, mußten ihm den Ort besonders angenehm machen. Indessen konnte er aus Zeitmangel und wegen seiner übeln Gesundheitsumstände sich kaum vierzehn Tage bey der Hinreise, und nicht viel länger bey der Rückkehr da aufhalten. In diesen kurzen Perioden war er der willkommenste Gast in den besten Gesellschaften, und ein Theilnehmer ihrer Vergnügungen. Die Hotels von Coigny, Matignon, Noailles, sowohl als die Häuser der Frau von Tencin, *) von Monconseil, Martel, standen

*) Schwester des Cardinals, der diesen Namen führte. Sie war eine große Beschützerinn gelehrter Leute und witziger Köpfe.

ständen ihm offen; Damen, welche durch Rang, Verdienste und Witz sich auszeichneten. 1741

Oft besuchte er einige der ersten Gelehrten dieses Landes, wie Sallier, Crebillon, Fontenelle, und vorzüglich seinen alten Freund Montesquieu. Da er etliche Jahre darauf des Gehörs beraubt wurde, so erinnerte er sich oft, was dieser berühmte Mann, dessen Gesicht sehr abgenommen hatte, zu ihm sagte: je sais être aveugle (ich verstehe mich aufs Blindseyn); und versuchte, wiewohl mit schlechterem Erfolge, sagen zu können: je sais être sourd (ich verstehe mich aufs Taubseyn).

Weil seine Gesundheit ein wärmeres Clima zu erfodern schien, so eilte er, so viel er konnte, das südliche Frankreich zu erreichen. Auf diesem Wege besuchte er Lyon, Aix, Nismes, Marseille und Montpellier. Es ist ein Vergnügen, ihm auf dieser Reise nachzuspüren, wie regelmäßig er seinem Sohne, der damals zehn Jahr alt war, schreibt, und ihm von den Merkwürdigkeiten der Städte, durch welche er reisete, theils in Auszügen aus andern Reisenden, theils in seinen eigenen meisterhaften Beobachtungen Nachricht

1741 giebt. Er fügte diesem noch einen kleinen Unterricht in der Erdbeschreibung bey, und fieng an eine englische Geschichte zu entwerfen. Es wäre zu wünschen, daß er für gut gefunden hätte, sie nachher durchzugehen und zu vollenden.

Die Staatsgeschäfte riefen den Lord Chesterfield früher nach England zurück, als er es wünschen mochte. Sie entzogen ihn für den folgenden Winter dem Genusse der reinen und milden Luft in einem der schönsten Länder von Europa. Die wichtigen Begebenheiten dieses Sommers erfoderten die Gegenwart aller, die es mit ihrem Vaterlande gut meinten, und geschickt waren zu dessen Wohlfahrt beyzutragen.

Fast seit einem Jahrhunderte hatte das bourbonische Haus den Entwurf befolget, das Haus Oesterreich zu schwächen, und nunmehr ergriff es die Gelegenheit, ihm den letzten Stoß zu versetzen. Die Churfürsten von Sachsen und Bayern, und bald darauf der König von Spanien, machten auf des Kaisers Erbschaft Ansprüche. Der König beyder Sicilien vereinigte seine Macht mit der ihrigen. Der König von Preußen,

durch

durch die Verachtung, womit man seine Fo- 1741
derungen aufnahm, und durch die eitlen
Entwürfe seiner Mitbuhler aufgebracht, er-
oberte einen größern Strich Landes von
Schlesien, als er ursprünglich in Anspruch ge-
nommen hatte, und wurde von den Franzo-
sen angefeuert, welche trotz ihrer Neigung
zur Galanterie die vollkommenste und schön-
ste Prinzessinn von Europa bekriegten. Die
meisten andern deutschen und italiänischen
Prinzen hatten heimlich dem vorigen Kaiser
wohlgewollt, und die bestgesinnten zeigten
nur kalte Freundschaft gegen seine Tochter.
Vermittelst ihrer ehrgeizigen Nachbarn, wel-
che über die Stimmen von vier Churfürsten
geboten, und die übrigen durch Drohen zum
Schweigen brachten, wurde dem Hause De-
sterreich die kaiserliche Würde, die fast seit
vierhundert Jahren in dieser alten und nun
beynahe erloschenen Familie ein wichtiger
Besitz gewesen war, abgenommen. Der
Churfürst von Bayern, ein Fürst, dessen
Macht die Franzosen nicht beunruhigen konn-
te, ward zum Kaiser gewählet, und die Kö-
niginn von Ungarn wollte man ihrer Länder
berauben. Böhmen war bereits überwäl-

1741 tiget, die Hauptstadt Prag eingenommen, Oberösterreich berennet, und Wien mit einer Belagerung bedrohet. Eine französische Armee stand an der hannöverischen Gränze bereit, einen Einfall zu thun. Der König von Großbritannien, den nichts abhalten konnte, die Hauptstadt seiner churfürstlichen Länder jährlich zu besuchen, wurde genöthiget, auf ein Jahr eine Neutralität zu schliessen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese Neutralität sich bis auf die Operationen im mittelländischen Meere erstreckte; und der Admiral Haddock hatte Befehl, eine spanische Flotte nach Westindien und die Bedeckung einer spanischen Armee nach Italien vorbeyzusegeln zu lassen. Ungarn, welches die flüchtende Königinn mit einem Diensteifer aufnahm, der diesem getreuen und dennoch so oft gemishandelten Volke angemessen ist, stand in Gefahr, von den Türken angegriffen zu werden. Rußland wurde durch Krieg mit Schweden und durch innerliche Unruhen abgehalten, seinem natürlichen Bundsgenossen beyzustehen. Den Holländern war für ihre Gränzplätze bange, und man mußte besorgen, daß der König von Sardinien

um

um seiner Sicherheit willen gezwungen wür- 1741
de, dem Bündnisse beyzutreten.

Das Gleichgewicht von Europa war also auf eine seltsame Weise erschüttert, und allem Ansehen nach völlig aufgehoben; dieses Gleichgewicht, dessen Behauptung der Nation so manches Leben gekostet, das sie zu den Zeiten der Königinn Anna in eine Schuld von dreyßig Millionen verwickelt, und unter der Regierung ihres Nachfolgers wichtig genug geschienen hatte, um eine Menge langweiliger Unterhandlungen und widersinniger Allianzen zu entschuldigen. Zugleich ist hier ein überzeugender Beweis von der Unzulänglichkeit der Tractaten, dem Ehrgeize der Fürsten Schranken zu setzen, und sich ihrer Treue zu versichern.

Diejenigen, welchen die Freyheit des Ganzen und ihres Vaterlandes am Herzen lag, waren bey diesen Unruhen am meisten über die wachsende Uebermacht betroffen, welche die Franzosen sich offenbar in Westindien anmaßten. Die natürliche Stärke ihres Reichs wurde noch durch die Meinung vermehret, welche sie überall von ihrer unwiderstehlichen Macht eingeflößt hatten. Die

1741 Besorgniß, daß der König von Frankreich an dem itzigen Zwiste mit den übrigen bourbonischen Häusern offenbaren Antheil nehmen möchte, und die Nachrichten, welche unter der Hand von dieser Absicht gegeben wurden, wofern in Westindien oder anderswo etwas entscheidendes vorfallen sollte, machten den brittischen Staatsrath unschlüssig und die brittischen Waffen unthätig. Vorhin hatte man voll Bewunderung den Ocean mit englischen Schiffen bedeckt gesehen, und aus dem geringen Widerstande bey Portobello geschlossen, die spanische Herrschaft müsse in Indien auf schwachen Füßen stehen. *) Nunmehr verkehrten die andern Natio-

*) Die Meinung, die man beym ersten Ausbruche des Krieges von den Engländern hatte, ist sehr artig in folgendem Auszuge eines Briefes ausgedrückt, der von Bourdeaux den 6 März 1740 datirt worden. „Was halten Sie von den Engländern? Sehen Sie nur, wie sie alle Meere „bedecken. Es ist ein großer Wallfisch, et totum sub pectore possidet aequor. Die Königinn von Spanien hat dem ganzen Europa „ein wichtiges Geheimniß offenbaret, nämlich, „daß Indien, welches mit hunderttausend Ketten an Spanien befestiget schien, nur an einem „Faden

Nationen beym Anblicke so ohnmächtiger Be- 1741
mühungen ihre Bewunderung in Verachtung,
und ihre vorige Bereitwilligkeit, einem so
ansehnlichen Bundsgenossen ergeben zu seyn,
in Mistrauen und abschlägige Antworten.
Frankreich sahe man als die einzige Macht
an, die würdig wäre, das Gleichgewicht von
Europa zu bestimmen; und es bediente sich
auch dieses Ansehens, um Königreiche ei-
gensinnig auszutheilen und Kaiser nach
seinem Gutdünken zu erheben. *)

Es konnte nicht fehlen, daß eine Reihe
von Fehltritten und Schäden, und das Ge-
schrey über mislungene Anschläge und um
Rache nicht Murren in Großbritannien er-
regt haben sollte; und dieses hatte großen
Einfluß auf die neuen Parlementswahlen.
Die Gesinnung des Publikums war zuletzt
auf einen einzigen Gegenstand gerichtet, und
der Minister konnte mit allen seinen Kräften
den

„Faden hänget.“ Das schrieb ein Franzose,
aber dieser Franzose war Montesquieu. Man s.
den 1767 gedruckten Brief an den Marquis Ni-
colini, 29 S.

*) S. des Lords Bathurst Rede bey den Debatten
vom 4 December 1741.

1741 den Strom nicht länger aufhalten. Es giebt Zeiten, wo Bestechung sich selbst untergräbt, wo Versprechungen und Drohungen vergeblich sind, und wo das Gold selbst sein Gewicht verliert.

Die Sitzung nahm den ersten December ihren Anfang, und den vierten hielt der König die Anrede. Sie war mit vieler Kunst entworfen, und wurde dem Herkommen gemäß mit Dankſagungsadressen von beyden Häusern erwiedert. Indessen zeigte sich im Oberhause einiger Widerspruch. Lord Chesterfield, der auf seinen Reisen in andern Ländern sein Vaterland nicht aus dem Gesichte verlor, und bey der Sorge für seine Gesundheit und Erholung fleißig Materialien sammlete, und sich zu Geschäften vorbereitete, zeigte itzt, daß seine Partheylichkeit für die Franzosen sich nicht bis auf Angelegenheiten des Staats erstrecke. Da er seine vorige Gesundheit wieder erlangt hatte, so brach er, von den starken Bewegungsgründen des Vortheils und der Ehre der Nation getrieben, gegen das Ministerium mit dem aus, was man seine erste philippische Rede nennen möchte. Er fieng an mit

einer

einer ausführlichen, aber nachdrucksvollen 1741
Beschreibung der traurigen Scene von Europa, und empfahl den Herren eine allgemeine Adresse an den Thron, die der Weise ihrer Vorfahren, der Würde derjenigen, die sie übergäben, und der Veranlassung würdig wäre. Von dem eingestandenen Ungemach und der Gefahr der gegenwärtigen Lage schloß er weiter, das verlorne könne nur durch Maasregeln, die von den bisher befolgten ganz abgiengen, und durch den Beystand ganz anderer Rathgeber als solcher, die die Nation der Verachtung und dem Raube aller ihrer Nachbarn ausgesetzt hätten, wieder erlangt werden. Nichts könne ihr, nach seinem Bedünken, bey auswärtigen mitverbundenen Mächten mehr Zutrauen erwecken, oder sie bey solchen, die ihrem Vortheile entgegen arbeiteten, besser in Ehrfurcht erhalten, als die freye Erklärung des Entschlusses, daß man einem Verfahren, wodurch die Freyheit des halben Europa in Gefahr käme, nicht länger nachsehen, und keine Lobsprüche weiter an einen Mann verschwenden wolle, der seit zwanzig Jahren gar nichts für die Wohlfahrt des Vaterlandes gethan habe.

Sodann

1741 Sodann machte er eine geschickte Erzählung der vorigen Maasregeln, zeigte deren Unzulänglichkeit, beschuldigte diejenigen, welche sie aller Erinnerungen ungeachtet eigensinnig befolgt hatten, der Zaghaftigkeit, wo nicht etwas noch schlimmern. Die ganze Welt, sagte er, habe längst vergebens nachgeforschet, warum man zugäbe, daß die Königinn von Ungarn, ungeachtet aller Bewegungsgründe der Gerechtigkeit und des Mitleids, die für sie sprächen, von den natürlichen Feinden der Nation, den Mitbuhlern ihres Handels und den Verfolgern ihrer Religion unterdrücket würde. Anstatt Subsidien für Truppen zu bezahlen, die niemals gebraucht worden; anstatt auswärtige Fürsten mit der Beute einer Nation zu bereichern, welcher diese weder Schaden zufügen noch sie vertheidigen könnten, hätte man vielmehr um jeden Preis die Freundschaft des Königs in Preußen erkaufen sollen. Von der letztern hannöverischen Neutralität sprach er mit bitterm Unwillen. Er bestand nicht auf dem Kriege zu Lande, bey dem der Aufwand unvermeidlich und der Ausgang mißlich wäre; aber mit dem ganzen Nachdruck seiner Gründe

eine

empfahl er die Zurüstungen zur See. Er 1741
beschrieb die Vorzüge der englischen Flotten, ↘
Officiere und Seeleute, und, so prahlerisch es auch klingen möchte, behauptete er doch, daß die Britten von der Natur gleichsam zu Schildwachen an ihre Gränze und zu allgemeinen Schiedsrichtern im Handel und Wandel bestellt wären. Diese Herrschaft zur See sey ihnen in vorigen Zeiten gegen Mächte zugestanden, die weit eher im Stande gewesen wären sie ihnen streitig zu machen, als diejenigen, welche man so lange gefeyert habe, und vor denen man sich nun augenscheinlich fürchte. Endlich ermahnte er sie, nicht zu verzweifeln, ihre Wohlfahrt einzig von dem Tausche mit andern Rathgebern und Maasregeln zu erwarten, und kein Ding ununtersucht zu erheben, weil die Untersuchung nach dem Lobe zu spät käme. Diese Rede erhielt von den Rednern beyder Partheyen den verdienten Beyfall; gleichwohl konnte sie nicht verhindern, daß der Krone oder vielmehr dem Minister die gewöhnliche Danksagung gemacht wurde.

In den folgenden Debatten war die Ge- 1742
genparthey nicht glücklicher; und freylich ↘

1742 konnten herzhafte Entschlüsse schwerlich in einem Hause die Oberhand gewinnen, worin so friedfertig gesinnte Minister einen so beträchtlichen Einfluß hatten. Das Ministerium hatte aus Nachläßigkeit von den neunzehn Officieren, die die Garnison auf Minorca ausmachen, vierzehn beurlaubet, zu einer Zeit, wo diese wichtige Insel mit einem Angriffe bedrohet wurde. Eine Ueberzahl von nicht mehr als zwölf Stimmen verhinderte, daß die Anklage nicht durchgieng. Lord Chesterfield war sehr thätig bey Untersuchung der Zeugnisse, bey Erörterung der streitigen Punkte, und bey der Protestation, die wegen des verneinenden Ausganges in Bewegung kam. Da er diesmal des Großkanzlers Rede beantwortete, so war er genöthiget, Bestimmtheit und Klarheit zu vereinigen, und das rednerische dem bündigen aufzuopfern. Indessen erlaubte er seiner Phantasie doch so viel, daß er an die Bank der Bischöfe appellirte, als wenn man eben sowohl aus Religionsinteresse als aus politischen Gründen hätte versuchen sollen, die Minorcaner zu guten Protestanten und getreuen Unterthanen zu machen. So war

auch

auch etwas auffallendes in diesen merkwür- 1742
digen und, fast möchte ich sagen, propheti- 5
schen Worten: „ich halte es für meine Pflicht,
„Eure Herrlichkeiten zu warnen, daß, wo-
„fern jemals diese Insel durch eine künftige
„Nachläßigkeit verloren gehen sollte, die gan-
„ze Nation diesen Verlust Ihnen beymessen
„werde, weil Sie itzt einen solchen Vorschlag
„von sich weisen . . .; denn ist der Verlust
„einmal geschehen, so kann keine Bestrafung
„der schuldigen Personen Ihre vorige Sorg-
„losigkeit wieder gut machen, weil man diese
„für die Grundursache des Verlustes halten
„wird."

Die Gesinnungen des neuen Unterhauses offenbarten sich früher als die Gesinnungen der Pairs. Länger konnte der Premierminister die Majorität nicht behaupten. So sehr waren die Vorurtheile des Volks wider ihn, daß seine Anhänger es zuträglich fanden ihn zu verlassen, damit sie ihr Interesse auf seine Kosten erhalten möchten. *)

*) Dieses ist aufs nachdrücklichste in dem bekannten Pamphlet behauptet, das dem Lord Granville zugeschrieben wird, und folgenden Titel hat: Un-

terfus

1742 Zwar schienen die Partheyen einander so sehr das Gleichgewicht zu halten, daß kein Geschäft von Wichtigkeit ausgeführet werden konnte; und der Versuch, der bey etlichen streitigen Wahlen gemacht ward, zeigte, an welcher Seite das Uebergewicht war. Vergebens bemühete sich der Minister zu Erhaltung seines Ansehens die Gegenparthey zu trennen. Sie trennte sich freylich, aber nicht eher, als nach seinem Falle. Die dem Prinzen von Wales gemachten Anträge wurden geradezu abgewiesen, weil sie von einem Manne herrührten, den man als den Urheber der einheimischen Beschwerden und des auswärtigen Unglücks anklagte. Da er nun nicht weiter im Stande war, das Ruder zu führen, und in Gefahr kam, bey längerm Widerstande noch größere Strenge zu erfahren, so legte er alle seine Aemter nieder. Der König, auf dieses unvermeidliche Opfer gefaßt, nahm die Resignation an, fand aber für gut, seine Empfindlichkeit über diesen Verlust dadurch an den Tag zu legen, daß er ihn mit den genugthuendsten Beweisen

per-

tersuchung der Grundsätze der beyden Brüder u. s. w. 4 S.

persönlicher Achtung und Protection über- 1742
häufte. *) Um seinen Sitz im Unterhause
zu erledigen, wurde er zum Pair gemacht
und ins Oberhaus versetzt. Des neuen
Grafen von Orford aufgeräumtes Wesen,
Gutmüthigkeit und geprüftes Wohlwollen
versicherte ihm die Zuneigung seiner Bekann-
ten, Freunde und Anhänger. Mit der Zeit
ließ man seinem Charakter Gerechtigkeit wi-
derfahren; **) über seine Fehler wurde ein

*) Wie Lord Chesterfield bey dieser Gelegenheit gesinnet war, zeigt folgender Auszug aus einem seiner Briefe. „Ihr Freund, aber nicht unser „Freund, ist dieser Tage auf sein Landgut abge- „reiset, — durch Mehrheit der Stimmen des „Parlements vom Könige entfernt, und zugleich „mit neuen Merkmalen seiner Gunst beladen, „nämlich, dem Grafentitel, einer ansehnlichen „Pension, und mit Stellen für seine Freunde und „Anhänger. — Seine Entfernung soll nicht wie „eine Absetzung aussehen.“ Unser Graf war aufgebracht, da er dieses schrieb. Nachher ließ er den großen Eigenschaften seines Gegners mehr Gerechtigkeit widerfahren. Auch zeigte es sich, daß sein Widerspruch auf Grundsätzen beruhe. Er meinte es gewiß aufrichtig, da er an den De- batten über die Entschädigungsbill Antheil nahm.

**) „Sechszehn unglückliche und ruhmlose Jahre „haben

1742 Schleyer geworfen, und es scheint sogar, daß seine politischen Mitwerber ihm Geschicklichkeit und vergleichungsweise auch Verdienst nicht haben absprechen können. *)

Der Fall des Ministers brachte keine so allgemeine Veränderung mit den Personen und Anstalten hervor, als der grösste Theil der

„haben seit seiner Abdankung schon seine Lobrede „gemacht.“ Im J. 1758 verhielt sich dieses wirklich so. S. Catalogue of noble Authors, 2 B. 132 S.

*) Dieses geschahe sehr sinnreich bey der Anwendung, die man von Ciceronis Vergleichung zwischen Cäsarn und Antonius mit dessen Anhängern zu Anfang der gedachten kleinen Schrift gemacht hat. An vos estis vlla re cum illo comparandi? Fuit in illo ingenium, ratio, memoria, litterae, cura, cogitatio, diligentia. Multos annos regnare meditatus, magno labore quod cogitarat, effecerat: muneribus, monumentis, congiariis multitudinem imperitam delenierat, suos praemiis, aduersarios clementiae specie deuinxerat — quid multa? attulerat iam liberae ciuitati, partim metu, partim patientia, consuetudinem seruiendi. Cum illo ego vos dominandi cupidine comparare possum, caeteris vero rebus nullo modo estis comparandi. CIC. Phil.

der Landpartheyerwartet hatte. Pulteney, 1742
der schon lange der Anführer der Opposition
im Unterhause gewesen war, befand sich bey
dieser Begegenheit in einer solchen Lage, daß
er gewissermaßen Schiedsrichter zwischen der
Krone und dem Volke war; allein diese Stelle
war zu erhaben und zu sehr blosgestellt, um
sicher zu seyn. Der Triumph eines Volks-
tribuns dauert selten lange; und wer thun
kann, was er will, wenn er auch alles ver-
sucht, muß doch bald denen weichen, die noch
verwägener sind. Er dachte, wenn er die
Führung des Ruders von sich ablehnte, so
würde er sein Ansehen beym Volke und sei-
nen Einfluß am Hofe verstärken. Allein
diese Bescheidenheit war umsonst. Dem
Könige hatte er sich durch das, was er ge-
than, zuwider gemacht, und dem größten
Theile der Nation durch das, was er unter-
lassen hatte. Also verlor er seine vorige
Parthey auf immer, *) und bekam bey der

*) Folgende Nachricht habe ich von dem Bischofe von Waterford erhalten: „Lord Chesterfield sag-
„te von ihm, er wäre seiner Parthey nicht getreu
„gewesen. Daer in der letzten Zeit einer großen

„Ver-

1742 andern einen Titel ohne weitern Einfluß. *)

Die Stellen, welche durch die Entfernung des Ministers und etlicher von seinen unmittelbaren Anhängern erledigt waren, wurden geschwind mit solchen Whigs besetzt, die zuvor aus persönlicher Abneigung, oder Misbilligung der Maasregeln, oder aus Begierde nach

„Versammlung der vornehmsten Mitglieder von „der Opposition in der Absicht beywohnte, um diesem heimlichen Verdachte weiter nachzuforschen, „erklärte Pulteney feyerlich, daß er den Broad-„Bottoms in der weitesten Bedeutung zugethan „wäre, und nie einen Schritt thun würde, ohne „mit diesen Abrede zu nehmen. Man überlegte „darauf, daß sie nicht allezeit zusammenkommen „könnten, und daß eine besondere Person, um „seine Gesinnung zu erfragen, bestimmt werden „müsse. Hiezu ward der Herzog von Argyle „ernannt und angenommen; aber Pulteney kam „nachher niemals zu diesem.“ Die Nachrichten, welche die Verfasser **der entdeckten Faction** 45 S. und der Antwort hierauf, **eine Vertheidigung des Volks** betitelt, von dieser merkwürdigen Conferenz geben, sind von dem obigen sehr verschieden. Indeß scheint die leztere mit des Lords Nachrichten am meisten übereinzukommen.

*) Graf von Bath.

nach Aemtern sich zu den über andere Be- 1742
förderungen Misvergnügten gehalten hatten. 5
In der neuen Regierung wurden sowohl von den Torys als von den eifrigen Republikanern wenige zugelassen. Da nun hierauf ihr politisches System gegründet war, so ließen sie der folgenden Opposition den Unterscheidungsnamen der Broad-Bottoms. Diese waren stolz auf einen so viel sagenden Ausdruck, aber verwarfen mit Unwillen den Zunamen der Faction, womit man sie brandmarkte.

Der beträchtlichste Zuwachs des Hofes war Lord Carteret. In der itzigen Lage hätte er nicht wichtiger seyn können. Seine großen Kenntnisse in den europäischen Angelegenheiten, sein unternehmender Kopf, seine hohen Begriffe von der Regierung, die sich zu den Wünschen seines Herrn so wohl schickten, erhoben ihn zu der Stelle des Premierministers; eine Stelle, die bey so bedenklichen Umständen nicht zu beneiden und schwer auszufüllen war. Der König schenkte ihm sehr bald so viel persönliche Freundschaft, als er nur verschenken konnte, weil er seine Sprache redete, seine Absichten veredelte,

1742 und zugleich seinen Lieblingsvorurtheilen nachgab. Die ermatteten Geister der Nation fiengen wieder an aufzuleben. Man stand in der Erwartung, auf einen Mazarin würde ein Richelieu folgen; und das Volk war froh, daß es einen ängstlich vorsichtigen Anführer gegen einen Mann vertauschte, der, mit dem Geiste der alten Ritterschaft belebt, vom Himmel gesandt zu seyn schien, um seinen heißen Durst nach Ruhme zu befriedigen.

Da Lord Chesterfield so viel beygetragen hatte, die letztere Revolution zu Stande zu bringen, so dachte man, er würde auch an der neuen Staatsverwaltung Antheil bekommen. Allein, ob es nun aus Eifersucht der Anführer, oder aus Abgeneigtheit von Seiten des Königs geschahe, oder ob der Graf selbst sich nicht einlassen wollte, bevor er die Bedingungen wüßte und gebilliget hätte; *) genug,

*) Er schrieb an seinen Kapellan unmittelbar nach der Revolution: „Das Publikum hat mir verschiedene Aemter, und unter andern dasjenige, „dessen Sie erwähnen, (die Statthalterschaft von Irland,) zugetheilt; allein, man hat mir „keines angeboten, ich habe keines gesucht, und „werde

genug, er ward nicht auf die Liste gesetzt. 1742
Diese Hintansetzung kann die abschlägige
Ant-

„werde keines annehmen, bevor ich die Angele-
„genheiten etwas deutlicher, als gegenwärtig,
„einsehen kann. Ich habe mich Maasregeln
„und nicht Personen widersetzt; der Wechsel von
„zwey oder drey Personen ist mir weder genug-
„sam Bürge, daß man Maasregeln ändern, noch
„eine Anzeige, daß man sie nicht ändern werde;
„und zuverläßig soll kein Amt in der Welt mich
„bewegen, Grundsätze anzunehmen, denen ich
„mich auf so gerechte Weise widersetzt habe.
„Nach meinen Gedanken ist ein gutes Gewissen
„besser als die größte Ehrenstelle. Ich mag die
„letztere nicht eher haben, bis sie sich mit dem
„erstern verträgt; und wenn das geschehen kann,
„so will ich ein öffentliches Amt nicht von mir
„weisen, ob ich gleich in Wahrheit geneigter bin,
„Privatmann zu seyn.“ Was in diesem Briefe,
der den 6 März 1742 geschrieben worden, noch
dunkel scheinet, wird sich durch des Lords stand-
haften Widerspruch gegen gewisse Maasregeln,
das feste Land betreffend, aufklären, die er als
die gemeinschaftliche Wirkung des Eigennutzes
und der Verblendung ansahe. In der oft an-
gezogenen Schrift, die des Grafen politisches
Glaubensbekenntniß enthält, finde ich diese Wor-
te: „Das Parlament gerieth in die äußerste Ver-
„wunderung und Verlegenheit über die haund-
„verische

1742 Antwort, welche er etliche Jahre darauf gab, hinlänglich entschuldigen. Er weigerte sich nämlich, das Ministerium mit Leuten zu theilen, die itzt so viel Gleichgültigkeit, wo nicht Widerwillen bezeigten, ihn unter sich aufzunehmen.

Es gab Leute von Nachdenken, welche, da sie den Namen Chesterfield auf dem Verzeichnisse vermißten, und sahen, daß Argyle den seinigen frühzeitig selbst ausstrich, schon damals anfiengen, die Wahl für fehlerhaft zu halten, und Mistrauen in die Geschicklichkeit der neuen Piloten zu setzen. Aus der Menge satyrischer Schriften, die damals bekannt gemacht wurden, will ich nur einige Stellen

„verische Neutralität, über die triumphirende „Herrschaft der Spanier im mittelländischen „Meere, und über die Unthätigkeit unserer Flot„te. Es sahe mit dem empfindlichsten Verdrusse „den kläglichen Zustand, worin das Haus Oester„reich versunken war, und hatte den besten Willen „von der Welt, dasselbe nachdrücklich und wirk„sam zu unterstützen. Aber niemand war herz„haft, und, fast möchte ich sagen, verzweifelt „genug, sich vorzustellen, daß diese mächtige Un„ternehmung durch die Stärke, oder auf Unkosten „des einzigen Englands ausgeführt werden „könne.“ S. Case of the Hannov. F. 43 S.

Stellen aus einer Ode abschreiben, die stär- 1742
kere Züge enthält, und besser aufgenommen worden ist, als die meisten andern poetischen Produkte.*)

So

*) Sie heißt: Eine Ode auf eine große Anzahl neulich gemachter großen Männer; und enthält unter andern folgende Stanzen.

Ein neues Geschlecht von Britanniens treuesten Freunden steigt vom Himmel herab. O Muse, erhöre meine Bitte! Leite meinen Flug zu einem von diesen, oder, damit ich den rechten nicht verfehle, leite ihn zu allen.

Gern möchte ich C— zuerst besingen. Er ist dem Könige der nächste, aber euer Bezeigen ist ihm gleichgültig; er giebt bloße Versprechungen, wenn ihr ihn lobt, und lacht über eure Schmähungen.

Sodann kommt (ein großer Abstand) der neu gemachte G— von B—, steif durch seinen patriotischen Stolz. Gang und Stellung malen den Mann besser, als ichs vermag; er schwankt von einer Seite zur andern.

Jede Stunde trägt er ein anderes Gesicht. Bald in Wut und bald in Thränen, bald fröhlich und bald bekümmert, bald gebieterisch, bald gehorsam schreyet er heute für die Freyheit und morgen für die Gewalt.

Mittags halten die Torys ihn fest, und Abends speiset er mit den eifrigsten Whigs; jede Par-

tiey

1742 So war also Lord Chesterfield des Beystandes der wichtigsten Mitglieder von seiner Parthey beraubt. Da er sich nun gezwungen sahe der Opposition beyzutreten, so fand er bey einer Anzahl junger muthiger Pairs gewünschte Unterstützung. Hierunter befanden sich der Herzog von Bedford, die Grafen von

they glaubt, sie habe ihn gewonnen: aber er weiß sich so zu theilen, so von einer Seite zur andern auszuweichen, daß ihn nun beyde Partheyen verlassen.

Sehet ihr einen alten, einfältig wichtigen Lord auf der sehnlich erstrebten Geldbank oben an sitzen, ohne gleichwohl den Rädelsführer zu machen — seine jüngern Brüder führen das alles aus; die Schatzkammer gleicht einer Schlange, deren Schwanz den Kopf regiert.

Der tapfere C—, der beherzte S—, die beyden kriegerischen Donnerkeile Britanniens, blenden mein erstauntes Auge; aber ihre Stärke und ihr Muth sind leider verschwunden: ihren Heldenschwerdtern gleich sind sie durch die Ruhe verrostet.

— — — — — —

Euch, o Chesterfield und Argyle, bittet das blutende Britannien, ihm bessere Zeiten zu verschaffen; euch kommt es zu, aller Herzen zu vereinigen, jeden Sturm zu besänftigen, und ich will stolz darauf seyn, diese Thaten zu besingen.

von Halifax und Sandwich, die Lords Tal- 1742
bot und Lonsdale, nebst einigen Anhängern
des vorigen Ministers, die itzt zur Gegen-
parthey übergiengen.

Des Grafen Beredtsamkeit zeigte sich be-
sonders thätig in dem berüchtigten Streite
über eine Bill, welche im Unterhause durch-
gieng, und gewisse Zeugnisse betraf, wo-
durch der vorige Minister der Bestechung
überwiesen werden sollte. Lord Carteret,
welcher vorhin Walpolens Widersacher ge-
wesen war, wurde nunmehr ein eifriger Ver-
theidiger des Grafen von Orford. Nie
sprach dieser beredte Mann mit so vielem
Scharfsinn und so vieler Klarheit und Be-
stimmtheit, als bey dieser Gelegenheit. Auch
bekam er von beyden Partheyen Lobsprüche.
Die Art und Weise, womit Lord Chesterfield
seine Beantwortung, oder vielmehr seine zwey-
te philippische Rede anfieng, ist vorzüglich
wichtig und schön. „Ich habe," sagte er,
„die Fähigkeiten des edlen Mannes, der
„diese Debatten angefangen, so lange vereh-
„ret, und unsere Gesinnungen sind so oft
„einstimmig gewesen, daß ich nur mit äußer-
„ordentlicher Verlegenheit auftreten und ihm

„wider-

1742 „widersprechen kann. Auch würde kein ge-
„ringerer Bewegungsgrund, als das Be-
„wußtseyn redlicher Absichten und die Ueber-
„einstimmung der ganzen Nation, mich ver-
„mocht haben, einen so offenbar ungleichen
„Streit einzugehen.“ Dieser Eingang ver-
hinderte ihn nicht, alle Kräfte zur Unterstü-
tzung der Bill aufzubieten. Er stellte vor,
daß die Nothwendigkeit sie hervorgebracht
habe, daß Beyspiele der vorigen und der
itzigen Zeit sie rechtfertigten, und daß sie
von allen Vorwürfen des Unrechts und der
Grausamkeit frey wäre. Sodann unter-
suchte er die Natur der mündlichen Ueber-
zeugung, und bemühete sich, den Verdacht
wider dieses Verfahren aus dem Wege zu
räumen, als wenn dadurch die Zeugen ge-
reizt würden ein falsches Zeugniß zu geben,
ohne der Entdeckung unterworfen zu seyn.
Am Ende seiner Rede ward er sehr heftig.
Nachdem er versichert hatte, daß kein Eh-
renamt ein Uebermaaß von Strenge ent-
schuldigen könne, setzte er hinzu: „Unsere
„eigene Erklärung, daß die in der Bill ge-
„nannte Person Ankläger finden würde, so-
„bald sie ihres Ansehens beraubt wäre, ge-

„reicht

„reicht uns zum Vorwurfe. Betrachtet ihn 1742
„nunmehr, sagen seine Vertheidiger, da er
„von seiner beneideten Höhe herabgestiegen,
„und seinen Mitunterthanen gleich gemacht
„ist! Ihr findet nicht mehr den Mann, der
„Bedienungen vergiebt, den Verschwender
„öffentlicher Schätze. Bis auf seine Un-
„schuld ist ihm alle Sicherheit genommen,
„und dennoch wird keine Anklage vorgebracht.
„Dieses, Mylords, ist ein so reichhaltiger
„Text zu einer Lobrede, und der Gesinnung
„einer Person, die schon lange gewohnt ist,
„die Kenntnisse und Rechtschaffenheit der
„Minister zu erheben,*) so angemessen, daß
„ich es in Frieden ruhen ließe, wenn nicht
„die gegenwärtige Streitfrage allzuwichtig
„wäre, um einer falschen Gelindigkeit Raum
„zu geben. Nachsicht wäre hier ein Ver-
„brechen, und daher will ich diesen kurzen
„Triumph

*) Er meinte den Lord Hervey, der bey Bestreitung dieser Bill und bey vielen andern Gelegenheiten den vorigen Minister vertheidigte. Dieses that er noch, nachdem er unter der jetzigen Staatsverwaltung seine Stelle als Großsiegelbewahrer verloren hatte.

1742 „Triumph durch die Bemerkung vernichten,
„daß der Verlust des Amtes nicht nothwen-
„dig den Verlust der Macht einschließet.
„Ein Minister, der seine Stellen niederlegt,
„kann seinen Einfluß, er kann immer die
„Gunst seines Fürsten behaupten; er kann
„diesen in dem Wahne erhalten, daß er ihn
„zur Sicherheit seines Ansehens beschützen
„müsse; und man hat Ursache zu argwohnen,
„daß sein Nachfolger sich fürchte, in ein Ge-
„setz zu willigen, welches in der Folge gegen
„ihn selbst rege werden könnte.“ Einige seiner Gegner aus dem hohen Adel hatten den Einwurf gegen die Bill gemacht, es wäre ihrer Würde und der Behutsamkeit zuwider, Leuten, die einen Sitz unter ihnen hätten, Verbrechen anzuschuldigen. Diesen Einwurf machte er zu einem Bewegungsgrunde, die Lords zu warnen, daß der gedachte Argwohn sie nicht selbst treffen möchte. Zugleich ermahnte er sie, alle Befleckung aus ihrem Zirkel zu entfernen, und ihre Macht dadurch zu behaupten, daß sie ihren Ruf rein und unverderbt erhielten. Die Bill ward verworfen; nicht sowohl deswegen, weil ein so gewaltsames Verfahren nur im

höchsten Nothfalle zu rechtfertigen ist, son- 1742
dern wegen der Folgen, die eine völlige Ent-
deckung wahrscheinlich begleitet hätten. Die
Landparthey im Unterhause fand sich über
die Weigerung der Lords empfindlich belei-
diget, denn sie hielt es für einen Eingriff in
sein unstreitiges Vorrecht, dergleichen Sa-
chen in Untersuchung zu ziehen.

Eine andere Bill, die in eben dem Hause durchgegangen war, hatte gleiches Schicksal im Oberhause. Unter dem Vorwande, Handlung und Schiffahrt zu Kriegszeiten sicher zu stellen, enthielt sie einen nachdrücklichen Verweis der vorigen Staatsverwaltung, und gab dem gegenwärtigen Admiralitätsgerichte gewisse Einschränkungen. Der Graf von Winchelsea, der in diesem Gerichte den Vorsitz hatte, zeigte die Mängel der Bill so deutlich, daß seine Gegner solche Veränderungen einräumen mußten, wodurch die Bill zu einer ganz neuen geworden wäre. Es steht dahin, ob Lord Chesterfield, der die Bill unverändert durchzusetzen wünschte, in folgenden Ausdrücken ganz aufrichtig war. »Wenn jedermann so wachsam und scharf»sichtig wäre, das allgemeine Beste zu ent-

1742 „decken, und so ämsig dasselbe zu befolgen,
„als der Herr, dessen Rede ich zu beantwor-
„ten unternehme: so wäre ich weit davon
„entfernt, jemand an eine Regel binden zu
„wollen, oder zu verlangen, daß er einem
„andern Führer folgen solle, als seiner eige-
„nen Vernunft.“ So enthielt vielleicht auch der Eingang der Replik bey vieler Laune und Wahrheit einige Spötterey. „Die be-
„kannte Aufrichtigkeit dieses Herrn läßt kei-
„nen Verdacht übrig, daß er etwas loben
„würde, welches er nicht für lobenswürdig
„hielte; und sein Scharfsinn sichert ihn für
„aller Täuschung des Afterverdienstes. Ich
„muß mir daher selbst Glück wünschen, daß
„ich seine Achtung erlangt habe, und ich
„hoffe, daß ich sie durch mein künftiges Be-
„tragen nicht verwirken werde.“

Die Geschäfte waren bey dieser Parlementssitzung so ausgebreitet und wichtig gewesen, daß Lord Chesterfield länger in der Stadt aufgehalten ward, als er es wegen einer andern Reise nach Spaa wünschte. Zwar hatten diese Wasser seine Beschwerden, die in Schwindel, Entkräftung und andern Nervenkrankheiten bestanden, sehr erleichtert; allein

allein er war so wenig aus dem Grunde ge- 1742
heilet, und bekam in diesem Winter einen
solchen Rückfall, daß sein erschüttertes Ge-
bäude, wie er sich ausdrückt, nur halbe und
jährliche Ausbesserungen zuließ. „Mit ei-
„nem Worte," sagt er in einem Briefe an
seinen Arzt, D. Cheyne, „nach aller ersinn-
„lichen Aufmerksamkeit und Beobachtung bin
„ich kaum im Stande, zu sagen, was mir
„gut oder schädlich ist. Meine Gesundheit
„ist so wetterlaunisch, daß sie fast täglich
„Freunde gegen Feinde und Feinde gegen
„Freunde umtauschet." Weil es zu spät
wurde, über die See zu gehen, so nahm er
seine Zuflucht nach Bath, dessen Wasser ihm
immer auf eine Zeitlang Erleichterung ver-
schafften.

Da Lord Chesterfield eben so dienstfertig
gegen seine Freunde, als gegen den Staat,
und da er als der beste Kenner und Beschü-
tzer gelehrter Männer allgemein bekannt war:
so hatte er häufige Gelegenheit, ihnen nütz-
lich zu seyn. Eine solche bot sich ihm in
dem letztern Winter an. Die Wittwe des
großen Herzogs von Marlborough wünschte
ihr und ihres Gemahls Betragen, in Rück-

1742 sicht auf den Staat, der Nachwelt vorzule-
gen. Sie wandte sich an unsern Grafen
wegen eines Mannes, dem sie ihre Nach-
richten mittheilen, und der ihre Lebensbe-
schreibung gehörig entwerfen könnte. Er
empfahl zu dieser Absicht Herrn Hooke, den
berühmten Verfasser einer vortrefflichen rö-
mischen Geschichte. Dieser begab sich also
zu der Herzoginn, welche wegen Schwach-
heit des Alters beständig zu Bette lag. So-
bald sie erfuhr, wer er wäre, richtete sie sich
auf, und redete sechs Stunden nach einan-
der. Sie dictirte ihm, ohne abzubrechen,
ihre Nachrichten mit der größten Lebhaftig-
keit und in dem besten Zusammenhange.
Da sie selbst nicht ermüdet war, so würde
sie das Geschäfte dieser ersten Sitzung noch
weiter fortgesetzt haben; allein sie bemerkte,
daß Hooke beynahe erschöpft war, und Ruhe
und Erholung brauchte. Die Vollendung
des Werks lag ihr so sehr am Herzen, daß
sie darauf bestand, Hooke sollte nicht eher
ihr Haus verlassen, bis er damit zu Ende
sey. Dieses geschahe in kurzer Zeit, und
die Herzoginn war mit dem Werke so wohl
zufrieden, daß sie dem Verfasser 5000 Pfund
schenkte;

schenkte; eine Summe, die seine Erwartung weit überstieg. Sobald er fertig war und Erlaubniß hatte, das Haus seiner Wohlthäterinn zu verlassen, eilte er zu dem Grafen, ihm für seine Empfehlung zu danken, und ihm sein Glück bekannt zu machen. Das lebhafte Gefühl seiner Verbindlichkeit machte ihn so verlegen, daß er seinen Dank nur stammelte; und der Mann, der die Empfindungen der Herzoginn so glücklich ausgedrückt hatte, war kaum im Stande die seinigen vorzubringen. 1742

Da der größte Theil der Nation so günstige Vorurtheile von den neuen Ministern hatte: so erhielten diese ohne Schwierigkeit von beyden Häusern, was sie nur verlangten. Sie hätten, sagten sie, keine andere Absicht, als den Krieg lebhaft fortzusetzen, damit sie ihn geschwind und mit Ehren endigen könnten. Der Heldinn, die ihre angeerbten Rechte so tapfer vertheidigte, wurde eine ansehnliche Subsidie bewilliget. Sechzehntausend Britten wurden ihr nach Deutschland zu Hülfe geschickt. Man vermochte die Holländer, wiewohl mit Schwierigkeit, dahin, daß sie ihre Macht um ein

1742 Drittheil verstärkten. Der König in Preußen ließ sich durch Unterhandlung, und der König beyder Sicilien durch Drohungen bewegen, eine Neutralität einzugehen. Den Churfürsten von Sachsen hatte man von der großen Allianz abzuziehen gewußt. Der König von Sardinien war in Stand gesetzt, der vereinigten französischen und spanischen Macht in Italien nachdrücklichen Widerstand zu thun; und im deutschen Reiche hatte man dem Hause, das seit so langer Zeit dessen Oberhaupt hergegeben, eine beträchtliche Parthey verschaffet.

Das Glück des Feldzuges entsprach anfangs den Erwartungen und Wünschen derer, die den Entwurf dazu gemacht hatten. Vielleicht war niemals von einem Jahre zum andern der Wechsel der Umstände so schnell und vollkommen. Die Königinn von Ungarn, welche durch die Thätigkeit ihres nahen und ehrgeizigen Nachbars nicht weiter in Furcht gesetzt wurde, that ihren andern Feinden, was diese ihr gethan hatten. Sie vereinigte nicht nur ihre österreichischen Länder von den Völkern des neuen Kaisers, sondern vergalt ihm auch seine Drohung, ihre Haupt-

stadt

stadt zu belagern, aufs strengste, indem sie 1742
ihn aus seiner eigenen verjagte. Bayern
war eine vorläufige Entschädigung für den
Verlust von Schlesien; Böhmen wurde wie-
der erobert; und indem die eine französische
Armee in Prag eingeschlossen war, mußte die
andere, welche, um jene zu entsetzen, die han-
növerischen Gränzen verließ, mit Hunger und
Schwerdt kämpfen, ohne gleichwohl durch die
Päße von Böhmen dringen zu können. Von
fünf und siebenzigtausend Mann, welche von
den erfahrnen Generalen Belleisle und Bro-
glio nach Deutschland geführet worden, ka-
men kaum zwanzigtausend in ihr Vaterland
zurück. Gleiches Schicksal hatte die spani-
sche Macht, die mit den neapolitanischen Völ-
kern nicht mehr verbunden war; und der
Infant von Spanien, der mit einem Corps
Franzosen den Uebergang über die Alpen
versuchte, war eben so unglücklich. Wenn
gleich die Unternehmungen zur See keinen
solchen Nachdruck hatten, so dienten sie doch,
die Ehre der brittischen Flagge zu retten.
Die Blokade der französischen und spanischen
Flotte in dem Hafen von Toulon schien den
Britten die Herrschaft zur See zu versichern.

1742 In den meisten Kriegen hat jeder von den streitenden Theilen Gelegenheit, einen guten Frieden einzugehen, und den werden alle kluge Nationen den ruhmvollesten Siegen vorziehen. Frankreich wurde in seiner Erwartung betrogen, weil es seine Kräfte nicht frühzeitig und geschickt genug gebraucht hatte. Da nun der entscheidende Zeitpunkt verstrichen war, so sahe es sich gezwungen, der Königinn von Ungarn billigere Bedingungen anzubieten. Allein in eben dem Maße trieben die Königinn und deren Bundsgenossen ihre Forderungen höher. Lord Stair, in welchem der kühne Geist der Eduarde und Heinriche aufzuleben schien, machte die feurigsten Entwürfe, und zeigte seinen unternehmenden Landsleuten die schmeichelhafte Aussicht einer Unternehmung auf Paris. Der König von Großbritannien, dem in seiner Jugend, da er an der Seite des großen Marlborough focht, und unter ihm siegen lernte, ein Durst nach Ruhme eingeflößt war, hatte, gleich dem Könige Wilhelm, schon längst gewünscht, sich an die Spitze eines verbundenen Heeres zu stellen. Zu dessen Errichtung wurden sechszehntausend

Han-

Hannoveraner in englischen Sold ge- 1742
nommen.

Dieses für England eben so kostbare als für Hannover vortheilhafte Verfahren wurde in der nächsten Parlementssitzung scharf untersucht. Lord Chesterfield erklärte seine Meinung unmittelbar bey der Eröffnung. Da die gewöhnliche Adresse, welche Danksagungen für das Ministerium enthielt, in Vorschlag kam, so weigerte er sich offenbar, seinen Beyfall zu geben, bevor die Umstände der neuen Maasregeln dargelegt und ihre Folgen durch den Ausgang gerechtfertiget wären. Er handelte in der That als ein guter Bürger und weiser Staatsmann. Es betraf die Erhaltung des englischen Blutes und der englischen Schätze. Er konnte schlechterdings nicht darein willigen, daß beyde durch träumerische Entwürfe und unthunliche Versuche verschwendet würden. Er dachte, der Erfolg des Krieges, wenigstens des Krieges auf dem festen Lande, ließe sich nunmehr abwarten, wofern man nicht durch zerstörende, unsichere und kostbare Bündnisse seine gemeinschaftlichen und allzumächtigen Feinde aufreizte, ohne die geringste

1742 ringste Wahrscheinlichkeit, sie sich gänzlich zu unterwerfen,

1743 Da man zu Anfange des nächsten Jahres den Vortheil so vieler in Sold genommenen Hülfsvölker erwog, *) so erklärte er in starken Ausdrücken seine politischen Grundsätze, und vielleicht seinen Groll. Es traf sich, daß er seinem alten Freunde und neuen Gegner, dem Grafen von Bath, antwortete; und er gab sich alle Mühe, es einem so berühmten Redner gleich zu thun. Man möchte wünschen, daß er sich während dieser und anderer Debatten, welche im folgenden Jahre über eben den Gegenstand vorfielen, gewisser Ausdrücke wider seinen Monarchen enthalten hätte, welche die Hitze des Widerspruchs kaum entschuldigen kann. Seine Gründe waren in der dabey veranlaßten Protestation angeführt. Der Name Chesterfield stand an der Spitze von vier und zwanzig Pairs, die sie unterzeichneten. Um alle Zweifel

*) Der Vorschlag, die Nation von der Bürde der geniethen Soldaten zu entladen, geschahe von einem Verwandten des Lords Chesterfield, dem Grafen von Stanhope. Er war ein Sohn des bekannten großen Ministers.

Zweifel wegen seiner Theilnehmung daran 1743
wegzuräumen, machte er einen Eingang,
der zum wenigsten so viel bewies, daß er es
ernstlich meine. „Damit ich Ihnen, My-
„lords, zeige, daß ich nicht deswegen den
„Ministern widerspreche, um Rathschläge
„für das gemeine Beste aufzuhalten, oder
„um Leute, die ich nicht zu überwinden hoffe,
„wenigstens in Verlegenheit zu setzen; und
„daß ich mich nicht fürchte, mein Betragen
„der unpartheyischen Prüfung der Nachwelt
„zu überlassen: so sey es mir erlaubt, meine
„Protestation mit den Gründen, welche mich
„bey den Berathschlagungen des heutigen
„Tages (1 Febr. 1743) bestimmet haben,
„anzufangen. Man erwäge sie, wenn diese
„Streitfrage gleichgültig geworden, und un-
„sere itzige Eifersucht und Erbitterung ver-
„gessen ist.“

Minister, die in Krieg, und vorzüglich im Krieg auf dem festen Lande verwickelt sind, haben allezeit nöthig Subsidien aufzunehmen und neue Auflagen einzuführen; eine Sache, die an und für sich selbst das Volk aufbringt, und nur bey gelungenen Unternehmungen gebilliget wird. Sie finden

daher

1743 daher immer Widerspruch von ihren Feinden, die ihren Vortheil darein setzen, ihre Maasregeln zu hemmen und ihren Ruhm zu verdunkeln. Ein Beyspiel war die neue Bill wegen der Auflage auf die Freyheit starke Getränke einzeln zu verkaufen. Die schädliche Wirkung dieser Getränke bey dem gemeinen Manne war in der zunehmenden Sterblichkeit dieser großen Hauptstadt auffallend gewesen. Aerzte und Geistliche hatten dem Uebel gemeinschaftlich zu steuern gesucht. Ihre Vorstellungen fanden Gehör, und im neunten Jahre der itzigen Regierung (1736) gieng eine Akte durch, nach welcher niemand ohne besondere Erlaubniß starke Getränke in geringerer Menge, als zwey englische Maaß, verkaufen durfte. Für diese Freyheit, seinen Mitunterthanen Gift beyzubringen, wurden funfzig Pfund bezahlet; und vielleicht würden wenig Leute sie um diesen Preis gesucht haben. Allein durch die Schwierigkeit die Akte einzuführen, ward die Absicht verfehlet. Es war unmöglich, alle die kleinen Verkäufer, welche sie überschritten, zu entdecken. Die Angeber ließen sich abschrecken, weil sie beschimpft wurden; und

und da die starken Getränke und vorzüglich der Wacholderbranntwein in den kleinen dunkeln Buden, deren es in jeder Straße giebt, immerfort ausgeschenkt wurden, so hielten es wenige der Mühe werth, sich die kostbaren Privilegien geben zu lassen. So ward also das Gesetz unkräftig; die Menge des Branntweins nahm jährlich zu, und die Trunkenheit mit ihren schädlichen Folgen vermehrte sich in dem Maaße, als man sie einzuschränken suchte. Die Consumtion soll sich in einem Jahre auf sieben Millionen Maaß belaufen haben. Es wurde daher eine neue Bill vorgeschlagen und im Unterhause durchgesetzt, wodurch auf jede Destillirblase die geringe Abgabe von einem Pfennige vom Maaße gelegt, und der Preis der Freyheit auf zwanzig Schillinge heruntergesetzt wurde. Es war leicht abzusehen, daß durch diese Akte eine beträchtliche Summe einkommen würde; aber es war nicht ausgemacht, daß der Gebrauch dieser schädlichen Getränke sich vermindern, und dem Laster Einhalt geschehen werde. Hingegen behauptete Lord Herpey und andere Gegner der Bill, sie wäre nur ein Geschenk für die, 1743

welche

1743 welche die Auflage bezahlen wollten, eine gesetzmäßige Einführung des Lasters, und ein Mittel die Einkünfte durch den Untergang des Volks zu vermehren. In diesem Falle, der das Interesse der Religion und menschlichen Gesellschaft so nahe angieng, zeigten die geistlichen Herren, und vornehmlich der Bischof von Oxford (D. Secker), einen Eifer, der ihrem Stande geziemte. Sie bestritten die Bill mit Gründen. Lord Chesterfield machte sie durch Witz und Spötterey lächerlich. Seine Reden waren Muster von Laune und Nachdruck. Das Geld, das unmittelbar auf diese Bill gehoben wurde, nannte er den Sauffond; und von dem Gesetze, welches die Hebung der Auflage bestimmte, sagte er, es wäre die Wirkung der Gewohnheit, deren Ursache es zugleich seyn sollte. Als er gesehen, daß die geistliche Bank für seine Meinung die Stimmen gegeben, so soll er gesagt haben, er fürchte, bey der Streitfrage auf die unrechte Seite gegangen zu seyn, weil er seit geraumer Zeit nicht die Ehre gehabt, sich mit so vielen Priesterröcken in Gesellschaft zu finden.

In den Debatten über Beylegung der Unruhen in den Gemeinden hatte der Lord weniger Anlaß, seine scherzhafte Laune zu zeigen. Bekanntlich sind die alten Freyheitsbriefe, die einzelnen Marktflecken ertheilet worden, größtentheils mit Clauseln angefüllet, welche der Wechsel der Zeiten und Umstände ungereimt und unthunlich gemacht hat. Solche Clauseln kommen daher nach und nach außer Gebrauch; Beyspiele treten an die Stelle der Regel, und eine Reihe derselben ist hier, so wie in vielen andern Umständen, als der beste Ausleger veralteter Gesetze anzusehen. Gleichwohl ist oft durch dergleichen Verjährungen allerley Ungemach entstanden. Die Vernachläßigung der durch die Freyheitsbriefe vorgeschriebenen Formalitäten und Bedingungen, wenn sie gleich oft übersehen worden, haben dennoch bey der Wahl der Beamten mehr als einmal den Ministern zum Vorwande gedient, die Ernennung widerwärtiger Personen aufzuhalten, und sogar die Gemeinden mit dem Verluste ihrer Privilegien zu bedrohen. Dieses war zu Melcomregis in der Grafschaft Dorset mit dem Bürgermeister (Mayor) der Fall ge- 1743

1743 wesen. Das Gesetz schränkte die Wahl dieses ersten Magistrats blos auf die Bürger ein; und weil der Bürgermeister, nachdem er dieses Amt verwaltet hatte, auf Lebenslang Aldermann wurde, so konnte er niemals wieder Bürgermeister werden. Durch diese Einrichtung wären in kleinen Städten in kurzer Zeit eben so viel Aldermänner als Einwohner entstanden. Um also die jährlichen Wahlen zu erhalten, hatte man die Bedingung seit hundert und fünf und zwanzig Jahren aus der Acht gelassen. Diese Unterlassung kam bey folgender Gelegenheit zur Sprache. Bey der letztern Parlamentswahl gerieth der Bürgermeister in Verdacht, daß er zu viel Einfluß auf eine Ernennung für eine gewisse Parthey gehabt habe, und bald darnach bedrohete und verfolgte man ihn mit einem fiscalischen Processe. Die Sache, welche in dem Gerichtshofe der königlichen Bank wider ihn entschieden war, wurde durch Appellation vor das Oberhaus gebracht, woselbst die Richter das Urtheil einstimmig bekräftigten. Da aber gleichwohl die Gegenparthey während des Laufs des Processes die Unschicklichkeit der Clausel und das Ansehen einer mehr

als

als hundertjährigen Observanz stark urgirte, 1743
und da die Hofparthey diese Meinung wirk- 52
lich billigte: so wurde ein neues Gesetz in Vorschlag gebracht, worin die künftigen Wahlen der Stadtobrigkeiten zwar dem alten Herkommen gemäß, aber nicht eben nach dem ausdrücklichen Buchstaben der Freyheitsbriefe bestimmet werden sollten. Es wurde deshalben eine Bill entworfen und vorgebracht, aber in manchen Stücken unschicklich und unzulänglich befunden. Lord Cholmondeley zeigte, wie gefährlich es sey, die Verletzung der Privilegien ohne Unterschied zu erlauben. Lord Hardwicke räumte so viel ein, daß die Bill für sich selbst rechtmäßig wäre; aber er behauptete, sie würde in der gegenwärtigen Gestalt mehrere und größere Uebel hervorbringen, als die wären, denen sie abhelfen sollte. Wenn die Verjährung auf sehr kurze Zeit eingeschränkt würde, so könnten die gefährlichsten Folgen daher entspringen; und würde ein sehr langer Zeitraum bestimmet, so hätte sie gar keinen oder nur geringen Nutzen. — „Aber warum zu lang oder zu kurz,“ antwortete Lord Chesterfield; „giebt es denn keine Mittelstraße, und kann man diese nicht

1743 treffen?“ Indeß, so viel Mühe sich der Lord auch gab, schienen am Ende beyde Partheyen einzuräumen, daß die Beschwerden zwar gegründet, aber von derjenigen Art wären, daß die gesetzgebende Gewalt sie nicht eher aus dem Grunde heben dürfe, bis der Misbrauch ein solches Verfahren nothwendig mache.

Sobald die Sitzungen vorbey waren, gieng der König nach dem festen Lande hinüber. Eine gleich große Anzahl brittischer und churfürstlicher Völker, zu welchen noch ein kleines Corps Oesterreicher stieß, vertheidigte das Ufer des Mayns gegen eine überlegene Armee der Franzosen. Eine beträchtliche Verstärkung hessischer und hannöverischer Hülfsvölker waren bis auf eine geringe Entfernung vorgerückt. Weil aber der Feind vor ihnen stand, so konnte die Vereinigung nicht ohne eine Schlacht geschehen. Lord Stair, der die vereinigte oder sogenannte pragmatische Armee commandirte, fand sowohl bey den einheimischen Ministern als bey den fremden Generalen viel Widerspruch in seinen Maasregeln. Jene hätten einen ökonomischen halben Krieg gern gesehen,

und

und diese waren auf Schonung ihrer Völker 1743
bedacht. Dieser unglückliche Zwist verhin-
derte den Marschall, eine nachtheilige Stel-
lung zu verlassen, oder sich durch einen ent-
scheidenden Streich daraus zu ziehen. Sein
Lager, das einen halben Zirkel ausmachte,
war von den Franzosen überflügelt. Diese
waren: Meister von der Gegend, und hatten
ihm grösstentheils die Zufuhr abgeschnitten.
Er sahe sich in einen schlecht geführten De-
fensivfeldzug verwickelt, indem sein Muth
ihn antrieb, offensiv zu verfahren. Mit Un-
geduld erwartete man den König, um dieser
Unschlüßigkeit ein Ende zu machen. Er kam
endlich gegen die Mitte des Junius mit dem
Herzoge von Cumberland, und stellte sich an
die Spitze einer uneinigen, misvergnügten
und muthlosen Armee. Da es ihm an allen
Bedürfnissen fehlte, und er doch den Feind
nicht angreifen konnte, so mußte er acht Tage
nach seiner Ankunft seine Operationen damit
anfangen, daß er sich zurückzog. Dieses
hatte der Feind vorausgesehen. Der Mar-
schall Noailles hatte seine Armee so gestellet,
daß die Defileen, und insonderheit die von
Dettingen, wodurch die brittischen Völker

mit

1743 mit dem Könige passiren mußten, allenthal-
ben angegriffen werden konnten. Durch
diese kluge Vorkehrung und eine zahlreiche
Artillerie war er sicher, entweder die Alliir-
ten in die Lage zu versetzen, worin sich die
Römer befanden, da sie in den caudinischen
Gabeln von den Samniten eingeschlossen wa-
ren, oder sie ohne eigene Gefahr gänzlich ab-
zuschneiden. Er soll sich sogar Hoffnung
gemacht haben, den König gefangen zu neh-
men. Aber alle diese Entwürfe mislangen.
Das Glück des Tages kehrte sich um, durch
den raschen Ungestüm eines seiner Generale,
der, anstatt seinem Befehle gemäß den Feind
ruhig zu empfangen, über einen kleinen Fluß
gieng, und in eben die Defileen gerieth, wel-
che er behaupten sollte. Dieses nöthigte den
französischen General, ihm zu Hülfe zu kom-
men, und sowohl den Vortheil seiner wich-
tigen Posten als seine Batterien an der an-
dern Seite des Mayns aufzugeben. Hie-
durch entstand ein allgemeines Treffen, wor-
in die Tapferkeit der Völker, die unter den
Augen ihres Königes fochten, durch sein Zu-
reden belebt und durch sein Beyspiel ange-
feuert wurden, sehr bald ihren Feinden den
Sieg

Sieg aus den Händen riß, und sie dahin zurückzwang, woher sie sich zuvor zurückgezogen hatten. So wichtig waren die Folgen dieses Treffens nicht, als sie hätten werden können, wenn man den Feind sogleich mit Nachdruck verfolgt, seinen Rückzug über den Rhein abgeschnitten, oder ihm eine Diversion im französischen Flandern gemacht hätte. Statt dessen ließ man ihm das Schlachtfeld, und er hatte nicht Lust, nach der Vereinigung mit den Hessen es zu einem zweyten Versuche kommen zu lassen, sondern zog sich gemächlich in sein eigenes Land zurück. Da Lord Stair seine Vorschläge verworfen, sich selbst verachtet, und fremde Rathschläge und Absichten dem Interesse der Nation vorgezogen sahe, so fand er für gut, seine Aemter niederzulegen, und, nach seinem Ausdrucke, zum Pfluge zurückzukehren. *) Der Herzog von Marlborough und verschie-

1743

 dene

*) Man sehe den französischen Brief, welchen der Lord bey Niederlegung seiner Aemter an den König schrieb. Er war in Deutschland gedruckt, Da er in manchem Betracht aufbehalten zu werden verdient, so soll er diesem Werke beygefügt werden.

1743 dene andere Officiere folgten dem Beyspiele des Generals, und theilten ihren Unwillen zu Hause ihren Landsleuten mit.

Das neue Cabinet war in seinen politischen Operationen eben so unglücklich als in den kriegerischen. Der Kaiser, der sich von denen verlassen sahe, welchen er seinen leeren Titel und wirklichen Untergang zu danken hatte, wünschte die seinem Hause so nachtheilige Verbindung aufzuheben, und auf jede Bedingung mit der Königinn von Ungarn sich auszusöhnen. Diese hatte damals keine andere Verbindlichkeit als gegen England zu erfüllen; und da sie überdem von weiblichem Stolze und gerechter Empfindlichkeit getrieben wurde, so hätte das englische Ministerium sie bewegen können und vielleicht sollen, die ihr gemachten vortheilhaften Anerbietungen anzunehmen. Zum Unglück waren die Rathgeber um die Person des Königs und in London von dieser Gesinnung weit entfernt. Die Erbietungen eines gedemüthigten Feindes wurden hochmüthig verworfen, die französischen nahm man nicht besser auf, und beyde Partheyen, welche das Kabinet theilten, legten einander gegen-

gegenseitig den übeln Erfolg der hanauischen Unterhandlung zur Last.*) Die neuen Traktaten von Dresden und Worms wurden mit eben so wenig Eintracht geschlossen. Obgleich dadurch die Königinn von Ungarn den Beystand der Könige von Polen und Sardinien bekam, so erschöpften sie doch die englische Schatzkammer, und wurden für das gemeinschaftliche Beste verderblich. Der eine erneuerte die Eifersucht des Königs in Preußen; der andere machte die Genueser abwendig, und hob die Wirkung der neapo-

1743

*) „Die friedfertigen Minister waren eben die, „welche sich diesen friedfertigen Maasregeln wi„dersetzten. Der König sowohl als Granville „würden sich dieselben willig haben gefallen lassen, „wenn sie nicht von jenen, denen man sie zur „Beystimmung hinüber schickte, wären verwor„fen worden. Es wird Ihnen kaum möglich „scheinen, daß die beyden Brüder zur Fortsetzung „eines Krieges riethen, der damals so glücklich „und rühmlich hätte können geendigt werden; „aber noch unmöglicher, daß sie geschickt genug „waren, diesen Umstand nicht nur zu verbergen, „sondern ihn sogar ihren Gegnern wirklich auf„zubürden. — Eine Folge waren die starken „Widersprüche bey dem Traktate von Worms.“ Examination &c. S. 8. 9.

1743 litanischen Neutralität auf. Selbst die mit so vieler Mühe erhaltenen zwanzigtausend Holländer waren mehr Zuschauer als Hülfsvölker, und gaben dem Könige von Frankreich einen Vorwand, ihre Barrierplätze anzugreifen. Der gute Erfolg reizte ihn, das Land selbst anzufallen, und durch eine Reihe von Siegen und Eroberungen brachte er die blühende Republik an den Rand des Verderbens. Nun gieng die Prophezeihung des Lords Chesterfield in Erfüllung, nämlich, wenn Holland jemals verleitet oder gezwungen werden sollte, an solchen abentheuerlichen Entwürfen Theil zu nehmen, so würde es desto mehr leiden müssen, weil es der feindlichen Stärke und Wut am meisten ausgesetzt wäre. *)

Nur der Unwille des Lords und sein Eifer für die Ehre des Vaterlandes kann seine harte Rede bey der nächsten Parlementssitzung rechtfertigen. Er erklärte zwar, daß er weder dem Könige noch seinen Ministern irgend einen Lobspruch verweigern wolle; allein durch einen schlauen Unterschied zwischen den Worten behaviour und conduct gab er nur zu

*) Apology for a late resignation, S. 5.

zu deutlich zu verstehen, daß er des Monar- 1743
chen Tapferkeit an dem Tage der Schlacht
nicht bestreite, aber sich die Freyheit nehme,
der Führung des Feldzuges seinen Beyfall
zu versagen.

Mit noch größerer Freymüthigkeit sprach 1744
er in den Debatten wegen Beybehaltung der
hannöverischen Völker in brittischem Solde,
nachdem die Zeit, auf welche sie gedungen
worden, verflossen war. Ohne Zweifel ver-
leitete ihn der Partheygeist zu weit, wenn
er ihr Betragen in Vergleichung mit den Eng-
ländern mit den schwärzesten Farben schil-
derte. Die folgenden Feldzüge retteten ih-
ren Charakter. Sie gewannen die Achtung
ihrer Mitbürger, und haben seitdem allezeit
deren Freundschaft erhalten. Bey dieser Ge-
legenheit offenbarte sich die ganze Stärke bey-
der Partheyen, und die Streitfrage wurde
unter mancherley Gestalten von den besten
Rednern damaliger Zeit umständlich erörtert.
Im Unterhause befanden sich auf der einen
Seite Wilhelm Young, Horaz Walpole, *)
Fox

*) Besonders griff er den Traktat an, der über-
schrieben ist: Case of the Hanover forces.

Die

1744 Fox und Lord Percival, *) an der andern, Nugent, G. Grenville, Lord Quarendon und Pitt. Im Oberhause ward die Ministerialparthey vornehmlich von den Herzogen von Newcastle und Argyle, dem Marquis von Tweedale, den Grafen von Cholmondeley und Bath, und den Lords Bathurst, Carteret und Hardwicke unterstützt. Ihre vornehmsten Gegner waren die Herzoge von Bedford und Marlborough, die Grafen von Sandwich und Halifax, die Lords Hervey, Lonsdale, Gower und Talbot. Keiner aber machte so großes Aufsehen als unser Graf, der seiner eigenen und seiner Gegner Sache gleichviel Gerechtigkeit widerfahren ließ. Vorzüglich erhob er den Grafen von Morton. **) Er nannte ihn den furchtbarsten, und

Die Sprecher für die Gegenparthey, sagte er, und besonders Herr Pitt, nähmen ihre vornehmsten Gründe daraus her.

*) Bald nachher Graf von Egmont.

**) Lord Morton hielt dem vorigen Minister eine hübsche Lobrede. Er sprach von seinen Gesinnungen als Freund, und von seinen Fähigkeiten als Staatsmann. Er bedauerte seinen Verlust, und schalt diejenigen, welche den Staat einer

solchen

und zugleich den rechtschaffensten von seinen Widersachern; einen Mann, der die verhaßten Künste der Sophisterey verachte, und der Ehrerbietung, Achtung und Liebe selbst denen abzwänge, die ihr Gewissen verbände sich ihm zu widersetzen. Ob er sich gleich gegen den König einige Freyheiten herausnahm, so lobte er doch einigermaßen dessen persönliche Tugenden, und bedauerte, daß sein redliches Gemüth allzuleicht durch Ränke und falsche Vorstellungen misleitet werde. 1744

Während daß das Parlement diese unnützen und beißenden Streitigkeiten verfolgte, wurde der französische Hof äußerst erbittert, daß man seine Friedensvorschläge verworfen hatte, und suchte durch eine rasche Unternehmung dem Kriege ein Ende zu machen.

Indem

solchen Stütze beraubet hätten. Da sich die Minister über die Ungezogenheit beklagten, wos mit ihre Personen und Handlungen in den Wochenschriften angegriffen worden, so warf er ihnen vor, daß sie diesen Frevel selbst eingeführet und aufgemuntert hätten. Nun verurtheile er sie ohne Gnade zu eben der Strafe, welche sie ihren Vorgängern auferlegt, und gebe ihren Nachfolgern die Lehre, daß jedes ungerechte Verfahren zuletzt auf seinen Urheber zurückfalle.

1744 Indem die Patrioten sich zankten und die Staatsmänner einschläferten, machte man Anstalten zu einem Ueberfalle der Insel, der desto mehr beunruhigte, weil er unerwartet kam. Der Cardinal Tencin, ein muthwilliger Nachfolger des bedächtigen Fleury, hatte seine Würde dem Prätendenten zu danken, und wollte wenigstens zum Scheine etwas für ihn wagen. In dieser Absicht wurde sein ältester Sohn nach Italien geschickt, und die Anstalt gemacht, den jungen Abentheurer mit einem beträchtlichen Haufen Völker nach England zu begleiten, in Hoffnung, die Nation zu theilen und die Staatsverfassung zu verwirren, wo nicht gar umzustoßen. Etliche Kriegs- und Transportschiffe waren zu Brest und Rochefort in aller Eile und Stille versammlet; funfzehntausend Mann standen bereit, zu Dünkirchen, Boulogne und Calais an Bord zu gehen, und der thätigste von allen französischen Generalen, der Graf von Sachsen, war bestimmet, das Commando zu übernehmen. Man sagt sogar, er habe während des Winters eine Reise nach London gemacht, und den Operationsplan mit den Misvergnügten verab-

verabredet. Im Monat Februar sollte die Unternehmung vor sich gehen; die Transportschiffe lagen bereit, und die Flotte, welche sie bedecken sollte, kreuzte von dem Vorgebirge Lizard bis zu den Dünen, ehe das brittische Cabinet völlig aufgeweckt wurde. Zum Glücke erhob sich ein heftiger Sturm, der die Transportschiffe ans Land trieb, die Flotte sehr beschädigte, und sie beynahe zu Grunde gerichtet hätte. Unterdessen hatte John Norris, der mit großer Mühe von Portsmouth entkommen war, Mittel gefunden, die den Strom herabkommenden Schiffe an sich zu ziehen, und eine Flotte zu versammeln, die größer war, als die feindliche; allein der Wind und die Jahrszeit verhinderten ihn, diese anzugreifen. Ueberdem war die englische Küste nunmehr hinlänglich bedeckt; alle Classen von Leuten geriethen in Bewegung, und bezeigten dem regierenden Hause ihre Ergebenheit; *) verschiedene 1744

Herren

*) Der Vorschlag zu einer Adresse an den König geschahe von dem Grafen von Orford, der zum erstenmale im Oberhause redete, und den neuen Ministern vorwarf, daß sie nicht die ersten Vorschläge

1744 Herren errichteten Regimenter auf ihre Kosten, um sie zum Dienste des Königs und Vaterlandes zu gebrauchen; und der Graf von Stair, so wie der Herzog von Marlborough, waren der Ursachen ihrer Beschwerden nicht weiter eingedenk. Durch ihren bezeigten Diensteifer für den König wurden sie wieder in ihre vorigen Stellen eingesetzt, und sie vergaßen ihre Feindseligkeiten, um ihre Bemühungen gegen den gemeinschaftlichen Feind zu vereinigen.

Gleichwohl entstand um eben diese Zeit eine wichtige Streitigkeit im Oberhause. Unter der Regierung der Königinn Anna war durch ein Gesetz alle Unterhandlung mit dem Prätendenten für Hochverrath erkläret. In Rücksicht auf den obigen Versuch und wegen einiger gemachten Entdeckungen wurde vorgeschlagen, dieses Gesetz auf seinen Sohn auszudehnen. Im Unterhause war deshalben eine Bill durchgegangen; und da sie ins Oberhaus kam, so trug Lord Hardwick darauf

an,

schläge zu so einer Adresse gethan hätten. Er bezeigte mit vieler Wärme seinen Dank und Diensteifer gegen einen Herrn, dem er so lange gedient, und den er so sehr geliebt hätte.

an, daß man die Clausel erneuern möchte, 1744
wodurch der Verlust der Titel und Güter der-
jenigen, welche verrätherischer Unterhand-
lungen mit den beyden Söhnen des Präten-
denten nach ihres Vaters Tode überwiesen
würden, auch auf die Nachkommenschaft sich
erstrecken solle. Der Herzog von Bedford,
der junge Lord Hervey und vornehmlich Lord
Talbot widersetzten sich heftig der Clausel,
die von den Lords Cholmondeley, Ilchester
und Carteret mit großer Geschicklichkeit ver-
theidiget wurde. Der Graf von Chesterfield
ergriff die erstere Parthey, und behauptete
sehr beredt, was er die Sache künftiger Ge-
schlechter sowohl als der Gerechtigkeit und
Menschheit nannte. Er berief sich auf das
Ansehen des Bischofs Burnet, der wider die-
ses Gesetz, als es 1709 für Schottland durch-
gesetzt worden, votirt hatte, und bewies sei-
ne Behauptung aus den Urkunden. *) Er
suchte zu zeigen, daß es aus politischen Ur-
sachen ungereimt, aus moralischen Gründen
unbillig und den Grundgesetzen zuwider sey.
„Ich werde hoffentlich," sagte er, „mit mehr
„Auf-

*) Burnets Memoiren seiner Zeit, II. B. 522 S.

1744 „Aufmerksamkeit gehört werden, da man kei-
„ne Privatabsichten bey mir argwohnen oder
„sich einbilden kann, daß ich aus andern Be-
„wegungsgründen als aus Ueberzeugung
„spräche. Ich habe keine Kinder, die meine
„Zärtlichkeit reizen, oder mich von der streng-
„sten Gerechtigkeit ablenken könnten. Wir
„leben in Zeiten, wo die Betrachtung, daß
„uns die Freuden eines Vaters versagt sind,
„unsere Glückseligkeit nicht sehr vermindert,
„in Zeiten, wo es für jeden Lord vernünfti-
„ger ist, zu wünschen, daß er ein gutes Bey-
„spiel, als daß er eine zahlreiche Nachkom-
„menschaft hinter sich lasse. — Die ehrwür-
„digen geistlichen Herren nehmen an der Ent-
„scheidung dieser wichtigen Frage mindern
„Antheil als die übrigen, weil ihre Titel nicht
„auf ihre Nachkommen forterben. Wenn
„sie daher sich dieser Clausel widersetzen, so
„kann es nur in der Ueberzeugung geschehen,
„daß dieselbe ungereimt und ungerecht ist.
„Sie aber, Mylords, deren Titel und Ver-
„mögen erblich sind, die es sich zu einem Thei-
„le ihrer Glückseligkeit anrechnen, wenn ih-
„re Nachkommenschaft gleicher Würden ge-
„nießet, Sie haben andere Gründe, dem

„Wider-

„Widerspruche beyzutreten. Sie, Mylords, 1744
„deren Würden alt sind, und die Ruhm und
„Ansehen von ihren berühmten Vorfahren
„überkommen haben, Sie wünschen ohne
„Zweifel diese Vorzüge künftigen Geschlech-
„tern zu überliefern. Und Sie, Mylords,
„deren Familien diese Würden erst neuerlich
„ertheilet worden, müssen Verlangen tragen,
„daß ihnen dermaleinst die feyerlichen Ein-
„richtungen des Alterthums zu Theil werden.
„Wenn aber diese Clausel einmal zum Gesetze
„gemacht wird, so steht das Daseyn unserer
„edlen Häuser in der Willkühr jedes Prinzen,
„jedes Ministers, jedes Angebers. — Die
„bloße Unschuld giebt keine Sicherheit; nur
„der kann sich außer Gefahr glauben, der
„kein Vermögen hat. Mylords, wir wollen
„uns nicht selbst vor unserer Nachkommen-
„schaft entehren, indem wir ihr ein Gesetz
„auferben, das sie in beständiger Unruhe
„erhalten muß, und der Bosheit so viel Vor-
„theil über die Tugend geben wird. —
„Lassen Sie uns nicht alle Regeln der Sitt-
„lichkeit zerstören, blos um uns die Freyheit
„zu versichern. Müssen wir dem Throne
„Weihrauch bringen, so wollen wir ihn brin-

1744 „gen auf unsere eigene Kosten, damit die „Nachwelt vielmehr über unsere Thorheit „lache, als unsere Niederträchtigkeit schelte; „lassen Sie uns beschließen, daß wir die „Macht, womit die Tugend unserer Vorfah„ren uns bekleidet hat, nicht zum Verderben „derjenigen entehren wollen, die uns einst „zu ihren Vorältern zählen werden; nur mit „dem Unterschiede, daß wir mit Ehrerbietung „und Dank auf den Muth und die Recht„schaffenheit zurücksehen, wodurch wir gea„delt worden, und daß sie mit Scham und „Verachtung der Feigheit und Schmeicheley „erwähnen werden, die sie zu Knechten ge„macht hat.“ Ich konnte mir das Vergnügen nicht abschlagen, diese gültigen Proben brittischer Beredtsamkeit abzuschreiben, und ich sollte meynen, Demosthenes selbst würde sich ihrer nicht geschämt haben.

Und wenn nun mitten in einer solchen Rede ein Phocion erschienen wäre, würde sich nicht der griechische Redner für der Verstümmelung seiner Perioden gefürchtet haben, *) so wie unser hitzige Graf die Anmerkungen des ruhigern Lord Kanzlers fürchten mußte, der

*) S. Plutarch im Phocion.

der seine Rede zergliederte und beantwortete? 1744
Den Vorzug der Beredtsamkeit gestand er ihm zu, und schien es nur in Bestimmtheit und bündigem Schließen mit ihm aufzunehmen. Er bewies die Gerechtigkeit der Einziehung der Titel und Güter aus dem Ursprunge der erblichen Besitzungen; er führte deren Eigenschaft auf die Gesetze der Nothwendigkeit, die über alle andere Gesetze erhaben sind, zurück; er zeigte, wie weit die Liebe des Vaterlandes allen andern Bewegungsgründen vorgehen müsse, und stellte vor, daß die Stärke der väterlichen Zuneigung ein Wächter gegen öffentliche Beleidigungen sey. Der Gebrauch aller Zeiten und Völker wurde gleichfalls zur Vertheidigung des Gesetzes sowohl von ihm als von dem Bischofe von Oxford, D. Secker, angeführet. Dieser Prälat nahm sich die Mühe, die Strafen der Kinder wegen Verschuldungen der Väter mit etlichen Stellen des alten Testaments, das dawider angeführt war, zu vereinigen, und berief sich auf das Ansehen des großen römischen Redners, *) welches

*) Nec vero me fugit, quam sit acerbum, parentum

1744 freylich bey so einem Punkte wichtiger war, als das Ansehen des Bischofs Burnet. Ich merke mit Vergnügen an, daß diese interessante Streitfrage ein vortreffliches Werk veranlasset hat, das den Titel führet: Some considerations on the law of forfeiture for high treason. Dieses Buch ist ohne des Verfassers Namen wenige Monate nach den Unruhen wegen des französischen Ueberfalls bekannt gemacht. Man weiß nunmehr sehr wohl, daß es von dem würdigen Sohne des großen Beschützers dieser Bill, dessen Talente er besaß, dessen Fußstapfen er folgte, und dessen Würden er verdiente, aber leider! nur gar zu kurze Zeit bekleidete, geschrieben ist.*)

Da

rentum scelera filiorum poenis lui. Sed hoc praeclare legibus comparatum est, vt caritas liberorum amiciores parentes reipublicae redderet. Itaque Lepidus crudelis in liberos, non is qui Lepidum hostem iudicat. Epist. ad Brut. XVI. Videtur ipsum illud crudele, quod ad liberos, qui nihil meruerunt, poena peruenit, sed id et antiquum est et omnium ciuitatum; siquidem etiam Themistoclis liberi eguerunt. Ibid. XIX.

*) Das Buch kam zu Anfange des J. 1745 heraus, wurde

Da unser Graf glücklich genug gewesen war, frühzeitig Verbindungen mit Leuten von vorzüglichen Talenten, Geschicklichkeiten und Tugenden zu schließen, so erfuhr er jedes Jahr den Kummer, einiger von seinen Freunden beraubt zu werden. Seiner Freundschaft mit Hammond ist bereits gedacht worden; er hatte ihm einen Sitz im Parlamente verschafft. *) Lord Chesterfield ward durch seinen Tod, der sich in diesem Winter zutrug, sehr gerühret, und zeigte seine Achtung gegen einen so angenehmen Gesellschafter und Dichter dadurch, daß er sich dessen, was er verließ, seiner Delia und seiner Werke annahm. Diese bestehen in

1744

Ele-

wurde 1746 wieder aufgelegt, und die letzte Auflage ist 1748 erschienen. Ein Exemplar hievon, das dem D. Birch gehörte, und dem brittischen Museum vermacht worden, war ein Geschenk des Verfassers. Der gedachte Freund nennet es „ein Werk, das einzeln in seiner Art und in „frühen Jahren gemacht wäre, aber eine große „Staatsverordnung und Rechtsfrage entscheide, „die bisher noch nicht gehörig bestimmt gewesen sey."

*) Das biographische Wörterbuch und das Parlamentsregister setzen Hammonds Tod in das Jahr 1742.

1744 Elegien, in dem ächten Styl des Tibullus geschrieben; sie waren der Fürsorge des Grafen anvertrauet, wurden von ihm bekannt gemacht und mit einer Vorrede beehret, die seine Empfindungen ausdrückt und seiner Feder würdig ist. *)

In eben diesem Winter starb der große Pope, größer von Talenten, aber an Gesinnung jenem nicht gleich. Lord Chesterfield, der mit ihm seit vielen Jahren so vertraulich als irgend einer seiner Zeitgenossen gelebt, viele Tage bey ihm auf seinem Landhause zu Twickenham zugebracht, und die beste Gelegenheit gehabt hatte, ihn im häuslichen Leben zu beobachten, ließ seinem Andenken bey allen Gelegenheiten Gerechtigkeit widerfahren. Er schätzte ihn nicht geringer als Horazen, **) und die Bitterkeit seiner Muse

*) **Verliebte Elegien,** 1732 geschrieben und 1743 gedruckt. Man wird die Vorrede unter des Lords vermischten Aufsätzen finden. Die Ursache, warum der Lord bey der Bekanntmachung seinen Namen verschwieg, ist wahrscheinlich das Lob, welches ihm sein Freund in der 13 Elegie beylegt.

**) Dieses bezeugen viele seiner Briefe, und besonders folgende Stelle aus einem Briefe vom 7

Julius

Muse rechnete er mehr dem Gefühl des Dich- 1744
ters zu, als der natürlichen Gemüthsart des
Mannes. Pope an seinem Theile bekamte
öfters die hohe Meinung, die er von seinem
edlen Freunde hatte. Unter andern Bey-
spielen finde ich das folgende aufgezeichnet.
„Eines Tages befand er sich beym Lord Cob-
„ham mit einer Menge Personen von Stande
„in Gesellschaft. Man schrieb Verse an die
„Fensterscheiben, und Lord Chesterfield bat
„ihn um ein Distichon aus dem Stegreif.
„Erlauben Sie mir Ihren Demantring,
„Mylord, sagte der Dichter, und schrieb auf
„der Stelle in die Scheibe:

„Accept a miracle instead of wit,
„See two bad lines with Stanhope's
pencil writ.“

(Statt eines Einfalls sehet hier ein
Wunder: zwey schlechte Zeilen mit Stan-
hopens Feder geschrieben.)

Julius 1752 an den Baron von Kreuningen
im Haag. „Ich will es gegen alle Pedanten in
„der Welt behaupten, daß Popens Briefe und
„Satyren mit eben so viel gesundem Verstande
„und Bestimmtheit und mit tausendmal mehr
„Witze geschrieben sind, als die Horazischen.“
S. die Sammlung von Briefen, I B. 98 Br.

1744 Die nämliche Hand machte eine feine und eben so kurze Lobrede auf ihn und Pulteney: *)

„How can I, Pulteney, Chesterfield, forget,
„While Roman spirit charms and Attic wit?“

(Wie kann ich Pulteney und Chesterfield vergessen, so lange römischer Geist und attischer Witz entzücken?)

Bey diesen Gesinnungen wäre es zu verwundern, wenn er ihn in seinem letzten Willen übergangen haben sollte. Man hat mir gesagt, daß zwischen ihnen über die Herzoginn von Marlborough ein Kaltsinn entstanden wäre. Pope war nicht zu erbitten, ihren Charakter unter dem Namen der Atossa zu unterdrücken. **)

Diese

*) Epilog zu den Satyren, geschrieben im J. 1738. Unter diesen Zeilen stehet folgende Anmerkung von dem gelehrten Prälaten, der seines Freundes Schriften mit Erläuterungen geziert hat. „Philipp Graf von Chesterfield, den die Schrift„steller aller Partheyen einstimmig seinen Zeit„genossen als ein Muster des Patriotismus und „erhabener Fähigkeiten vorstellen.“

**) S. Popens Epistel über die weiblichen Charaktere.

Diese berühmte Herzoginn selbst starb den 1744
18 September 1744 im 85 Jahre ihres Le-
bens. Ihre Hochachtung und Freundschaft
für Lord Chesterfield war auf die ihr eigene
Art in ihrem Testamente ausgedrückt. Sie
vermachte ihm ihren besten und größten De-
mantring, nebst einer Summe von zwanzig-
tausend Pfund und dem Anfalle ihres Gutes
Wimbledon nach Abgang der Spencerschen
Familie, „wegen der großen Achtung, die sie
„für sein Verdienst habe, und der unendli-
„lichen Verbindlichkeit gegen ihn.“ Sie
verlangte, der Lord möchte die Aufsicht über
die Geschichte des großen Herzogs von Marl-
borough übernehmen, deren Verfassung sie
den Herren Glover und Mallet auftrug.
Die Art und Weise, wie die Herzoginn ihre
Absichten, dieses Werk betreffend, ausdrückt,
hat etwas so sonderbares, daß es dem Leser
vermuthlich angenehm seyn wird, einen Theil
von diesem Artikel des Testaments in der
Note zu finden. *)

Endlich

*) „Ihro Gnaden verlangen, daß die Herren Glo-
„ver und Mallet die Geschichte des Herzogs von
„Marlborough schreiben, damit die Welt erfahre,
„daß

1744 Endlich war der Krieg von dem französi-
schen Hofe gegen den brittischen König und
das

„daß der Herzog aufrichtigst wünschte, jedermann
„Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß er, wie
„Ihro Gnaden versichert sind, den König Ja-
„kob ungern und zu einer Zeit verließ, wo es
„offenbar mit seiner eigenen Gefahr geschahe,
„und daß ihm, wofern er wie die heutigen Pa-
„trioten gesinnet gewesen wäre, alles, was ein
„ehrgeiziger Mann nur hoffen kann, gelungen
„seyn würde, wenn er dem Könige Jakob bey
„Einführung des Pabstthums in England Beys-
„stand geleistet hätte. Ihro Gnaden sprachen,
„Sie würden dem Grafen von Chesterfield, der
„niemals einigen Beruf gehabt hätte, sich Ih-
„retwegen Ungelegenheit zu machen, äußerst
„verbunden seyn, wenn er Ihre ernstliche Bitte
„statt finden ließe, nämlich über vorbenannte
„zwey Personen, welche die gedachte Geschichte,
„an deren guten Ausführung Ihnen ungemein
„viel gelegen ist, beschreiben sollten, die Aufsicht
„zu übernehmen. Ihro Gnaden verlangen, daß
„von dieser Geschichte nichts in Versen geschrie-
„ben werde, und daß sie nicht wie die gewöhn-
„lichen Historien, sondern daß sie blos bey der
„Revolution anfange. Und Sie verordnen, daß
„besagte Geschichte nicht eher gedruckt werde, bis
„der Graf von Chesterfield und alle Besorger des
„Testaments ihre Einwilligung gegeben u. s. w.“

Indessen

das Haus Oesterreich offenbar erkläret. Um 1744.
die Holländer für das, was sie gethan, zu
züchtigen, und sie von weitern Verfahren
abzuschrecken, wurden die Feindseligkeiten
bey den Gränzplätzen angefangen. Dieser
Schritt wurde von dem Gesandten Fenelon *)
kund gemacht, der bey seinem Abschiede von
den Generalstaaten seines Herrn Misfallen
zu erkennen gab, ungeachtet die Staaten so-
gleich ihre Alliirten verließen und die Neu-
tralität ergriffen. Sie suchten Ausflüchte,
nahmen einen Mittelweg zwischen Krieg und
Frieden, und unterdessen erschien der König
von Frankreich selbst an der Spitze von hun-
dert-

Indessen wurden die Absichten der Herzoginn ganz und gar verfehlet. Herr Glover gab die Sache bald auf, und überließ seinen Antheil seinem Collegen Herrn Mallet. Ob dieser gleich dem Geschäfte gewachsen, und mit Papieren der Familie, auswärtigen Kenntnissen und Privatnachrichten hinlänglich versehen war, so starb er doch 1765, ohne mit dem Werke viel weiter gekommen zu seyn; zum wenigsten hat man nur einige Fragmente unter seinen Papieren gefunden.

*) Dieser verdienstvolle Staatsmann vertauschte unglücklicher Weise den Lorbeer gegen den Oelzweig, und blieb 1746 in der Schlacht bey Rocoux.

1744 derttausend Bevollmächtigten an ihren Gränzen. Weil man keine Anstalten vorgekehrt hatte, so giengen zwey oder drey der festen Städte ohne Widerstand verloren. Diesen Eroberungen würden viele andere gefolgt seyn, wenn nicht ein plötzlicher Vorfall den glänzenden Lauf dieses Feldzuges gehemmet hätte. Der Uebergang des Prinzen Karls von Lothringen über den Rhein nöthigte die Franzosen, einen guten Theil ihrer Armee abzurufen, um ihre eigenen Provinzen zu bedecken. Nunmehr waren die Alliirten in Flandern übermächtig, und der Graf von Sachsen, dessen Armee kaum halb so stark war als die alliirte, *) sahe sich gezwungen, blos vertheidigungsweise zu handeln. Gleichwohl dachten die Generale der Alliirten

zu

*) Die alliirte Armee, welche der Marschall Wade anführte, bestand aus 22000 Engländern, 16000 Hannoveranern, 12000 Oesterreichern und 35000 Holländern, zusammen 85000 Mann der besten Völker, die jemals im Felde gestanden haben. Die Franzosen ließen dem Marschall von Sachsen nicht mehr als 38000 Mann; ihre Festungen waren beynahe ausgeleeret und zu einer Belagerung nicht vorbereitet. S. Conduct &c. S. 13. 14.

zu stolz, um sich diese Ungleichheit zu Nutze 1744
zu machen. Der Krieg wurde mehr wider
den Premierminister als wider den Feind ge-
führet. Da die Generale ein entgegenge-
setztes Interesse hatten, so brachten sie die
Zeit mit Zänkereyen zu; die Holländer wa-
ren unschlüßig, die Oesterreicher unbereitet.
Keine Schlacht konnte gewagt werden, weil
es an Einigkeit, keine Belagerung, weil es
an Geschütz fehlte; *) und auf den Ebenen,
wo Marlborough Lorbeern gewonnen hatte,
wurde Fourage gesammlet und Brandscha-
tzung eingetrieben. **)

Die

*) Conduct of the two brothers. S. 14. 15.

**) Dieses ist in folgenden Zeilen, die aus dem feindlichen Lager herüber kamen, stark ausgedrückt:

Dans les plaines de Lisle exemptes de carnage
Il est un camp fameux en illustres guerriers;
Bellone chaque jour les conduit au fourage
Et leur donne du foin en guise de lauriers.

Die französische Besatzung in Lisle machte sich auf Kosten der muthigen Krieger lustig, die sie

von

1744 Die Uneinigkeit der Minister hatte Einfluß bis auf die Unternehmungen im mittelländischen Meere. Zwey Admirale, jeder von einer besondern Parthey gewählet, wurden zusammen mit einer überlegenen Macht abgesendet, um die vereinigten Flotten der Franzosen und Spanier einzuschließen. Es war vorläufig bekannt, daß sie nicht übereinstimmen konnten, und man argwohnte sogar, daß keiner dem andern beystehen wolle. Der Erfolg des Treffens bey Toulon bewies die Richtigkeit des Argwohns, und die schädlichen Wirkungen des Haders und Unwillens. Das darauf folgende Verhör der Admirale zu Hause zeigte ebenfalls die Einflüsse von Gunst

von den Wällen sehen konnte. Harlekin wurde auf die Schaubühne gebracht, in großem Gepränge und charakteristischer Kleidung, mit einem Packet Briefe unter jedem Arme. Auf die Frage: was er unter dem rechten Arme hielte? antwortete er: **Befehle**; und was unter dem linken? mit gleicher Feyerlichkeit: **Gegenbefehle.** Dieses hat sich, wie man sagt, genau so verhalten; nur daß Befehle und Gegenbefehle in dem nämlichen Briefe standen: die erstern im Briefe selbst, und die letztern in der Nachschrift.

Gunst und Partheylichkeit. Der Anführer, welcher gefochten hatte, kam wider die Zuneigung des Königs in Ungnade, und alles Schreyens des Volks ungeachtet wurde der behutsame frey gesprochen. 1744

Der König von Preußen fand nicht für gut, länger einem Ministerium zu trauen, dessen Majorität weit entfernt war, sich seiner Sache mit Eifer anzunehmen. Für seine eigenen Eroberungen besorgt, wofern die Königinn von Ungarn ihre andern Feinde zu unterdrücken im Stande wäre, und darüber aufgebracht, daß seine Vermittelung zum Besten des unglücklichen deutschen Oberhaupts verachtet worden, hielt er es für besser, sich mächtigerer Fürsprecher zu bedienen, und nöthigte durch einen zeitigen Einfall in Sachsen und Böhmen den Prinzen Karl, über den Rhein zurückzugehen, und zur Bedeckung der Länder seiner Schwester herbey zu eilen. Dieser widrige Streich gab den Ausschlag auf Frankreichs Seite, und das Glück des Krieges war nun in dessen Händen.

Lord Carteret sahe sich also in seinen weitaussehenden Entwürfen getäuscht, und konnte

1744 gegen das Bestreben derer, die er geringschätzte, nicht länger Fuß fassen. Das Volk, das bisher blos eine Erhöhung der Taxen erfahren, und daher den Namen der trunkenen Staatsverwaltung ersonnen hatte, gab den Eingebungen seiner Feinde willig Gehör, und der König ward gezwungen, den einzigen Mann, in welchen er Vertrauen setzte, der Privateifersucht und dem öffentlichen Geschrey aufzuopfern.

Zwischen dem ältern Theile des Ministeriums und den Mitgliedern der Gegenparthey war eine Zeitlang ein Traktat im Werke, aber er wurde nicht vor dem Ausgange dieses Jahres geschlossen. Man nannte ihn die Coalition oder Broad-Bottom-Traktat. Lord Chesterfield, der an der Spitze dieser Parthey war, hatte sich längst für einen anständigen Frieden erkläret, oder, bis dieser könne erhalten werden, für die ausschließende Anwendung der brittischen Macht in dem Elemente, worin sie zuverläßig furchtbar ist. Diesem Grundsatze zu Folge ward ein Bündniß zwischen beyden Partheyen gemacht, um den Minister, den man als gemeinschaftlichen Feind ansahe, fortzuschaffen.

Es

Es war ein Unternehmen von nicht geringer Schwierigkeit. Lord Carteret hatte das Ohr des Königes; und das einzige Mittel durchzudringen war das, den König zu überreden, seine Lieblingsentwürfe würden von einem Minister, der mehr für die Denkungsart des Volks gemacht wäre, angenommen und wirksamer verfolgt werden. Man stellte den Lord Chesterfield als einen Mann vor, der dem widerwärtigen Minister an politischer Kenntniß des Interesse der Fürsten gleich käme, und als die geschickteste Person, die Staaten zu nachdrücklicher Theilnehmung an der gemeinschaftlichen Sache zu bewegen. Nur die Noth konnte Georg II dahin bringen, sich eines Mannes zu bedienen, den er seit etlichen Jahren als seinen persönlichen Feind ansehen müssen, *) und der wiederum von ihm nicht als Freund war behandelt worden. Uebrigens hatte er nicht viel dawider, sich des Grafen Einfluß in Holland zu 1744

*) „Der Lord sagte mir einst, man habe dem Könige so viel Lügen von ihm und mit solchen „Umständen vorgebracht, daß es kein Wunder „gewesen, wenn Se. Majestät sie geglaubt habe.“ Br. des Bischofs von Waterford.

1744 Nutze zu machen, und war sogar Willens, ihn von da als Statthalter nach Irland zu schicken, wo nicht aus andern Gründen, doch um ihn immer in der Entfernung zu halten. Die Aufnahme des Grafen ins Cabinet war so wenig eine Belohnung seiner Dienste, daß der König sie vielmehr zu einer Bedingung seiner Brauchbarkeit machen wollte, und wenigstens eine Zeit lang sich weigerte ihm eine Privataudienz zu verstatten. Lord Chesterfield bestand schlechterdings auf diesen beyden Umständen. Also wurde die Audienz zugestanden; allein der Monarch, der allezeit über die Verstellung hinaus war, empfieng ihn mit großer Kälte. Mylord, Sie haben ihre Anweisung bekommen, war alles, was der Graf auf seine Bitte, daß Se. Majestät ihn mit ihren Befehlen beehren möchten, zur Antwort bekam. Dieses war unter dieser Regierung nicht das einzige Beyspiel, daß ein Unterthan sich den Weg zu seinem Herrn erzwang, und dessen Gunst erlangte oder erneuerte.

So wurde Lord Chesterfield, nachdem er zehn Jahre lang sich den öffentlichen Maasregeln widersetzt hatte, noch einmal aufgefodert,

fodert, an der Staatsverwaltung Antheil zu nehmen. Da er auf seine eigene Bedin- 1744
gungen angenommen, und nicht verbunden war, seine Freunde oder seine Grundsätze aufzuopfern, so hatte er die Genugthuung, durch die Stimme der Nation berufen zu seyn; und indem ein Theil von Europa den Einfluß eines so fähigen Staatsmannes fürchtete, so bezeigte der andere laut seine Freude über eine so kluge Wahl. Es wird der Vorwurf des folgenden Abschnittes seyn, zu zeigen, in wie fern er im Stande war, den großen Erwartungen zu entsprechen, die man sich allgemein von ihm machte.

Fünfter Abschnitt.

1745 Die vereinigten Provinzen hatten bisher vermieden, in dem gegenwärtigen Streite eine Hauptrolle zu spielen. Sie bezeigten eben so viel Widerwillen, die Königinn von Ungarn zu verlassen, als Feindseligkeiten gegen den König von Frankreich anzufangen. Den Grundsätzen ihres großen de Witts getreu, genossen sie mitten in den kriegerischen Unruhen des Friedens, und betrachteten die Bewegungen ihrer Nachbarn als eben so viele Gelegenheiten, ihren Handel zu erweitern, ihre Reichthümer zu vermehren, und schienen nicht geneigt, das Wesen fahren zu lassen, um nach einem Schatten zu haschen. *)

Dieses unschlüßige Betragen setzte sie einigem Ungemache aus. Ihre eigenen sowohl als die englischen Patrioten drangen in sie, thätig zu seyn, **) und die französischen Agenten nöthigten sie durch Zureden und

*) Case of the Hanover forces. S. 50. 51.
**) Ebend. S. 45. 48.

und Drohungen zu ruhiger Unterwerfung. 1745
Sie mußten daher gewisse Umschweife nehmen, die weder für den einen Theil genugthuend, noch dem andern angenehm waren. Der Tochter des vorigen Kaisers gestanden sie einige Subsidien zu, gaben sie aber langsam und mit karger Hand. Sie vermehrten ihre Kriegsvölker, aber gebrauchten sie vorzüglich zu Ergänzung der Oesterreicher in ihren eigenen Gränzplätzen; und die Regimenter, welche das Jahr zuvor im Felde gewesen, wurden sorgfältig abgehalten, etwas zu unternehmen.

Der Graf von Chesterfield war während seiner ersten Gesandtschaft bey den Holländern mit ihren politischen Grundsätzen zu bekannt geworden, um zu glauben, daß ein so vorsichtiges Volk leicht davon abgebracht werden könne. Er wußte, daß Sicherheit ihre erste Sorge, und Reichthum die zweyte sey. In der That war er so sehr zu ihrem System bekehret, daß er es großentheils für sein eigenes Vaterland annahm, und sich kein Bedenken machte, öffentlich zu erklären: es könne niemals Hollands Vortheil seyn, sich in einen Krieg zu Lande

1745 einzulassen, ausgenommen, wenn seine Gränzplätze in Gefahr wären.*)

Dieses war wirklich der Fall. Der Einfall der Franzosen in die Niederlande erschreckte die verschiedenen Stände des Staats. Der holländische Pöbel, der wie jeder andere Pöbel beschaffen, und vielleicht noch etwas unlenksamer ist, wenn ihn wilde Schwärmer und schlaue Rottenstifter aufbringen, schrie, seine Regenten wären durch französische Künste oder vielleicht durch französisches Geld eingeschläfert. Der erschöpfte Zustand der öffentlichen Schatzkammer, der Verfall der Festungen, der Mangel in den Magazinen, die Vernachläßigung der Kriegszucht, die Unerfahrenheit der Officiere und die Schwäche der Staatsverwaltung habe die Republik in den Zustand versetzt, worin sie sich im Jahr 1672 befand, da Ludwig XIV sich vier von ihren Provinzen bemächtigte. Und da die Sache eben dieselbe war, nämlich der Mangel eines Anführers, so fürchtete man mit Recht ähnliche Folgen, und verlangte und zeigte auf das nämliche Rettungsmittel.

Lord

*) Case of the Hanover forces. S. 45. 48.

Lord Chesterfield hatte diese bedenkliche Lage längst vorher gesehen. Er hatte seine Landsleute zu wiederholten malen gewarnet, nicht auf Maasregeln zu beharren, die auswärtiges Interesse zur Absicht hätten. Da die Königinn von Ungarn so unerwartet den besten Theil ihrer Erbländer wieder erlangt hatte, so hielt er es nicht für zuträglich, sich um das übrige zu streiten. Alle weitere Entwürfe ihrer Vergrößerung hielt er für träumerisch und verderblich. Er dachte, eine Entschädigung für Schlesien wäre die romanhafteste von allen Donquixottiaden dieser abentheuerlichen Zeit, *) und er wünschte, sein Vaterland von dem Vorwurfe zu retten, daß es der Windmühlenkämpfer von Europa sey. **) 1745

Da die alten Minister die Gesinnung unsers Grafen wohl kannten, so mußte der Entschluß, ihn nach Holland hinüber zu schicken, um so tief eingewurzelte Vorurtheile auszurotten, beym ersten Anblicke höchst ungereimt scheinen. Allein zwey Absichten wurden durch seine Uebernehmung einer so schwierigen

*) Apology for a late resignation. S. 13.
**) Case of the Hanover forces. S. 53.

1745 Unterhandlung durchgesetzt. Die erste war, dieselbe als einen Beweis vorzustellen, daß mit dem Lord eine politische Wiedergeburt vorgegangen, und daß er nicht nur mit Sr. Majestät Maasregeln zufrieden, sondern auch bereit sey, sie nach allen seinen Kräften zu befördern. *)

Die andere bestand darin, daß man im Stande war, den König zu überreden, was so ein populärer Minister nicht ausrichten werde, das sey in der That unmöglich, und ihn nach und nach dahin zu bringen, die wahren Vortheile der Nation zu verfolgen, da es unmöglich wäre, andere durchzusetzen. **)

Der neue Gesandte traf den 11 Januar im Haag ein. Er kam daselbst mit Herrn Trevor, gegenwärtigen Lord Trevor, zusammen, der damals des Königs außerordentlicher und bevollmächtigter Envoye bey den Generalstaaten war. Weil er sich hier nur kurze Zeit aufhalten wollte, so nahm er kein großes Gefolge mit sich. Seine einzigen Begleiter waren seine Freunde Mallet und

*) Apology for a late resignation. S. 9.
**) Ebend. S. 12.

und Dayrolles, an welchen er angenehme Gesellschaft und nützlichen Beystand erwartete und fand. 1745

Die dem Grafen ertheilten Beglaubigungsschreiben enthielten des Königs Verlangen, daß die Staaten möchten bewogen werden, ihre Macht und Bemühung zur Unterstützung der gemeinschaftlichen Sache anzuwenden. Er hatte zugleich die Vollmacht, mit ihren Ministern und Generalen sowohl als den übrigen Alliirten die rechten Maasregeln zu verabreden, damit durch lebhafte Fortsetzung des Krieges ein guter und dauerhafter Friede so geschwind als möglich erhalten würde.

Der Plan in der Vollmacht des Gesandten wurde von ihm pünktlich befolget; und wäre die Nachricht, die er von dieser Gesandtschaft geschrieben haben soll, bekannt geworden, so würde man sehen, wie ernstlich er von den Holländern zu erhalten suchte, was sie seiner Meinung nach hätten abschlagen müssen, und seinem Wunsche gemäß hätten abschlagen mögen. Er drang in sie, rund heraus Krieg zu bewilligen, und setzte das Verhältniß der Subsidien und Truppen

fest,

1745 fest, die von jeder Seite geschaffet werden sollten.

Es konnte nicht fehlen, daß der spanische Gesandte, Marquis von St. Gil, vorzüglich aber der Abbe de la Ville, der den Marquis von Fenelon als französischer Minister im Haag ablösete, sich dem Lord Chesterfield im Laufe seiner Unterhandlungen widersetzten. Der Abbe war in aller Absicht ein würdiger Gegner, und der Lord hat eine so lebhafte Beschreibung von der Art und Weise gegeben, wie er, ungeachtet der Bemühungen seines Mitbuhlers, seinen Endzweck zu erreichen strebte, daß ich sie ohne Bedenken in der Note einrücke. *)

Indessen

*) „Der Abbe de la Ville besaß Fähigkeiten, Lebhaftigkeit und Fleiß. Weil unser beyder Herren „mit einander Krieg führten, so konnten wir uns „nicht besuchen; sobald ich ihn aber am dritten „Orte fand, bat ich jemand, mich ihm vorzustellen. Ich sagte, wenn wir gleich Nationalfeinde seyn müßten, so schmeichelte ich mir doch, „daß wir außerdem persönliche Freunde seyn „würden. Zwey Tage nachher gieng ich frühzeitig aus, um bey den Amsterdamer Deputirten etwas zu betreiben. Ich fand hier den „Abbe de la Ville, der mir zuvor gekommen „war.

Indessen lagen dem Grafen Menschenliebe 1745
und ächte Staatsklugheit mehr am Herzen,
als

„war. Hierauf wandte ich mich an die Depu-
„tirten, und sagte lächelnd: Es ist mir un-
„angenehm, meine Herren, meinen Feind
„bey ihnen zu finden; ich kenne seine
„Fähigkeiten genugsam, um mich vor
„ihm zu fürchten. Unser Streit ist un-
„gleich, aber ich berufe mich gegen sei-
„ne Talente auf ihr eigenes Interesse.
„Wenn ich heute nicht das erste Wort
„gehabt habe, so will ich wenigstens das
„letzte haben. Sie lächelten; dem Abbe ge-
„fiel die Schmeicheley und die Art, wie sie vor-
„gebracht wurde. Er blieb ungefähr eine Vier-
„telstunde, und ließ mich bey den Deputirten,
„mit denen ich in eben dem Tone, aber viel
„ernsthafter, zu reden fortfuhr: daß ich blos
„gekommen wäre, ihr eigenes wahres Beste zu
„befördern, und zwar ganz plan und einfältig,
„ohne die Künste, deren sich mein Freund be-
„dienen müßte, um sie zu hintergehen. Ich
„erreichte meinen Zweck, und betrug mich gegen
„den Abbe wie zuvor. Durch diesen muntern
„und höflichen Umgang mit ihm am dritten Orte
„fand ich oft Mittel, ihm seine Geheimnisse ab-
„zulocken.“ Chesterf. Briefe an seinen Sohn,
258 Br. Man sehe auch den 292 Brief, wo er
sehr sinnreich hinzusetzt: „Es giebt keine größere

„Klug-

1745 als die Begierde, diese kriegerische Unterhandlung zu Stande zu bringen. Zu eben der Zeit, da seine Pflicht ihn verband, die Holländer zu Erstrebung des Lorbeerkranzes anzufrischen, hielt er den Oelzweig empor. Er gab sich Mühe, die Minister der streitenden Mächte so zu stimmen, daß sie ihre Höfe zu gütlichem Vergleiche brächten, wofern ein anständiger Friede in Vorschlag käme; und es scheint aus dem Erfolge, daß er dem Abbe de la Ville gar nicht unrecht that, wenn er die nämliche Gesinnung bey ihm voraussetzte. *)

Zum Unglück traten mehrere Ursachen zusammen, die ihr vereintes Bestreben fruchtlos machten. Beyde Partheyen, welche die Republik theilten, waren aus verschiedenen Gründen

„Klugheitsregel, als mit seinen Feinden so zu „leben, als ob sie einmal unsere Freunde werden „würden; denn bey dem Wechsel der politischen „Angelegenheiten trägt sich das gemeiniglich früher oder später zu."

*) „Der Abbe de la Ville und ich waren im Haag „Freunde und Feinde zugleich. Unsere Schuld „war es nicht, wenn wir nicht vier Jahre eher „Frieden hatten." Brief des Lord Chesterf. vom 12 März 1749. S. 1 B. 34 Br.

Gründen nicht zum Frieden geneigt. Die 1745
eine ließ sich durch Furcht abschrecken, und
die andere beherrschte der Eigennutz. Die
Republikaner, welche bereits im Verdachte
standen, daß sie ihr Vaterland an die Fran-
zosen verrathen hätten,*) besorgten, ein
Opfer des aufgebrachten Volks zu werden,
wenn sie in eine schimpfliche Verlassung der
gemeinen Sache willigten. Auf der andern
Seite verwarf der Statthalter auch die vor-
theilhaftesten Friedensvorschläge, weil sie
seine Entwürfe vernichteten, und die Erhe-
bung des Prinzen von Oranien in die Länge
zogen. Was aber die gewünschte Aussöh-
nung am meisten verhinderte, war der Tod
des Kaisers Karls VII. Kummer und fehl-
geschlagene Hoffnung machten seinem Leben
ein Ende, an dem nämlichen Tage, da der
Gesandte von London abreisete. Dieser
Vorfall, nebst der um diese Zeit geschlossenen
Quadrupelallianz und dem Versuche, den der

Marschall

*) Alle Geschichtschreiber damaliger Zeit bezeugen, daß dieses die allgemeine Meinung des Volkes war, und der berühmte Rousset soll diese Nachricht vornehmlich verbreitet haben. S. Vaderlandsche Historie, 20 B. 32. 33 S.

1745 Marschall von Belleisle in den hannöverischen Landen vornahm, öffnete den Projectmachern beyder Nationen ein neues Feld zu Unternehmungen. Die seltsamen Entwürfe, Frankreich und Preußen zu demüthigen, wurden wieder vorgenommen, und freylich mit besserer Aussicht des Erfolgs, nachdem der junge Herzog von Bayern durch einen Traktat mit der Königinn von Ungarn ihr ein Corps Hülfsvölker, die Mehrheit der Stimmen im churfürstlichen Collegio, und durch die Wahl ihres Gemahls die kaiserliche Würde bey ihrem Hause gesichert hatte.

Auf die Weise mit dem Strome fortgestoßen, übertraf Lord Chesterfield bey weitem die Hoffnung derer, die ihn abschickten. Zwar weigerten sich die Staaten, den Krieg zu erklären, aber sie willigten drein, ihn zu betreiben. Sie versprachen schriftlich 50000 Mann im Felde zu halten, und noch überdem 10000 in ihren Besatzungen. Der Kaufmannsgeist zeigte sich bey der verhältnißmäßigen Bestimmung der Kosten. Allein der Gesandte hatte Auftrag, Kleinigkeiten nicht zu achten, und gehorchte pünktlich. Anstatt der zwey Fünftheile, die zuerst gefodert

waren,

waren, wurden nunmehr ein Drittheil der alten Subsidien und blos ein Viertheil der neuen angenommen. 1745

In dem vornehmsten Artikel that der Graf seinem Könige vollkommen Gnüge. Der Herzog von Cumberland, der schon die brittische Macht commandirte, wurde durch des Gesandten Betrieb zum obersten Befehlshaber der alliirten Armee ernennet. *) Dieses ließ vermuthen, daß es die Holländer ernstlich meynten; und gleichwohl wollten sie vielleicht nur einem auswärtigen Prinzen auf Unkosten ihres eigenen schmeicheln. Der junge Herzog war, wie er es verdiente, der Liebling eines tapfern Volks sowohl als seines Königs. Als der erste von der hannöverischen Linie in England geborne, hatte er sich bey Dettingen des Titels eines brittischen Prinzen würdig betragen, und besaß allen

*) Da man den Herzog von Cumberland zu diesem Commando ernannte, würde er in Ansehung seiner Unerfahrenheit und Jugend nur als Befehlshaber dem Namen nach betrachtet. Der Marschall Königsegg war eigentlich General en Chef, und hieß daher damals a latere.

1745 allen kriegerischen Muth seines Vaters. Aber eben diese Umstände, mit der Hoheit seines Ranges, der ihn über alle Aufsicht eines Collegen hinwegsetzte, verbunden, müssen damals bedächtige Leute beunruhiget haben.*) Es muß auffallend gewesen seyn, zu sehen, daß er bey minderer Macht sich mit dem geschicktesten Feldherrn damaliger Zeit einlassen durfte, der an der Spitze einer in vielen Feldzügen geübten Armee stand, die unter den Augen ihres Königs fochte. Ich weiß wohl, daß beynahe unter eben so nachtheiligen Umständen der Sohn Eduards III eine französische Armee schlug, und den König gefangen nahm. Allein der Befehlshaber dieser Armee war kein Marschall von Sachsen; und Männer, wie der schwarze Prinz, kommen in den Jahrbüchern einer Nation selten mehr als einmal vor.

Weil die Ueberlegenheit der französischen Völker über die Armee, womit der Herzog ins Feld gieng, bekannt genug war, so hätte man wenigstens so lange, bis frische Hülfstruppen geschaffet werden konnten, vertheidigungs-

*) Examination of the conduct of the two Brothers. 29 S.

digungsweise handeln sollen. Aber dieses war keinesweges der Neigung des jungen Generals gemäß. Der Plan, den der König mit seinen Ministern zu St. James entworfen, und welchen der englische Gesandte den allerseitigen Befehlshabern im Haag mitzutheilen Auftrag hatte, war, zu warten, bis die Franzosen in einer Belagerung begriffen wären, und alsdann ihre getheilte Armee anzugreifen. *) 1745

*) Folgende Anekdote habe ich von dem Bischofe von Waterford erhalten. Dem abgeredeten Entwurfe zu Folge erhielt Lord Chesterfield, so bald die Belagerung von Tournay angefangen war, einen Brief von dem österreichischen Generale, Marschall Königsegg, mit der Nachricht, daß die alliirte Armee sich an dem und dem Tage bewegen würde. Dieses Wort hatten sie verabredet, um den vorzunehmenden Angriff auszudrücken. So bald der Gesandte den Brief erhalten hatte, gieng er zu den Generalstaaten, ihnen den Inhalt zu melden. An demselben Tage erzählte er die bevorstehende Schlacht als eine Neuigkeit bey Tische. Es waren drey Officiere gegenwärtig, welche, da sie dieses hörten, gleich nach der Tafel nach Flandern abreiseten, und zu Fontenoy noch den Tag vor der Schlacht ankamen. Einer davon, ein Sohn des Herrn John

1745 Dieses Vorhaben möchte bey geringerer Ungleichheit und besserer Bewahrung des Geheimnisses gelungen seyn. Aber der Feind war davon benachrichtiget, und hatte sich mit großer Klugheit gefaßt gemacht, es zu vereiteln. Seine Linien waren durch die Kunst seiner Ingenieurs befestigt, und wegen der Artillerie unüberwindlich. Und so unerschrocken war das Betragen der englischen und churfürstlichen Völker, so groß die Tapferkeit ihres königlichen Anführers, *) daß

*) John Vaubrugh, wurde von einer Kugel verwundet, die an der Seite, wo sie den Schenkel traf, ganz flach geworden war, und doch den Knochen nicht zerbrochen hatte. Dieser sonderbare Umstand ist mir von einem Freunde mitgetheilet, der die Kugel, nachdem sie der Chirurgus aus der Wunde herausgezogen, sahe und untersuchte. Der geschickte und viel versprechende Officier starb wenige Tage nach der Schlacht.

*) Abschrift eines Briefes vom Lord Bolingbroke an Herrn Eberhard Fawkner, Sekretair Sr. Königl. Hohrit des Herzogs von Cumberland, geschrieben zu Battersea den 14 May 1745.

„Mein Herr,

„Ueber den letztern unglücklichen Vorfall „werden Sie ohne Zweifel von allen Ihren „Freunden in der Welt Briefe gehabt haben;

„es

daß der Ausgang für die Alliirten leicht eben 1745
so ruhmvoll geworden wäre, als er für sie

„es ist also Zeit, daß Sie auch etwas von
„einem außer der Welt erfahren. Sie wissen,
„daß niemand an dem, was das Interesse
„und die Ehre des Vaterlandes betrifft, so
„viel Antheil nimmt als ich. Weder eine
„lange Verbannung, noch erlittene Schäden,
„noch Kränkungen von aller Art können mich
„gleichgültig dagegen machen. Diese Em-
„pfindung ist bey mir natürlich und zur Ge-
„wohnheit geworden. Das verfehlte Glück
„Sr. Königl. Hoheit bey Tournay und der
„Verlust so vieler braven Leute gehen mir an
„die Seele. Ich nenne es verfehltes Glück,
„denn man kann eigentlich nicht sagen, daß
„der Herzog und die brittischen und hannöve-
„rischen Völker geschlagen worden. Die all-
„gemeine Sache leidet, aber die Ehre unseres
„Nation ist gerettet, und das Beyspiel des
„jungen Helden, welchem Sie dienen, über-
„trifft jedes andere, das wir seit dem schwar-
„zen Prinzen und Heinrich V gehabt haben.
„In dieser Betrachtung liegt Trost für das
„Vergangene und Hoffnung für die Zukunft.
„Sein muthiges und kluges Betragen in der
„Schlacht stellt ihn der ganzen Welt als ei-
„nen Gegenstand der Bewunderung dar, und
„die Thränen des Mitleids, die er nachher

„vergoß,

1745 unglücklich war. Ihre fürchterliche Colonne hatte mit unerschüttertem Muthe die ganze feindliche Macht zurückgetrieben, und es war nur noch ein geringes Reservecorps anzugreifen, das weit schwächer war, als achttausend Hannoveraner, die unverantwortlicher Weise sich zurückgezogen hatten. *) Allein dieses Reservecorps, das vorzüglich aus irländischen Regimentern bestand, **) war

„vergoß, geben ihm, nach meiner Empfin„dung, einen neuen Glanz. Beydes macht „ihn einem Volke theurer, unter dem er ge„boren ist, für das er streitet und empfindet. — „Gott segne ihn! Es hat mich gekränkt, daß „die Eilfertigkeit Ihrer Geschäfte und meine „Eingezogenheit mich verhinderten, Sie bey „Ihrer Abreise zu umarmen. Wohin Sie „aber auch gehen, so werden meine besten „Wünsche Sie begleiten, so wie jede zärtli„che Empfindung, die aus dem Herzen eines „Menschen kommt, der stets ist

„Ihr getreuer Freund und „gehorsamster Diener.

„Bolingbroke.“

*) Conduct of the two brothers. 42 S.

**) Daß die irländische Brigade das Glück dieses Tages entschieden habe, ist von einem ihrer würdigsten Landsleute, dem Obersten Dromgold, voll-

war hinreichend, die letzte Kraft von Leuten 1745
abzuhalten, die zum drittenmale in ihr Ver-
derben geführet wurden, durch das feindli-
che grobe Geschütz dünne gemacht, durch ihr
blutiges Gefecht abgemattet waren, und mit
dem Troste zurückgiengen, wofern es ein
Trost seyn konnte, daß sie ihren eigenen
Landsleuten den Sieg überließen.

Diese unglückliche Begebenheit bewies,
daß sich von der Fortsetzung des Krieges
nichts gutes erwarten ließe. Hätte sie auf
den hitzigen Monarchen und seinen nachge-
benden Minister eben die Wirkung gemacht,
die sie auf den Lord Chesterfield machte, so
würde vielleicht die Nation aus dem Unfalle
Nutzen gezogen haben. Frankreich war nach
dem Verluste von Cap-Breton ziemlich ge-
neigt, abzurechnen. Es war sein Vortheil
nicht, daß der König von Preußen, selbst auf

vollkommen erwiesen. Er gab zwey französische Briefe heraus, um die falschen Nachrichten, welche Voltaire in seinem Gedichte auf die Schlacht bey Fontenoy gegeben, zu widerlegen. Lord Chesterfield hat, ungeachtet seiner Partheylichkeit für den Verfasser, dieses Gedicht in einem seiner französischen Briefe sehr lächerlich gemacht.

1745 Kosten des Hauses Oesterreich, sich vergrö-
ßerte. Um das Gleichgewicht unter beyden Mächten zu erhalten, war es bereit, die Wahl des Großherzogs von Toskana zur kaiserlichen Würde zu begünstigen. Die andern streitigen Punkte wären leicht beygelegt worden, und für alle kriegenden Mächte wäre eine Einstellung der Feindseligkeiten eine Wohlthat gewesen. Des Statthalters Erhebung hätte immer statt gefunden, wiewohl auf eine minder unsichere und tumultuarische Weise. Großbritanniens Reichthum, Macht und Ehre wäre nicht länger auswärtigem Interesse aufgeopfert, die Rebellion würde nicht erfolgt, oder wenigstens würde sie früher unterdrückt worden seyn, und eine nützliche Warnung hätte die wiederholten Kränkungen der folgenden Feldzüge abgewendet.

Lord Chesterfield hatte längst eine Gelegenheit gewünscht, die Dienste seines Kapellans zu belohnen; und diese Gelegenheit zeigte sich während seines Aufenthalts im Haag. Unter den irländischen Bischöfen war eine Stelle erledigt worden. Lord Chesterfield schrieb an den Lord Harrington, der

damals

damals mit dem Könige in Hannover war, 1745
und empfahl den Doktor Chevenix. Er be-
kam eine höfliche Antwort, die in glatten
Ausdrücken die Empfehlung verwarf. Zu-
gleich versicherte Lord Harrington dem Lord
Chesterfield, daß Se. Majestät irgend eine
andere Person annehmen würde, die er vor-
schlagen möchte, und daß sie ihm daher auftrü-
ge, sich nach einem andern Bischofe umzu-
sehen. Hierauf erwiederte Lord Chesterfield,
er ersuche den Lord, den König zu bitten,
sich nach einem andern Statthalter umzu-
sehen. Die Replik wirkte: Doktor Cheve-
nix ward Bischof von Killaloe, und wenige
Monate darauf ohne Widerspruch nach Wa-
terford versetzt.

Das Geschäft der Gesandtschaft war nun
zu Ende. Der Graf bekam neue Beglaubi-
gungsschreiben, und nahm acht Tage nach
der Schlacht bey Fontenoy von den General-
staaten Abschied. Die Anrede, die er bey
dieser Gelegenheit hielt, war eine kurze, leb-
hafte und mittelbare Antwort auf Fenelons
Abschiedsrede. Er schilderte die Vortheile,
die aus der engen Verbindung der brittischen
und holländischen Nation entspringen wür-

1745 den; einer Verbindung, die nicht die Wirkung vorübergehender Absichten und zufälliger Umstände sey, sondern die Folge ihres gegenseitigen und unwandelbaren Interesse; welches durch ihre Lage gegen einander bestimmet, und durch ununterbrochene Erfahrung beynahe seit einem Jahrhunderte bestätigt worden. Dieses erinnerte die Staaten auf eine feine Art an die traurigen Wirkungen ihrer vorigen Uneinigkeit, und vornehmlich an die drohende Gefahr, welcher das Land im J. 1672 nur eben entgangen war; einer Gefahr, die nun abermals über ihren Häuptern schwebe, und allein durch feste Anhänglichkeit an die großbritannische Allianz abgewendet werden könne. Zugleich bezeigte er den Hochmögenden seine dankbare Hochachtung und der Republik seine Ergebenheit. Die Staaten erwiederten in ihrem Schreiben an den König die Achtung für die Talente, Geschicklichkeit und Klugheit eines so vorzüglichen Staatsmannes. *)

Die frühe Endigung der Parlamentssitzungen dieses Jahres erlaubte dem Monarchen, seine

*) Die Rede und der Brief werden diesem Werke beygefügt.

seine churfürstlichen Länder abermals zu be- 1745
suchen. Lord Chesterfield kam in seinem Hause
zu London den nämlichen Tag an, wo der
König von Harwich absegelte, und verfehlte
also die Ehre, ihm mündliche Rechenschaft
von seiner Gesandtschaft zu geben. Ob die-
ses ganz die Wirkung des Zufalls war, ist
zweifelhaft. Da aber seine Landung in
Dublin etliche Monate darauf auch an eben
dem Tage geschahe, wo der König in Eng-
land ankam, so läßt sich vermuthen, daß
keine Parthey nach einer so kalten Zusam-
menkunft, als die vorige war, Verlangen
getragen.

Die Vorstellung, welche der Lord im Staatsrathe von den Gesinnungen der Holländer und dem Zustande ihrer Angelegenheiten machte, *) war nicht von der Art, die Beharrung auf Maasregeln zu empfehlen, davon er, der Abrede gemäß, abrathen sollte. Allein des Grafen Collegen hatten nun ihre Begriffe geändert. Das fernere Glück der Franzosen in diesem Jahre, die vier Siege des Königs von Preußen, die Vor-

*) Als Statthalter von Irland und geheimer Rath hatte Lord Chesterfield eine Stelle darin.

1745 Vortheile, welche die Spanier und deren neue Bundsgenossen, die Genueser, in Italien erhielten, sogar das Schrecken der einheimischen Rebellion, waren nicht vermögend, sie aus ihrer Sicherheit zu erwecken. Durch die Eroberung von Cap Breton stolz gemacht, *) und im Vertrauen auf neue Unternehmungen, neue Negotiationen und neue Subsidien nahmen sie die Vorschläge der französischen Minister im Haag zur Versammlung eines Congresses und Endigung des Krieges mit Kaltsinn auf. Anstatt sich das durch den Gesandten bewirkte Einverständniß zu Nutze zu machen, und ihrem Versprechen und der Vollmacht gemäß Frieden zu schließen, beschlossen sie den Krieg fortzusetzen; und Lord Chesterfield war außer Stande weitere Vorstellungen zu thun, weil

*) Diese Eroberung war allerdings wichtig, und beförderte am Ende den Frieden; aber es wurde so viel Aufhebens davon gemacht, daß der Herzog, der damals der Admiralität vorstund, erklärte: **wenn Frankreich Meister von Portsmouth wäre, so wolle er den Mann aufhängen lassen, der Cap Breton dagegen zurückgeben wolle.** Apology &c. 14 S.

weil er wegen der in Schottland ausbrechen- 1745
den Empörung nach Irland hinübergehen
mußte. *)

Der Zustand der einheimischen Angelegenheiten war in der That so beschaffen, daß er nicht nur die klügste Leitung, sondern auch in allen Theilen des brittischen Reiches den lebhaftesten Nachdruck erfoderte. England, das man in gar keiner Gefahr glaubte, ward plötzlich von einer Wolke bedeckt, die Anfangs nur einer Hand groß schien. **) Die Rebellion brach in der Mitte dieses Jahres aus. Weil man sie Anfangs zu sehr verachtete, so wurde sie durch die schwachen Gegenanstalten bald fürchterlich.

Die Landung eines jungen kühnen Ritters, die plötzliche und beynahe gänzliche Unterwerfung von Schottland, die Ueberrumpelung und Niederlage einer englischen Armee durch eine Handvoll Rebellen, waren die Vorboten noch größern Unglücks. Ein Haufen Bergschotten ohne Mannszucht, durch Clima und Wildheit abgehärtet, wur-

den

*) Apology for a late resignation. 13 S.

**) Second Series of Facts and Arguments. 39 S.

1745 den von wenigen verzweifelten Oberhäuptern angeführet, die durch einen schnellen Ueberfall den Thron ihres Regenten zu erschüttern suchten. Die Hoffnung, sich zu verstärken, schlug ihnen fehl; aber sie nahmen Carlisle weg, welches unverantwortlicher Weise nicht besetzt war, und verfolgten ganz widersinnig ihren wunderbaren Marsch gegen London. Da ihnen die westliche Seite offen gelassen war, so fürchteten sie nicht, von dem Marschall Wade, der die östliche besetzt hatte, abgeschnitten zu werden; und indem er langsam durchs Land marschirte, als ob er ihren genommenen Weg messen wollte, so entwischten sie dem weit thätigern Herzoge von Cumberland. Nunmehr verbreitete sich ein allgemeines Schrecken, und anstatt zu fragen, ob das Ministerium die Absicht habe, die Rebellion zu unterdrücken, war nun die Frage, ob das in seinem Vermögen stehe. *) Täglich entstunden falsche Berichte von den heimlichen Freunden dieser Sache und von den Anhängern des Ministeriums. **) Der öffentliche Credit war gesunken, man ver-

mochte

*) Second Series of Facts and Arguments. 43. 45 S. **) Ebend. 44 S.

mochte Actienhändler, auf ausschweifende 1745
Bedingungen Geld vorzuschießen, und reiche
Leute, unthätige Regimenter auf ihre Kosten
zu errichten.*) Die Ergebenheit der Nation
gegen die regierende Linie der Prinzen, unter
denen allein ihre Freyheit und Religion er-
halten werden konnte, zeigte sich nicht deut-
licher, als durch die Furcht, dieses Glücks
auf einmal beraubt zu werden, und hundert-
tausend bewehrte Männer erschracken über
die Annäherung von achttausend schlecht ge-
kleideten, schlecht bewaffneten und übel ge-
nährten Landstreichern. Diese Verlegenheit
dauerte nicht lange. Die Rebellen machten
bey Derby Halte, und da blos die Schnellig-
keit des Marsches sie beherzt gemacht hatte,
so fiel ihnen der Muth, sobald sie anhielten.
Unter ihren Anführern brachen neue Zwistig-
keiten aus, der gemischte Haufe konnte in
solcher

*) Lord Chesterfield spielt auf die Anwerbung die-
ser Regimenter an in der launigen Bittschrift
an den König, die zu Ende der Briefe an seinen
Sohn von neuem gedruckt ist. „Supplicant er-
„richtet sechzehn Compagnien, jede von hundert
„Mann, auf öffentliche Kosten, um Eurer Ma-
„jestät unbezweifeltes Recht auf die kaiserliche
„Krone dieser Königreiche zu unterstützen.“

1745 solcher Entfernung von der Heimath nicht länger zusammengehalten werden, und sie waren nur darin einig, daß sie umkehren wollten. Ihr Rückzug war eben so eilig, als das Vordringen gewesen war. Sie hatten das Glück, der königlichen Armee den Marsch abzugewinnen, und im nächsten Jahre einen unvorsichtigen General zu überfallen und zu schlagen. Aber dieser geringe Vortheil beschleunigte ihr Verderben. Der Herzog verfolgte sie bis in das Herz ihres Vaterlandes. Sie mußten wieder vor ihm fliehen, wurden bis an die nördliche Gränze der Insel verfolgt, und in ihren eigenen Gebirgen völlig aufgerieben.

Man hatte Ursache, noch größere Gefahr in Irland zu besorgen. Die Staatsverfassung war unbestimmter, und die Sitten waren noch roher. Leute, die kein Eigenthum haben, oder in dem Besitze desselben gestöret werden, sind von Natur zur Veränderung geneigt. Da es offenbar dem Prätendenten zuträglich schien, sein Glück auf der Insel zu versuchen, welche den König, von dem sich seine Ansprüche herschrieben, so lange unterstützt hatte; so war es natürlich,

lich, daß er in dem dritten Königreiche ei- 1745
nen letzten Versuch wagte, nachdem es ihm
in den beyden andern nicht gelungen war.
Die Anzahl seiner Freunde schien hier weit
beträchtlicher. Die Nachkommen des Hofes
von St. Germain und die Irländer, welche
aus Verbindung und Vorurtheil auf ihrer
Seite waren, hatten allezeit Gemeinschaft
unter einander gehabt, und die Franzosen
boten die Hände, ihnen beyzustehen.

Lord Chesterfield wurde durch diese schlim-
men Aussichten so wenig abgeschreckt, daß
er mit großer Hurtigkeit am letzten August
zu seiner Statthalterschaft abgieng. Doch
wollte er, bevor er England verließ, zeigen,
daß er gesonnen sey selbst zu regieren. Das
Amt des ersten Sekretairs ist nicht nur eine
sehr einträgliche Stelle, sondern sie ist auch
mit großem Einflusse verknüpft, wenn der
Statthalter die Last der öffentlichen Geschäfte
einem andern aufbürden will. Ist der Se-
kretair ein fähiger und unternehmender
Mann, so wird er Herr; der Regent ist ver-
dunkelt, und theilt blos den Haß, nicht aber
die Ehre der Regierung seines Verwalters.
Es wurden daher dem Grafen viele Perso-

1745 nen von großer Geschicklichkeit und Erfah-
rung zu einer so wichtigen Stelle vorgeschla-
gen. Allein er blieb der Regel getreu, die er sich bey beyden Gesandtschaften gemacht hatte, und beschloß, vorzügliche Gaben nicht zu den Geschäften eines Sekretairs zu bestimmen. Er gab den Empfehlungen der Günstlinge und Minister kein Gehör; sogar widerstand er den Eingebungen der Freundschaft, die seine Wahl zum Vortheil des Herrn Mallet hätte bestimmen können. Der Mann, den er vorzog, war der verstorbene Richard Lyddel Esq., Parlamentsglied für Boßiney in Cornwall. In einem Briefe an seinen Sohn *) sagt er: es war ein galanter, artiger, junger Kerl, aber kein Mann von Geschäften. Dieser Umstand bestimmte seine Wahl, und er sagte dem Sekretair bey dessen erstem Besuche: mein Herr, Sie werden das Einkommen Ihrer Stelle erhalten, aber die Geschäfte will ich selbst verrichten, weil ich entschlossen bin, keinen Premierminister zu haben. **)

Eben

*) 274 Brief.

**) Aus den Briefen des Bischofs von Waterford,

der

Eben so entscheidend und sonderbar war 1745
er bey einem andern Umstande. Er erklärte
frey, wenn während seines Aufenthalts in
Irland jemand wegen einer von dem Könige
zu vergebenden Stelle mit Vorbeylassung
seiner sich an den König wendete und durch-
dränge, so wolle er sogleich seine Statthal-
terschaft aufgeben. *) Das Bewußtseyn
seiner lautern Absicht berechtigte ihn ohne
Zweifel zu einer Erklärung, die vielleicht
weder anständig gewesen, noch so leicht zu-
gestanden worden wäre, wenn sie damals
ein minder entschlossener und wichtiger Mann
gemacht hätte.

Bey der Landung fand er, daß ihm sein
erlangter hoher Charakter die wichtigsten
Dienste that. Er war auf einer Insel, die
wir uns eben so ungestüm denken, als das
Element, womit sie umgeben ist, darin vor-

der folgenden Umstand hinzusetzt: „Da er sich
„in diesem Königreiche aufhielt, fragte ihn je-
„mand, wie er so viele Geschäfte verrichten kön-
„ne? Er antwortete: weil ich niemals auf
„Morgen verschiebe, was ich heute thun
„kann.“

*) Aus den Briefen des Bischofs von Waterford.

1745 züglich glücklich, daß er die stürmische Gemüthsart der Einwohner beruhigte und zähmte. Cicero, den er als Redner immer vor Augen hatte, wurde auch bey der Regentschaft sein Vorbild.

Das irländische Parlement versammelte sich den 8 October. Der Lord eröffnete die Sitzung auf eine Weise, die dem Repräsentanten eines großen Königs anständig war. Er wandte sich an ein empfindendes Volk mit der Würde eines Regenten, und mit der Zärtlichkeit eines Vaters. Man bewunderte seine Rede; *) und die Anständigkeit und Anmuth seiner Geberden gaben ihr den rechten Nachdruck. Wahrheit und Tugend, wie er vom Lord Scarborough sagte, schienen seine Stimme zu borgen, und die Vernunft redete die Sprache des Herzens. Dieses gab seinem Vortrage ein solches Gewicht, daß er allgemeines Lob und Beyfall erhielt. Die ansehnliche Versammlung, welche ihm zuhörte, wurde überzeugt, daß sie ihm trauen dürfe, und daß er die von dem Könige und ihnen selbst ihm in die Hände gegebene Gewalt nur

zur

*) Man findet sie unter des Lords vermischten Schriften.

zur Beförderung ihrer Wohlfahrt und Glück- 1745
seligkeit anwenden werde.

Kriegsmacht und Geld werden überall für die vornehmsten Werkzeuge der Regierung gehalten. Beyder bedienen sich furchtsame oder geizige Anführer in unruhigen Zeiten mit begierigem Ernste. Lord Chesterfield hatte andere Mittel. Er wußte, je weniger er Mangel blicken ließe, desto gewisser würde er im Nothfalle Beystand finden; und wenn er sich einmal der Zuneigung des Volks versichert hätte, so würden Personen und Vermögen zu seinem Dienste seyn.

Die regulaire Miliz in Irland belief sich damals auf eine so geringe Anzahl, daß man sie zur Vertheidigung des Königreichs nicht für hinlänglich hielt. Daher riethen viele Personen aus augenscheinlichen Gründen, daß sogleich noch viertausend Mann angeworben werden sollten. Lord Chesterfield verfuhr anders. Das brittische Cabinet war bekümmert; es lag ihm beständig um Beystand an, und er bewilligte, vier Bataillons zur Verstärkung der herzoglichen Armee herzugeben. Diese Völker, welche von dem irländischen Staate zu dem engli-

1745 schen abgegeben werden mußten, sind nachher ersetzt worden, aber nicht durch kostbare Errichtung neuer Regimenter, wobey der Unterkönig durch Ertheilung der Stellen hätte seine Freunde verbinden, und die Anzahl seiner Anhänger vergrößern können; sondern durch Vermehrung der Compagnien, bey welchen Officierskinder, wenn sie es verlangten, Fähndrichsstellen bekamen, die er ihnen zu dieser Absicht Kraft des königlichen Handsiegels selbst ertheilte.

Eben diese Grundsätze der Freygebigkeit leiteten ihn bey dem Gesuche der Subsidien, und der Art und Weise sie zu erheben. Er foderte nicht mehr als 607,080 Pfund; und ein Theil dieser Summe sollte noch zu Tilgung einer alten Schuld verwendet werden. Man wollte die Summe gegen Verschreibungen aufnehmen; und sie wäre sehr bald zusammengebracht worden, wenn alle die, welche sogleich beträchtliche Summen anboten, den Lord bereit gefunden hätten, sie anzunehmen. Er argwohnte, daß die Hoffnung großer Vortheile die Ursache ihres Zudringens wäre; und er fand bey der Untersuchung, daß diese Verschreibungen bereits

auf

auf sechs vom hundert gestiegen waren. 1745
Dieses würde in England ein sehr mäßiger Vortheil geschienen haben. Allein dem Lord Chesterfield lag das Beste des seiner Fürsorge anvertraueten Volks zu sehr am Herzen, um nicht seine Bürde zu erleichtern zu suchen. Er faßte den Entschluß, einen Versuch zu machen, ob er das Geld, ohne für das erste Jahr Zinsen zu bezahlen, borgen könne; und dieser vorhin noch nie gemachte Versuch war seinen Wünschen gemäß.

Ein vorzüglicher Artikel der Unkosten war der Ankauf der Waffen zum Dienste der Provinzen auf den Fall einer Invasion. Man rechnete, daß dreyßigtausend Flinten und Bajonette und zehntausend breite Säbel erfodert würden. Zu deren Anschaffung waren sechzigtausend Pfund bewilliget. Hätte man sich gewöhnlicher Unterhändler bedient, so wäre das Geld verschwendet, und das Gewehr vielleicht schlecht gearbeitet worden. Lord Chesterfield wollte ehrliche und verständige Männer gebrauchen, und schlug in dieser Absicht ein Paar Officiere vor. Diese bekamen Auftrag, das Gewehr zu untersuchen, und keines ohne Probe anzunehmen.

1745 Herr Chevenix, ein Bruder des Bischofs und Oberstlieutenant unter den Carabiniers, hatte die Aufsicht in Dublin, und der andere wurde in gleicher Absicht nach Birmingham geschickt. Beyde richteten den Auftrag so aus, wie es ihrem Charakter und der Erwartung ihres Vorgesetzten gemäß war. Das Gewehr war ohne Mängel, und das Ersparniß betrug fünf und zwanzigtausend Pfund. Diese Summe ward zu mancherley Staatsbedürfnissen und besonders zu Ergänzung der Gebäude in der Festung angewendet.

Es könnte rathsam scheinen, in einem Lande, wo die Ueberzahl der Einwohner aus Gewissenspflicht die Huldigung verweigert, Abscheu gegen diese aufrührischen Gesinnungen und Misfallen gegen deren Bekenner an den Tag zu legen. Man mußte aus guten Ursachen die herrschende Landesreligion als die Nährerinn des blinden Eifers, Misvergnügens und der Rache ansehen. Obgleich die Zahl ihrer Anhänger nicht mehr so groß ist, als zur Zeit der Staatsveränderung, wo fünf und dreyßig Römischkatholische gegen einen Protestanten gerechnet wurden, da itzt jene nur fünfmal so stark sind als diese, so

war

war doch das Verhältniß bedenklich. Pabst- 1745
thum und Jakobitismus hielt man für un-
zertrennlich, und man dachte, um dem Fort-
gang und die schlimmen Folgen beyder zu
verhindern, müsse man nur die dawider ver-
ordneten Strafgesetze einschärfen und streng
ausüben.

Lord Chesterfield wäre tadelfrey gewesen, wenn er sich nach dem herrschenden Gebrauche in den drey Königreichen, der damals vorzüglich in England galt, gerichtet hätte. Bey dem ersten Ausbruche der Rebellion wurden die papistischen Privatkapellen in der Hauptstadt aufgesucht und auf Befehl verschlossen; es kamen öffentliche Verordnungen heraus, die die Priester nöthigten, die Stadt zu verlassen, und die widerspenstigen wurden eingezogen und mit schweren Strafen bedrohet. Es fehlte dem neuen Statthalter gar nicht an Rathgebern, die in ihn drangen, diesem Beyspiele zu folgen. Seine erweiterten Begriffe von Menschlichkeit und wahrer Staatsklugheit riethen ihm einen ganz andern und klügern Weg zu gehen. Er verstattete den Katholiken die freye Uebung ihrer Religion; er suchte die Oerter

1745 ihres Gottesdienstes so wenig zu verschlie-
ßen, daß er vielmehr sie geöffnet wünschte,
und die Störung derer sich daselbst versamm-
lenden verhinderte. *) Seine Absicht war,
zu entdecken, ob diese Leute im Königreiche
blieben, oder ob sie es verließen, und zu ih-
ren vermeintlichen Freunden nach Schott-
land hinüber giengen. Um diesen wesent-
lichen Umstand zu erfahren, mußten sichere
Leute in ihren Kapellen und auf ihren Märk-
ten aufpassen; und er bekam mit großem Ver-
gnügen Versicherungen, daß beyde so häufig
als jemals besucht würden: ein sicherer Be-
weis von dem Vertrauen, das sie in ihn setz-
ten, und von ihrer Abneigung, die Regie-
rung zu beunruhigen. Die betrogenen An-
hänger der verbanneten Familie wurden mit
gleicher Gelindigkeit und Klugheit behandelt.
Einer davon, ein Katholik, der Güter in
der Nachbarschaft von Dublin hatte, und
für

*) Ein eifriger Protestant glaubte dem Statthalter einen wichtigen Dienst zu leisten, wenn er ihm verriethe, daß sein Kutscher ein Katholik sey, und heimlich die Messe besuche. Wirklich? sagte der Lord, nun so will ich mich in Acht nehmen, daß er mich niemals dahin bringe.

für einen Agenten des Prätendenten gehal- 1745
ten wurde, ward heimlich auf das Schloß
gebracht. „Mein Herr,“ sagte Lord Ches-
sterfield, „ich mag nicht untersuchen, ob Sie
„ein besonderes Amt in diesem Königreiche
„haben; aber ich weiß, daß Sie unter Ihren
„Glaubensgenossen viel gelten. Ich habe
„Sie holen lassen, damit Sie diese ermah-
„nen, friedlich und ruhig zu seyn. Wenn
„sie sich als getreue Unterthanen betragen,
„so soll ihnen als solchen begegnet werden;
„wo nicht, so werde ich schlimmer seyn als
„Cromwell.“ Ob er das wirklich gewesen
seyn würde, steht dahin; indeß hatte diese
Unterredung nebst seinem wachsamen Auge
so viel Kraft, daß während der ganzen Zeit
der Rebellion sich niemand regte, und alle
Beschuldigungen wider einzelne Personen
wurden grundlos befunden.

Sein Bestreben, Vorurtheile auszurotten
und Eintracht und Wohlwollen zu erhalten,
wurde durch Schriftsteller, die er zur Ver-
theidigung der nämlichen Sache aufmunter-
te, unterstützet. Der Dechant Swift war
noch am Leben, da Lord Chesterfield ankam;
aber er befand sich in einem Zustande von

Gei-

1745 Geistesschwäche und Unempfindlichkeit, der sich einen Monat darauf mit seinem Tode endigte. Diese kurze Zwischenzeit hatte man ergriffen, um unter seinem Namen einen neuen Brief eines Tuchhändlers *) an das gute Volk von Irland, und besonders an die armen Papisten herauszugeben. Er war so sehr in des Dechants Schreibart, und wurde so begierig gesucht, daß er binnen Monatszeit etlichemal mußte aufgelegt werden. Manche Züge von Witz und Laune, die er enthält, bringen mich auf die Vermuthung, daß der Lord einigen Antheil daran habe.

Der Bischof von Cloyne, Berkeley, nahm sich gleichfalls der Sache an; und vielleicht stiftete er hier mehr Nutzen, als durch seine Empfehlung des Theerwassers, oder seine Gespräche über die Materie. Sein Brief an die Römischkatholischen seines Kirchsprengels war eines christlichen Bischofs würdig. Er suchte seine Mitbürger und Nachbarn vor einem Irrthume zu verwahren, der für ihre Väter so unglücklich gewesen ist. Indem er an ihre Vernunft appellirte, überzeugte er sie, daß

*) Die Briefe des Dechants unter diesem Namen sind allgemein bekannt.

daß ihre Lage so vortheilhaft wäre, als sie 1745
dieselbe nur wünschen möchten, und daß es
die grösste Thorheit seyn würde, sich in eine
gefährliche Sache zu verwickeln, zu welcher
sie weder ihr Vortheil hinführe, noch „ihr
„Gewissen verbände.“

Die Vernunft spricht niemals vergebens. Der verstockteste wird allmälig durch ihre Stimme erweichet. Durch die Mildigkeit der itzigen Regierung gewonnen, arbeiteten die irländischen Priester mit ihren protestantischen Brüdern gemeinschaftlich zur Erhaltung der Ordnung und Ruhe. Ihre Hirtenbriefe, ihre öffentlichen Kanzelreden und besondere Ermahnungen waren auf das Beste der Regierung gerichtet.

Vor der ungegründeten Furcht der Freunde des itzigen Systems hatte man sich eben so sehr zu hüten, als vor den Unternehmungen der Feinde. Dieses war bey weitem das schwerste Geschäft; aber Lord Chesterfield war eben so glücklich, den erstern Muth zu machen, als die letztern zu entwaffnen. Immer schien er ohne Furcht, *) und überredete

*) Ein Beyspiel von des Lords Gelassenheit und Gegen-

1745 redete damit jedermann, daß nichts zu fürchten sey; und dadurch, daß er über alle gewaltsame Mittel, die man ihm anrieth, spottete, gab er zu erkennen, daß er sich deren so lange, bis wirkliche Gefahr vorhanden sey, enthalten werde.

Unterdessen sparete er keine Vorsicht, und machte sich auf alle Fälle gefaßt. *) Wäre die Gegenwart des Geistes bey dieser Gelegenheit erzählt der Bischof von Waterford. „Ich muß „doch ein Wortspiel des Lords anführen, wor„aus man erkennet, wie schnell er im Antworten „war, daß er von den Gesinnungen der Katho„liken sichere Nachrichten hatte, und sich vor „ihnen nicht fürchtete. Der Viceschatzmeister „Gardner, ein rechtschaffener und begüterter „Mann, kam eines Morgens zu ihm, und er„zählte mit großem Schrecken, er wisse von sicher„er Hand, daß das gemeine Volk in der Pro„vinz Connaught aufgestanden sey. Lord Che„sterfield zog seine Uhr heraus und antwortete „ganz gelassen: **Es ist neun Uhr und hohe „Zeit zum Aufstehen; ich glaube also, „daß Ihre Nachricht wahr ist.**“

*) Folgende Nachricht, die einen guten Beweis von des Lords Chesterfield Wachsamkeit abgiebt, ist mir von dem Bischofe von Waterford mitgetheilet

die Rebellion bis in Irland gedrungen, so war er entschlossen, die Armee in Person anzuführen. 1745

theilet worden. Es sind die eigenen Worte des tapfern und thätigen Capitains Mercer.

„Im J. 1745 bekam Capitain Mercer Befehl, den Grafen von Chesterfield von Holyhead zu seiner Statthalterschaft nach Irland zu bringen, woselbst er den 31 August landete. Im nächsten November kam eine große Flotte von ostindischen Schiffen in dem Hafen von Galway an, und Se. Excellenz nebst den Commissarien schickten eine Anzahl Zollbeamte dahin, um den Schleichhandel zu verhindern. Bey dieser Gelegenheit wurden die meisten von des Capitain Mercers Leuten und Officieren ans Land geschickt, und sein Schiff ward abgetackelt. Unterdessen erhielt Lord Chesterfield Briefe aus Belfast in der Landschaft Antrim mit der Nachricht, daß die Rebellen Glasgow eingenommen hätten, und daß zu Air, Irwin und der Orten, die der irländischen Küste ganz nahe liegen, drey bis vierhundert Boote versammlet wären. Dieses beunruhigte die Einwohner, welche einen bevorstehenden Einfall fürchteten, und einigen Beystand zur See wünschten. Sie waren schon im Begriff, ihr Silbergeschirr, Leinwand u. s. f. in die Erde zu graben. Da nun sonst kein Kriegsschiff an der irländischen Küste war, so schickten Se. Excellenz spät in der Nacht zum Capitain Mercer, ließen

1745 zuführen. Zwar war er selbst nicht Soldat; allein er glaubte, sein Rath könne denen, die ließen ihm die unangenehmen Zeitungen sagen, und zugleich, daß sie kein anderes Mittel wüßten, die Gemüther des Volks sogleich zu beruhigen, als daß er sogleich gerade nach Belfast segelte, um die Absicht der großen Menge Boote zu erforschen, und den Einwohnern so viel Trost und Beystand gäbe, als in seinem Vermögen wäre. Capitain Mercer meldete Sr. Excellenz, sein Schiff wäre abgetackelt, seine Officiere und Matrosen befänden sich zu Galway, und er könne unmöglich unter Segel gehen, wofern er nicht neues Schiffsvolk einnähme; hiezu aber müsse er die Erlaubniß der Zollkammer haben. Ob es gleich spät in der Nacht war, so ließ Lord Chesterfield doch Herrn Gray, einen von den Commissarien, aufwecken, gab ihm die nöthigen Befehle, und hoffte, daß Capitain Mercer in wenig Tagen gerüstet seyn würde. Dieser fieng sogleich an mit den wenigen Leuten, die ihm übrig waren, und einigen Gehülfen das Schiff auszurüsten, nahm Lebensmittel an Bord, und war am folgenden Morgen so glücklich, das Schiffsvolk vollständig zu haben. Hierauf zeigte er Sr. Excellenz an, daß er bereit sey, abzusegeln, und nur seine Befehle erwarte. Diese bestanden darin: von den Rebellen alle Erkundigung einzuziehen, und an zwey Kriegsschaluppen unter

die es wären, nützlich seyn. In einer Un- 1745
terredung mit seinem Kapellan sagte er, daß
er

unter den Capitains Duff und Knowell Befehle mitzunehmen, welche zwischen dem Clyde und der Insel Man kreuzten, um den Rebellen die Zufuhr des Branntweins und anderer Getränke abzuschneiden. Er hatte das Glück, sie den folgenden Tag anzutreffen; sodann hielt er sich an der Küste von Schottland, und entdeckte, daß die Flotte von Booten, welche das Volk auf der nordlichen Küste von Irland so in Unruhe gesetzt hatte, nichts weiter als Heringsfischer waren. Diese Entdeckung benahm ihnen größtentheils die Furcht, und Capitain Mercer blieb auf dem Posten bis zum Frühlinge, gab dem Lord Chesterfield alle Nachrichten, die er einziehen konnte, und unterhielt zu dem Ende eine Correspondenz mit dem General Campbell, Vater des itzigen Herzogs von Argyle, der bald darauf mit einer Fregatte und zwey Transportschiffen mit Waffen und Gelde für die Miliz in Argylshire anlangte. Im Monat April verließen die Rebellen die westliche Seite von Schottland, und Capitain Mercer erhielt Befehl, Se. Excellenz den Grafen Chesterfield nach Chester zu begleiten, woselbst sie bald nach der Landung die Nachricht bekamen, daß der Herzog von Cumberland die Rebellen bey Culloden aufs Haupt geschlagen habe.

1745 er sich niemals der Herrschaft des Prätendenten unterwerfen, sondern mit ihm doppelt oder nichts spielen werde. Diesen Ausdruck borgte er, wie er sagte, von dem Grafen von Devonshire, welcher ihn auf eine Botschaft des Königs Jakobs II nach der Landung des Prinzen von Oranien zur Antwort gab. Der unglückliche Monarch war schwach genug, dem Grafen den Antrag zu machen, ihm, wenn er sein Freund seyn wolle, die Geldbuße von dreyßigtausend Pfund Sterling zu erlassen, in welche er darum verurtheilt war, weil er jemand innerhalb des Bezirks vom Hofe geschlagen hatte.

Die Protestanten gaben überhaupt bey dieser Gelegenheit ungemeine Beweise ihres Diensteifers. Sie waren nicht alle gleich annehmlich. Etliche große Leute baten um Erlaubniß, Regimenter zu errichten; aber dieser Vorschlag ward vom Lord Chesterfield nicht genehmiget. Er hielt ihn für den Staat beschwerlich, unnützlich zum Dienste, und blos auf Beförderung von Privatabsichten gerich-

Der Capitain Mercer commandirte damals eine kleine Fregatte von zehn Canonen und funfzig Mann in Diensten der Zollkammer."

gerichtet. Niemand haßte und verachtete 1745
Unterhändler so sehr als er.

Ganz anders waren die Anstalten beschaffen, welche von den Protestanten in verschiedenen Provinzen und vorzüglich in solchen geschahen, die Empörungen von innen, oder Anfällen von außen am meisten ausgesetzt waren. Bewaffnet und zur Vertheidigung fertig zu seyn ist zu aller Zeit rathsam; und diejenigen, welche, der Vortheile eingedenk, die sie in einem wohlgeordneten Staate genießen, sich in die Verfassung setzen, für das, was dem Menschen das kostbarste ist, Gesetze, Freyheit und Religion zu streiten, müssen immer kühnem und aufrührischem Gesindel überlegen seyn. Dieser löbliche Eifer breitete sich in allen Theilen des Königreichs aus, und wurde allenthalben aufgemuntert. Die Landschaft Antrim allein schaffete über dreyßigtausend Mann, und die Stadt Dublin errichtete ein Corps Reuterey, das aus sechstausend Mann bestand, drey Regimenter zu Fuß, jedes von zweytausend, außer etlichen Freycompagnien und dreyhundert Freywilligen. *)

*) Rolts Geschichte des letztern Krieges.

1745 So wie man es der Wachsamkeit und Entschlossenheit des Statthalters zu danken hatte, daß während der Rebellion die Franzosen und Spanier keine Landung in Irland wagten, so war es auch die Wirkung seiner Klugheit und Mäßigung, daß das Elend eines bürgerlichen Krieges dieses Land nicht erreichte. Aller Unterschied der Partheyen schien aufgehoben, und Zanksucht, Vorurtheil und Mistrauen vergessen zu seyn. Die Religion wurde, was sie seyn soll, das Band der Vereinigung, statt eines Werkzeuges der Zwietracht. Der Aberglaube wurde erleuchtet und die Schwärmerey entwaffnet. Hieraus muß man eine Erscheinung erklären, die sich sogar in ruhigen Zeiten selten zuträgt. Protestanten und Katholiken, Einheimische und Fremde, Anhänger und Widersacher des Prätendenten, durch das Beyspiel ihres wohlwollenden Oberhaupts bewogen, hatten gegen einander Nachsicht und Achtung, und würden sich geliebt haben, wenn er länger unter ihnen geblieben wäre.

Es kommt der Geschichte zu, die Verhandlungen einer Staatsverwaltung aufzubewahren, in so fern deren Studium und

Nach-

Nachahmung den künftigen Befehlshabern nützlich seyn kann. Da wir nicht mit hinlänglichen Materialien versehen sind: so müssen wir uns begnügen, einige wenige abgerissene Begebenheiten und Bemerkungen, die uns mitgetheilt worden, anzuführen. *) 1745

Lord Chesterfield wurde bey seiner Ankunft in Irland verhindert, Verdienste um den Staat zu belohnen. Seine Vorgänger hatten so viel Anwartschaften gegeben, daß ihm wenige übrig blieben. Er wollte seinen Nachfolgern nicht gleiche Ursache zu klagen geben, und beschloß, keine Anwartschaften zu verleihen. Selbst einer Person, für die er besondere Achtung hatte, schlug er das Gesuch ab, weil er, nach seinem eigenen Ausdrucke gegen einen Freund, das Königreich mit reinen Händen in jedem Betrachte zu verlassen gedächte.

Das einzige anständige und wirksame Verfahren gegen die Katholiken schien ihm gute Begegnung, Unterstützung ihrer Armenschulen und genaue Beobachtung der Vermögen-

*) Hauptsächlich aus des Bischofs von Waterford Nachrichten.

1745 akte zu seyn. *) Die papistische Religion, sagte er, **) dürfe nicht mit Gewalt unterdrückt, aber könne untergraben und durch List ausgerottet werden. Eine sanfte Hand wäre nöthiger als eine schwere. Er wünschte deshalben, daß das Gesetz, wodurch den irländischen Papisten verboten war Güter anzukaufen, aufgehoben würde. Er glaubte, durch diese Nachsicht würde ihr Geld im Königreiche erhalten werden, die Regierung hätte das sicherste Unterpfand ihrer Treue, und die Stände würden früher oder später Protestanten werden.

Er hatte ein öffentliches Verzeichniß der papistischen Priester, auf ihre Anzahl eingeschränkt, im Sinne; allein er verzweifelte an

*) Durch dieses Gesetz wurde die Verlassenschaft nach dem Tode des letzten katholischen Besitzers unter die nächsten Verwandten vertheilet, wofern sie alle bey der katholischen Religion blieben; wenn aber einer davon Protestant würde, so war er gesetzmäßiger Erbe. Da Lord Chesterfield die Akte billigte, so muß man freylich denken, daß sogar er nicht ganz frey von Vorurtheilen gewesen sey.

**) Briefe an den Bischof von Waterford. 3 B. 31 Br.

an der Einstimmung des Parlements, weil er sahe, daß die Mitglieder von Vorurtheilen der Sektirerey zu sehr verblendet waren, um eine Sache, das Pabstthum betreffend, mit Kaltblütigkeit zu behandeln. Einige Jahre nachher brachte der verstorbene Lord Clanbrazil einen ähnlichen Vorschlag ins Oberhaus; allein Lord Chesterfields Vermuthungen trafen zu: die Bill ward zuerst mit ungerechten Clauseln beschweret und darauf verworfen. 1745

Unter den Veränderungen, die er in Vorschlag brachte, lag ihm am meisten die Befreyung aller Katholiken von den Eiden der obersten Gewalt und des Widerrufs am Herzen; denn kein wahrer Katholik konnte sie halten. Folgende Formel des Huldigungseides setzte er an die Stelle.

„Ich, N. N. der ich die heilige Natur ei„nes Eides und das schreckliche Laster des „Meineides, der von allen Religionen in der „Welt als eine höchstverdammliche Sünde „mit Recht verabscheuet wird, gehörig er„wogen habe, verspreche und schwöre auf„richtigst, daß ich Sr. Majestät, dem Kö„nige Georg dem zweyten treu, hold und ge-

1745 „wärtig seyn will, so wahr mir der große „und ewige Gott helfe, der meine innersten „Gedanken kennet, und den ich hier feyer„lich zum Zeugen der Wahrheit anrufe.“ Nach des Lords Absicht sollte der Schwörende diesen Eid deutlich und bedächtig nachsprechen, und nicht auf die gewöhnliche unanständige Weise hermurmeln. *)

Wäre der Lord nach Irland zurückgegangen, so würde er in den Theilen des Königreichs, die von den Landesgesetzen nicht konnten gezügelt werden, neue Casernen haben bauen lassen. Durch diese Anstalt wollte er die Einwohner erinnern, daß es einen Gott, einen König und eine Regierung gäbe. **)

Kein Mann in einem so hohen Posten war jemals zugänglicher. Seine Thüre war überhaupt von neun Uhr des Morgens bis drey Uhr Nachmittags jedem, der Gehör verlangte, offen. Niemand war bey ihm verlegen, keiner gieng unzufrieden hinweg. Seine Art und Weise eine Gunst zu erweisen, erhö-

*) Briefe an den Bischof von Waterford. 3 B. 21 Br.

**) Aus Privatnachrichten des Bischofs von Waterford.

erhöhete ihren Werth, und seine abschlägi- 1745
gen Antworten wurden durch gefällige Zei-
chen von Achtung gemildert. Wo er etwas
wieder gut machen konnte, da that er es
schnell, und war vorzüglich willfährig, dem
Schwachen gegen die Unterdrückungen des
Stärkern beyzustehen. *)

So lange der Lord in Dublin sich auf-
hielt, überwog die Achtung für die Würde
eines Vicekönigs seine natürlichen Neigun-
gen als Mensch. — Kein Pharaotisch, kein
hohes Spiel von irgendeiner Art ward im
Schlosse gestattet. Er schaffte die Einkünfte

*) Folgendes zuverläßige Factum ist ein Beweis davon. Ein sehr angesehner Mann aus der Landschaft Kerry und Parlementsglied war einem benachbarten Kaufmanne Geld schuldig, um dessen Bezahlung dieser schon oft gebeten hatte. Eines Tages gieng der Handelsmann zu ihm ins Haus, um seine Foderung zu erneuern. Der andere befahl seinen Bedienten, ihn an die Wasserplumpe zu binden und auszuprügeln; welchen Befehl sie denn aufs genaueste erfüllten. Der arme Mann brachte zu Dublin bey dem Unterkönige seine Beschwerden an, der sogleich eine besondere Commission (of oyer and terminer) niedersetzte. Der Angeklagte wurde in eine sehr hohe Geldbuße verurtheilt.

1745 des Groom-Porters *) gänzlich ab, und um einen Officier auf halben Sold, welcher die Stelle hatte, zu entschädigen, verschaffte er seiner Tochter einen Gehalt von sechzig Pfunden, und gab dem Sohne eine Stelle bey der Armee.

Einstmals erblickte er bey der Levee einen Officier mit Narben im Gesichte. Bey der Nachfrage fand sich, daß es ein Hauptmann auf halben Sold und eine Person von gutem Charakter war. Die Narben waren, wie man weiter nachforschte, ehrbringende Merkmale von Wunden, die er in des Königs Dienste bekommen hatte. Bey einem so wohlwollenden Herrn bedurfte es keiner weitern Empfehlung, und bey der ersten Gelegenheit gab er dem braven Manne eine Compagnie.

Man hatte ihm vorgestellt, der Sold der Officiere bey der Leibwache sey zu geringe, und er wurde auf seine Bitte vermehret. Niemand aber hatte zum Besten des gemeinen Mannes gesprochen, der ebenfalls eine Zulage fodern konnte. Da er einst des Abends

*) Derjenige Hofbediente, welcher die Spielkarten zu besorgen hat.

Abends von einigen dieser Leibwache, die in Dublin Battle-Axes heißen, begleitet in das Schloß zurückkam, sagte er zu ihnen: ihr habt vermuthlich gehört, daß der Sold eurer Officiere erhöhet worden; warum wendet ihr euch nicht an eure Freunde, damit sie auch für euch sprechen? Sie erwiederten, sie hätten keine Freunde. Wie? fragte er, was denket ihr von mir? Ich weiß, daß ihr so gut als eure Officiere eine Zulage verdienet, und ich will euer Freund seyn. Bald darauf erhöhete er ihren Sold. 1745

Dem Viscount Montjoy, dessen Familie der Sache der Protestanten so standhaft ergeben gewesen war, verschaffte er von freyen Stücken den Titel eines Grafen von Blessington. Die Gemahlinn des Lord Montjoy war Erbinn eines sehr großen Hauses, und hatte viele Zärtlichkeit für einen einzigen hoffnungsvollen Sohn. *) Sie erstaunte, da der Lord ihr bey dieser Gelegenheit Glück

*) Dieser junge Edelmann starb zu Paris an den Pocken, zu unaussprechlichem Leidwesen seiner Frau Mutter, die noch auf ihrem Todbette es sich nicht verzeihen konnte, daß sie ihn nicht hatte inoculiren lassen.

1745 Glück wünschte. Die nämliche Ehre verschaffte er zwey andern Viscounts, dem verstorbenen Lord Tyrone, Vater des itzigen Grafen, und dem Lord Grandison.

Kurz nach des Lords Chesterfield Rückkehr von seiner ersten holländischen Gesandtschaft überreichte ihm D. Berkeley seinen Minute-Philosopher, der eben damals herauskam, und ungemeinen Beyfall erhielt. Der Lord schätzte den Verfasser noch höher als sein Buch; aber sie waren keine vertrauten Freunde. Sobald er in Dublin mit dem Vermögen und Verlangen, Verdienste zu belohnen, ankam, ergriff er die erste Gelegenheit, seine Achtung für einen so ehrwürdigen Charakter an den Tag zu legen, und machte dem Doktor den Antrag, sein Bischofthum Cloyne gegen das weit einträglichere zu Clogher zu vertauschen. So etwas vermochte nichts über einen Weltweisen, in dessen Seele alles groß war. Der bloße Verdacht, daß er bestochen worden, um zu Gunsten der Regierung zu schreiben, war ihm unerträglich, und daher lehnte er die Vertauschung von sich ab.

Dieje-

Diejenigen Personen in Irland, welche 1745
sich durch Talente und Verdienste auszeichneten, waren des Lords Chesterfield vertraute Freunde. Seine vornehmsten Rathgeber waren der Großkanzler Jocelyn; D. Stone, damals Bischof von Derry und nachher durch seine Vermittelung Primas; Anton Malone, Prime-Serjeant; Richard Cox, Oberrichter und nachheriger Vicekanzler; der Großschatzmeister Forster, und insbesondere D. Eduard Synge, Bischof von Elphin. Er hatte von D. Synges Rechtschaffenheit und Fähigkeiten die höchste Meinung, und in Betracht seiner beförderte er seinen Bruder von dem Archidiakonat zu Dublin zu dem bischöflichen Sitze von Killaloe. Es sagte jemand zum Lord Chesterfield, das Publikum könne nicht begreifen, in welcher Absicht derselbe zum Bischofe gemacht sey? Darum, antwortete er, weil er glaube, daß sein Bruder, der Bischof von Elphin, zwey Bischofthümer verdiene.

Während des Lords Regentschaft entstand 1746
in keinem der Parlamentshäuser eine Opposition. Im Unterhause wurde kurz vor dem Schlusse der Sitzung eine kleine Flamme angefacht,

1746 gefacht, aber bald ausgelöscht. Da dieser geringe Zwist durch den Vicekanzler erregt war, so schickte der Statthalter zu ihm und sagte, nachdem er das, was er zur Vertheidigung seines Betragens vorbrachte, angehört hatte: „Sie müssen den Dienst des Kö„nigs beobachten, oder ihre Bedienung ver„lieren; und wenn das geschiehet, sollen „Sie, so lange als ich etwas vermag, nicht „wieder eingesetzt werden, denn ich werde „es mit Ihnen nicht so machen, wie in Eng„land zu geschehen pflegt.“ Der Vicekanzler unterwarf sich gerne, da er den Statthalter so entscheidend reden hörte. Wäre die Stelle während seiner Verwaltung erledigt worden, so hatte er sie Herrn Anton Malone zugedacht; aber er würde ihm die Verbindlichkeit aufgelegt haben, den Großkanzler zu unterstützen, wie es in England von dem Vicekanzler geschiehet. Bisher war dieses Amt in Irland eine bloße Pfründe ohne Verrichtungen.

Lobsprüche hoher Personen, zumal in Versen, sind zwar selten zuverläßig; gleichwohl, wenn sie die Sprache des Herzens ausdrücken,

und

und selbst da, wo man von den Personen, denen sie beygelegt werden, nichts mehr zu fürchten oder zu hoffen hat, nicht widersprechen werden, so kann man Wahrheit herausziehen. Die irländischen Musen waren, während der Statthalterschaft des Lords, sowohl zu seinem als der Gräfinn Lobe sehr fruchtbar; *) und es wäre eben so schwer, alle Gedichte anzuführen, als die besten darunter auszulesen. Eines von den kürzesten kann man in der Note ansehen. **) Auch die Ode, welche dem Lord bey Uebernehmung der Siegel als Staatssekretair von England zugeeignet wurde, scheint mir ihrer Stelle, die 1746

*) Ein gewisser Jones, ein Ziegeldecker, der den Lord Chesterfield bey seiner Ankunft zu Dublin besang, hat seiner Gemahlinn Gedichte zugeeignet, und nachher, da sie zweyen Ueberläufern Pardon auswirkte, ein Lobgedicht auf sie gemacht.

**) Jeder Vorsatz in Stanhopens Brust ist auf großmüthige Absichten gerichtet. Er setzt seine eigene Glückseligkeit darin, daß er andere glücklich zu machen sucht.

O Stanhope! so sehr dich dieser warme Eifer erhebt, so leitet er doch zu einem schlimmen Schritte. Du wirst dem gefährlichen Schicksale desjenigen zueilen, dem jedermann befehlen will.

1746 die ich ihr in dem Anhange gegeben, wür-
dig zu seyn.

Was hier von Versen gesagt ist, gilt eben-falls von den gewöhnlichen Zueignungs-schriften, deren Werth mit demjenigen, was die Verfasser für ihre Lobsprüche erhalten oder erwarten, in umgekehrtem Verhältnisse stehet. Die folgende mag also wegen des Gegentheils eine Ausnahme machen. Sie rührt von Herrn Prior her, einem Manne, der jährlich über 500 Pfund Einkommens, und, was noch mehr ist, eine freygebige Ge-müthsart fern von aller Selbstsucht besaß. Lord Chesterfield bot ihm ein Amt an, allein er schlug es mit den Worten aus, daß er dessen nicht bedürfe, und überall keines an-nehmen wolle. — Da er jede Anstalt, die er zuträglich für sein Vaterland hielt, be-herzigte, und ein vertrauter Freund des Bischofs Berkeley war, so ließ er sich von dessen Enthusiasterey verleiten, ein öffentli-cher Vertheidiger des Theerwassers zu wer-den. Der diesjährigen Nachricht von be-sondern Fällen setzte er eine Zueignungsschrift an den Statthalter vor. So ein Mann konnte in seinen Meinungen über die Arzney-

kunst

kunst irren; aber er konnte zu niemands Gun- 1746
sten bestochen werden: und wir dürfen ihm
glauben, wenn er dem Herrn, dessen Pro-
tection er ausschlug, einen Kopf zu urtheilen
und ein Herz zu helfen beylegt; wenn er sei-
ne Staatsverwaltung der Nachwelt als auf
völlige Kenntniß der Landesvortheile gegrün-
det vorstellt; wenn er sein Verfahren groß-
müthig in Rücksicht auf sich, und sparsam in
Ansehung des öffentlichen Schatzes nennet;
und wenn er endlich gesteht, daß er nicht
wisse, ob er die wahre Staatsklugheit oder
die Rechtschaffenheit des Statthalters am
meisten bewundern solle.

Die physikalisch-historische Gesellschaft,
welche zwey Jahre zuvor in der Absicht ge-
stiftet war, die natürliche und bürgerliche
Geschichte der verschiedenen Provinzen von
Irland zu untersuchen, die Alterthümer der-
selben zu erhalten, und nützliche Erfahrun-
gen gemein zu machen, erwählte aus eigener
Bewegung sowohl als durch die allgemeine
Stimme den neuen Statthalter zum Präsi-
denten. Er wurde ihr Beschützer, ermun-
terte ihre Untersuchungen, und erhielt in die-
sem Jahre die Erstlinge ihrer Arbeiten, eine

1746 Beschreibung des vormaligen und gegenwär-
tigen Zustandes der Grafschaft und Stadt
Waterford, welche von dem Verfasser, Herrn
Karl Smith, dem Grafen zugeeignet war.
„Der Tractat," sagt er, „der Ew. Excellenz
„hier vorgelegt wird, ist zwar nur die Be-
„schreibung eines entfernten Winkels des
„Königreichs, aber er wird doch einigen Be-
„griff von dem Lande geben, das unter Ew.
„Excellenz Verwaltung einer Glückseligkeit
„genießet, die itzt dem größten Theile von
„Europa unbekannt ist; einem Lande, das
„durch Dero Vermittelung täglich mehr und
„mehr zu der Stärke und dem Ruhme des
„benachbarten Königreichs beytragen wird,
„von welchem es bisher erhalten und be-
„schützet worden."

Daß die ganze Nation so dachte und hoff-
te, offenbarte sich bey der Rückkehr des Statt-
halters nach England durch die Erklärungen
aller Gemeinden, und noch mehr durch das
Stillschweigen des Neides, sowohl damals,
als in der Folge. Dem Grafen von Ches-
terfield gebühret der seltene Ruhm, daß er
bey Niederlegung seiner Aemter eben so sehr
vermisset wurde, als er bey deren Ueber-

nahme

nahme erhoben worden war. Sein Name 1746
ist dieser dankbaren und achtungswürdigen
Nation noch immer theuer. Sein Brustbild
im Schlosse gereicht ihm zu desto größerer
Ehre, weil es unter allgemeinem, lautem
Beyfalle aufgestellet, und aus den Ersparnissen der öffentlichen Casse bezahlt ist.

Mit wahrer Rührung über die Achtung der Nation und mit dem Bewußtseyn, daß er sie verdiene, nahm er von den Repräsentanten im Parlemente Abschied, in einer Rede, die eben so wohl abgefaßt war und aufgenommen wurde, wie seine Antrittsrede. Glücklich ist der Mann, der, wenn er von sich selbst spricht, versichert seyn kann, daß die Stimme des Publikums der Wiederhall der seinigen seyn werde.

Er verlangte beym Abschiede von dem Großkanzler, dem Bischofe von Elphin und dem Oberrichter, daß sie auf etliche Gesetze, die dem Königreiche vortheilhaft seyn könnten, bedacht seyn, und sie bey seiner Rückkehr bereit halten möchten.

Zum Unglücke für Irland erfolgte diese nicht. Leute von allerley Range, Namen und Religionen begleiteten ihn und seine Ge-

1746 mahlinn bis an die See, wo er öffentlich an Bord gieng. Der Bischof von Waterford, der in diesem ehrbringenden aber traurigen Gefolge war, beschreibt auf eine rührende Art den allgemeinen Zulauf des Volks, das ihn lobte, segnete und um seine Wiederkehr bat. Doch, diese wurde unnöthiger nach dem vollständigen Siege, welchen die brittische Armee unter des Herzogs von Cumberland Anführung *) bey Culloden erhielt; wodurch der Rebellion ein Ende gemacht, und beyden Inseln die Ruhe wiedergegeben wurde. Indessen müssen solche Auftritte, womit jede Rebellion begleitet ist, für einen so menschenfreundlichen Mann, als Lord Chesterfield, sehr betrübt gewesen seyn.

So wenig die Angelegenheiten des festen Landes durch die Diversion in Schottland geändert wurden: so wenig erhielt das neue Ministerium des Königs Vertrauen, ob es gleich

*) In einem Briefe, den Lord Chesterfield zu Anfange des Jahres 1746 an den Herzog schrieb, drückt er sich auf diese merkwürdige Art aus: „Da Schottland die Wiege der Rebellion gewesen ist, so wünsche und hoffe ich, es werde „unter Ew. Königl. Hoheit Anführung auch ihr „Grab werden.“

gleich im Parlemente die Oberhand hatte. 1746
Er war wirklich so unzufrieden mit seinem
Betragen, daß er den Versuch machte, den
abgesetzten Minister, nunmehrigen Grafen
von Granville, von dessen Geist und Gaben
er sich mehr versprach, als von der Geschick-
lichkeit seiner Nebenbuhler, wieder einzuse-
tzen. Der Graf redete des Königs eigene
Sprache, und that noch mehr für das Chur-
fürstenthum, als selbst sein Vorgänger Wal-
pole. Jedoch alle, die ihn zuvor gestürzt
hatten, waren noch immer wider ihn; und
weil sie sämmtlich mit Niederlegung ihrer
Aemter droheten, so ward der König ge-
zwungen, den Minister zu entfernen, nach-
dem er die Siegel nur drey Tage gehabt
hatte. *)

*) Hierin machte Lord Chesterfield nicht gemein-
schaftliche Sache mit den Ministern; denn ob
er wohl im Ministerio seinen Freunden getreu
blieb, so kannte er doch in der Stelle, welche
er damals bekleidete, die Pflicht gegen seinen
Herrn zu wohl, als daß er einen so unverant-
wortlichen Schritt hätte thun sollen. Nachdem
er Staatssekretair geworden war, und gewisser-
maßen den vorigen Umgang mit seinem alten

Herrn

1746 Bisher haben wir den Lord Chesterfield als Gesandten und Statthalter begleitet. Bevor wir ihn nun als Staatsmann in der Regierung betrachten, so sey es uns erlaubt, ihn in dem noch interessantern Charakter eines Vaters zu zeigen. Da ihm das Glück nicht zu Theil geworden, rechtmäßige Nachkommen

Herrn wieder erlangt hatte, sprach der König einstmals über das Vergangene, und beklagte sich über die damalige schlimme Begegnung seiner Minister. Bey dieser Gelegenheit fragte er den Lord auf eine gnädige Weise, ob er in seinen Diensten geblieben wäre, wofern Lord Granville die Siegel nicht zurückgegeben hätte? Lord Chesterfield antwortete ganz aufrichtig: „Sire, „nichts hätte mich bewegen sollen, Eurer Majes„stät Dienste zu verlassen, so lange ich in Ir„land war, und die Rebellion in Ihren Staaten „wütete. Sie hätten mit dem größten Rechte „über mich, als einen, der seinen Posten ver„lassen, können Kriegsrecht halten lassen. In„dessen ist es wahr, Sire, daß ich den Entschluß „gefaßt hatte, um meine Entlassung zu bitten, „sobald ich zu Eurer Majestät in Person zu„rückgekommen wäre.“ Diese freymüthige Erklärung misfiel dem Monarchen so wenig, daß er sehr gütig erwiederte: „Mylord, ich bin im„mer versichert gewesen, daß Sie als ein Mann „von Ehre handeln würden.“

kommen zu haben, so schenkte er seine ganze 1746
Zärtlichkeit dem vorerwähnten natürlichen
Sohne, und suchte diesen des Stanhopischen
Namens würdig zu machen. Während sei-
ner Kindheit wurde die Sorge, ihm die er-
sten Gründe der Wissenschaften und Sitten-
lehre einzuflößen, einem französischen Geist-
lichen übergeben, der an der nämlichen Kir-
che stand, woran des Grafen Lehrer gestan-
den hatte. *) Dieses Mannes feine Sitten
und aufgeklärter Kopf machten ihn eines
solchen Vertrauens vollkommen würdig.
Zugleich mußte ihn der berühmte Herr Mait-
taire im Lateinischen unterrichten. Alles
ließ sich von diesen beyden Lehrern erwarten,
nur nicht das, was man Grazie nennet.
Sie ist eine seltene Erscheinung auf der West-
minsterschule, wohin der junge Stanhope
von seinem Vater geschickt wurde, und wo
er einen guten Grund classischer Kenntniß
legte. Diese ganze Zeit über sehen wir mit
Vergnügen den zärtlichen Vater unter seinen
wichtigen Geschäften in Dublin einen bestän-
digen Briefwechsel mit ihm unterhalten, sei-

*) Herr Cordere, Prediger an der französischen Kapelle in der Bernickstraße.

1746 nen Fleiß aufmuntern, sich über den guten Fortgang erfreuen, und unter die schmeichelhaftesten Ermahnungen Scherze einmischen. „Sobald ich nach England zurückkomme,“ sagt er in einem Briefe, *) „werde ich ein „gewisses Buch sorgfältig wieder durchsehen, „ein Buch, das ich vor noch nicht völlig „vierzehn Jahren herausgegeben habe. Es „ist ein kleiner Quartband, und enthält, „ohne Ruhm zu melden, etwas gutes; aber „es ist zugleich so fehlerhaft und vernachläßigt, daß ich eine neue sorgfältig verbesserte „Auflage davon herausgeben muß. Es „wird bald allgemeiner, als bisher geschehen, gelesen werden, und daher soll es „nothwendiger Weise prodire in lucem multo emendatior.“

Hätte Lord Chesterfield nur die Absicht gehabt, seinen Sohn für den Mittelstand, der vielleicht der glücklichste des Lebens ist, zu bilden, so würde der Erfolg vollkommen gewesen seyn. Aber er bestimmte ihn für glänzendere Umstände, oder, um seinen eigenen Ausdruck zu wagen, er wollte ihn auf ein höheres Piedestal heben, als seiner Figur gemäß.

*) 76 Br. an seinen Sohn.

gemäß war. Für eine solche Stelle ist Kennt- 1746
niß der Welt eben so nothwendig, als Ge-
lehrsamkeit; und der junge Mann, so gut
ihn auch die Natur ausgestattet hatte, be-
durfte doch des Beystandes der Kunst. Des
Vaters durchdringender Blick entdeckte bald
die Mängel seines Sohnes, und er beschloß
sogleich, auswärts ein Gegenmittel zu su-
chen, weil er dasselbe zu Hause zu finden ver-
zweifelte. Seine Absicht gieng dahin, das,
was bisher niemals im einzelnen Menschen
beysammen gewesen war, gründliche Gelehr-
samkeit seiner Landsleute mit der Munter-
keit, den Manieren und den Grazien, die
seiner Meynung nach nur in Frankreich an-
zutreffen wären, zu vereinigen. *) Der
Krieg verhinderte ihn, den jungen Stanhope
unmittelbar in die große Schule der feinen
Lebensart zu schicken, und er wollte ihn stu-
fenweise für diese Gegenden des Geschmacks
vorbereiten. Er ließ ihn daher einige Jah-
re in Deutschland und Italien zubringen.
Um die Unschuld seines Herzens zu erhalten
und um seinen Geist zu bilden, übergab er-

*) S. französische Briefe dieser Sammlung, I B.
14 Br.

1746 ihn der Aufsicht des Herrn Harte *) aus Oxford, der ihm von seinem Freunde, dem Lord Littleton, empfohlen wurde. Dieser Mann hatte nun freylich keine von den angenehmen, geselligen Eigenschaften, die der Graf seinem Sohne geben wollte; und da überdem weder der Geschmack und die Lebensart, noch auch die Person des neuen Führers so beschaffen waren, daß er seinen Untergebenen in seine Gesellschaften begleiten konnte, so überließ er ihn, und besonders in Italien, allzu oft seinen jungen Landsleuten, die ihn mit der allerschlechtesten bekannt machten. Es läßt sich vermuthen, daß Herrn Hartes Partheylichkeit für griechische, lateinische und gothische Gelehrsamkeit und für deutsches Staatsrecht ihn in andern Punkten nachläßig machte. Wer sich die Mühe geben will, die verschiedenen Schritte bey Herrn Stanhopens Erziehung zu verfolgen, wird wahr-

*) Die Schilderung, welche Lord Chesterfield einem Frauenzimmer von dieses Mannes Eigenschaften macht, (s. den 14 Br.) zeigt genugsam die Unschicklichkeit dieser Wahl. Wir werden Gelegenheit bekommen, diese Zeichnung mit einigen Zügen zu verstärken.

wahrnehmen, daß in diesem Grundfehler des Planes die Quelle aller folgenden Verirrungen lag. Die Grazien entflohen, und etliche von seinen guten Eigenschaften giengen mit verloren. 1746

Eine heftige Krankheit nöthigte den Lord, sich an die Fakultät zu wenden, gegen deren Professoren er wechselsweise Zutrauen und Mistrauen hatte. *) Dank sey es indessen ihnen und den Wassern von Bath, er wurde bald wieder hergestellet.

Die wichtigen Dienste, welche der Lord in Holland und Irland geleistet, hatten des Königs Vorurtheile wider ihn großentheils weggeräumet, und es fehlte wenig, so hätte sein Jugendfreund wiederum den vorigen Einfluß bey ihm erhalten. Die Annehmlichkeiten des geselligen Privatlebens sind den Königen selten bekannt. Hätte jemand dem Monarchen diesen Geschmack beybringen können, so würde es von einem Herrn geschehen seyn, der sich eben so sehr durch seine schimmernde Unterhaltung als durch den einnehmenden Reiz seiner Manieren auszeichnete.

Er

*) S. Briefe an seinen Sohn.

1746 Er war zu den Stunden, wenn Könige zuweilen ihre Majestät ablegen, und sich erinnern, daß sie Menschen sind, allezeit gegenwärtig, bediente sich jeder Gelegenheit zu ergötzen und zu gefallen, hatte oft das Glück, die Stirne seines Herrn zu entrunzeln und ihm ein Lachen abzugewinnen: eine Kunst, die wichtiger ist, als man sich insgemein einbildet. *)

Man

*) Ein Beyspiel hievon ereugete sich bald, nachdem unser Graf zum Staatssekretair ernannt war. Der regierende Minister hatte eine von den ersten Stellen einer Person zugetheilet, welcher der König besonders abgeneigt war. Er verweigerte seine Einwilligung auf eine so entscheidende Art, daß keines von den Mitgliedern des Kabinets das Herz hatte, ihn deswegen weiter anzugehen. Man gab dem Lord Chesterfield diesen Auftrag; und er gieng eines Morgens zum Könige mit dem Patente, das bis zum Ausfüllen fertig war. Sobald er den Namen nannte, sagte der Monarch im Zorne: **Nein, lieber wollte ich den Teufel haben.** Von ganzem Herzen, antwortete der Graf, nur muß ich Eurer Majestät vorstellen, daß das Patent ausgestellet ist auf **unsern hochbetrauten und vielgeliebten Vetter.** Dieser Einfall gelang; der König lachte und sagte: **Mylord, thun Sie, was Sie wollen.**

Man darf sich daher nicht wundern, daß 1746
der Monarch den Besitzer dieser Kunst seiner Person näher zu bringen wünschte; vielmehr war es befremdend, daß der alte Premierminister, der auf seine Gewalt so eifersüchtig war als ein Liebhaber auf seine Schöne, ihn seinem geliebten Gegenstande so nahe kommen ließ. Allein die Furcht vor einem andern Günstlinge, der mit auf der Wahl war,*) machte ihn geneigt, den einzigen Mann zuzulassen, der einem nicht so sehr beym Volke beliebten, aber weit gefährlichern Nebenbuhler das Gleichgewicht halten könnte.

Lord Harrington,**) Staatssekretair beym nordlichen Departement, hatte neben dem Her-

*) Apology for a late resignation, 22 S.

**) Von der Zeit, da Lord Harrington nebst den übrigen Ministern sein Amt niederlegte, hatte er bey dem Könige allen Credit verloren. Der Monarch, welcher diese Gelegenheit seinen Wünschen gemäß fand, war fest entschlossen, sich ganz von ihm los zu machen. Seine Empfindlichkeit gieng so weit, daß Herr Pelham und die andern Minister ihn nur mit der äußersten Schwierigkeit bewegen konnten, zu erlauben, daß der Lord des Grafen Chesterfield Nachfolger in Irland würde.

1746 Herzoge von Newcastle, der das südliche besorgte, schon längst die Ungleichheit dieser Gemeinschaft empfunden. Bey der Ueberzeugung, daß unter den itzigen Umständen ein Krieg zu Lande verderblich sey, weigerte er sich, länger mit einem Collegen zu dienen, der vom Frieden zum Kriege schwankte, *) und ihm die Einsicht in die Geheimnisse seines Amts vorenthielt. Es steht dahin, ob er wünschte, daß seine Resignation angenommen würde; **) allein der König hielt ihn beym Worte, und drang dem Lord Chesterfield die Uebernehmung der Siegel mit einer Art auf, die alle Weigerung unmöglich machte, selbst wenn er auch nicht die geheime Absicht gehabt hätte, seinen Sohn zu der nämlichen Stelle vorzubereiten. †) Lord Harrington wurde bestimmet, ihn in der Statthalterschaft von Irland abzulösen.

So wurde Lord Chesterfield von einem Posten, wo er Vergnügen, Ansehen und Einkommen ††) hatte, zu einem andern berufen, der

*) Apology &c. **) Ebend.

†) 84 Brief an seinen Sohn.

††) Seine gemachten Vortheile hat er auf eine scherz-

der mit großen Beschwerden und bey den damaligen Umständen mit Gefahr verknüpft war. Seine Bewegungsgründe ihn anzunehmen waren edel: die Hoffnung, seinem Vaterlande zu dienen und einem sinkenden benachbarten Staate aufzuhelfen. 1746

Der Zustand der vereinigten Provinzen war in der That bedenklich. Ihre Gränzplätze waren zerstöret, das Land lag offen, der Feind stand im Begriff es zu überfallen, die Oberhäupter waren uneinig, und das Volk je länger je unzufriedener mit ihnen. Zu Breda wurde zwar ein Friedenscongreß versammlet; allein aus den Schwierigkeiten, welche unter den Bevollmächtigten entstanden, war leicht abzunehmen, daß weder dem englischen noch dem kaiserlichen Hofe an einer Vermittelung gelegen seyn mochte.

Bey Leuten, die so wenig zum Frieden geneigt schienen, hätte man lebhafte Thätigkeit voraussetzen sollen; allein so etwas ließ sich nicht erwarten. Die Königinn von Ungarn

scherzhafte Art in einem Briefe an den Bischof von Waterford bestimmet: „Ich versichere Ihnen, daß ich ganzer fünfhundert Pfund baar „gewonnen habe.“

1746 garn konnte, wegen der spåten Uebersendung der Subsidien, die versprochenen Völker nicht zeitig genug schicken. Noch später erschienen die Bayern, weil sie zu spåt angenommen waren; und der Prinz Karl von Lothringen mußte sich bey Raucoux von einem Feinde angreifen lassen, der durch seine Ueberzahl des Sieges sicher war. *)

Bey solchen widrigen Umständen empfiengen die Generalstaaten die Nachricht von des Lords Uebernehmung der Siegel mit der grösten Freude. Er hatte sich allemal als ein Freund der Republik bewiesen; und so sehr er auch dem Interesse des Prinzen von Oranien ergeben war, so hatte er doch keinesweges die

*) Conduct of the two brothers, S. 48. In dem Nachtrage zu dieser kleinen Schrift, welcher ebenfalls von einem Granvillischen und kundigen Verfasser herrühret, wird die nämliche Sache auf folgende Weise wiederholet. „Die „reine Wahrheit zu gestehen, so muß man glau„ben, daß man eines Theils dem Herzoge zu „Gefallen die Verlängerung des Krieges beschloß. „Da er in diesem Jahre nicht die Ehre hatte „die alliirte Armee zu commandiren, so ließen „wir manchen Verlust geschehen, und spareten „unsere Macht, damit er in dem nächsten Feldzuge „desto glänzender erscheinen möchte.“ S. 46.

die Absicht, den Krieg zu verlängern, damit 1746
dessen Erhebung beschleuniget würde. Die-
ses erhielt glücklicher Weise bey der aristokra-
tischen Parthey, die immer noch das Ruder
führte, die Hoffnung, daß des neuen Staats-
sekretairs Versöhnungskünste ihnen einen
Frieden verschaffen würden, von dem ihre ei-
gene und des Landes Wohlfahrt abhieng.
Ich besitze einen Brief von einem der vor-
nehmsten Minister bey dem Congreß zu Bre-
da an den Lord, der den Zustand der Re-
publik und ihr Vertrauen auf seinen Bey-
stand so stark ausdrückt, daß ich glaube,
ein Auszug desselben in der Anmerkung wer-
de meinen Lesern willkommen seyn. *)

Der

*) Der Brief ist den 20 November 1746 in Bre-
da geschrieben und Wassenaer unterzeichnet.
„So eben geht der Graf von Sandwich von mir
„weg. Er war so gütig mir eine Nachricht mit-
„zutheilen, die mir zu jeder Zeit, aber vornehm-
„lich bey den gegenwärtigen Umständen, eine
„unaussprechliche Freude verursachen muß. Auf
„die angenehmste Art, Mylord, bin ich bey Er-
„blickung der Unterschrift seiner Depeschen durch
„den Namen eines Mannes überraschet worden,
„den ich verehre, bewundere — und erlauben
„Sie mir, mit einem Worte alles zu sagen:

1747 Der Entwurf zum nächsten Feldzuge war gemacht, ehe Lord Chesterfield sein Amt antrat: Die Erwartung, welche man von seiner Wirksamkeit unterhielt, führte man als einen Grund an, warum man den Vergleichsvor-

„den ich liebe — den Namen Chesterfield. „Der Herr Staatsrath (Gilles), dem ich die „erste Nachricht davon gegeben, hat seine unge„meine Zufriedenheit darüber bezeugt, und über„sieht, gleich mir, den ganzen Einfluß, den Ihr „glücklicher Eintritt in das Ministerium auf die „seitigen Angelegenheiten haben muß. Nie war „der Zustand der Republik bedaurenswerther. „Ihre politische und militärische Verfassung und „ihr Finanzwesen sind Ihnen vollkommen be„kannt. Wir stehen vielleicht am Rande des „Verderbens, wenn England, unser bester und „getreuester Bundesgenosse, dem unsere Erhal„tung am meisten angehet, unsern Untergang „nicht abwendet. Die Zeit ist unendlich kost„bar. Haben Sie daher die Gewogenheit, My„lord, und wenden Sie alle Ihre Bemühung „an, die große Absicht, welche uns hier ver„sammlet, zu Stande zu bringen. Das un„aussprechliche Vergnügen, Europa die Ruhe „wiedergegeben zu haben, wird Ihr Lohn, und „Ihr Name wird bey allen Völkern im Segen „seyn. Wir insbesondere werden den Trost ha„ben, daß wir unsere Wohlfahrt dem Freunde „der Republik verdanken.“

vorschlägen, die von Frankreich zu wieder- 1747
holten malen geschahen, kein Gehör gäbe. ~
Die aristokratische Parthey in Holland schick-
te den Baron Boetzelaer herüber, um diese
Vorschläge zu unterstützen. Allein er konnte
gegen den Geist der Schwärmerey damaliger
Zeit nichts ausrichten. Se. Königl. Hoheit
der Herzog von Cumberland sollten mit hun-
dert und vierzigtausend Mann frühzeitig zu
Felde gehen, und das waren zwanzigtausend
Mann mehr, als die Franzosen zusammen-
bringen konnten. Der neue Staatssekretair
wurde gänzlich wider seinen Willen mit dem
Strome fortgetrieben, und zu Maasregeln
vermocht, denen er sich am meisten wider-
setzt hatte. Aber er unterließ auch nicht da-
gegen zu protestiren, in der Zuversicht, daß
diese Bemühungen, wofern sie vergeblich wä-
ren, doch die letzten seyn, und daß die näch-
sten Vorschläge von Seiten Frankreichs oder
Spaniens ohne Anstand angenommen wer-
den sollten. *)

Gleichwohl wurde Lord Chesterfield bald
gewahr, daß ihm diese große Absicht schwer-
lich gelingen würde. Sein College ließ ihm

*) Apology for a late resignation, S. 27.

1747 kaum einen Schatten von Gewalt. Die Be-
setzung aller Aemter, die auswärtigen gehei-
men Correspondenzen, der Abfall derjenigen
Freunde, die er selbst erhoben hatte, alles
dieses überzeugte ihn, „daß seine ganze Klug-
„heit und Geschicklichkeit, wenn er sie auch,
„wie Proteus bey den Dichtern, *) in aller-
„ley Gestalten und Farben anwendete, doch
„immer nicht zureichend seyn werde, die Vor-
„urtheile des Königs und den Wankelmuth
„der Minister zu überwinden.“

Da ihm also die Hände gebunden waren, so suchte er desto bessern Gebrauch von seinen Augen zu machen. Er bediente sich der persönlichen Achtung des Königs und seines Ansehens bey Herrn Pelham, daß zum Residenten im Haag ein Mann erwählet wurde, auf den er sich verlassen konnte. Dieses war der vorhin erwähnte Herr Dayrolles. **) Durch die Nachrichten dieses einsichtsvollen

und

*) Apology &c. S. 26.

**) Lord Chesterfield hat immer für diesen Mann große Freundschaft gehabt, und er war wiederum dem Lord sehr ergeben. Dieser ließ ihn nach Irland kommen, und gab ihm während seines Aufenthalts daselbst das Thürsteheramt des schwarzen Stabes.

und treuen Ministers wurde Lord Chesterfield bald in seiner Vermuthung bestärkt, daß der Krieg desto schlechter geführt werde, je hartnäckiger man auf dessen Fortsetzung bestanden war. 1747

In einem Betrachte schien der Erfolg den Versprechungen des Ministers genug zu thun. Die Nationalvölker giengen zuerst ins Feld. Sie mußten ihre Winterquartiere noch vor Ende des Monats März verlassen, und gegen die Mitte des folgenden Monats ein Lager beziehen. Der Frühling war da, aber die Jahrszeit noch nicht so weit vorgerückt, als die Erwartungen, die man sich zu Hause von ihren Thaten machte. Zum Unglück waren die Magazine so schlecht besorgt, daß die Truppen einige beträchtliche Vortheile aufgeben, sechs Wochen lang unter dem Gewehre stehen, und Krieg gegen die Elemente führen mußten. Bey dieser Praleren sowohl als bey dem verfehlten Versuche auf Antwerpen blieb der Marschall von Sachsen ruhig und unbewegt in seinen Cantonirungen, und sagte spottweise: „wenn mein Gegner „seine Armee genugsam geschwächet hat, so „will ich ihn belehren, daß die erste Pflicht

1747 „eines Generals die ist, für seine Erhaltung „zu sorgen.“ *)

Er hielt pünktlich Wort. Während daß seine Feinde in Märschen und Contremärschen umher schwebten, machten abgesonderte Armeen unter Löwendahl und Contades einen Einfall in das holländische Flandern, bemächtigten sich ohne Widerstand der wichtigsten Festungen, und in weniger als einem Monate war die ganze Provinz erobert.

Indeß muß man gestehen, daß dieser Schritt mehr den großen General als den klugen Staatsmann zeigte. Anstatt die Holländer zu Schließung eines besondern Friedens zu nöthigen, und sie auf die französische Parthey zu ziehen, reizte man das Volk zur Wut und Verzweiflung. Es beschuldigte seine Stadtobrigkeiten der Verrätherey, **) setzte sie ab, und zwang in dem Aufruhre den Staaten einen Statthalter auf. Diese Revolution zum Besten des Prinzen von Oranien war das Werk weniger Tage.

Der

*) Conduct &c. S. 60. 61.

**) Vaderlandsche Historie, 20 B. 105 S.

Der Erfolg gab den Sachen eine andere 1747
Gestalt, und vereitelte mit einemmale die
Entwürfe der Feinde. Hätte man, den
Wünschen des neuen Statthalters gemäß,*)
sich behutsamer eingelassen, wäre die Schlacht
bey Laufeld glücklich ausgefallen, oder hätte
man nur von dieser Niederlage bessern Ge-
brauch gemacht, so würde dieser Feldzug
der letzte gewesen seyn, und Lord Chesterfield
den Trost gehabt haben, daß er zu Wieder-
herstellung des Friedens auf einen festen und
dauerhaften Grund beygetragen hätte.**)

Es ist bekannt, daß der tapfere General
Ligonier am Abende des Tages, wo er zur
Rettung der Armee und des königlichen Prin-
zen sein Leben wagte und seine Freyheit ver-
lor, dem Könige von Frankreich vorgestellet,
und von ihm mit aller der Achtung, die sei-
nem Range und Verdienste gebührte, auf-
genommen wurde. Der König fragte ihn
in den herablassendsten Ausdrücken,***)

*) S. Conduct &c.
**) Apology &c. S. 29.
***) Der König von Frankreich soll sich so ausge-
drückt haben: „Mein Herr General, wenn wird
„der König, Ihr Herr, uns den Frieden geben?“

1747 wenn er von seinem Monarchen den Frieden zu erhalten hoffe, und befahl seinen Generalen, mit ihm darüber in Unterhandlung zu treten. Die vorgeschlagenen Bedingungen waren keinesweges von einem durch das Glück übermüthigen und von Eroberungssucht getriebenen Feinde eingegeben; sie waren billiger und günstiger, als die, welche man beym Aachener Frieden sich gefallen ließ. Allein die neuen holländischen Minister und das Cabinet zu St. James fanden für gut, der Vorbitten des Lord Chesterfield ungeachtet, die Artikel auf den Congreß zu verschieben, aus eben dem Grunde, wie sein Vertheidiger sagt, als wenn man Glaubensgeheimnisse auf allgemeinen Concilien untersuche, damit sie in ewigen Zänkereyen verschlungen werden.

Des Statthalters Ministerium war uneinig. Die Besonnensten wünschten seine Regierung nach und nach in Ruhe zu begründen; die Eiferer hingegen wollten zu Vergrösserung seiner Gewalt sich die itzige Gährung, Furcht und Bestürzung zu Nutze machen. Die letztern behielten die Oberhand. Der Graf Bentink und sein Bruder

wurden

wurden nach London abgeschickt, um unsere 1747
Minister anzufeuern, und die Eröffnung des
Congresses zu verhindern. Es schien nicht,
als wenn der Zustand ihres Landes sie beun-
ruhige. Sie waren leichtsinnig in ihren
Hoffnungen, und freygebig mit Versprechun-
gen. Weder die Belagerung noch die un-
verantwortliche Uebergabe von Bergenop-
zoom änderte ihre Gesinnung oder nur ihre
Sprache. Fast sollte man glauben, daß
der Verlust dieser wichtigen Festung von den
Antirepublikanern vorsätzlich in Anschlag ge-
bracht worden, und zum Vorwande dienen
sollen, die Statthalterschaft auf die weibli-
che Linie des oranischen Hauses auszudeh-
nen, den Obrigkeiten die Besetzung der Stadt-
ämter zu nehmen, und dem Staate die Ein-
künfte derjenigen Stellen zuzuwenden, wel-
che bisher Privatleute in Händen gehabt
hatten.

Die friedliche Gesinnung des Lord Ches-
terfield war zu sehr bekannt, *) als daß die

*) „Er war im Cabinette der einzige Minister, der
„aus Grundsätzen für die Nothwendigkeit eines
„baldigen Vergleichs stritt.“ Second Series &c.
S. 48.

1747 Deputirten sich mit ihm über den eigentlichen Gegenstand ihrer Gesandtschaft eingelassen hätten. So sehr ihm daran gelegen war, den Statthalter in die Würde seiner Vorfahren wieder eingesetzt zu sehen, so glaubte er doch, der entscheidende Zeitpunkt sey verloren, und das üble Betragen der Staaten werde eine neue Revolution hervorbringen, die ihm nicht so vortheilhaft wäre, als die vorige. Das Ansehen des Prinzen schien ihm hinlänglich gesichert zu seyn, wenn nur einmal Friede gemacht wäre. Er sahe, daß in diesem Falle der Statthalter Macht genug haben würde, jede Angelegenheit des Staats zu leiten, daß ein weiser Fürst nicht mehr wünschen dürfe, und daß man einen weitern Zuwachs seiner Gewalt nicht mit der Gefahr, den Staat ins Verderben zu bringen, suchen müsse. Das Schicksal der Republik sowohl als Großbritanniens, sagte er, stehe nunmehr auf dem Spiele, und er sähe nicht ab, daß die Minister im künftigen Jahre bessere Karten

S. 48. Nichts kann für Lord Chesterfield ehrenbringender seyn, als dieses Zeugniß eines Nebenbuhlers, zu dessen Entfernung er so viel beygetragen hat.

Karten bekommen würden, als sie im vergangenen gehabt hätten. *) 1747

Unter den Ursachen, welche kluge Leute wegen der itzigen Lage der Holländer beunruhigten, war der schlechte Zustand ihrer Finanzen keine der geringsten. Holland allein soll auf vierzig Millionen Pfund Sterling schuldig gewesen seyn; eine ungeheure Summe für ein so kleines Land. Der Verfall der Handlung und Manufacturen, nebst der Muthlosigkeit der Einwohner, den hohen Auflagen, und der Art sie zu erheben, gaben schlimme Aussichten, wie man solche Summen, als zur Vertheidigung des Staates nöthig seyn möchten, aufbringen wollte. Die Foderung eines außerordentlichen Geldbeytrages machte auch eine außerordentliche Auflage nothwendig. Man nannte es freywillige Beysteuer; aber es hätte vielmehr Beschatzung der Einwohner nach Maasgabe ihres

*) Diesen Ausdruck hatte Lord Chesterfield zwar von dem Gegenstande seiner stärksten Leidenschaft geborgt; indessen müssen wir zu seiner Ehre anmerken, daß er der Vorschrift, die er sich selbst in Irland gegeben, getreu blieb, und so lange er im Ministerium war, nicht spielte.

1747 ihres Vermögens heißen sollen. Wer zwey-
hundert Pfund und drüber im Vermögen
hatte, sollte zwey vom hundert geben; wer
zwischen ein und zweyhundert besaß, eins
vom hundert, und den Aermern stellte man
frey, zu geben, was sie wollten, nur muß-
ten sie etwas geben. Jedermann wurde an-
gewiesen, aufs Rathhaus zu kommen, und
seinen Beytrag in Gelde, Banknoten oder
Barren mitzubringen. Nach abgelegtem
Eide, daß er sein Vermögen nach seinem be-
sten Wissen angeschlagen habe, warf er das
Mitgebrachte, ohne daß es angesehen wur-
de, in einen verschlossenen Kasten, durch eine
zu dieser Absicht gemachte Oeffnung. Diese
Art der Erhebung hatte man zuerst in Hol-
land; sie wurde aber nachher von den an-
dern Provinzen angenommen, und sogar in
den ost- und westindischen Kolonien einge-
führet. *)

Lord Chesterfield, welcher, die Wahrheit
zu gestehen, bey manchen Gelegenheiten et-
was kleinmüthig war, hatte von dieser Me-
thode Gelder zu erheben geringe Meinung.
Er dachte, der Erfolg würde keinesweges

den

*) Vaderlandsche Historie, 20 B. 150. 160 S.

den Erwartungen des Staats und noch we- 1747
niger dessen Bedürfnissen genug thun. *)
In Ansehung des letztern hatte er Recht;
aber er that den Holländern Unrecht, wenn
er ihre Bereitwilligkeit, zur Erhaltung des
Vaterlandes ihre Beysteuer zu geben, und
ihre Redlichkeit dabey in Zweifel zog. So
freudig der Eid geschworen war, so gewissen-
haft wurde er gehalten; **) und obgleich der
ganze Ertrag niemals bekannt geworden,
so belief er sich doch sicher auf eine beträcht-
liche Summe, und nach einiger Muthmas-
sung auf nicht weniger als fünf Millionen
Pfund Sterling.

Das zusammengebrachte Geld war zum
Theil zur Unterhaltung der Truppen im fol-
genden Jahre bestimmet. Man wollte eine
ausserordentliche Armee von 132000 Mann
ins Feld stellen, nämlich 66000 Mann De-
sterreicher in brittischem Solde, und eben so
viel auf Kosten der Holländer. Indessen
hatte die Erfahrung der vorigen Jahre den
Lord Chesterfield von der Unsicherheit der
Berichte so sehr überzeugt, daß er dem obigen

um

*) Briefe an Herrn Dayrolles.
**) Vaderl. Hist. 20 B. 150. 160 S.

1747 um so weniger trauete. Er sahe vorher, daß der grösste Theil dieser Völker niemals zum Handgemenge kommen, oder wenigstens nicht eher eintreffen würde, bis die Franzosen den andern übern Haufen geworfen hätten.

Die einzige Unterhandlung mit Rußland hatte des Grafen Beyfall. Aber wenn dieser Versuch wirksam seyn sollte, so hätte lange vor dem Ende des Jahres ein Schluß gefaßt werden müssen. Dagegen hatte man den grösten Theil desselben in Zänkereyen mit den Holländern über ihren Antheil an den Unkosten zugebracht; und da sie auf Betrieb des Prinzen von Oranien zu den in England vorgeschlagenen Bedingungen geneigt waren, und auf die Schließung des Traktats zu dringen schienen, so blieb das englische Ministerium doch noch zweifelhaft, und schloß erst in der Mitte des Novembers. Eben so wenig konnte Lord Chesterfield es dahin bringen, daß diese Truppen zu Schiffe überkämen, wodurch ein groses Ersparniß an Geld und Zeit gemacht wäre. Sie traten den langwierigen Weg von tausend Meilen im Winter an, und hätten bey der grösten

Eil-

Eilfertigkeit nicht vor Ende des Feldzuges 1747
ankommen können.

Gleichwohl wurden die Franzosen über diese Unterhandlung sehr bestürzt. Ihr Verlust zur See und die Schwächung ihrer Seemacht, der Verfall der Manufacturen und Handlung, die Gefahr ihrer Colonien, das Elend, welches im Innern des Königreichs ausbrach — Ursachen genug, das Ende eines Krieges zu wünschen, der zwar sehr ruhmvoll, aber verderblicher für sie als für ihre Feinde gewesen war. *) Die Bedingungen waren kurz; nichts für Frankreich, und sehr wenig für die Alliirten. **) Unser Graf unterließ nicht, seine Collegen, so viel er nur konnte, zu bewegen, so eine Gelegenheit nicht entwischen zu lassen. Er stellte vor, „sie hätten keine bessere Bedingungen „zu gewarten. Wenn gleich Holland zuletzt „geneigt gewesen sey, ernstlich mitzuwirken, „so hätten sie doch so lange gezögert, bis „diese Nation erschöpft worden; was ihn „beträfe, so habe er die Fortsetzung des Krie„ges nur für einen Feldzug, oder bis Frank„reich

*) Man s. des Lords französische Briefe.
**) Examination &c. S. 70.

1747 „reich oder Spanien sich zum Ziele legten,
„auf sich genommen, und er wolle für den
„Ausgang eines Verfahrens, dem er nie-
„mals seinen Beyfall gegeben, nicht länger
„einstehen.“ Die Antwort hierauf war die-
se: „Einen besondern Frieden mit Spanien
„dürfe man nicht wünschen. Hätten die
„beyden Kronen sich einmal getrennet, so
„würde die Lücke sich niemals wieder schlie-
„ßen; eines Ministers Verfahren müsse nicht
„auf Monate und Parlamentssitzungen, son-
„dern auf die ganze Zukunft gerichtet seyn.“*)
Edle Gesinnungen, wofern sie in dem Maße
wären durchgesetzt worden; die aber einem
Anführer nicht geziemten, der bey Krieg und
Frieden ohne Plan verfuhr, und, nach un-
sers Lords Ausdrucke, sich immer auf dem
Boden oder im Keller des Hauses, und nie-
mals in den mittlern Stockwerken befand.

In der That wurde eine Zeitlang Unter-
handlung mit Spanien gepflegt, aber schläf-
rig, ohne Plan und Beharrlichkeit. Die
damaligen Umstände konnten nicht günstiger
seyn. Der König von Spanien aus dem
französischen Hause war todt; die Königinn

hatte

*) Apology &c. S. 35. 36.

hatte ihre Herrschaft verloren, und der neue König, ihr Stiefsohn, schien zum Frieden geneigt. Der Marquis von Tabernega, ein spanischer Edelmann, der des Landes verwiesen, aber eine Art von Günstling des itzigen Königs war, hielt sich in London auf, und übernahm die Leitung der Unterhandlung. Er hielt die Minister mit eitlen Hoffnungen hin, und wurde mit nichtsbedeutenden Nachrichten von seinem Lande hingehalten. Dieses gegenseitige Spiel wurde ernsthaft, da Herr Wall,*) ein Irländer, der als Generalmajor in spanischen Diensten stand, mit eigentlicher Vollmacht, die Traktaten anzufangen, herüber kam. Man verwies ihn an den Marquis. Sonderbar war es, daß ein geborner brittischer Unterthan das spanische Interesse am brittischen Hofe und daß ein geborner Spanier das Interesse von Großbritannien bey jenem Hofe zu besorgen angenommen hatte. Dieses gegenseitige Spiel wurde ernsthaft, da Herr Wall,*) ein Irländer, der als Generalmajor in spanischen Diensten stand, mit eigentlicher Vollmacht, die Traktaten anzufangen, herüber kam. Man verwies ihn an den Marquis. Sonderbar war es, daß ein geborner brittischer Unterthan das spanische Interesse am brittischen Hofe und daß ein geborner Spanier das Interesse von Großbritannien bey jenem Hofe zu besorgen ange-

1747

*) Er hatte sich vorher mit dem Lord Ligonier in Flandern besprochen, und dem Lord war vom englischen Ministerium aufgetragen worden, ihn zu bewegen, daß er ganz heimlich nach London kommen möchte.

1747 angestellt waren. Ihre Conferenzen blieben fruchtlos, und Leute, die das Ansehen, welches sich der sardinische Gesandte zu verschaffen gewußt, kannten, wunderten sich nicht, daß man von keinen andern Bedingungen hören wollte, als die ihm und seinem Herrn anstunden. *)

1748 Hier versuchte Lord Chesterfield durch ein meisterhaftes Memoire, worin er den Zustand von Europa und von England mit getreuen Farben schilderte, dem geheimen Rathe die Augen zu öffnen; und da er auch nicht eines von den Mitgliedern auf seine Seite bringen konnte, so fand er für gut, sich zu entfernen. Seinem vertrauten Freunde, Herrn Dayrolles, hatte er diese Absicht in etlichen Briefen zu verstehen gegeben; aber seinen endlichen Entschluß machte er erst am 26 Januar bekannt, und am 6 des folgenden Monats führte er ihn wirklich aus.

In dieser Zwischenzeit traf ihn immer noch das Loos, seinem Vaterlande nützlich zu seyn.

Hatte

*) Apology &c. S. 37 - 44. Man sehe auch die andern vorhin angeführten Pamphlets, welche von sehr kundigen Schriftstellern herausgegeben sind.

Hatte man gleich die Gewalt in andere Hände gegeben, so blieb ihm doch der Theil des Dienstes, welcher Thätigkeit, oder wenigstens Verstand und Geschicklichkeit erfoderte. Zu Anfange des Jahres beantwortete er ein schlaues Memoire, welches der preußische Gesandte im Namen seines Herrn übergab, und worin er für seine Flagge und Schiffe die Befreyung von der Visitation und andere Privilegien verlangte, die zwar etlichen andern Mächten, aber niemals durch irgend einen Vertrag der preußischen zugestanden worden. Des Lords Beantwortung vertheidigte die Ehre der Krone mit gründlichen Beweisen, und entsprach zugleich der persönlichen Achtung, die er dem preußischen Monarchen schuldig zu seyn glaubte. Seinem Rathe gemäß suchte man aufs neue diesen Prinzen dahin zu bringen, daß er mit seinen natürlichen Alliirten gemeinschaftliche Sache machte; und sein letztes Geschäft war die Entwerfung der Instruction für Herrn Legge, der am 2 Februar zum Gesandten an den Berliner Hof ernannt wurde. *) 1748

*) In einem ungedruckten Briefe an den D. Birch (von

1748 Die Audienz beym Könige, welche Lord Chesterfield bey Ueberreichung der Siegel hatte,

(von Therfield den 28 Nov. 1748.) finde ich einige interessante Umstände, die der Verfasser von Horaz Walpolen, seinem vertrauten Freunde, erfahren hatte. „Ich bin meinem großen Freunde, Herrn Walpole, unterweges begegnet, und „habe mit ihm diesen Sommer einen starken „Briefwechsel unterhalten. — Ich will Ihnen „einige Winke mittheilen. — Davon habe ich „Sie, wie ich glaube, schon benachrichtiget, daß „ich Herrn Walpolens Briefe oder vielmehr Memoiren an den Herzog, und einen sehr umständlichen an den Herzog von Newcastle durchgelesen habe. Sie kennen die Antwort auf „des Bischofs Sherlocks Vorwände und Entschuldigungen wegen Fortsetzung des Krieges „im letztern Jahre, und auf seine ungereimte „Vorstellung von Frankreich. Ich setzte sie ins „Licht, um ihn zu diesem Werke aufzufodern. „Es ist vielen angesehenen Leuten mitgetheilt „worden. Chesterfield war böse, daß man es „drucken lassen. Allein wenn Herr Walpole „gleich die Absicht hat, heilsame Lehren und Erinnerungen zu geben, so verabscheuet er doch „alle öffentliche Beleidigung. Seine Schriften „sind zwar dem Geschmacke des Königs und des „Herzogs zuwider; gleichwohl ließ sich der letztere die Bittschrift gefallen, und war nur unwillig,

hatte, war ganz anders beschaffen als vier Jahre zuvor die Abschiedsaudienz bey seiner 1748

„willig, da er hörte, daß sie auch andern mit„getheilt worden. Herrn Walpolens Unterre„dung mit dem Herzoge hat länger als zwey Stun„den gedauert. Se. Königl. Hoheit war vor„bereitet, und betrug sich sehr vorsichtig. Ich „will nur dessen erwähnen, was den König von „Preußen betraf, weil es das vornehmste ist. „Herr Walpole bestand darauf, man müsse diese „Macht zu gewinnen suchen, und zeigte, wie „unschicklich und ohnmächtig alle Versuche gewe„sen wären. Da die Nothwendigkeit offenbar „und dringend sey, so sollte jedermann, der Zu„tritt und Einfluß beym Könige habe, für diese „heilsame Absicht reden. Eben das sey bey „weit unbeträchtlichern Vorfällen geschehen. „Wenn Granville unleidlich werde, und nicht „mit sich handeln ließe, so würden alle Minister „gebieterisch und entscheidend seyn. Der Herzog „antwortete mit Empfindlichkeit, er hoffe, daß „er von dem Könige, seinem Vater, nie wieder „ein solches Betragen sehen werde. Herr Wal„pole erwiederte, seine Vorschläge möchten viel„leicht strenge und entscheidend seyn, würden „aber niemand beleidigen. Damit man Preu„ßens Theilnehmung und Vertrauen wirklich er„langte, so müsse die Sache dem Parlemente „vorgelegt werden. Dieses würde dem Volke

„anges-

1748 Abreise zur Gesandtschaft. Der König bat ihn sein Amt zu behalten, und bezeigte seine Zufrie-

„angenehm seyn, und eine Menge Stimmen ver-
„schaffen. Da man zu verstehen gab, daß er
„allzugeschäftig gewesen und etwas zu weit ge-
„gangen sey, so sagte Herr Walpole, wohlge-
„sinnte und angesehene Leute würden es längst
„dem Parlemente vorgelegt haben, wenn es nicht
„durch seine Vermittelung wäre verhindert wor-
„den. Herr Walpole schilderte die sichern und
„schnellen Eroberungen, welche die Franzosen
„auf dem festen Lande machen dürften. Was
„alsdenn aus seinem ganzen Hause werden wür-
„de? Jeder würde seine eigene Einrichtung ma-
„chen — und das sey alles die Folge eines be-
„kannten Widerwillens gegen Preußen. Der
„Herzog erwähnte sodann Herrn Fawkeners Ge-
„sandtschaft. Herr Walpole sagte, der Minister
„sey nicht so zuversichtlich gewesen, als die vor-
„läufigen Versicherungen und Aufträge. Aber
„er habe nachher dreymal Anlaß genommen,
„Sr. Königl. Hoheit vorzustellen, daß Sie in
„Person hingehen möchten; und setzte hinzu, die
„Sache hätte in Berlin in 24 Stunden zu
„Stande gebracht werden können. — Es könne
„nicht seyn, oder man habe die Antwort still-
„schweigend gegeben. Villiers, der nach Gran-
„villens Zeugnisse ein geschickter Staatsmann
„ist, weigerte sich, zu gehen. Chesterfields

„letztes

Zufriedenheit mit dessen Verwaltung. Der Lord antwortete: er fände, daß er nur ein unnützer Knecht seyn könne, und daß Ehre und Gewissen ihm nicht erlaubten, eine Stelle zu behalten, worin er keinem Menschen irgend einen Dienst leisten dürfen, und in welcher sein Herr selbst nicht die Freyheit habe, Leute, denen sein Dienst am meisten am Herzen liege, zu unterscheiden. Der König wurde durch diese Freymüthigkeit nicht beleidiget. Er wollte ihm sogar persönliche Beweise seiner Zufriedenheit geben, entweder durch einen Gehalt oder den Herzogstitel. Diese Anträge wurden abgelehnet, und er nahm blos für seinen Bruder Johann Stanhope eine Stelle im Admiralitätsgerichte an. *) Hingegen nahm er die Erlaubniß, Sr. Majestät zu versichern: ob er 1748

 gleich

„letztes Geschäft war, Legges Anweisung zu entwerfen. Sie war vortrefflich. Was für Aenderungen darin gemacht worden, ist mir unbekannt. Legge mußte Anerbietungen machen, damit seine Gesandtschaft nicht gar zu unbedeutend aussähe, und das hat man übel aufgenommen.“

*) Georg Stanhope, Bruder des Grafen Stanhope, hatte ein Regiment.

1748 gleich nunmehr aufhöre in seines Königs unmittelbarem Dienste zu seyn, so werde er doch nie aufhören, ihm Beweise seiner ehrerbietigen Ergebenheit zu geben; und wenn er sich die Freyheit vorbehalte, in Angelegenheiten der Nation seine Stimme nach seiner Einsicht zu geben, so wolle er auch von aller Cabale und Widersetzung rein bleiben. Der Antheil, setzte er hinzu, den ich an einer Streitfrage nehme, soll nur im Parlemente bekannt werden. Unter solchen Umständen scheint die Lage des Unterthans beneidenswerther zu seyn, als die Lage des Monarchen.

Da wir also den Grafen bis zur Periode seiner Entfernung gebracht haben, so könnten wir diesen Abschnitt hier schließen. Weil aber die Maasregeln, um deren willen er sich entfernte, die Rechtmäßigkeit dieses Schrittes und die Richtigkeit von des Lords Prophezeihung augenscheinlich bewiesen, so wird es nicht unschicklich seyn, dieses Hauptstück bis zu dem Friedensschlusse auszudehnen.

Aus dem verlassenen Zustande der vereinigten Staaten sahe man bald, wie nöthig es sey, auf die ersten die besten Bedingungen Friede zu machen. Einer von den Ministern

des

des Prinzen von Oranien, der im vorigen Jahre getrost versichert hatte, die Republik sey in keiner Gefahr, kam nunmehr herüber, um jene Nachrichten zu widerrufen. Er mußte gestehen, daß sie die Gewalt ihrer Feinde ohne außerordentlichen Beystand nicht abhalten könne, und der Marschall von Sachsen machte durch einen unverhofften Angriff auf Maestricht diese Gefahr noch augenscheinlicher. Der König, da er die Sprache seiner Alliirten so gänzlich und auf einmal verändert fand, konnte sich nicht enthalten zu sagen: Chesterfield hat mir vor sechs Monaten gesagt, daß es so kommen würde.*) 1748

Wenn unsers Grafen Prophezeihung die Nothwendigkeit des Friedens lehrte, so erweckte seine Resignation bey seinen vorigen Collegen und bey seinem Nachfolger, dem Herzoge von Bedford, wenigstens das Verlangen ihn anzunehmen. Der brittische Gesandte, der mit dem Auftrage, die Sache aufzuhalten, nach Aachen abgegangen war, bekam drey Tage nach des Grafen Resignation neue Befehle, die vorläufigen Artikel ohne Zeitverlust zu unterzeichnen.

*) Briefe an Herrn Dayrolles.

1748 Es war ein groſses Glück, daß der König von Frankreich bey seinen friedlichen Gesinnungen blieb. Die Betrachtung über den traurigen Zustand des Königreichs und seine Liebe zur Ruhe machten ihn des Krieges überdrüssig. Seine Minister bequemten ihre Politik nach seinen Wünschen; und da sie ihre Foderungen nicht sehr hoch spannten, so bediente sich der englische Gesandte des entscheidenden Augenblicks, und verschaffte Europa den Frieden.

Diese glückliche Begebenheit befreyete einen Staat vom Untergange und den andern vielleicht von einem Banqueroute. Sie erhielt den Statthalter in seiner Würde, und ersparte gewissen Ministern die Folgen ihrer Verblendung. Es sey mir erlaubt, hinzuzusetzen, daß sie unsern Grafen zugleich abhielt, minder vortheilhafte Bedingungen, als er ein Jahr zuvor bekommen hatte, zu unterschreiben, und seinen Namen zu dem einzigen schimpflichen Umstande hinzuzuthun, womit dieser Traktat beladen wurde.

Sechster

Sechster Abschnitt.

Des Lords Chesterfield Abdankung zu einer Zeit und in einem Alter, wo er seinem Vaterlande wesentliche Dienste leisten konnte, möchte als die Wirkung einer auffahrenden Empfindlichkeit, oder als ein schlauer Versuch allein zu herrschen angesehen werden, wenn nicht sein Gemüth sowohl als sein Körper Erholung und Ruhe nöthig gehabt hätten. Die häufigen Anfälle vom Schwindel, womit er kurz zuvor befallen wurde, erfoderten Gemächlichkeit; und seine ungemein zärtliche Denkungsart bestärkte ihn in dem Vorsatze, sich selber hierin nachzusehen. Er fand, daß Minister oft aus politischen Gründen gezwungen sind, die unwürdigsten Leute den verdienstvollesten vorzuziehen, und die Belohnungen des Verdienstes an habsüchtige und unnütze Geschäftigkeit zu verschwenden. Er entsagte also dem Antriebe des Ehrgeizes; und ob er gleich immer bereit stand, seinem Vaterlande zu dienen, so war er doch entschlossen, sich selbst zu leben,

1748

und

1748 und seine Zeit unter geselliger Freude, väterlicher Sorge und Vergnügungen des Geistes zu theilen. Man sieht auch nicht, daß er bey irgend einer Gelegenheit in Versuchung gekommen wäre, sein zerbrechliches Schiff noch einmal in die stürmische See zu wagen, aus welcher er, lange Zeit herumgetrieben, nunmehr sicher in den Hafen eingelaufen war. Es war immer der Wunsch des Weisen, zwischen Leben und Tod eine Art von Pause zu machen; und glücklich ist, wer dieses thun kann!

Diese philosophische Eingezogenheit, die sich Lord Chesterfield vorschrieb, und worin er die letztern fünf und zwanzig Jahre seines Lebens zubrachte, erwirbt ihm zwar die Bewunderung des denkenden Theils der Menschen; und Leute, in deren Gewalt es nicht steht, ein Gleiches zu thun, werden ihn vielleicht darum beneiden; indessen giebt sie wenig Stoff zur Unterhaltung her. Das Leben unsers Grafen höret nunmehr auf, ein Theil seiner vaterländischen Geschichte zu seyn. Die einmal angenommene Form der Annalen wollen wir behalten, aber uns dabey begnügen, die Begebenheiten, welche zu

unserer

unserer Wissenschaft gekommen sind, und den Leser interessiren können, ohne weitere Verbindung nach den Jahren zu erzählen. 1748

Es scheint unserer Schuldigkeit gemäß, zu erwähnen, daß Lord Chesterfield an eben dem Tage, als er den Regierungssorgen Abschied gab, seine Abendbesuche bey Whites, *) die vier Jahre lang abgebrochen waren, wieder erneuerte. Eben so machte er eine kurze Ausflucht nach Bath, nicht sowohl um des Wasser willen, als damit er unterdessen, da er der vornehmste Gegenstand der Gespräche war, nicht in London seyn möchte.

Eine Zeitlang richtete der Lord seine Aufmerksamkeit auf die Rolle, die er spielen wollte, und diese bestand, nach einem Ausdrucke, den er dem Cicero abborgte, darin, der Ruhe mit Würde zu genießen. Zuerst beschäftigte ihn der Bau eines eigenen Hauses, worin er Bequemlichkeit mit Geschmack zu verei-

*) Arthurs, vormals Whites Chocolatehaus, von welchem viele Stücke des Tadlers datirt sind. Man fragte den Lord Chesterfield einmal: warum man ihn niemals in den politischen Zusammenkünften sähe? Er antwortete, daß er keine Winkelgemeinen besuche, wo eine eingeführte Kirche vorhanden sey.

1748 vereinigen wünschte. Aus vielen Briefen an seine Freunde sehen wir, daß ihm dieses sehr am Herzen lag. Er führte seinen Wunsch aus, und war mit zwey Zimmern, die er am meisten besuchte, vorzüglich zufrieden: das eine war eine Art von abgesondertem Sprachzimmer, welches er sein Boudoir nannte, sehr reich ausgeschmückt; das andere seine Bibliothek,*) mit einer auserlesenen Sammlung von Büchern versehen, und mit den Bildnissen der berühmtesten Schriftsteller gezieret.

Weil dieses neue Haus noch nicht ganz vollendet und aus dem bisher bewohnten das Geräthe zum Theil weggeschafft war,**) so brachte Lord Chesterfield einen Theil des Sommers mit kleinen Reisen auf dem Lande zu. Einige Zeit hielt er sich zu Cheltenham auf, und nachher seiner Gesundheit wegen zu Bath; auch besuchte er mit ungemeinem Vergnügen seines Freundes, des Lords Pembroke, Haus zu Wilton. Er fand es so sehr verbessert, daß er es kaum wieder kannte,

und

*) Briefe an Herrn Dayrolles.

**) Man s. die französisch geschriebenen Briefe dieser Sammlung in verschiedenen Stellen.

und hielt es in dem gegenwärtigen Zustande für den schönsten Landsitz in England. 1748

Unter diesen Vergnügungen hatte er das Unglück, seinen Bruder Johann Stanhope zu verlieren. Er starb zu Ende dieses Jahres am Podagra, und wurde von dem Grafen aufrichtig beklaget. Seine Angelegenheiten, die in einiger Unordnung waren, und die bey diesem traurigen Vorfalle nöthigen Einrichtungen in der Familie riefen den Lord Chesterfield nach London, und hinderten die Ausführung seines Plans, einige Zeit in Paris zuzubringen.

Herr Stanhope hinterließ unter andern ein Landgut zu Blackheath, auf das er eine beträchtliche Summe Geldes verwendet hatte. Dieses behielt der Graf an sich; und ob er gleich ein Haus in der Gegend von Richmond lieber gehabt hätte, so wurde er doch bald in dieses angenehme Landgut verliebt. Die Lage war reizend. Auf einer Seite hatte es eine weite Aussicht über die Themse nach London und Hampstead; auf der andern stieß es an den Park von Greenwich, in welchen er durch eine besondere Thüre aus seinem Garten kommen konnte. Zu diesen Vorzügen

kamen

1748 kamen noch bedeckte Gänge und andere Verbesserungen, die er hinzuthat, und es dadurch zu einem Landsitze machte, der gänzlich seiner Lage und Zustande angemessen war. Es diente zu seinem beständigen Aufenthalte, so bald die Jahreszeit ihm erlaubte seine Winterwohnung zu verlassen, und war für ihn in aller Absicht, was Tusculum für den Cicero gewesen ist.

1749 Eine von seinen Liebhabereyen an diesem einsamen Orte war der Gartenbau. Indessen wollte er weder einen bloßen Lustgarten anlegen, noch ausländische Pflanzen erziehen, und auf einem Flecke die Producte verschiedener Himmelsstriche vereinigen. Zu beyden hatte er weder Neigung noch hinlänglichen Platz. Die Zucht der Obstbäume war ihm ein nützlicher und angenehmer Zeitvertreib, und gelang so wohl, daß er überhaupt mit den vortrefflichsten Früchten von aller Art auf seinem eigenen Grund und Boden versehen war. Er konnte seine einheimischen und auswärtigen Freunde auffodern, Melonen und Ananasse von eben solchem Geschmack und Geruch als die seinigen hervorzubringen.

Die

Die Auszierung seines Hauses erfoderte 1749
ebenfalls seine Aufmerksamkeit. In dieser
Absicht war er lange nach Originalgemälden
aus. Es war ihm nicht sowohl um die
Menge, als um die Beschaffenheit der Male-
reyen zu thun, und sein vornehmstes Augen-
merk gieng dahin, nichts zu haben, was
nicht vortrefflich wäre. Auch wollte er nicht
eben viele Stücke von einem Meister, son-
dern wenige Capitalstücke von den allerbesten
besitzen. Anfangs trauete er seinem eigenen
Urtheile nicht, und verließ sich hauptsäch-
lich auf den Geschmack derer, die man
für Kenner in der Malerkunst ausgab.
Herr Lukas Schaub war einer der vornehm-
sten. Er war ein geborner Schweizer, und
ist vom englischen Hofe in den wichtigsten
Staatsgeschäften von Europa gebraucht wor-
den. Durch seine Kenntniß der Werke der
besten Maler wurde er berühmt, und machte
eine Sammlung, die kaum irgend einer im
Königreiche etwas nachgiebt. Lord Chester-
field war mit ihm sehr vertraut, und konn-
te sich auf sein Urtheil verlassen. Eben so
verhielt es sich mit Herrn Harenc, einem
Franzosen von Stande, der um der freyen

1749 Ausübung der protestantischen Religion willen mit einem ansehnlichen Vermögen sich von Paris wegbegeben und in England niedergelassen hatte. Dieser Mann studirte alles, was Geschmack heißt, und vereinigte in seiner Person den Mann von feiner Lebensart und den Gelehrten, den Dichter und den witzigen Kopf. In der Musik war er sehr geschickt; wie er denn für einen der besten Violinspieler gehalten wurde. Seine Urtheile über Gemälde wurden ebenfalls allgemein geglaubt. Er war des Lords Chesterfield vertrauter Freund; und wie sollte er es nicht gewesen seyn, da seine Talente so mannichfaltig, und sie in Blackheath Nachbarn waren? Der Graf machte sich sein Urtheil und seinen Geschmack sehr zu Nutze, und erlangte nach und nach viel eigene Kenntniß, mit der er übrigens keinesweges pralte, sondern lieber bey Beurtheilung seiner Gemälde sich auf seines Freundes Ansehen berief. *)

Das waren des Lords Chesterfield Zeitvertreibe. Seine vornehmste Sorge und

Be-

*) Aus Privatnachrichten.

Beschäftigung war der Briefwechsel mit sei- 1749
nem Sohne. Dieser hatte zwey Jahre auf
den schweizerischen und deutschen Universitä-
ten zu Lausanne und Leipzig zugebracht, und
war bey einer ziemlichen Fertigkeit in der
griechischen und lateinischen Sprache in der
Kenntniß des Völkerrechts, des deutschen
Staatsrechts, des Interesse, der Macht und
Staatsverhandlungen jedes Reichs, und
überhaupt in allen Wissenschaften, die einem
künftigen Staatsmanne nützlich werden kön-
nen, unterwiesen worden. Nunmehr fieng
er an zu reisen, um die noch schwerere Kennt-
niß der Welt zu erlangen. Es scheint, daß
er darin unter dem gelehrten Herrn Bochat
in Lausanne und dem noch gelehrtern Pro-
fessor Maskov in Leipzig nicht viel weiter
gekommen war. Die kleinen Reisen nach
Dresden, welche er in den Ferien vornahm,
machten ihn zwar mit einem der feinsten Höfe
von Europa bekannt; und die gute Aufnah-
me bey Herrn Karl Hanbury Williams, Ge-
sandten an diesem Hofe, und des Lords Ches-
terfield vertrautem und witzigem Freunde,
mögen wirklich etwas von dem gelehrten
Roste abgerieben haben, für dessen Hart-

1749 näckigkeit sein Vater so besorgt war. Aber er blieb daselbst nicht lange genug, um sowohl diesen Umgang als dieses Beyspiel zu benutzen. Bey seinem kurzen Aufenthalte an dem Berliner Hofe wurde er von dem Monarchen aufs gnädigste aufgenommen; und empfieng von Algarotti, d'Argens, Cagnoni, Maupertuis und den übrigen guten Köpfen, die dieser Prinz zu seinen Freunden gewählt hatte, große Höflichkeiten. Allein Lord Chesterfield selbst empfahl ihm damals und an diesem Orte kein anderes Studium, als die bürgerliche, militärische und Kirchenverfassung des Landes, und besonders die Verbesserung der Gesetze, welche von diesem Prinzen, den er ihm als den würdigsten Gegenstand der Beobachtung auszeichnete, unternommen wurde. Noch weniger war der Wiener Hof, bey seinem kurzen Aufenthalte daselbst, im Stande, seine Manieren zu verbessern, oder ihm die Grazien mitzutheilen. Auch Italien ist nicht mehr ihr Sitz, ob es wohl immer noch die Schule der Künste ist. Von diesen aber schätzte Lord Chesterfield blos die Malerey und Bildhauerkunst, und warnete seinen Sohn vor allen Dingen vor

den

den gefährlichen Lockungen der Musik. *) 1749
Turin war der Ort, wo er seine Studien vollenden, und zuerst in die große Welt eintreten sollte. Allein ein gefährlicher Ansatz von einer Lungenentzündung, womit er auf der Reise durch Tyrol zu Laubach befallen wurde, verrückte dieses Ziel. Statt Turins wurden Venedig, Rom und Neapel gewählet. In diesen glänzenden Städten verbesserte er nun zwar seinen Geschmack, und erlangte die Fertigkeit in der italiänischen Sprache. Die nachdrücklichen Empfehlungen an Personen, die geschickt waren, sein Herz und seine Sitten zu bilden, öffneten ihm die besten Schulen der Vervollkommung. Aber wir besorgen, daß die Gesellschaft seiner Landsleute, die erste Bekanntschaft mit einem Geschlechte, das allzumächtig ist, um ihm widerstehen zu können, und vor allen Dingen, daß die Ueppigkeit des bezaubernden Climas in Venedig, und noch mehr in Rom und Neapel, für den Körper sowohl als

*) „Wenige Dinge würden mich mehr kränken, „als wenn ich dich in einem Concerte sähe mit „der Geige unterm Kinne oder einer Pfeife im „Munde.“ Briefe an seinen Sohn, I B.

1749 die Seele unsers jungen Mannes eben so schädlich gewesen sey, als Capua für die Armee des Hannibals.

1750 Lord Chesterfield war allerdings wegen des schlüpfrigen Bodens bekümmert, auf welchem sein Sohn wandeln mußte, da er das päbstliche Gebiet betrat. Als ob er des Gyges Ring, mit welchem er ihn unsichtbar zu begleiten wünschte, besessen hätte, schwebte sein Schutzgeist beständig über ihm, und suchte ihn vor dem ansteckenden Uebel auf alle Weise zu verwahren. So sehen wir ihn in einem vortrefflichen Briefe, der im Anfange dieses Jahres geschrieben ist, und in welchem er die klügsten und nachdrücklichsten Warnungen vor den Eindrücken des Unglaubens und der Unsittlichkeit giebt. *) Freylich behandelte der Lord diese Gegenstände mehr wie ein Weltmann, als wie ein Geistlicher, und verließ sich im übrigen auf den besondern Unterricht des Herrn Harte.

Es wäre ungerecht, wenn wir seinen Führer im Verdacht hätten, daß er irgend etwas, das in seinem Vermögen stand, vernachläßiget habe, um seinen Zögling in den Grund-

*) S. den 180 Br. an seinen Sohn.

Grundsätzen der Sittlichkeit und Tugend festzusetzen; so wie er ihm in der That einen nicht geringen Vorrath von classischen und andern Kenntnissen eingeflößt hat. Allein es war unmöglich, daß ihm der feinere Theil der Erziehung, so wie es Lord Chesterfield wünschte, hätte gelingen können; und man muß erstaunen, daß der Graf nicht bemerkt hat, wie sehr das Beyspiel des Hofmeisters seine Lehren entkräften müssen. Die drey vornehmsten Artikel, welche er seinem Sohne empfahl, waren: äußerer Anstand, Aussprache und Schreibart. Herr Harte war durch langgewohnte Lebensart auf dem Collegio zu ungeschickt mit seiner Person und in seinem Anstande, als daß er fähig gewesen wäre, den jungen Eleven mit den Grazien vertraut zu machen. Ein unglücklicher Anstoß im Reden, verbunden mit dem Mangel des Gehörs, machte ihn untüchtig, die Fehler der Aussprache zu bemerken und zu verbessern; eine Sorgfalt, welche Lord Chesterfield als eine unentbehrlich nothwendige Eigenschaft eines Redners so nachdrücklich empfohlen hat. Eben so wenig konnte die Schreibart des Eleven von einem Manne

1750

1750 gebildet werden, dessen bestes Werk, ob er es gleich für ein englisch geschriebenes ausgiebt, nach des Lords Chesterfield Ausdrucke von Latinismen, Gallicismen, Germanismen und allen möglichen Ismen, nur keinen Anglicismen voll ist. *)

Es läßt sich kaum begreifen, durch was für eine Verblendung Lord Chesterfield bey der Wahl eines Führers verleitet worden, der recht dazu gemacht war, dem scharfsinnigen Erziehungsplane, den er für seinen Sohn bestimmet hatte, entgegen zu arbeiten. Und es ist zu verwundern, daß der Lord das, was er von den Grazien sagt: senza che ogni fatica è vana; nicht mit eben so vielem Rechte auf das Beyspiel angewendet hat. **) Zwar empfahl er seinem Sohne die Nachahmung eines vollkommenen französischen Edelmannes, der damals Gesandter in Rom war, ***) und in dessen Hause der junge Stanhope sich hätte sehr ausbilden können:

*) Briefe an seinen Sohn, II B.

**) Der Lord gebraucht diesen Ausdruck öfters in den Briefen an seinen Sohn.

***) Der Herzog von Nivernois. Briefe an seinen Sohn, I B.

können: aber hierin, wie in manchen an- 1750
dern Dingen, wurde des Grafen Erwartung getäuschet.

Eben die günstige Aufnahme, die er seinem Sohne in den verschiedenen Ländern, welche er bereisete, verschafft hatte, ließ er auch allen ihm selbst empfohlnen Freunden, und vorzüglich Leuten von Verstande und Verdiensten widerfahren. Dieses war insbesondere bey Madame de Bocage der Fall. Sie machte in Gesellschaft ihres Mannes und des Abbe Guasco, eines vertrauten und sehr gelehrten Freundes des Präsidenten Montesquieu, eine Reise nach England, wo ihr von unserm Grafen mit aller der aufmerksamen Höflichkeit begegnet wurde, deren Ausübung er seinem Sohne so oft empfohlen hat. Er war nicht nur ihr Führer und Begleiter durch ganz London, sondern verschaffte ihr auch durch Briefe an die Herren Dayrolles und van Kreuningen im Haag eben diesen Vortheil in Holland.

Ihre Briefe zeugen von dem Eindrucke, den dieses freundschaftliche und höfliche Betragen auf sie gemacht hat; und des Lords Chesterfield Antworten sind eine merkwürdige

1750 Probe von seinem feinen Witze und von sinn-
reicher Schreibart in einer Sprache, die nicht
seine Muttersprache war. Er verweigerte
ihr bescheidener Weise sein Portrait, und
schickte ihr statt dessen die Bilder von Mil-
ton, Dryden und Pope, als Muster, welche
sie so geschickt nachahmte.

1751 So erhielt Herr Stanhope wiederum in
Paris die gastfreyeste Aufnahme sowohl bey
ihr als bey vielen Familien vom ersten Ran-
ge, die durch Tugend, Verstand und feine
Lebensart sich auszeichneten. Diejenigen,
welche seines Vaters Freunde in dieser Stadt
gewesen waren, und noch mit ihm im Brief-
wechsel stunden, nahmen es über sich, den
Sohn in die beste Gesellschaft einzuführen,
und seine Hofmeister zu seyn. Herr Harte
hatte ihn nunmehr verlassen, und war nach
England zurückgegangen, um die Beloh-
nung seiner Dienste zu genießen. *) Da er
also sich selbst überlassen war, so mag er
vermuthlich lieber mit Leuten umgegangen
seyn, unter welchen er sich in größerer Frey-
heit fühlte, als mit den ausgebildeten Aus-
ländern,

*) Lord Chesterfield hatte ihm mit einiger Schwie-
rigkeit eine Präbende zu Windsor verschaffet.

ländern, die seine Muster der Nachahmung 1751
seyn sollten.

Lady Hervey, die sich damals in Paris aufhielt, und verschiedene französische Damen vom ersten Range waren die Führer, denen Lord Chesterfield die Vollendung der Erziehung anvertrauete. Sie bemerkten wohl, daß der letzte Firniß noch fehlte, und daß sogar einige Flecken in seinem Charakter zurückgeblieben waren, die mit der feinen Lebensart und selbst mit den guten Sitten nicht bestehen. Dieser Umstand muß einem Vater, der so sehnlich wünschte, daß sein Sohn dem ihm vorgezeichneten Muster der Vollkommenheit entsprechen möchte, äußerst empfindlich gewesen seyn. Sein fruchtbares Genie, das immer Mittel ausfindig zu machen wußte, seinem Sohne die Begierde zu gefallen einzuflößen, zeigt sich nicht deutlicher, als in dieser Periode seines Briefwechsels.*) Da er den Schaden verhärtet fand: so nahm er zu verzweifelten Mitteln seine Zuflucht; gleich den Quacksalbern, die bey ihren

*) Herr Stanhope war nunmehr neunzehn Jahr alt; ein Zeitpunkt, wo dergleichen Uebungen vorzüglich nöthig werden.

1751 ihren gewagten Versuchen öfters Gift verordnen, um unheilbare Krankheiten zu heben, oder solche Uebel heilen wollen, die weit minder gefährlich sind, als diejenigen, welche sie durch ihre unbesonnene Cur den Kranken beybringen.

Es sey ferne, daß ich diese Ausschweifungen einer erhitzten Einbildung verbergen oder beschönigen sollte. Das Laster kann zu keiner Zeit und unter keinem Vorwande das Hülfsmittel einer vernünftigen Erziehung werden. Auch ist es nicht genug, wenn man sagt, daß die Sitten in großen Städten, und besonders in Paris, feine Galanterie einigermaßen rechtfertigen. Es wäre also eine nichtige Entschuldigung, daß Lord Chesterfield, der vielleicht aus eigener Erfahrung wußte, wie schwer man gewissen Leidenschaften in der Jugend widerstehen kann, geglaubt habe, es bliebe zwischen grober Ausschweifung und geistiger Liebe keine Wahl übrig; daß man in dem sogenannten Ehestande zu Paris, wo gegenseitige Freyheit verstattet ist, nicht mehr Enthaltsamkeit an der einen Seite erwarten müsse, als sich Treue an der andern findet, und daß das Laster der Verführung

führung da, wo allgemeines Verderbniß herrschet, kein Vorwurf seyn könne. Anstatt die Vertheidigung des Grafen auf solche schwache Gründe zu bauen, wollen wir lieber über sein Verhalten in diesem Stücke einen Vorhang ziehen. Es sollte nicht, und es darf auch nicht jedermanns Augen vorgelegt werden; und wir begnügen uns dabey, daß wir die Schwachheit der menschlichen Natur beklagen, die immer unvollkommen bleibt. 1751

Die Lehren des Lords Chesterfield in Absicht auf die Verstellung lassen sich vielleicht eher rechtfertigen. Er unterschied sie immer von der Täuscherey oder Zweyzüngigkeit, und setzte sie in der nothwendigen Herablassung zu den Schwachheiten derjenigen, mit denen unsere Verbindungen oder Pflichten uns zu leben zwingen. Wenn er noch etwas weiter geht, wenn er anräth, unsere geheimen Empfindungen zu verbergen, und die Empfindungen anderer, mit welchen wir zum Besten des Vaterlandes zu thun haben müssen, und welche sich des nämlichen Vortheils über uns bedienen würden, auszuspähen und zu beobachten; so kann man ihn

darin

1751 darin entschuldigen; wo nicht mit den Vorschriften des Sittenlehrers, doch durch das Beyspiel der meisten, oder vielleicht aller Hofleute und Staatsmänner. Indessen gestehen wir aufrichtig, daß diese Unterschiede zu spitzfindig sind, um von jedermann beobachtet zu werden. Wer immer am Rande eines Abgrundes wandelt, wird schwerlich vermeiden können, hinabzustürzen; und es ist offenbar, daß keine Verstellung, wenn sie über Stillschweigen und bloße Beobachtung hinausgeht, erlaubt sey.

Wir wollen daher über diesen schlüpfrigen Boden wegeilen, und wünschen herzlich, daß Lord Chesterfield die Bekanntmachung seiner eigenen Briefe erlebt haben möchte, weil ihn das zu Unterdrückung einiger nachtheiligen Stellen würde veranlasset haben. Wir dürfen behaupten, daß diese vorübergehenden Irthümer (denn sie sind alle auf eine Periode von drey oder vier Jahren eingeschränkt,) in seiner heftigen Begierde liegen, seinen Sohn in allen den Eigenschaften, deren Erwerbung ihn selbst am meisten gekostet hatte, zum Meister zu machen, und ihn zu einem vollkommenen Staatsmanne zu erziehen.

Hätte

Hätte er sich begnüget, ihn für den Mittel- 1751
stand zu bilden, so würde er niemals in Ver-
suchung gekommen seyn, zu solchen gefähr-
lichen Mitteln zu greifen. Zärtliche Aeltern
würden sich viel Aengstlichkeit und Verdruß
ersparen, wenn sie bey der Erziehung die
mancherley Neigungen, welche sich zu ver-
schiedenen Zeiten bey den Kindern offenba-
ren, in Obacht nähmen, und nicht die Kin-
der nöthigten, sich nach einem festgesetzten
Plane zu bequemen.

In diesem Jahre starb der Prinz von Wa-
les. Lord Chesterfield verlor dadurch einen
Freund, der vielleicht, wenn er die Thron-
folge erlebt hätte, dem Sohne diejenige Gunst
erwiesen haben würde, welche er zuerst dem
Vater zugedacht hatte. Dieser unerwartete
Vorfall nöthigte ihn seinen Absichten eine
andere Richtung zu geben. Aus etlichen
von seinen Briefen erhellet, daß er seinen
Sohn gern an dem Hofe des jungen Prin-
zen von Wales, der bald darauf eingerich-
tet wurde, angestellt sehen wollte. Man
hat mich benachrichtiget, es sey im Werke
gewesen, unsern Grafen zum Oberhofmeister
des jungen Prinzen zu ernennen; und einige

175 angesehene Freunde berechtigen mich zu behaupten, daß er, ungeachtet verschiedener Einwendungen, dennoch würde bewogen worden seyn, dieses Amt zu übernehmen. Es ist mir aber unbekannt, aus was Ursachen dieses niemals zu Stande gekommen ist, und warum es dem Grafen mislung, seinen Sohn bey der Hofstatt des Prinzen anzubringen. Vielleicht war seine uneheliche Geburt Schuld daran, gleichwie sie eine gewisse andere Absicht vereitelt hat. *)

Lord Chesterfield, der allezeit die Ehre sowohl als den Vortheil seines Vaterlandes vor Augen hatte, war längst unzufrieden damit gewesen, daß Großbritannien von allen europäischen Staaten der letzte seyn sollte, der sich immer noch des mangelhaften julianischen Kalenders bedienete. Weder die Zweifel, welche unter den eifrigen Geistlichen über die wahre Zeit der vornehmsten jährlichen Festtage entstunden, noch die beträchtliche oder zunehmende Abweichung desselben von dem eigentlichen Laufe der Himmelskörper (ein Umstand, der bey dem langsamen Fortschreiten nur den Sternkundigen merklich

*) Der Gesandtschaftsposten in Venedig.

merklich war,) mochten die Hauptursachen 1751
seyn, weswegen Lord Chesterfield eine Ver-
besserung wünschte. Er wollte nur die Ver-
wirrung, welche der verschiedene Anfang des
Jahres bey Bestimmung historischer Bege-
benheiten verursachte, und die daher entste-
henden Abweichungen bey den übrigen Staa-
ten verhindern. Die Vortheile davon wa-
ren einleuchtend; allein die Schwierigkeit bey
einer plötzlichen Veränderung, und vornehm-
lich bey Ueberwindung der Vorurtheile des
Volks, war es nicht minder. Der Graf fand
sie größer, als er anfangs glaubte. Er
fragte den Herzog von Newcastle um Rath.
Allein dieser Minister, der sich damals auf
dem Gipfel seiner Macht befand, schien über
ein so kühnes Unternehmen zu erschrecken.
Er beschwor den Grafen, nicht in Materien
zu stören, die lange ruhig gelegen hätten,
und setzte hinzu, daß er die Neuerungen
nicht liebe. Durch diese Hindernisse aber
ließ sich Lord Chesterfield nicht abschrecken,
sondern beschloß, den Entwurf vorher ganz
auszuarbeiten, ehe er ihn öffentlich mittheil-
te. In Rücksicht der gesetzlichen und poli-
tischen Punkte dabey fragte er die berühm-

1751 testen Leute um Rath, mit denen er im verschiedenen Welttheilen im Briefwechsel stand. Vorzüglich hatte er dem großen Kanzler Daguessau den brauchbarsten Unterricht zu verdanken. Wir bedauren es, daß wir seinen lehrreichen Brief dem Publikum nicht mittheilen können. Ueber die astronomischen Punkte besprach er sich mit denjenigen von seinen Landsleuten, welche wegen ihrer Kenntniß in dieser Wissenschaft im größten Rufe standen. Darunter war vorzüglich der damalige Präsident der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften Graf von Macclesfield, der sich den Entwurf der Verbesserung des Kalenders willig gefallen ließ, und dem Lord Chesterfield alle dazu nöthigen gelehrten Kenntnisse mittheilte.

Auf diese Art vorbereitet, machte unser Graf im Oberhause den Vortrag am 25 Februar des Stils, den er gern abschaffen wollte. Seine Rede war allein darauf gerichtet, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln, und sich ihres Wohlgefallens zu versichern. Witzige Betrachtungen über die Zeit und über deren Maaß, das in ihr selbst liegt, und durch die Bewegung der Himmelskörper

bestimmt

bestimmt wird; eine kurzgefaßte und deut- 1751.
liche Erzählung der mancherley zu verschie-
denen Zeiten und von verschiedenen Völkern
gemachten Versuche, beyde Maaße mit ein-
ander zu verbinden; die Nachtheile des al-
ten Kalenders in Rücksicht auf alle öffentli-
che und Privatverhandlungen; die Art und
Weise, den Beschwerden abzuhelfen, die aus
einer plötzlichen Veränderung entstehen möch-
ten: das waren die vornehmsten Gründe,
bey denen er sich aufhielt. Er bediente sich
in seiner Rede solcher Redekünste, und hielt
sie mit so vielem Anstande, daß er den Lord
Macclesfield gänzlich verdunkelte, der den
Vorschlag in einer Rede unterstützte, welche
in Vorrath gemacht war, und nachher ge-
druckt ist, und worin er sich tiefer in die Be-
weisthümer des Entwurfs einließ. Unser
Graf ließ seinem gelehrten Collegen volle Ge-
rechtigkeit widerfahren. In einem seiner
vertraulichen Briefe spricht er hierüber sehr
bescheiden, *) und schreibt den Vorzug, wel-

*) „Lord Macclesfield, der an Entwerfung der Bill
„den meisten Antheil hat, und einer der größten
„Mathematiker und Astronomen in Europa ist,
„redete

1751 chen er vor ihm erhielt, allein dem Nach-
druckе seines Vortrages zu. Eine so klug entworfene und durch Beredsamkeit und Beweisgründe so geschickt unterstützte Bill gieng in beyden Häusern ohne Widerspruch durch. Diejenigen, welche nunmehr die Vortheile davon genießen, sollen wissen, daß sie dieselben der Bemühung und Entschlossenheit des Grafen Chesterfield zu danken haben.

In diesem Jahre wurde durch zwey Begebenheiten von verschiedener Art des Grafen Empfindlichkeit rege gemacht. Die erste war die Erhebung des Herrn Dayrolles zu der Stelle eines Gesandten und bevollmächtigten Commissairs an dem Hofe und bey dem Congresse zu Brüssel; und seine Heirath mit einem Frauenzimmer, das sich durch Güte des Herzens, Schönheit und Annehmlichkeit ihrer Person und manche andere Vorzüge auszeichnete. Die genaue Verbindung

mit

„redete nachher mit unendlicher Kenntniß und „aller Klarheit, die eine so verwickelte Materie „zuließ. Allein da seine Worte, seine Perioden „und sein Vortrag nicht völlig so gut waren, als „die meinigen, so wurde mir einmüthig, obgleich sehr unverdienter Weise, der Vorzug gegeben.“ Br. an seinen Sohn, II B.

mit einem Manne, dessen Ergebenheit er so lange geprüft hatte, hieß ihn an dessen Glücke den freundschaftlichsten Antheil nehmen; und seine Briefe bey dieser Gelegenheit sind getreue Zeugen der Empfindungen seines Herzens. 1751

Auf der andern Seite hätte ihn kaum ein Vorfall mehr betrüben können, als der Tod des Lords Bolingbroke. Er hatte ihn etliche Monate lang mit einer grausamen und dem Ansehen nach unheilbaren Krankheit kämpfen sehen. Ein krebsartiges Geschwür im Gesichte griff täglich weiter um sich; und die Heilungsmittel, denen er sich überließ, beschleunigten nicht nur sein Ende, sondern setzten ihn auch der größten Marter aus. Der Graf sahe ihn zum letzten male den Tag zuvor, ehe seine Pein anfieng. Obgleich der unglückliche Kranke sowohl als sein Freund damals glaubte, er würde wieder hergestellt werden, und diesen daher bat, nicht vor geendigter Cur wiederzukommen, so nahm er doch von ihm auf eine Weise Abschied, die seine Rührung genug zu erkennen gab. Er umarmte den Grafen mit Zärtlichkeit und sagte: „Gott, der mich hieher gestellt

1751 »hat, wird mit mir künftig thun, was ihm »gefällt; er weiß am besten, was zu thun »ist. Er wolle Sie segnen!“ Es wäre unnöthig, unsern Lesern von der Meinung, die der Graf vom Lord Bolingbroke hatte, einige Nachricht zu geben. Sie ist in den Briefen, die wir nunmehr bekannt machen, und in den Briefen an seinen Sohn hinlänglich ausgedrückt. Aber wir dürfen hinzusetzen, daß er Lebenslang eine dankbare Erinnerung ihrer gegenseitigen Freundschaft behielt, daß er dieselbe auch seinem Erben schenkte, und sich mit der Hoffnung schmeichelte, er werde des Namens, den er führte, in allem Betrachte würdig seyn.

Obgleich die Gesundheit des Lords bisher öfters durch Anfälle vom Schwindel unterbrochen war, so erlaubte sie ihm doch von Zeit zu Zeit, die Freuden der Eingezogenheit bey seinen Büchern und der Geselligkeit unter seinen Freunden zu genießen. Sein Haus und Tisch standen nicht nur den angesehensten von seinen Landsleuten offen, sondern auch jedem Fremden, der einige Ansprüche auf Verstand und Gelehrsamkeit hatte. Aber in den ersten Monaten dieses Jahres

wurde er durch ein Uebel, das zum Unglück 1751
in seiner Familie erblich war, von der Ge-
sellschaft getrennet; und an die Stelle der
steten Heiterkeit und Fröhlichkeit, die ihm
in den verschiedenen Perioden seines Lebens
so eigen waren, traten Anfälle von Schwer-
muth und Aengstlichkeit. Die ersten Kenn-
zeichen der Taubheit empfand er mit einer
Art von Schrecken, das demjenigen gleich
war, welches Swift nicht unterdrücken konn-
te, da er den Verlust seiner Sinne wahr-
nahm. Dieses schmerzhafte Gefühl nahm
zu, da er wegen eines Falles vom Pferde
etliche Monate lang das Zimmer hüten muß-
te. Er unterwarf sich geduldig allen Mit-
teln, die zur Heilung seiner Taubheit zuerst
von ordentlichen Aerzten und sodann von
Quacksalbern angewendet wurden. Beyder
Versuche waren fruchtlos; und ob er gleich
noch immer fähig blieb, seinen Freunden
Vergnügen mitzutheilen, so war er doch
nicht mehr geschickt, dasselbe von ihnen zu
empfangen.

Herr Stanhope, der nunmehr anderthalb 1752
Jahr in Paris zugebracht hatte, wurde von
seinem Vater an verschiedene deutsche Höfe,

1752 und zuletzt zu dem Herrn Dayrolles nach Brüssel geschickt. Lord Chesterfield hoffte, wenn er einen Winter mit ihm zubrächte, an diesem Hofe vorgestellt und in seinen Diensten gebraucht wäre, so würde er mit der Lebensart eines Hofmannes und eines Mannes von Geschäften durchaus bekannt geworden seyn. Unglücklicher Weise hatte der Premierminister an diesem Hofe, ein stolzer Italiäner, *) Herrn Stanhopens uneheliche Geburt erfahren, und bestand darauf, daß er nicht bey Hofe erscheinen durfte. Dieses bekümmerte das empfindliche Gemüth des Herrn Dayrolles noch mehr als den Lord Chesterfield selbst, der seines Freundes Zärtlichkeit bey dieser Gelegenheit erkannte, und die richtige Bemerkung machte, Personen von Herrn Stanhopens Umständen müßten zuweilen unangenehmer Dinge von dieser Art gewärtig seyn, und könnten keinen bessern Gebrauch davon machen, als wenn sie die Niedrigkeit ihrer Geburt durch vorzügliche Verdienste und Kenntnisse zu ersetzen suchten. Um die Lücke, welche dieser widrige Vorfall verursachte, auszufüllen, schickte er

*) Marquis von Botta.

er ihn zum drittenmale nach Paris, damit 1752
er sich in der Kenntniß der Welt, deren Erlangung einem künftigen Staatsmanne so nöthig ist, noch vollkommener machen möchte.

Seine erste Rolle würde sehr glänzend ge- 1753
wesen seyn, wenn die Erwartungen des Lords Chesterfield und seiner Verwandten, der Pelhams, mit denen er nun im besten Vernehmen stand, wären erfüllet worden. Durch die Beförderung des Herrn Jakob Gray zum Gesandten am neapolitanischen Hofe wurde der Posten des Residenten zu Venedig erlediget. Hierzu bestimmten sie Herrn Stanhope, in der Hoffnung, daß der König keine Schwierigkeit machen werde, ihn zu ernennen. Lord Chesterfield freuete sich ungemein über die Aussicht, seinen Sohn an einem Orte anzustellen, wo die Versammlung so vieler Reisenden aus allerley Nationen ihm das Bestreben zu gefallen, woran allein es ihm noch zu fehlen schien, würde mitgetheilt haben. Desto größer war sein Verdruß, da der König, nachdem die Sache acht Monate lang betrieben worden, es schlechterdings abschlug, und die Umstände seiner Geburt

1753 zur Ursache angab. Obgleich sein Vater über die Verweigerung einer Gunst, die keinesweges eine Neuerung enthielt, äußerst beleidiget wurde, so beschloß er doch, ihn in das nächste Parlement zu bringen; denn er sahe sehr weislich vorher, daß das obrigkeitliche Kleid, welches noch viel weiter ist als der Mantel der Liebe, die unvorsetzliche Sünde seines Sohnes bedecken werde.

Lord Chesterfield brachte von nun an abwechselnd den besten Theil des Jahres in der Einsamkeit zu; und weil er da wenig Gelegenheit hatte, den Sinn des Gehörs zu üben, so vergaß er zuweilen dessen Verlust. Die Bücher, sein Garten und seine Feder halfen ihm die Zeit vertreiben. Von seinen Correspondenten erhielt er die neuen Werke der Litteratur, und dafür theilte er ihnen seine Urtheile darüber mit. Auch gab er sich mit der Besorgung seiner Gewächse ab. Vorzüglich aber beschäftigte ihn in seiner Muße auf eine angenehme und nützliche Weise das Schreiben. Da er gern so viel als möglich zum Besten des Vaterlandes beytragen wollte, und doch meistentheils davon nunmehr entfremdet war, so schrieb er zu

seinem Vergnügen, moralische und litterari- 1753
sche Versuche. Diese schickte er dem Her-
ausgeber einer neuen periodischen Schrift,
die Welt betitelt. Indessen hätte ihn der
erste Versuch, welchen er schickte, beynahe
vom weitern Schreiben abgeschreckt. Weil
er etwas lang war, so wurde er zurückge-
legt, und wäre vielleicht niemals gedruckt
worden, wenn nicht Lord Littleton zufälliger
Weise in den Buchladen gekommen wäre,
diesen Aufsatz gesehen, die Meisterhand sei-
nes vormaligen Mitarbeiters und Freundes
sogleich erkannt und verlangt hätte, daß er
unmittelbar abgedruckt würde. Die gün-
stige Aufnahme desselben ermunterte ihn,
fortzufahren; und er gab von Zeit zu Zeit
Beyträge, bis zum J. 1756, da dieses Werk
aufhörte. Einer von den Bänden war von
dem einsichtsvollen Herausgeber dem Lord
zugeeignet.

Seinen Sohn, den er itzt von Paris her-
über kommen ließ, prüfete er mit eben der
Sorgfalt, als bey dessen vorigen Besuche.
Er fand seine Gestalt, Manieren und An-
stand verbessert; aber den angenehmen, ge-
selligen, einnehmenden Mann, der er nach

seinem

1753 seinem Wunsche seyn sollte, fand er bey weitem noch nicht. So bald alle Hoffnung zu der Gesandtschaft verloren war, schickte er ihn, in der Absicht, seine Sorglosigkeit und Unachtsamkeit zu verbessern, nach Holland, und von da an einige deutsche Höfe. Er glaubte, die steife Etiquette dieser Höfe würde ihn zu strengerer Beobachtung der kleinern geselligen Pflichten, die er bisher zu sehr vernachläßiget hatte, gewöhnen; und da es nicht wahrscheinlich war, daß er hier viele von seinen Landsleuten anträfe, so hoffte er das vornehmste Hinderniß seiner Ausbildung aus dem Wege geräumet zu haben. Er bemühete sich auch, seinen Sohn auf die Gegenstände aufmerksam zu machen, welche an den verschiedenen Orten seine Beobachtung am meisten verdienten, und deren Bekanntschaft ihm das Ansehen eines Fremdlings benehmen würde.

Obgleich Lord Chesterfield nunmehr an den politischen Verhandlungen und den Streitigkeiten im Parlemente nur geringen Antheil nahm: so waren sie ihm doch nichts weniger als gleichgültig. Er sagte seinen Freunden seine Gedanken über die öffentlichen Angele-

gen-

genheiten mit der größten Freymüthigkeit, 1753
und das Beste des Vaterlandes war vor allen der Gegenstand seiner ängstlichen Sorgen. Seine Taubheit hatte ihn des besten Mittels, sich zu unterrichten, beraubt. Wenn er also seinen Zustand betrachtete, so konnte er sich nicht enthalten, über seine eigene Schwachheit zu lachen. „Dieser politische Ausfall," sagt er in einem seiner Briefe, „ist die letzte Kraft eines Mannes „von Geschäften, und erinnert mich an Harlekin, der aus einem Ueberbleibsel von Tapferkeit verschiedene Stöße wider die Wand „thut."

Das, was ihm unter der itzigen Regierung dem Tadel am meisten blosgestellt schien, war der Mangel an Vorsicht und die Unentschlossenheit bey den Berathschlagungen. In dieser Rücksicht rechnete er es dem Ministerium zur Schwachheit an, da die Bill wegen Naturalisirung der Juden verworfen wurde. Ein Geist der Weißagung schien seine Feder zu treiben, wenn er zu der richtigen Maxime seines Lieblingsschriftstellers, des Cardinals Retz: der Pöbel wird gegen Die, welche ihn nicht fürchten, allezeit Ehr-

furcht

1753 furcht hegen — hinzusetzte, „er würde un-
„vernünftig und grob, wenn er sähe, daß
„man ihn fürchte. Weise und geschickte Re-
„genten," sagt er, „sollten, wo möglich,
„dem Volke niemals rechtmäßige Ursache sich
„zu beschweren geben, aber auf der andern
„Seite ungegründetes Geschrey standhaft
„aushalten."

Hauptsächlich misfiel ihm die Ursache die-
ses Geschreyes. Es war nämlich „der ein-
„geschränkte, pöbelhafte Geist der Intoleranz
„in Glaubenssachen und der Ungastfreyheit
„in bürgerlichen Angelegenheiten, welchen
„sich alle Regierungen widersetzen sollten."
Und freylich athmet ein ganz anderer Geist
in allen Schriften unsers Grafen; der Geist
der Menschlichkeit, des allumfassenden Wohl-
wollens und der ächten Freyheit, die von
niedrigem Muthwillen so sehr verschieden ist.
Mit welcher edeln Wärme tadelt er nicht
„die Verachtung, womit die meisten Ge-
„schichtschreiber die Menschheit überhaupt
„behandeln, als ob das ganze Geschlecht
„nur aus hundert und funfzig Leuten bestün-
„de, die man (und gemeiniglich sehr unver-
„dienter Weise) durch die Titel von Kaisern,
„Königen,

„Königen, Päbsten, Generalen und Mini- 1753
„stern unterscheide und verehre.“ Jeder Patriot wird mit ihm einstimmen, da er von der Freyheit der türkischen Janitscharen, ihren Wessir, oder gar zuweilen ihren Kaiser zu erdrosseln, spricht und hinzusetzt: „Es ist „mir lieb, daß der vornehmste Henker wie„derum fähig ist gehangen zu werden; denn „ich weiß kein grimmigeres Thier und keinen „größern Verbrecher, als das herrschsüchtige „Geschöpf, es heiße nun König, Sultan „oder Sophi, das sich durch göttliche oder „menschliche Gesetze berechtiget glaubt, seine „Mitgeschöpfe willkührlich zu vernichten; „oder das, ohne sich um das Recht zu be„kümmern, solche Gewalt unbefugter Weise „ausübt.“ Welcher redliche Mann wird nicht seinen Beyfall geben, wenn er, bey Gelegenheit der französischen Zwistigkeiten zwischen dem Parlemente und der Geistlichkeit, die Unterwürfigkeit der Kirche unter die höchste gesetzgebende Gewalt jedes Landes so nachdrücklich einschärfet; wenn er seinem Sohne die Schriften ihres großen Verfechters, und ich möchte fast sagen, Märtyrers der bürgerlichen Freyheit, und vornehmlich dessen

1753 Traktat de beneficiis mit so vieler Wärme
empfiehlet?

1754 Die Taubheit des Lords wurde von Tage zu Tage stärker und hartnäckiger. Sie machte ihn für die Gesellschaft immer mehr ungeschickt, und nöthigte ihn endlich, dem wiederholten Rathe der Aerzte nachzugeben, und den Versuch mit einer Reise nach Spaa zu machen. In diesem Vorsatze bestärkte ihn ein sehr heftiger Anfall der laufenden Gicht, wobey zwar seine Geduld zwey bis drey Monate lang geübt wurde, der aber den Aerzten und ihm selbst Hoffnung machte, daß seine Taubheit, die man aus eben der Quelle herleitete, durch den Gebrauch der Wasser vermindert werden würde. Es scheint übrigens, als wenn der gichtische Zufall nicht die einzige Ursache der Reise nach Spaa gewesen wäre. Schon zwey Monate zuvor hatte er gegen seinen Sohn von einer Zusammenkunft daselbst gesprochen. Nunmehr bestimmte er ihm die eigentliche Zeit. Da es ihnen hier nicht an Muße fehlte, so suchte der Vater ihm richtige Begriffe von der englischen Verfassung und von den Geschäften beyzubringen, zu welchen er nun bald

im

im Dienste des Staats berufen werden sollte. Es war sicherlich niemand fähiger, diese Lehren auf eine so vernünftige und einnehmende Weise vorzutragen. Wer ihm zugehört hätte, würde an den Perikles gedacht haben, da er den jungen Alcibiades unterrichtete. 1754

Nachdem Lord Chesterfield seinen vorgeschriebenen Aufenthalt in Spaa, welchen er nunmehr für ein mühseliges Tagewerk hielt, vollendet hatte, so kehrte er in möglichster Eile nach London und seinem Landgute zurück. Der geringe Nutzen, den ihm die Wasser leisteten, dauerte nur eine Zeit lang, und er bekam bald heftige Rückfälle der Beschwerden, um deren willen er die Reise gemacht hatte.

Herr Bougainville, der sich unter den Franzosen so sehr hervorgethan hat, ein Mann von Gelehrsamkeit, Geschmack und Witz, war an den Lord Chesterfield empfohlen worden. *) Dieser erstaunte nicht wenig, daß

*) Er that sich im letztern Kriege in Amerika hervor, und war der Beystand des Herrn von Montcalm, Befehlshabers in Canada. Die Nach-

1754 daß er bey diesem Edelmanne eine solche Mannichfaltigkeit von Kenntnissen und so genaue Bekanntschaft mit der französischen Sprache, Litteratur und Sitten antraf. Sein Bruder war Sekretair der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften zu Paris; und durch dessen Betrieb ist Lord Chesterfield zum auswärtigen Mitgliede erwählt worden.

Sein Sohn hatte nunmehr einen Sitz im Parlemente erlanget. Der Vater, der immer für sein Fortkommen ängstlich besorgt war, hatte sich alle Mühe gegeben, ihn bey seiner ersten Erscheinung als Redner auftreten zu lassen. Es scheint auch, daß es dem jungen Manne im Ganzen erträglich gelungen sey; aber wegen seiner Furchtsamkeit mußte er inne halten, und, wenn ich nicht irre, zu seiner Handschrift Zuflucht nehmen. Lord Chesterfield suchte ihn durch alle ersinnliche Trostgründe Vertrauen und Muth zu einem andern Versuche einzuflößen; ich habe aber nicht gehört, daß Herr Stanhope noch einmal

einmal wieder in dem Hause gesprochen 1754
hätte.

Im nächsten Jahre fand sich die Gelegen- 1755
heit, dem Hofe einen ungesuchten und un-
vergoltenen Dienst zu erweisen. Ein ge-
wisser Herr, der als der erste Kammerherr
auf das Amt des Grandmaitre de la Gar-
derobe gerechnet hatte, legte seine Stelle
nieder.*) Es war schon spät im Jahre,
und die Anstalten zu der jährlichen Reise des
Königs nach Hannover waren bereits ge-
macht, als der erwähnte Lord im Oberhause
den Vorschlag that, dem Könige eine Adresse
zu überreichen, und Se. Majestät zu bitten,
daß Sie zu einer Zeit, wo ein neuer Krieg
bevorstünde, England nicht verlassen möch-
ten. Er gab zu verstehen, diese öftere Rei-
sen wären der Nation nachtheilig, und den
Reichsgrundgesetzen (Act of settlement)
zuwider. Ueber einen so kützlichen Punkt
würden bey öffentlicher Erörterung von den
Sprechern an beyden Seiten unschickliche
Bemerkungen vorgefallen seyn. Lord Ches-
terfield wählte daher den klügsten Weg, und
schlug vor, die Sache auszusetzen; welches

*) Lord Pawlett.

1755 dann ohne Schwierigkeit durchgieng. Weil dieses dem Könige äußerst angenehm seyn mußte, so glaubten viele, daß des Grafen Absichten eigennützig und auf irgend einen hohen Posten in der Regierung gerichtet wären. Allein in einem wichtigen Briefe an Herrn Dayrolles, den ich meinen Lesern in mehr als einer Absicht empfehle, *) hat er sich von allen solchen Bewegungsgründen feyerlich losgesagt. Ich bin versichert, die darin enthaltenen Gesinnungen würde der tugendhafteste Mann für die seinigen erkennen.

Seine Gesundheitsumstände wurden täglich trauriger. Er sahe sich durch die zunehmende Taubheit von der menschlichen Gesellschaft abgeschnitten, und mußte gegen unzählige Schwachheiten des Körpers und Geistes kämpfen. Er hatte zu Abfassung einiger historischen Werke seiner eigenen Zeit die nöthigen Materialien mit nach Blackheath genommen; und er wollte sie mit der strengsten Beobachtung der Wahrheit gegen jedermann, sich selbst nicht ausgenommen, schreiben. Aber da er sahe, daß sein Geist

zu

*) Er findet sich in dieser Sammlung S. 417.

zu so einem Werke nicht aufgelegt war, so ließ er es liegen, weil er wußte, daß jede Sache misräth, die man ohne Muth und Lust vornimmt. 1755

Die Vorboten eines Bruches mit dem französischen Hofe wegen Amerika schienen anfangs den Lord Chesterfield nicht sehr zu beunruhigen. Er dachte, die Franzosen würden keinen Versuch auf Flandern wagen; oder ihre Macht würde in dieser Gegend zurückgehalten werden; oder man würde endlich die Holländer hinlänglich unterstützen können, daß sie sich weder der Neutralität unterwerfen, noch andere Zumuthungen des französischen Hofes gefallen lassen dürften. Da er auf unsre vormaligen Allianzen und auf den Entschluß, uns um das feste Land nicht zu bekümmern, rechnete, so hielt er den Krieg zur See, wofern er mit Nachdruck geführet würde, für das beste Mittel, die Schiffahrt und den Handel des Feindes zu Grunde zu richten.

Aber er änderte geschwind seine Meinung, da er den Abfall von Englands getreuesten Bundesgenossen, und vornehmlich von dem Hause Oesterreich erfuhr. Man muß ge-

1755 stehen, daß des Lords Mistrauen, oder vielmehr Wankelmüthigkeit, sich bis auf seine Meinung über den Erfolg des Krieges erstreckte. Diese Muthlosigkeit hatte nicht so wohl in der Menge der Feinde ihren Grund, als in dem sinkenden Geiste der Nation, in den Zwistigkeiten und der Unfähigkeit derer, die das Ruder führten.

Unter diesen Umständen hatte er abermals Gelegenheit, der Regierung seine günstige Gesinnung zu erkennen zu geben. Die Subsidienbündnisse mit den Höfen von Rußland und Hessen-Cassel wurden dem Parlemente zur Genehmigung vorgelegt, und erregten in beyden Häusern große Debatten. Lord Chesterfield, der mit dem erstern eben so sehr zufrieden war, als er das andere misbilligte, vertheidigte seine Meinung im Oberhause mit vieler Wärme und ohne alle Vorbereitung. Er that sich wie gewöhnlich hervor, und es schien, als wenn er von seiner vormaligen Lebhaftigkeit nichts verloren hätte; aber die Anstrengung erschöpfte ihn dermaßen, daß er unmittelbar darauf sich zu Hause begeben mußte, und niemals wieder als Redner in dem Hause aufgetreten ist.

Von

Von diesem Tage an, den man als das Ende von unsers Grafen politischer Laufbahn ansehen mag, läßt sich sein Leben in zwey Perioden theilen. Die erste schließt sich mit dem Tode des Herrn Stanhope im J. 1768; die andere geht bis zu seinem eigenen Ableben im J. 1773. In jener war seine vorzüglichste Sorge die Bildung und Beförderung des Herrn Stanhope; in dieser die Sorge für seine Gesundheit, oder vielmehr die periodische Erleichterung derjenigen Uebel, welche ihn, wie er wohl merkte, bis ans Grab begleiten würden. 1756 bis 1768

Während dieser Zeit beschäftigte ihn abwechselnd der Briefwechsel mit Freunden, die Zeitvertreibe in seinem Garten und der Gebrauch seiner Bücher. Er nahm zwar noch von einheimischen sowohl als fremden Personen Besuche an; aber beklagte öfters, daß seine Taubheit ihn unfähig machte, jemand zu unterhalten, oder unterhalten zu werden. Seine Lebensbeschreibung wird also nunmehr blos in Beziehungen auf seine Briefe bestehen, und in der Geschichte seiner stufenweisen Abnahme, deren Vorboten er nach seinem eigenen Geständniß zwanzig

1756 bis 1768 Jahre vor seinem Tode wahrgenommen hatte.

Weil er von den Berathschlagungen, und meistentheils auch von der Gesellschaft, der vornehmsten Staatsmänner entfernt war: so scheint es nicht, daß er auf innere Kenntniß der Regierungsgeschäfte weiter Anspruch gemacht habe. Er wagte über die öffentlichen Angelegenheiten blos seine Vermuthungen. In vielen seiner Briefe sagt er selbst, niemand, der sich nicht in dem unmittelbaren Zirkel der Geschäfte befinde, könne in politischen Materien ein gültiges Urtheil fällen; er spottet über die Ungereimtheit derer, die sich mit solchen Kenntnissen brüsten, und giebt seine Meinungen für nichts weiter aus, als für aufs Gerathewohl hingeworfene Gedanken, die durch das Gerücht des Tages hervorgebracht wären. Es darf uns daher nicht wundern, wenn wir sehen, daß der Lord sich in den folgenden Jahren in seinen Aussichten und Erwartungen über den nunmehr ausgebrochenen Krieg öfters betrügt. Dieser Krieg mußte freylich, wegen der mancherley und dem damaligen Anscheine nach unnatürlichen Verbindungen, den sich,

immer

immer gleichen Erfahrungen unsers Grafen, die er als Staatsmann gemacht hatte, zuwider laufen, und, durch das trübe Glas einer kränklichen Leibesbeschaffenheit betrachtet, für England fürchterlich und zerstörend scheinen. Das Unglück unserer Flotte vor Mahon gleich im Anfange des Krieges, und der Verlust einer so wichtigen Besitzung, als die Insel Minorca ist, waren hinreichend, den Lord Chesterfield zu beunruhigen; zumal, wenn man hinzurechnet, daß er eine geheime Unterhandlung zwischen Frankreich und Spanien, uns Gibraltar wegzunehmen, befürchtete. Auf der andern Seite ist es eben so ausgemacht, daß England beym Anfange der Feindseligkeiten selten glücklich ist. Der Löwe, der sich vielleicht zu sehr auf seine Stärke verläßt, ist sorglos und sicher, bis er durch wiederholte Angriffe seiner Feinde aufgereizt wird. So wahr indessen diese Bemerkung auch seyn mag, so gab es doch noch andere Ursachen, welche die Besorgnisse eines denkenden Staatsmannes genugsam rechtfertigen können. Das Gleichgewicht von Europa schien gänzlich aufgehoben. Die größten Mächte hatten sämmtlich ihr

1756 bis 1768

1756 bis 1768

Gewicht in eine Schale geworfen. Unter den gekrönten Häuptern blieb für England nur ein einziger Bundesgenosse übrig; und der war von der Wiege an dessen Feind gewesen. Ueberdem war es dem Lord Chesterfield unbegreiflich, wie die Macht des Königs in Preußen allein in Verbindung mit uns hinreichend seyn sollte, der vereinigten Macht von Frankreich, Oesterreich, dem deutschen Reiche, Sachsen, Rußland und Schweden zu widerstehen. *) Die Wunder, welche dieser Monarch verrichten konnte, waren noch nicht geschehen; und was für eine hohe Meinung auch unser Graf von ihm haben mochte, so kann es doch seinem politischen Scharfsinne keine Schande bringen, wenn er die Thaten, deren dieser Held sich in dem Ver-

*) Die Macht, welche diese Staaten gegen Preußen und Großbritannien ausschickten, belief sich auf 800,000 Mann; die ganze französische Seemacht ungerechnet. Man rechnete nämlich die Macht

der Oesterreicher auf	300,000 Mann
der Franzosen	300,000
der Russen	150,000
der Sachsen	30,000
der Schweden	25,000
überhaupt	805,000.

Verfolge des Krieges fähig zeigte, nicht vor- 1756
ausgesehen hatte. bis 1768

Was die vermuthete Abrede zwischen Frankreich und Spanien in Absicht auf Gibraltar betrifft, so wurde Lord Chesterfield zwar in Ansehung des Zeitpunktes und Gegenstandes getäuschet; allein man muß erwägen, daß dennoch große Wahrscheinlichkeit dazu vorhanden war. Er wußte aus eigener Erfahrung, wie sehr es Spaniens Stolz beleidiget, daß Großbritannien im Besitze einer so wichtigen unüberwindlichen Festung, des vornehmsten Schlüssels zu seinen Staaten, verbleibet; und so sehr auch sein Staatsinteresse überhaupt ihm das gute Vernehmen mit den Engländern empfiehlet, so wird es sich doch wahrscheinlich niemals aufrichtig mit ihnen verbinden, so lange dieser Platz in ihren Händen bleibt. Wenige Jahre nachher trat Spanien ebenfalls zu dem Bündnisse; erfuhr aber bald, in was für einen ungleichen Streit es sich mit einem Feinde einließ, der damals in dem vollen Laufe seiner Siege war.

Eine andere große Besorgniß des Lords war die Nationalschuld; allein diese Furcht

1756 bis 1768 hatte er mit der ganzen Nation gemein. Der große Haufe hat sie immer als ein Ungeheuer angesehen, das mit seinem Verderben schwanger gienge. Geschickte und erleuchtete Staatsmänner hielten den damaligen Umfang derselben für die äußerste Gränze der Wohlfahrt; und was darüber hinausgieng, wurde mit schimpflichen und schreckhaften Prophezeihungen begleitet. Die erstaunliche Masse, zu welcher sie noch vor dem Ende des Krieges bey dem größten Wohlstande der Nation anwuchs, war allen damaligen Zeitverwandten ein eben so unbegreifliches Wunder, als die Triumphe unsers Bundesgenossen, des Königs in Preußen.

Die Begebenheiten des J. 1757 und 1758 dienten nur, den Lord Chesterfield in seiner politischen Kleinmüthigkeit zu bestärken. Seine Briefe an Herrn Dayrolles aus dieser Periode reden nichts als Furcht vor dem Ausgange. Und in den nämlichen Gesinnungen fährt er fort bis ganz zu Ende des Jahrs 1759; einen kleinen Zeitraum in dem Anfange des Sommers 1758 ausgenommen.

Während dieser Zeit blieb Herr Stanhope, der 1754 zurückgekommen war, um seinen

Sitz im Parlemente zu nehmen, meistentheils in England. Im J. 1757 begab er sich in Staatsgeschäften nach Hamburg, wo sich damals eine Menge vornehmer Leute aus solchen Reichsländern aufhielt, wo der Krieg entweder wirklich war oder befürchtet wurde. Die Briefe des Lords unter diesen Umständen unterscheiden sich zwar sehr von den vorhergehenden; aber sie verrathen noch eben so viel Besorgniß für seines Sohnes Wohlfahrt. In einem derselben steht ein merkwürdiger Wink, die Kaiserinn von Rußland von ihren Verbindungen mit unsern Feinden zu trennen. Allein dieses schien ein zu kützliches Geschäft für einen so jungen Unterhändler zu seyn. Das unmittelbare Absehen des Lords Chesterfield gieng dahin, daß Herr Stanhope entweder die Gesandtschaft an dem Berliner Hofe bekommen, oder Herrn Burrish in seiner Stelle zu München ablösen sollte. Er ermahnte ihn daher bey allen Gelegenheiten, sich durch Fleiß, Thätigkeit und Behutsamkeit denen zu empfehlen, von welchen seine Beförderung abhieng. Herrn Stanhopens Gesundheit sowohl als andere Ursachen ließen ihn wünschen, im J. 1758, so

1756 bis 1768

wie

1756 bis 1768 wie im Sommer 1759, auf einige Monate nach England zurückzukehren. Aber man konnte seiner in Hamburg nicht entbehren; und so gern ihn auch der Graf gesehen hätte, so war es ihm doch sehr lieb, daß seine Abwesenheit nothwendig war.

Indessen wurden Herrn Stanhopens Gesundheitsumstände so schlimm, daß sie alle andere Betrachtungen überwogen. Der Urlaub wurde gesucht, und im Herbste 1759 erhalten. Er blieb bis zu Ende des Krieges in London.

Im Junius 1763 finden wir Herrn Stanhope im Haag, und zwar auf dem Wege nach Regensburg, wohin er in Staatsangelegenheiten verschickt war. Des Lords Chesterfield Erfahrung scheint ihm dabey eine Auskunft an die Hand gegeben zu haben, wie er das beschwerliche und verwickelte Ceremoniel, auf dem man an den deutschen Höfen bestehet, abkürzen könnte.*) Indessen

*) „Ich sehe sowohl aus den Zeitungen als aus „deinem Briefe, daß die Schwierigkeiten wegen „des Ceremoniels in Regensburg noch immer „vorhanden sind. Sollten sie durch Stolz oder „Thorheit

dessen war sein Aufenthalt nur kurz. Im Herbste berief ihn das Ministerium zurück, damit er der nächstfolgenden Parlements-sitzung beywohnen möchte,*) bey der sie ihre ganze Macht aufzubieten für nöthig erachteten. Lord Chesterfield war zwar mit diesem Aufgebot nicht recht zufrieden; indessen blieb er seinen Grundsätzen getreu, und rieth zu einer hurtigen und verbindlichen Befolgung. 1756 bis 1768

Ver-

„Thorheit unüberwindlich seyn, und deinen wirk„lichen Geschäften im Wege stehen, so giebt es „ein Auskunftsmittel, welches die Schwierigkeit „heben kann, und meines Wissens oft gebraucht „worden ist, davon aber, wie ich glaube, un„sere Leute hier nichts wissen. Du mußt näm„lich den Charakter eines Ministers blos öffent„lich führen, und das Patent eines außerordent„lichen Envoyes in deiner Tasche haben, um es „gelegentlich, und besonders alsdenn, wenn du „an einen der churfürstlichen Höfe in der Nach„barschaft verschickt werden solltest, vorzuzeigen. „So kannst du dir auch bey einer Unterhand„lung, wo der Charakter des außerordentlichen „Envoyes dir hinderlich seyn dürfte, einen Re„vers geben lassen, daß die einstweilige Suspen„sion desselben deinen Rechten und Ansprüchen „im geringsten nicht Eintrag thun solle.“ Man s. den 147 Brief an seinen Sohn.

*) S. den 150 Brief an seinen Sohn.

1756 bis 1768

Vermuthlich that auch sein Rath die gewünschte Wirkung; denn bald darauf wurde Herr Stanhope zum außerordentlichen Envoye an den Dresdner Hof ernannt, wohin er gleich nach Endigung der Sitzungen abgieng. Von dieser Zeit bis ganz zu Ende des Jahrs 1766 blieb er in Deutschland, weil er auf Verlangen des Ministeriums, welches immer im Gedränge war, bald nach seiner Aukunft zu Dresden seinen Sitz im Parlemente aufgegeben hatte. Diese Gesandtschaft scheint seiner ohnehin schwächlichen Gesundheit in den deutschen Wintern den letzten Stoß gegeben zu haben. Er war genöthiget, im J. 1766 die Bäder in Baden zu gebrauchen, und darauf eine Reise in das südliche Frankreich zu machen. *) Der Graf, welcher wie sein Schutzengel über ihn wachte, und seine eigene Schwachheit vergaß, um für seines Sohnes Wohl zu sorgen, bezeigte hiebey große Bekümmerniß, und schien die Ahndung des Ausganges nur mit Mühe zu verbergen. Im Frühlinge 1767 befand sich Herr Stanhope wohl genug, oder gab es so vor, daß er im May

nach

*) S. den 179 und 180 Brief.

nach Dresden zurückkehren konnte; und sein Vertrauen gieng so weit, daß er, ungeachtet eines neuen Rückfalls, dem Grafen schrieb, er werde im Stande seyn, den Winter an diesem Hofe zuzubringen. Auch der Lord war durch diese Aeußerung beruhiget, und nahm schon seine Maasregeln, ihm im nächsten Parlemente, welches 1768 gewählt werden mußte, einen Sitz zu verschaffen. Ob nun gleich des Lords Absicht bey dem Minister, auf welchen er sich verließ, *) fehlschlug: so durfte er sich doch über dieses Unglück nicht lange kränken. Herr Stanhope wurde, seiner schmeichelhaften Hoffnung ungeachtet, genöthiget, Dresden zu verlassen, und noch einmal den südlichen Theil von Frankreich zu besuchen, woher er auch nicht wieder zurückkam. Er scheint darüber empfindlich gewesen zu seyn, daß seine Stelle während

1756 bis 1768

*) „Du wirst dem itzigen Parlemente, wenigstens „zu Anfange desselben, nicht beywohnen. Ich „verließ mich zu sehr auf des Lords C— Versprechen, das er mir ungefähr vor einem Jahre „zu Bath gegeben.“ S. den 195 Brief an seinen Sohn.

1756 bis 1768 während seiner Abwesenheit von einem andern besetzt wurde. Lord Chesterfield tröstete ihn mit der Nachricht, er habe "on dem Ministerium die Versicherung erhalten, daß, so bald er im Stande wäre, sein Amt wieder anzutreten, ihn niemand verdrängen solle. *) Der Herr, auf den er hier zielte, wurde kurz darauf zum Envoye in Dänemark ernennet, und wegen seines klugen und herzhaften Betragens bey einer traurigen Gelegenheit mit der Ehre des rothen Bandes und dem Gesandtschaftsposten an einem wichtigern Hofe belohnet. **)

Der letzte Brief des Lords Chesterfield an diesen geliebten Sohn ist den 17 October 1768 geschrieben. Er ist voll der zärtlichsten Sorge für seine Wohlfahrt, und der größten Unruhe, daß Herrn Stanhopens Uebel eine Art von Wassersucht seyn möchte. Und dieses war wirklich der Fall. Alle Hülfe der Aerzte war vergebens. Herr Stanhope starb an der Wassersucht den 16 Novem-

*) S. den 196 Brief an seinen Sohn.

**) Er war des Lords Stormont Nachfolger an dem Hofe zu Wien.

November 1768 in einem Landhause bey Avignon. 1756 bis 1768

Dieser Streich traf den Lord Chesterfield so, wie man es erwarten konnte. Wenn ihn vielleicht das Alter gegen solche Eindrücke unempfindlicher gemacht hatte, so hatte auch seine Schwäche ihm die Standhaftigkeit benommen. Seine Gesundheitsumstände waren nun bedenklich geworden. Seit dem J. 1756 hatten sich seine gichtischen Uebel und der Schwindel im Kopfe zwar verschlimmert, aber sehr langsam und in einem für ihn selbst unmerklichern Grade, als seine Taubheit. Die Vergleichung, welche er immer zwischen dem Verluste des Gehörs und Gesichts anstellet, zeigt genugsam, was für einen ungewöhnlichen Werth er auf das erstere legte. Jedermann weiß seine Augen zu schätzen; und hievon mag man auf das Unglück der wenigen schließen, welche, für die feineren Vergnügungen des Umgangs gebildet, das Schicksal unsers Grafen erdulden. Vielleicht gieng er in seinen Klagen zu weit; zumal, da das Uebel nur in Verminderung, nicht in gänzlicher Beraubung dieses Sinnes bestand. Seinem eigenen Angeben zu Fol-

1756 bis 1768

ge verlangte er nur, um das, was gesprochen wurde, verstehen zu können, daß die sprechende Person ihm etwas nahe stünde, und die Stimme in gerader Linie auf ihn richtete. Seine übrigen Beschwerden waren wichtiger, aber er bekam dabey merkliche Erleichterung. Vorzüglich leistete ihm eine Milchkur, wozu er sich seit einem heftigen Anfalle im Jahr 1759 jährlich bequemte, gute Dienste. In der That war seitdem seine Gesundheit besser, als man hätte glauben sollen. Aber man vermißte doch seine gewöhnliche Aufgeräumtheit und Frölichkeit. Wenn die Seele weder durch Vergnügen, noch Geschäfte, noch Ehrgeiz thätig erhalten wird, so neigt sie sich natürlicher Weise zur stillen Betrachtung; und diese, wenn körperliche Schwachheiten hinzukommen, geben ihr immer einen Anstrich von Schwermuth. Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß dieser muntere und feurige Mann, den Eingezogenheit und einsame Beschäftigung unter den Büchern und im Garten, und der am meisten gefürchtete Feind, die Taubheit, unvermerkt in diesen Zustand versetzt hatten, von seiner Gesundheit zuweilen in Ausdrücken

spricht,

spricht, die an den Unmuth und Ueberdruß gränzen. In einigen Briefen beschreibt er sich als einen Menschen, der des Lebens müde ist, der die Bürden desselben nicht sowohl aus Ueberlegung als aus Instinkt mit Geduld erträgt, und aus diesem Grunde allein auf seine Erhaltung bedacht ist. Er sucht freylich diese Begriffe als das Resultat einer philosophischen Denkungsart vorzustellen; allein es bedarf keiner mühsamen Untersuchung, ihre eigentliche Quelle zu entdecken. So scheinbar auch übrigens hierin seine Mäßigung gewesen seyn mag, so ist sie es doch nicht bey der Stelle, wo er sich mit dem Salomon vergleicht, und mit diesem in seinen Erwartungen getäuschten Könige ausruft: Es ist alles Eitelkeit und Mühseligkeit. Mehr aufgeräumtes Wesen findet sich in der Vergleichung, die er zwischen sich und seinen Gartengewächsen anstellet, welche er in mehr als einem Briefe seine Mitpflanzen nennet. 1756 bis 1768

Um diese Zeit bot sich dem Grafen eine noch auffallendere Vergleichung an. Sein alter Bedienter, White, der vierzig Jahre mit ihm gelebt hatte, wurde mit einer gefähr-

1756 bis 1768 lichen Krankheit befallen. Seine Empfindungen bey dieser Gelegenheit, so wie er sie in einem Briefe an den Bischof von Waterford ausdrückt, sind eine getreue Schilderung eines fühlbaren Herzens, das von den stärksten Banden der Sympathie regieret wird. Die Gleichheit an Jahren, die Zeit, welche sie bey einander zugebracht hatten, der gleichmäßige Abfall ihrer Kräfte und der daher entspringende Zweifel, wer von ihnen zuerst an ihr äußerstes Ziel gelangen werde, gaben dem Grafen Stoff zu sehr wichtigen Betrachtungen an die Hand.

Bey andern Vorwürfen war des Lords Chesterfield Lebhaftigkeit sich gleich und unvermindert. Seine Aufmerksamkeit auf die öffentlichen und besondern Staatsverhandlungen blieb immer die nämliche. Der Graf von Halifax wurde im J. 1761 zum Unterkönig von Irland ernennet, und gieng unmittelbar nach der Krönung hinüber, um von der Statthalterschaft Besitz zu nehmen. Die Rede, womit dieser Herr die Sitzung des irländischen Parlements eröffnete, ist als ein Meisterstück der Beredsamkeit berühmt. Sie war gleichsam eine weitere Empfehlung

des

des Lords Chesterfield. Sie handelte vor- 1756
nehmlich von der Begünstigung der protestan- bis
tischen Freyschulen, der Verbesserung der 1768
Leinwandmanufacturen und der Duldung der
Katholiken. Diese Gegenstände lagen dem
Lord Chesterfield am meisten am Herzen.
Wir haben bereits gesehen, daß niemand den
wahren Vortheil dieses Landes besser ver-
stand und glücklicher verfolgte. Während
seiner weisen und uneigennützigen Regierung
hatte sich die Gestalt des Königreichs gänz-
lich geändert. Sein Eifer für Irlands
Wohlfahrt, der damals begründet war, hör-
te mit seinem Amte nicht auf. Er wachte
über sie immer noch mit väterlicher Sorg-
falt, und freuete sich über jedes Beyspiel,
worin er die nämlichen wohlthätigen Ent-
würfe befördert oder vervollkommnet sahe.
Zu der Einrichtung der protestantischen Frey-
schulen war von den Bischöfen von Water-
ford und Meath der Grund gelegt, und
Lord Chesterfield hatte den Entwurf willig
unterzeichnet. Die Beförderung der irlän-
dischen Manufacturen, und insonderheit der
Leinwand, ist von ihm in vielen Briefen an
den Bischof und Herrn Prior nachdrücklich

1756 bis 1768 empfohlen. Bey dieser Gelegenheit beklagt er oft die in Irland überhandnehmende Gewohnheit stark zu trinken.*) Er betrachtet die Einfuhr von fünftausend Tonnen Wein, ein Jahr gegen das andere gerechnet, als einen traurigen Beweis dieser verderblichen Gewohnheit, und setzt hinzu: eine Claretcommission, wenn es dergleichen gäbe, würde besser bedienet werden, als die Leinwandcommission.**) Er ermahnte die Irländer, zu spinnen und zu weben, und sich nicht um Staatshändel zu bekümmern. Milde Begegnung und freyer, argwohnloser Umgang mit den Katholiken waren des Lords Regierungsregeln in einem Zeitpunkte, wo die strengste Ausübung der wider sie gegebenen Gesetze hätte gerechtfertiget werden können. Es war sein fester Grundsatz, daß großmüthiges Verfahren das beste Mittel wäre, sie ruhig zu erhalten, wo nicht gar sie auf die

andere

*) So viel vermochte Lord Chesterfield über die Irländer, daß man, so lange er Unterkönig war, öffentlich niemand betrunken gesehen haben soll.

**) Man s. die Briefe an Herrn Prior.

andere Seite zu ziehen; und er gab diesen guten Rath noch im J. 1757, welchen Zeitpunkt er für eben so bedenklich hielt, als die Periode seiner Regierung. 1756 bis 1768

Um diese Zeit wurden die Jesuiten aus Frankreich vertrieben. Die Begebenheit war zu ungewöhnlich, als daß sie der Bemerkung des Grafen entgangen wäre. Sie hatten mit vieler Geschicklichkeit etlichen mächtigen Angriffen widerstanden; allein dieses schien für sie der entscheidende Streich zu seyn, und der Graf sprach ihnen das Urtheil, sie würden sich niemals davon erholen. Die weitere Geschichte dieser gelehrten, aber verderblichen Gesellschaft hat diese Weißagung völlig bestätiget. Ihr Unstern in Frankreich hatte ihre Verbannung aus allen Welttheilen zur Folge. Sogar aus Paraguay sind sie vertrieben, welches doch im eigentlichsten Verstande das Königreich ihrer eigenen Schöpfung genannt werden mag, und worin, nach der Meinung des berühmten Montesquieu, die guten Gesetze und Einrichtungen ihrer Regierung eine ewige Dauer versprachen, und eine Art von Rechtfertigung

1756 bis 1768

ihrer Herrschsucht waren. *) Der Graf scheint seine Bemerkung auch auf die politische und kirchliche Herrschaft des Pabstes ausgedehnt zu haben, deren Fortdauer er sehr bezweifelte. Er gesteht einer Dame in Frankreich ganz ernsthaft, daß er für den heiligen Vater selbst im nächsten Jahrhunderte zittere. Da wenige Jahre nachher ein beträchtlicher Theil des päbstlichen Gebietes eingenommen wurde, so hatte es das Ansehen, als ob des Lords Prophezeihung noch früher erfüllt werden sollte.

Seit dem Anfange des Jahrs 1765 wurden die Wirkungen der langsam zunehmenden Auflösung, welche der Graf so viele Jahre her erfahren müssen, immer sichtbarer. Wenn

*) Gleiche Begriffe scheint ein noch lebender philosophischer und eleganter Schriftsteller zu haben. Allein seitdem Paraguay unter spanische Herrschaft gekommen, hat es sich offenbaret, daß die Regierung dieser Väter auf den verhaßtesten Grundsätzen der Tyranney beruhet hat, und daß sie das betrogene und ungebildete Volk dieser großen, fruchtbaren Küste in den verworfensten Zustand der Sklaverey gebracht haben.

Wenn er gleich sagt, daß er seinen Weg vielmehr gelassen fortschleiche, als dem Abgrunde zueile, so sind doch seine Klagen über die Schwierigkeiten zu schreiben, und die Unterbrechung seines sonst so regelmäßig geführten Briefwechsels mit dem Bischofe von Waterford, sichere Anzeigen einer sehr grossen Veränderung. Dennoch aber mögen seine Geisteskräfte nicht gänzlich geschwächet worden seyn; denn den Briefwechsel mit seinem Sohne hat er pünktlich unterhalten, und die Nachrichten, welche er ihm von den öffentlichen Angelegenheiten von Zeit zu Zeit mittheilet, sind eben so interessant und unterhaltend als vorhin. 1756 bis 1768

In dieser Gemüthsverfassung, aber unter Gesundheitsumständen, für die ein solcher Schlag zu hart war, erhielt Lord Chesterfield die Nachricht von dem Tode des Herrn Stanhope: eines einzigen, geliebten Sohnes, auf dessen Erziehung er die äußerste Sorge und Mühe gewandt hatte, deren ein zärtlicher Vater nur fähig ist, von dessen künftigem Glücke er die schmeichelhaftesten

Hoff-

1756 bis 1768

Hoffnungen unterhielt, und um des willen er die noch übrigen Bürden eines schmerzvollen und langweiligen Lebens zu ertragen schien. Die Nachricht an sich selbst war traurig genug; aber sie wurde durch eine andere, nicht minder unangenehme, noch verstärkt. Eben das Frauenzimmer, welches sie dem Grafen überbrachte, ergriff diese erste Gelegenheit, ihm anzukündigen, daß sie seit verschiedenen Jahren mit Herrn Stanhope verheirathet gewesen sey, und zwey Kinder von ihm habe, welche sie mit sich genommen hatte. Was nun auch Lord Chesterfield empfinden mochte, da er diesen unwiderleglichen Beweis einer heimlichen Heirath erfuhr, die sein Sohn so lange vorher geschlossen hatte, die mit so vieler List und Geflissenheit verheimlichet war, und zu einer solchen Zeit ans Licht kam: so verwechselte er doch den Unschuldigen nicht mit dem Schuldigen. Er übernahm selbst die Fürsorge wegen der Kinder, und sagte der Madame Stanhope, daß für ihren künftigen Unterhalt etwas ausgesetzt werden solle.

Da also des Lords liebste Hoffnungen vereitelt waren, so suchte er den Verlust durch eine seinem Charakter und Range angemessene Einrichtung zu ersetzen. Im Jahre 1767 hatte er den Sohn seines Verwandten, Herrn Stanhope von Mansfield, als Erben des Titels, aber nicht des Vermögens adoptiret. *) Wir sehen ihn in diesem hohen Alter mit ungewöhnlicher Sorge und beynahe Aengstlichkeit über die Erziehung seines Nachfolgers die Aufsicht führen. Es ist merkwürdig, mit welchem Vergnügen er dem Bischofe von Waterford von den ersten Aussichten seiner Ausbildung Nachricht giebt. Die Wahl derjenigen Person, welche er dem jungen Manne zum Hofmeister und Begleiter auf Reisen mitgab, ist ganz seiner würdig. **) Eben so beweiset der Briefwechsel, welchen 1769 bis 1773

*) Das sämmtliche Vermögen des verstorbenen Grafen ist dem Erben seines Titels im Testamente vermacht worden.

**) Herr Deyverdün, ein Schweizer von guter Familie und ein Mann, der große Fähigkeiten und viel Weltkenntniß besitzt. Er war durch seine Memoires litteraires de la grande Bre-

1769 bis 1773 welchen er, seiner Schwachheit ungeachtet, regelmäßig mit ihm unterhielt, daß ihm die Würde, welche er künftig bekleiden sollte, sehr am Herzen lag. Diese Briefe sind noch unter keiner Autorität herausgegeben. Da aber ihr Inhalt vortrefflich, und ihre Absicht des großen Namens so würdig ist, so dürfen wir hoffen, daß man sie dem Publikum nicht ganz vorenthalten werde. Aus einem Briefe des Grafen an Herrn Dayrolles vom 10 Sept. 1772 erhellet, daß diese Gesinnungen bis an sein Ende unverändert geblieben sind.

Im Jahre 1771 erlebte des Grafen guter Freund, der Bischof von Waterford, einen unglücklichen Vorfall in seiner Familie. Sein Sohn, Herr Chevenix, ein junger Mann von vieler Hoffnung, obwohl von schwächlicher Gesundheit, starb an der Auszehrung zu Nizza, wohin er um seiner Wiederherstellung willen geschickt war. Des

Lords

tagne, welche er 1768 und 1769 in London herausgegeben, und durch die Empfehlung des Herrn Dayrolles dem Lord Chesterfield bekannt geworden.

Lords Chesterfield Freundschaft für den Bi- 1769
schof war keinesweges auf dessen Person ein- bis
geschränkt; und so aufrichtig er bey den zu- 1773
nehmenden Fähigkeiten und erfüllten Erwar-
tungen des Sohnes die Freude seines Vaters
theilte, so nahm er auch an diesem frühzei-
tigen Verluste desselben den wärmsten Antheil.
Der Brief, worin der Lord den Vater hier-
über zu trösten sucht, ist wahrscheinlich der
letzte, den er überall an ihn geschrieben hat.
Er empfiehlt ihm einen Trostgrund, dessen
Kraft er aus eigener Erfahrung kannte.
Die Sorge für Ihren Enkel, sagt er, wird
Ihren Kummer am sichersten zerstreuen.

Wir haben von des Lords Gesundheit bis
zum Jahre 1769 Nachricht gegeben. Seit-
dem bekam er eine hartnäckige Entzündung
der Augen, die ihn oft des einzigen ihm noch
übrigen Trostes beraubte. Seine Furcht,
das Gesicht gänzlich zu verlieren, drückt er
auf die rührendste Weise aus. Bey etlichen
Briefen an den Bischof von Waterford ist
die Anmerkung hinzugesetzt, daß sie mit zit-
ternder Hand geschrieben worden. Andere
haben augenscheinlich eine fremde Hand-

1769 bis 1773 schrift. Dieses geht bis zu Ende des Jahres 1771. Ich weiß aus Privatnachrichten, *) daß die wenigen Briefe, welche der Graf im Jahr 1772 abgeschickt hat, einem Schreiber in die Feder gesagt, und von ihm blos unterzeichnet sind.

Lord Chesterfield hatte nunmehr, seiner eigenen Bemerkung zu Folge, seine meisten Freunde und Zeitgenossen überlebt. Einer von seinen Brüdern, Wilhelm Stanhope, war jedoch noch am Leben; allein seit verschiedenen Jahren war dessen Gesundheit äußerst schlecht, und er mußte, um die strenge Witterung in England zu vermeiden, seine Winter in dem südlichen Theile von Frankreich zubringen. Im Sommer 1772 wurde er auf der Rückkehr plötzlich so krank, daß er die Reise nicht weiter fortsetzen konnte. Er starb in der Nachbarschaft von Dijon. **)

Unser

*) Von Herrn Davrolles.

**) Durch den Tod des Sir Wilhelm Stanhope fielen die Güter in Buckinghamshire, welche achttausend Pfund jährliche Einkünfte geben, und die ihm bey seiner ersten Vermählung von seinem

Unser Graf selbst wurde in dem nämlichen Sommer mit einer Diarrhöe befallen, die aller Bemühung der Arzneykunst trotzte. Dieses sagt er in dem letztern Briefe an seinen Freund Dayrolles, der den 24 September 1772 unterschrieben ist. Das Uebel wurde bald stärker, bald geringer, und war am Ende die Ursache seines Todes. Er blieb übrigens mit andern Zufällen verschont, und war ganz zuletzt frey von allem Schmerze. Sein bewundernswerthes Gedächtniß und seine Gegenwart des Geistes behielt er bis zum letzten Athemzuge. Er war vollkommen darauf gefaßt, dieses Leben zu verlassen, und beklagte nur, daß ihn der Tod so spät besuche. 1769 bis 1773

An dem Morgen seines Todes, ungefähr eine halbe Stunde ehe er starb, ließ sich Herr Dayrolles zu dem gewöhnlichen Besuche anmelden. Da er ins Zimmer trat, so öffnete der Kammerdiener die Vorhänge des Bettes und sagte, Herr Dayrolles wäre da. Der Graf hatte noch eben Kraft genug,

dem Vater ausgesetzt waren, an den Grafen zurück.

1769 bis 1773 mit schwacher Stimme sagen zu können: Gebt Herrn Dayrolles einen Stuhl: Dieses waren die letzten Worte, welche man von ihm hörte. Sie waren charakteristisch, und sind von dem geschickten und aufmerksamen Arzte, *) der sich eben im Zimmer befand, angemerkt worden. Seine Höflichkeit, sagte er, verließ ihn nur mit seinem Leben.

So starb am 24 März 1773 Philipp Dormer Stanhope, Graf von Chesterfield; ein Edelmann, der es seinen Zeitgenossen durch Mannichfaltigkeit der Talente, glänzenden Witz, Höflichkeit und Feinheit im Umgange zuvorthat. Er war zugleich ein Mann von Vergnügen und von Geschäften; aber niemals ließ er den erstern über den letztern Herr werden. Bey seiner Gesandtschaft in Holland erscheint er als ein einsichtsvoller, geschickter und vorsichtiger Unterhändler. In Irland, wo sein Name unter allen Ständen und Klassen von Leuten noch immer verehret wird, zeuget seine Statt-

*) Doktor Warren, königlicher Leibarzt.

Statthalterschaft von seiner Rechtschaffen- 1769
heit, Wachsamkeit und gesunden Politik als bis
Staatsmann. Seine Reden im Parlamen- 1773
te haben seinen Ruhm als Redner, in einer feinern und nicht gewöhnlichen Gattung der Beredtsamkeit, festgestellet. Sein Betragen im Dienste des Staats war aufrichtig, gewissenhaft und sich selbst gleich; im Privatleben freundschaftlich und wohlwollend; in beyden munter, angenehm und verträglich.

Darin bestanden seine Vorzüge. — Leute, die ihn übertreffen, mögen von seinen Fehlern reden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chesterfield, Philip Dormer Stanhope <<of>>,

Vermischte Werke des Herrn Philipp Dormer Stanhope, Grafen von Chesterfield

Bd.: Erster Band

1778

Coburg, Landesbibliothek -- C II 6/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919336-8